This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06665330 8

EAD

Schmidt

Michael Ignaz Schmidts

Kaiſ. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiſerl. Königl. Hausarchivs, und bey der Büchercenſur-Commiſſion Beyſitzers

Neuere Geſchichte der Deutſchen.

Fortgeſezt

von

Joſeph Milbiller,

der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Churpfalzbayeriſchen wirkl. geiſtl. Rath, und öffentl. ordentl. Profeſſor an der churfürſtl. bayerſchen Univerſität zu Landshut.

Vierzehnter Band.

Kaiſer Franz I.

Vom Jahr 1745 bis 1765.

Ulm, in der Stettiniſchen Buchhandlung

und

Wien, in allen daſigen Buchhandlungen.

1805.

Inhalt
des
Vierzehnten Bandes
der neuern Geſchichte.

Siebzehntes Buch.
Kaiſer Franz I.
Erſtes Kapitel.

Bemühung des Königs von Preußen, einen Frieden zu erlangen. Hannöverſche Convention. Sieg des Königs bei Sohr. Gefecht bei Hennersdorf. Einbruch Fridrichs in Sachſen. Sieg der Preußen bei Keſſelsdorf. Friede zu Dresden. S. 1—15.

Zweites Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris zwiſchen Frankreich und den Generalſtaaten. Eroberungen der Franzoſen in den Niederlanden. Verluſt derſelben in Italien. Friedensunterhandlungen zu Breda, und Ende derſelben. Steigendes Waffenglük der Franzoſen in Italien. Eroberung der Feſtung Bergen op Zoom. Friedenskongreß, und Friede zu Aachen. S. 15—34.

Drittes Kapitel.

Religionsbeſchwerden im Hohenlohiſchen. Schwierigkeiten wegen Einführung der Taxiſchen Stimme auf dem Reichstage. Vergeblicher Verſuch des Kaiſers, einen und denſelben Münzfuß in Deutſchland einzuführen. S. 34—41.

Viertes Kapitel.

Neutralitätsvertrag zwiſchen Großbritannien und Preuſſen. Bündniß zwiſchen Oeſtreich und Frankreich. Einfälle des Königs von Preußen in Sachſen, und Anfang des

Inhalt des Vierzehnten Bandes.

des siebenjährigen Krieges. Sieg desselben bei Lowositz. Gefangennehmung der ganzen sächsischen Armee bei Pirna. S. 41—58.

Fünftes Kapitel.

Krieg der Krone Frankreich gegen Preußen. Aufstellung eines Reichsexecutionsheeres. Sieg der Preußen über die Oestreicher bei Prag. Niederlage derselben bei Kollin. S. 58—69.

Sechstes Kapitel.

Einfall der Franzosen in die westphälischen Länder des Königs von Preußen, und in die hannöverschen Lande. Sieg derselben bei Hastenbeck. Einfall der Russen in Preußen. Fruchtloser Versuch, den König von Preussen in die Acht zu erklären. Sieg der Russen bei Großjägerndorf. Schweden in Preußisch-Pommern. Convention zu Kloster Seven. Einmarsch der Franzosen und Reichstruppen in Sachsen. Sieg Friedrichs bei Roßbach. Schweidnitz und Breslau von den Oestreichern erobert. Sieg Friedrichs bei Leuthen. Wiedereroberung von Breslau. S. 69—96.

Siebentes Kapitel.

Aufkündigung der Convention zu Kloster Seven. Sieg der Alliirten bei Crefeld. Einfall der Russen in Preussen. Wiedereroberung Schlesiens durch Friedrich. Einbruch der Russen in Pommern, und in die Neumark. Vorrüken der Schweden in die Ukermark. Sieg der Preußen bei Zorndorf. Fruchtlose Bemühung der Oestreicher, die Preußen aus Sachsen zu vertreiben. Treffen bei Hochkirchen. Vertreibung der Oestreicher aus Schlesien. S. 96—122.

Achtes Kapitel.

Neuer fruchtloser Versuch, den König von Preußen in die Acht zu erklären. Neuer Allianztractat zwischen Frank-

Inhalt des Vierzehnten Bandes.

Frankreich und Oestreich gegen Preußen. Ueberrumpelung der Reichsstadt Frankfurt durch die Franzosen. Treffen bei Bergen. Sieg der Alliirten bei Minden und Gohfeld. Folgen desselben. S. 122—136.

Neuntes Kapitel.

Absicht der Oestreicher und Russen auf Schlesien. Unglük der Preußen bei Züllichau. Sieg der Russen bei Kunnersdorf. Uebergabe der Stadt Dresden an die Oestreicher und Reichstruppen. Wiedereroberung Sachsens durch die Preußen. Abzug der Russen nach Polen. Unglük der Preußen bei Maxen. S. 136—172.

Zehntes Kapitel.

Fruchtlose Versuche der Könige von Preußen und Großbritannien, einen Separatfrieden mit Frankreich, oder mit Rußland zu bewirken. Vergebliche Unterhandlung Friedrichs mit Dänemark. Gefangennehmung der Preußen bei Landshut. Uebergabe der Festung Glatz an die Oestreicher. Fruchtlose Belagerung der Stadt Dresden durch die Preußen. Breslau durch den Prinzen Heinrich entsezt. Sieg Friedrichs bei Liegnitz. Ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oestreicher. S. 172—201.

Eilftes Kapitel.

Fruchtlose Belagerung von Colberg durch die Russen und Schweden. Russen und Oestreicher in Berlin. Flucht derselben. Sieg der Preußen bei Torgau. Sachsen bis auf Dresden und Freiberg wieder in den Händen der Preußen. Vergebliche Bemühung der Franzosen, ins Hannöversche einzudringen. Sieg der Alliirten bei Warburg. Unglükliches Treffen derselben bei Klöster Kamp. S. 201—211.

Zwölftes Kapitel.

Neue Absichten der Oestreicher auf Schlesien. Schweidnitz durch Laudon erobert. Colberg durch die Russen

und

und Schweden eingenommen. Aenderung der Gesinnungen im brittischen Cabinet nach Georgs II Tode. Waffenglük der Franzosen am Rhein. Sieg der Alliirten bei Villingshausen. Fruchtlose Versuche der Franzosen auf das Hannöversche und Braunschweigische. S. 212 — 222.

Dreizehntes Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris und London. Bourbonischer Familienpact. Neuer Krieg zwischen Spanien und England. Friede und Allianz Peters III von Rußland mit Preußen. Friede der Krone Schweden mit Preußen. Tod des Kaisers Peter III. Sieg der Preußen bei Burkersdorf. Bestättigung des zwischen Rußland und Preußen geschlossenen Friedens. Eroberung der Festung Schweidnitz durch die Preußen. Gunter Fortgang ihrer Waffen in Sachsen. Abwechselndes Glük der Alliirten am Rhein. S. 222 — 245.

Vierzehntes Kapitel.

Einfall der Preußen in Franken und Baiern. Schrecken darüber unter den Reichsständen. Neutralität derselben. Neue Unterhandlungen zu Paris und London. Friede zu Paris zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien. Unterhandlungen zu Hubertsburg. Friede daselbst zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen. Entlassung der Reichsarmee. S. 245 — 265.

Fünfzehntes Kapitel.

Verwandlung des Großherzogthums (Toskana) in eine Secundogenitur. Wahl des Erzherzogs Josephs zum römischen König. Zusäze zur Wahlcapitulation. Tod des Kaisers Franz I. S. 265 — 270.

Neuere

Neuere

Geschichte der Deutschen.

Siebzehntes Buch.

Kaiser Franz I.

Erstes Kapitel.

Bemühung des Königs von Preußen, einen Frieden zu erlangen. Hannöversche Convention. Sieg des Königs bei Sohr. Gefecht bei Hennersdorf. Einbruch Friedrichs in Sachsen. Sieg der Preußen bei Kesselsdorf. Friede zu Dresden.

Noch ehe Theresiens Gemahl, Franz Stephan von Lothringen zum Kaiser gewählt war, hatte Friedrich II, König von Preußen, bewogen theils durch das unredliche Betragen der Franzosen, die ihn gegen die klare Vorschrift ihrer Verträge mit ihm bisher fast immer ohne Unterstüzung gelassen hatten, theils durch den schlechten Zustand seiner Finanzen, einen ernstlichen Versuch gemacht, durch Unterhandlungen zu einem annehmlichen Frieden zu

gelangen. Der Graf Podewils, der sich als preuſsischer Minister im Haag befand, mußte in dieser Absicht nach Hannover gehen, wo sich der König von Großbritannien mit seinem Minister, Lord Harrington, damals aufhielt, und ihre Gesinnungen ausforschen. Durch großbritannische Vermittelung sollte, wenn es möglich wäre, der Friede zu Stand kommen.

Podewils fand die hannöverschen Minister des Königs von Großbritannien nicht abgeneigt, und durch sie brachte er es dahin, daß die Unterhandlungen zwischen Lord Harrington, und dem preuſsischen Minister Andrie wirklich in Gang kamen. Der König von Preußen verlangte im Grunde nichts anders, als daß er Schlesien auf den Fuß des Breslauer Friedens behalten möge, daß ihm Großbritannien den Besiz dieses Landes garantire, daß diese Krone auch von den Generalstaaten, von dem deutschen Reiche und von den übrigen kriegführenden Mächten die Leistung dieser Garantie bewirke, daß Oestreich ihm über alle seine Staaten die Gewähr leiste, und daß Kursachsen allen Ansprüchen auf Schlesien durch Ausstellung einer Cessionsacte förmlich entsage, auch alle andere durch den Krieg veranlaßte Foderungen als nichtig und aufgehoben erkläre. Dafür wollte er auch seiner Seits der Königin von Ungarn alle ihre deutsche Staaten garantiren, ihrem Gemahle, dem Großherzoge von Toscana seine Stimme zur Kaiserwahl geben, und allen durch diesen Krieg erzeugten Foderungen an Sachsen entsagen.

So geneigt indessen die hannöverschen Minister waren, diesen Anträgen des Königs von Preußen Ge-

Gehör zu geben, so wenig wollte sich der König von Großbritannien anfänglich dazu verstehen. Auf ihn behauptete sein Minister, Lord Harrington, einen starken Einfluß, und dieser hatte ganz entgegengesezte Gesinnungen. Doch nach vielen Debatten von dieser und jener Seite, und nachdem er lange Zeit unschlüßig zwischen beiden Meinungen geschwankt hatte, nahm er endlich die preußischen Vorschläge an, und die sogenannte hannöversche Convention kam auf diesem Fuß am 26 August 1745 wirklich zu Stand a). Diese Convention sollte bei dem künftigen Frieden mit Oestreich zur Grundlage dienen; daher beide contrahirende Theile sich versprachen, aus allen ihren Kräften daran zu arbeiten, daß die Königin von Ungarn und Böhmen, wie auch alle andere kriegführende Mächte diesen Vorschlägen beitreten. In einer Zeit von sechs Wochen sollte auf den Fuß dieser Präliminarien der Definitivfriede geschlossen seyn.

Der König von Großbritannien säumte nicht, einem Artikel dieser Convention zu Folge gleich nach der Unterzeichnung derselben Courriers nach Wien zu senden, und in den Hof daselbst zu dringen, daß er dem Prinzen von Lothringen unverzüglich zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Preußen sowohl in Böhmen, als in Schlesien und in Sachsen Befehl gebe. Allein ganz anders dachte Maria Theresia.

Nachdem sie es einmal durch Waffenglük und durch Unterhandlungen so weit gebracht hatte, daß

a) Wenk Codex juris gent. recentissimi. *Tom. II. p. 191 sqq.*

sie sich des Krieges mit Baiern, und aller Ansprüche auf ihre Länder von dieser Seite her entlediget sah, war ihre erste Sorge auf die Demüthigung ihres verhaßten Gegners, des Königs von Preußen, und, wo möglich, auf die Wiedereroberung Schlesiens gerichtet. Wäre nur einmal dieser gefährliche Feind niedergedrükt: mit Frankreich, dessen Kriegsmacht und Finanzen ohnehin schon sehr geschwächt waren, und mit dessen Bundesgenossen, der Krone Spanien, und der Republik Genua hoffte man endlich wohl fertig zu werden.

Die Ausführung dieses Vorhabens hatte der Prinz Karl von Lothringen übernommen, dessen Armee seit dem unglüklichen Treffen bei Strigau bereits ansehnlich war verstärkt worden, und er fand sich jezt um so mehr hierzu ermuntert, da eben die erfreuliche Nachricht von der Wahl seines Bruders Franz zum teutschen Kaiser ihn, und die ganze Armee in volle Begeisterung versezt hatte. Friedrich II war eben aus seinem ziemlich vortheilhaften Lager bei Haromirz aufgebrochen, und hatte sich bei Studenz gelagert, als der Prinz Karl ihm unverzüglich nachrükte, mit dem festen Vorhaben, ihm ein Treffen zu liefern. Glänzender, als durch eine gänzliche Niederlage des Königs, glaubte er das Fest der auf seinen Bruder gefallenen Kaiserwahl nicht begehen zu können.

Bei der östreichischen Armee hatte man ausgestreut, daß man nach Arnau marschiren werde. Friedrich, der dieses erfuhr, vermuthete, daß man ihm den Weg nach Schatzlar abschneiden wollte, und beschloß am 30 September aufzubrechen, und gegen Trautenau anzurüken. Allein als dieses Vorhaben

haben mit Anbruch dieſes Tages ausgeführt werden ſollte, ſah er zum größten Erſtaunen die ganze öſtreichiſche Armee in voller Schlachtordnung vor ſich. Karl hatte ihr Tages vorher nach Mittage in aller Stille aus dem Lager zurüken, und durch Gehölze und enge Wege nach Sohr und Altenbuch zu ziehen befohlen, und damit ja der Befehl ſo geſchwind und geheim, als möglich, vollzogen werde, hatte die Armee ſogar ihre Gezelte und alles Gepäke zurükgelaſſen.

Hier ſah ſich nun der König zu ſchlagen genöthiget, und zwar in einer der nachtheiligſten Stellungen. Auf allen Seiten von den feindlichen leichten Truppen umgeben, und eben darum außer Stand geſezt, Nachrichten von den Anſtalten des Feindes einzuziehen, und die geringſte Bewegung, die demſelben verborgen bleiben könnte, zu ſeinem Vortheile zu machen, mußte er alles bloß auf die ausdauernde Tapferkeit ſeiner Truppen, und gewißermaſſen auf das Glük ankommen laſſen. Gegen eine Armee von 35 bis 40,000 Mann Oeſtreicher ſtand ein Heer von höchſtens 19,000 Mann Preußen; der rechte Flügel des Feindes lehnte ſich an Deutſch-Prausnitz; der linke dehnte ſich auf einer vortheilhaften Anhöhe gegen die Straſſe von Trautenau ſo weit aus, daß die Preußen durch ihn überflügelt waren, und, um von dieſer Seite her in Schlachtordnung zu kommen, ſich genöthiget ſahen, unter dem Feuer des öſtreichiſchen linken Flügels, ja ſogar zum Theile vor dem Centrum der öſtreichiſchen Armee aufzumarſchiren. Deſſen ungeachtet ſtellte ſich das preuſſiſche Heer mitten unter dem Kanonenfeuer der Feinde mit einer außerordentlichen Schnelligkeit in eine ſolche Ordnung, daß die rechte Flanke deſſelben vor

der

der Gefahr eines feindlichen Angriffes gedekt wurde. Ein Theil der preussischen Cavallerie stürzte hierauf mit solchem Ungestümm auf die östreichische Reiterei hin, die auf der steilen Anhöhe postirt war, daß die erste Linie derselben sogleich über den Haufen geworfen wurde. Dieser Stoß, den das erste Treffen der Cavallerie erlitt, theilte sich auch dem zweiten und dritten mit; und einige der fliehenden Schwadronen prellten auf das Fußvolk an, wodurch dann auch dieses in Unordnung gerieth. Da hierauf die preussische Infanterie nicht nur die grosse, durch 15 Compagnien Grenadiers beschüzte Batterie des östreichischen linken Flügels eroberte, sondern auch das Fußvolk in die Flanke nahm, so mußte endlich der ganze linke Flügel die Anhöhe verlassen, und ward, wiewohl nach heftiger Gegenwehre, völlig geschlagen. Noch stand zwar der östreichische rechte Flügel unerschüttert. Allein durch einige Schwadronen vom preußischen rechten Flügel, der auf seinem Plaze nichts mehr zu thun fand, erhielt nun die preußische Reiterei des linken Flügels eine ansehnliche Verstärkung; durch sie gerieth, in dem sie sich gegen Deutsch-Prausnitz wandte, die Flanke der östreichischen Cavallerie in Gefahr, und räumte in größter Eile das Schlachtfeld. Ihr folgte endlich der ganze Flügel, der sich nicht mehr halten konnte, und die östreichische Armee rettete sich durch den nahen Wald vor dem weitern Nachsezen des Feindes b).

Der Plan, die glükliche Ereigniß der Kaiserwahl durch einen glänzenden Sieg zu feiern, war nun

b) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 139 — 143.

nun freilich mißlungen. Aber Friedrich zog von dem glüklichen Ausgange dieses Treffens doch keinen Vortheil. Obwohl er Sieger war, konnte er sich wegen der Nekereien der ungärischen leichten Truppen, denen er beständig ausgesezt war, und wegen des Mangels an Lebensmitteln für Menschen und Pferde in Böhmen in die Länge nicht halten, sondern zog nach einem Paar Wochen aus diesem Lande zurük nach Schlesien, um es zu sichern.

Der Prinz Karl stellte sich nun auch an, als wenn er die Winterquartiere im Innern von Böhmen und Mähren beziehen wollte. Allein er ließ diese Nachricht zu laut und zu geflissentlich ausstreuen, als daß nicht in Friedrich der Verdacht entstanden seyn sollte, er suche ihn dadurch nur sicher zu machen. Und in der That! das Vorrüken eines beträchtlichen östreichischen Corps gegen Böhmisch-Friesland, das Nachrüken der Hauptarmee theils auf eben diesem Wege, theils über Zittau; die Errichtung einiger Magazine in der Ober- und Niederlausitz, und — was vollends am auffallendsten war, das Erscheinen eines östreichischen Heeres von 10,000 Mann, welches vom Rhein her über das Vogtland hereinrükte, alle diese Umstände lehrten bald, daß es dem Prinzen Karl um etwas anders zu thun sey, als um Winterquartiere. Der Plan war, den König von Preussen mit Anfange des Winters auf vier Seiten zugleich anzugreifen. Der Prinz von Lothringen wollte daher mit der Hauptarmee durch die Lausitz nach Sagan und Crossen gehen; der General Grün war bestimmt, in Vereinigung mit einem Corps Sachsen in die Kurmark einzudringen, und gerade auf die Hauptstadt Berlin loszugehen; die sächsische Hauptarmee sollte das Heer

des

des Fürsten von Dessau, welches bei Halle stand, entweder einzeln in seinen Quartieren überfallen, oder zu einem Treffen nöthigen, und die Generale Hohenembs und Keul sollten zu gleicher Zeit aus Böhmen und Mähren in Schlesien einbrechen. In Wahrheit, ein schöner Plan, dem nichts fehlte, als daß er nicht genug geheim gehalten, und nicht schnell genug ausgeführt wurde!

Der schwedische Minister am Hofe zu Dresden, Herr Wolfenstierna, der bei dem kursächsischen Minister, Grafen von Brühl beliebt, und eines von den Mitgliedern der Spielparthie desselben war, entdekte bei dieser Gelegenheit bald, was man vorhabe, und theilte seine Entdekung dem schwedischen Minister am Berliner Hofe, Herrn von Rudenskiöld, mit. Beide waren dem Könige von Preussen persönlich ergeben, so, wie damals der schwedische Hof überhaupt sehr wohlwollende Gesinnungen für Preußen hatte. Rudenskiöld trug daher kein Bedenken, den König insgeheim von dem Plane zu unterrichten c); und dieser traf sogleich die nöthigen Anstalten, um zuvorzukommen.

Nachdem Friedrich die Postirungen zur Armee gezogen, und die Gebirge durch die aus Oberschlesien beorderten Truppen des Generals Nassau hatte besezen lassen, gieng er in der größten Geschwindigkeit, ehe die Gegenparthei etwas solches im geringsten vermuthet hatte, am 23sten November 1745 bei Naumburg über die Queiß, und drang in die Oberlausiz ein, wo die Oestreicher bereits 3 Tage zu-

c) Histoire de mon tems par Frederic II. *T. II. p. 271. sq.*

zuvor eingerükt waren, und sich hierauf in die Cantonirungsquartiers vertheilt hatten. Das erste Gefecht erfolgte bei Hennersdorf, wo die Preußen 4 sächsische Regimenter über den Haufen warfen, und außerdem, daß sie eine beträchtliche Zahl von Mannschaft gefangen nahmen, einen Theil ihrer Kanonen, Fahnen, Standarten und Pauken eroberten. Die preußische Hauptarmee rükte hierauf unaufhaltsam gegen Görlitz vor; und nun erfolgte, was kein Mensch sich jemals würde vorgestellt haben: die östreichische Armee, anstatt dem ungleich schwächern Feinde die Spize zu bieten, gab, nachdem sie sich zusammengezogen hatten, Görlitz nebst der darin befindlichen sächsischen Garnison von 300 Mann denselben Preis, und zog sich in der größten Eile und Unordnung über Zittau und Gabel in die böhmischen Gebirge zurük. Die Folge war, daß die ganze Lausiz nebst 2 beträchtlichen Magazinen in die Hände der Preußen fiel.

Von der Lausiz richtete Friedrich seinen Marsch nach Sachsen. Gegen den Kurfürsten dieses Landes war er wegen deßen Verbindung mit dem Wiener Hofe besonders heftig erbittert, und er hatte demselben bereits im August den Krieg förmlich erkläret d). Nur die bald hierauf geschlossene hannöversche Convention, und die Hoffnung, der Kurfürst werde derselben beitreten, hatte seinen bewaffneten Arm noch zurükgehalten. Noch jezt machte er den Versuch, ihm durch den zu Dresden befindlichen englischen Gesandten Villiers einen Frieden auf den Fuß dieser Convention anbieten zu lassen. Als

d) Fabers europ. Staatskanzlei. T. *LXXXVII.* S. 730. ff.

Allein der über seinen Herrn alles vermögende Graf von Brühl war zu sehr von dem Schwindel eitler Hoffnungen ergriffen, als daß ein solcher Antrag Eingang bei ihm hätte finden können. Im Tone einer damals wirklich lächerlichen Zuversicht that er zulezt die Erklärung: sein Herr, der König von Polen, und Kurfürst von Sachsen erwarte ein beträchtliches Hülfscorps, und werde sich den Schaden, den die Preußen in Sachsen anrichteten, wohl im Brandenburgischen zu vergüten wissen e). Friedrich sah sich daher genöthiget, den Frieden mit den Waffen in der Hand zu erkämpfen.

Der Fürst von Dessau, der bereits am 29 November in Sachsen eingerükt war, Leipzig besezt, und Torgau nebst einem beträchtlichen Magazin weggenommen hatte, rükte auf Befehl des Königs bis Meißen herauf, und bemächtigte sich am 12ten December dieser Stadt, wie auch der dort befindlichen Brüke über die Elbe, wodurch er sich die Communication mit der königlichen Armee verschaffte. Friedrich näherte sich über Königsbrük gleichfalls der Elbe, und der General Lehwald hatte Befehl, mit seinem Corps, welches gleichsam den Vortrab des Königs ausmachte, zu dem Fürsten von Dessau zu stossen. Dadurch suchte man sich gegen einen Angriff von Seite des Prinzen Karl und der Sachsen in hinlängliche Verfassung zu sezen. Nachdem die Vereinigung glüklich bewirkt war, rükte der Fürst den zwischen Kesselsdorf und Bennerich verschanzten Sachsen entgegen, mit dem festen Vorsaze, sie anzugreifen. Auf dem Marsche wurde er zwar von den Sachsen in den engen Wegen vor dem Dorfe Zeh-

e) Histoire de mon tems. *T. II. p. 291. sqq.*

Zehren unvermuthet überfallen, und büßte einige Mannschaft nebst einem beträchtlichen Theile des Gepäkes der Offiziers ein. Auch fand er die Feinde bei Kesselsdorf in einer ungemein vortheilhaften, beinahe unbezwinglichen Stellung. Dessen ungeachtet griff er am 15ten Dezember 1745 Nachmittags gegen 2 Uhr den linken feindlichen Flügel, obwohl derselbe wegen der Vortheile des Terrains, und wegen der Menge des Geschüzes am schwersten zu besiegen war, mit unerschüttertem Muthe an. Dieses that er, um sich des Dorfes Kesselsdorf zu bemächtigen, und eben dadurch Meister von der feindlichen Flanke zu werden. Ein mörderisches Feuer von 30 Kanonen und 7 Grenadierbataillons trieb anfänglich die Preußen zweimal zurük. Aber eben dieser glükliche Anfang gereichte dem Feinde zum Verderben. Zu sicher gemacht durch diese Vortheile, rükten die sächsischen und östreichischen Grenadierbataillons aus ihrem vortheilhaften Posten hervor, um die Preußen noch weiter zurükzutreiben, vielleicht auch um ihre Feldstüke zu erbeuten; diesen Umstand benüzte der Fürst von Deßau augenblicklich, und seine Dragoner mußten mit verhängtem Zügel auf sie einhauen. Die Sachsen wurden im Rüken überfallen, und die Preußen drangen, mit ihnen untermengt, in das Dorf Kesselsdorf ein, dessen sie sich nach einem entsezlichen Blutbade bemächtigten. Als der linke Flügel der Sachsen in den Rüken und in die Flanken genommen, und völlig geschlagen war, geriethen auch das Centrum und der rechte Flügel, auf die nun die Preußen ihre Angriffe richteten, bald in völlige Unordnung. Auch die Oestreicher, von denen ausser den in Kesselsdorf postirten Grenadiers keiner ins Treffen gekommen war, zogen sich nun gleichfalls zurük. Auffallend

ist es, daß der Prinz von Lothringen an eben demselben Tage mit einem Theile seiner Armee bei Dresden ankam, und nicht einen einzigen Mann absandte, um die sächsische Armee in Beziehung auf ein so wichtiges Unternehmen zu verstärken f). Er stellte sich in dem Plauischen Grund in Schlachtordnung, und sah dem Treffen von weitem zu. Am folgenden Tage gieng er nach der Gränze von Böhmen zurük.

Der Sieg hatte nicht nur den Sachsen, sondern auch dem Könige von Preußen sehr viele Mannschaft gekostet; aber er verschafte auch diesem lezztern den Frieden, oder zog ihn wenigstens schneller herbei. Der englische Minister Villiers hatte es indeßen doch dahin gebracht, daß der König von Polen sich endlich zur Schließung eines Friedens geneigt finden ließ, und seinen Ministern zu Dresden die nöthigen Instructionen und Vollmachten zu senden verfprach. Auch Maria Theresia hatte sich inzwischen bereitwillig erklärt, die hannöversche Convention unter gewißen Einschränkungen anzunehmen. Der preußische Staatsminister, Graf von Podewils, mußte sich daher nach Dresden begeben, um dieses Geschäft zu besorgen. Wirklich langten auch die Vollmachten für die kursächsischen Minister von Bülow und von Stubenberg in kurzer Zeit an, worauf sich auch der Graf von Harrach als Friedensgesandter von Seite Oestreichs zu Dresden einfand.

Da die Hauptpunkte des Friedens schon in der hannöverschen Convention festgesezt waren, so fanden

f) Geständniße eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 174. f.

den die Bevollmächtigten um so weniger Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen, und sie hatten nur noch einige Nebenumstände zu berichtigen. Am 25sten December war bereits alles ins Reine gebracht, und an eben demselben Tage wurde sowohl der Friede zwischen Preußen und Kursachsen, als der zwischen Preußen und Oestreich unterzeichnet. In dem Frieden mit Sachsen nahm der König August die hannöversche Convention ohne alle Einschränkung an, weswegen er sich verpflichtete, dem Könige von Preußen in Zeit von 3 Wochen eine förmliche Verzichtsacte auf Schlesien von Seite seiner Gemahlin (der ältesten Tochter des Kaisers Joseph I) für sich und ihre Erben zu verschaffen. Außer den übrigen schon in der gedachten Convention enthaltenen Bedingnißen mußte sich der König von Polen, als Kurfürst von Sachsen, auch verbindlich machen, daß die sächsischen Landstände, und die Stadt Leipzig außer den bereits erhobenen Contributionen in der nächsten Leipziger Ostermesse noch eine Million Thaler nebst den Zinsen, vom 23sten Dezember an gerechnet, an Preußen bezahlen werden. August ärndtete also, wie man hieraus ersieht, von seiner Allianz mit Oestreich, von welcher er einen so großen Gewinn gehoffet hatte, nichts als Nachtheil ein. Um allen Streitigkeiten ins Künftige vorzubeugen, mußte Kursachsen dem Könige von Preußen gegen ein Aequivalent an Land und Leuten, welches innerhalb 6 Wochen bestimmt werden sollte, die Stadt Fürstenberg und das Dorf Schidlo nebst den Zöllen an der Oder daselbst abtreten, und sich verpflichten, nie einen andern Zoll an diesem Fluße anzulegen, noch dessen freien Lauf und dessen Schiffarth zu hemmen. Auch bedung sich der König August für sich, für seinen Hof, und

für

für ſein Fürſtengut den freien Durchzug aus Sachſen durch Schleſien nach Polen, und umgekehrt g).

In dem Frieden mit Oeſtreich wurde der Friede von Breslau nebſt dem ſchleſiſchen Gränzreceſſe vom Jahre 1742 beſtättiget; und gleichwie Franz I ſeit dem Schluße der hannöverſchen Convention, worin ihm Friedrich II ſeine Wahlſtimme zu geben verſprochen hatte, bereits wirklich zum Kaiſer gewählt war, ſo erkannte ihn jezt dieſer in derſelben Eigenſchaft, wie auch die Gültigkeit der böhmiſchen Wahlſtimme. Dafür ſagte Maria Thereſia im Namen ihres Gemahls dem Kurhauſe Brandenburg alle bereits den Kurhäuſern Sachſen und Hannover zugeſtandene Rechte und Vorzüge zu, und verſprach, ſich bei ihrem Gemahle aus allen Kräften dahin zu verwenden, daß dem Könige von Preußen und ſeinem Kurhauſe auch alle andere Vortheile, die der Kaiſer Karl VI ihm zugeſagt hatte, durch eine beſondere Uebereinkunft bewilliget würden. Kurſachſen, Kurbraunſchweig, und Heſſencaſſel, und beſonders Kurpfalz wurden in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen. Sobald der Kurfürſt von der Pfalz den Kaiſer Franz, und die böhmiſche Wahlſtimme würde erkannt haben, ſollte er in alle ſeine Länder völlig wieder eingeſezt werden. Die übrigen Artikel dieſes Friedens waren ſchon in der hannöverſchen Convention enthalten h).

Kurpfalz erfüllte die ihm vorgeſchriebene Bedingniß ohne Verzug; das deutſche Reich garantirte aber

g) *Wenk, Cod. jur. gent. recentiss. Tom. II, p. 207. ſqq.*

h) *Ibid. p. 194. ſqq.*

aber dieſen Frieden erſt am 14ten May 1751, und nur mit Vorbehaltung und Beibehaltung der Gerechtſamen des Reiches auf Schleſien. Das teutſche Reich glaubte nämlich ſein Recht an Schleſien, als einen ehemaligen Theil des Königreiches Böhmen, welches bekanntlich zum teutſchen Reiche gehört hatte, nicht fahren laſſen zu dürfen. Freilich war dieſes nur eine leere Formalität, da Friedrich ſchon ſeit dem Breslauer Frieden den Titel eines ſouverainen Herzoges von Schleſien angenommen hatte.

Zweites Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris zwiſchen Frankreich und den Generalſtaaten. Eroberungen der Franzoſen in den Niederlanden. Verluſt derſelben in Italien. Friedensunterhandlungen zu Breda, und Ende derſelben. Steigendes Waffenglük der Franzoſen in Italien. Eroberung der Feſtung Bergen op Zoom. Friedenskongreß, und Friede zu Aachen.

Nun, da auf dieſer Seite keine Diverſion mehr zu erwarten war, ſchien es Zeit zu ſeyn, daß auch Frankreich mit ſeinen Bundesgenoſſen, der Krone Spanien und der Republik Genua ſich auf eine gute Art aus der Sache ziehe. Einen Verſuch hatte Ludwig XV bereits gleich nach dem Tode des Kaiſers Karl VII gemacht, indem er den Generalſtaaten der vereinigten Niederlande den Vorſchlag zur Eröffnung einer Friedensverſammlung that i).

Das

i) Mémoires pour ſervir a l'histoire de l'Europe depuis 1740 *T. II p. 331. ſq.*

Damals war zwar der Wiener Hof noch zu sehr von seinem Glüke trunken, als daß ein Antrag dieser Art bei ihm hätte Eingang finden können. Allein die Generalstaaten, deren System und Wunsch ohnehin der Krieg nie seyn konnte, sandten doch den Grafen von Wassenaar, und bald hierauf auch ihren zweiten Sekretär Jakob Gilles nach Paris, um durch sie ingeheim Unterhandlungen zu pflegen. Ihrem Vorschlage zu Folge sollten Frankreich und Spanien zum Besten der vereinigten Niederlande die vorigen Verträge erneuern, die eroberten Pläze in den östreichischen Niederlanden zurükgeben, und ihnen die ungestörte Schiffahrt in Westindien wieder einräumen. Für Großbritannien wollten sie sich gleichfalls die Erneuerung der alten Verträge, und vermöge derselben die Schleifung von Dünkirchen, dann die Versicherung, daß man sich des Prätendenten und seiner Nachkömmlinge nicht weiter annehmen wolle, und die Wiederherstellung der Handlung und Schiffahrt in den alten Stand bedingen. Zum Besten des Hofes zu Wien sollten Frankreich und Spanien aufs neue die pragmatische Sanction, wie auch den Frieden vom Jahre 1738 garantiren, den Kaiser Franz erkennen, und alle in diesem Kriege gemachte Eroberungen zurükgeben. In Ansehung Italiens drangen sie auf die Wiedereinsezung des Königs von Sardinien, und des Herzoges von Modena in ihre Staaten. Die französischen Minister machten hierauf die Bemerkung, daß man von der Krone Frankreich vieles verlange, und ihr im Gegentheile nichts anbiete. Sie verlangten zuvörderst die Zurükgabe von Cap Breton, wofür sie die Zurükgabe des östreichischen Flanderns, und ihrer Eroberungen in Brabant, wie auch die Barrierpläze und die Erneuerung des Han-

dels-

delsvertrages vom Jahre 1739 verſprachen k). Indeſſen ließ man es bei dieſen mündlichen Unterredungen bewenden, und es wurde weder irgend ein Punkt förmlich feſtgeſezt, noch unterzeichnet.

Die Lage der Krone Frankreich in Hinſicht auf den Krieg ſchien auch damals noch nicht ſo verzweifelt zu ſeyn, daß die Noth ſie gezwungen hätte, ſich jede Bedingniß gefallen zu laſſen, um nur einen Frieden zu erhalten. In den Niederlanden waren die franzöſiſchen Waffen ſeit dem Treffen bei Fontenoi fortdauernd ſiegreich. Ihre Ueberlegenheit wurde vielmehr noch gröſſer, ſeitdem das Eindringen des engliſchen Prätendenten Karl Eduards in Engelland bis nach Mancheſter und Derby an der Spize der aufrühriſchen Bergſchotten den König Georg II von Großbritannien genöthiget hatte, einen beträchtlichen Theil ſeiner Truppen aus den Niederlanden nach Engelland hinüber zu führen, wozu auch die Holländer vertragsmäßig 6000 Mann ſtoſſen mußten. Selbſt der entſcheidende Sieg des Herzoges von Cumberland über den Prätendenten bei Culloden am 27. April 1746 konnte der verfallenen Sache der Alliirten in den Niederlanden nicht wieder aufhelfen; denn ehe noch dieſer erfolgte, eroberte der Marſchall von Sachſen mitten im Winter die Hauptſtadt Brüſſel und bekam darin 11,000 Mann theils Oeſtreicher, theils Holländer gefangen in ſeine Hände, worauf die dadurch niedergeſchlagenen Alliirten Mecheln, Antwerpen, und andere der wichtigſten Städte in Brabant räumten, und

k) Allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande. Th. *VIII.* S. 369.

ward die Franzoſen Meiſter vom ganzen öſtreichiſchen Brabant wurden. Sie breiteten hierauf ihre Waffen auch in den übrigen öſtreichiſchen Niederlanden aus, eroberten die wichtigſten Feſtungen: Mons, St. Guislain, Charleroi, Namur, machten überall die Garniſonen zu Kriegsgefangenen, und behaupteten durchgehends die Oberhand, ſo, daß am Ende des Feldzuges der Kaiſerin Königin von ihren Niederlanden nichts mehr übrig war, als Luxenburg und Limburg 1).

Frankreich würde völlig das Uebergewicht erlangt haben, und vermöge deſſelben ſeinen Feinden einen Frieden nach ſeinem Belieben haben vorſchreiben können, wenn ſein Waffenglük auch in Italien gleichen Schritt gehalten hätte. Allein hier hatten die Franzoſen, und ihre Bundesgenoſſen, die Spanier und Genueſer, einen harten Stand. Der ſardiniſche General Leutrum bemächtigte ſich ſchon am 7 März 1746 der Stadt Aſti, und trieb den Marſchall von Maillebois ins Genueſiſche zurük. Die Oeſtreicher unter dem Grafen Brown zwangen am 27. März Guaſtalla ſich zu ergeben, ohne daß der Marquis von Caſtellar im Stande war, dieſen Plaz zu entſezen. Leutrum, der ſich inzwiſchen nach Valenza gewandt hatte, bekam dieſen Ort im May in ſeine Hände. Don Philipp wurde von dem Fürſten von Lichtenſtein, der indeſſen über den Seſia gegangen war, aus der Stadt, und endlich aus dem ganzen Herzogthum Mailand verdrängt, und vergebens bemühte er ſich in der Folge, ſeine Sache durch einen Angriff bei Piacenza

1) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe. *T. III. P. II. p. 12. ſqq.*

cenza auf die Oeſtreicher wieder herzuſtellen; Lichtenſtein empfieng ihn ſo nachdrüklich, daß er mit einem Verluſt von 10,000 Mann die Flucht ergreifen mußte m). Brown hatte während dieſer Zeit auch die Feſtung Parma erobert.

Das Nachtheiligſte für die Franzoſen war, daß ſich jezt in Spanien das Syſtem unvermuthet änderte. Der König Philipp V ſtarb am 9 Julius 1746, und ſein Nachfolger, ſchon als Prinz von Aſturien dem franzöſiſchen Hofe abgeneigt, und durch ſeine Gemahlin, wie auch durch ſeinen den Engelländern, und dem Hauſe Oeſtreich ergebenen Günſtling Farinelli noch mehr in ſeiner Abneigung beſtärkt, ſchikte ſeinen Spaniern, welche in Vereinigung mit den Franzoſen bereits wieder bis Tortona vorgedrungen waren, den Befehl zu, die Lombardie zu verlaſſen. Seinem Wunſche zu Folge ſollte der Krieg ſo bald, als möglich geendiget werden. Da jezt die Franzoſen von den Spaniern keine weitere Unterſtüzung in der Lombardie zu hoffen hatten, ſo zogen auch ſie nebſt dieſen ſich ins Gebiet der Republik Genua zurük; und nun kamen die Genueſer ins Gedränge; denn die öſtreichiſchen und piemonteſiſchen Truppen rükten ihnen nach, und griffen Genua auf 2 Seiten zugleich an. Genua mußte fallen, ſich am 5. September der Kaiſerin Königin unterwerfen, und eine dem Credit der dortigen Bank höchſt nachtheilige Brandſchazung von 3 Millionen Genueſen bezahlen n).

m) Memoires pour servir à l'histoire de l'Europe. *Tom. III. P. I. p. 222 ſqq.*

n) *Ibid. p. 230 ſqq.* Ein Genueſe beträgt ungefähr 1 fl. 18 kr. Reichswährung.

Der König von Sardinien wandte ſich mit dem Generale Leutrum nach Savona, und beſezte nicht nur dieſe Stadt, und hierauf auch Finale, ſondern trieb die Franzoſen und Spanier über den Varo nach der Provence zurük.

Dieſes Mißgeſchik der Franzoſen und Spanier in Italien hatte indeſſen wenig Einfluß in die Geſinnungen der Holländer, welche, da einmal der Schauplaz des Krieges in den Niederlanden aufgeſchlagen war, denſelben aus billiger Sorgfalt für ihr eigenes Wohl ſobald, als möglich, geendiget zu ſehen wünſchten. Sie waren daher nicht nur fortgefahren, mit den Franzoſen ingeheim zu unterhandeln, ſondern hatten nicht ermangelt, auch den Hof zu London von dem Gange dieſes Geſchäftes in Kenntniß zu ſezen, wodurch die Sache wirklich um einige Schritte weiter gebracht wurde; denn kaum hatte der König von Frankreich bemerkt, daß man zu London Kenntniß davon habe, und die Verſuche, einen Frieden zu ſtiften, nicht ungern ſehe, als er den Marquis von Puiſieux, unter dem Vorwande, dem Profeſſor Albinus und andere Aerzte wegen einer Bruſtbeſchwerde um Rath zu fragen, nach Haag ſandte, damit er ſich dort mit dem Rathspenſionär, und einigen andern Gliedern der Regierung, denen das Geheimniß der Unterhandlung anvertraut war, über die Mittel, bald einen guten Frieden zu Stand zu bringen, beſprechen möge. Es kam auch bald ſo weit, daß der Hof zu London, wie auch der König von Frankreich und die Generalſtaaten in eine Zuſammenkunft zu Breda willigten, bei welcher ihre Bevollmächtigte die Präliminarien des Friedens entwerfen, und denſelben im Falle, wenn man fände, daß die Bundesgenoſſen

darin

darin auch eine billige Genugthuung erhielten, auch zum Schluſſe bringen könnten. Die Engelländer befürchteten nämlich, daß die Generalſtaaten ſich zur Schlieſſung eines beſondern Vertrages dürften bereden laſſen, und boten daher, um dieſes zu hindern, ſowohl zu den Unterhandlungen, als zu dem Schluſſe derſelben willig die Hände o).

Wirklich erſchienen bald hierauf die Bevollmächtigten der unterhandelnden Theile zu Breda: von Seite Frankreichs der Marquis von Puiſieux, von Seite Grosbritanniens der Graf von Sandwich, und von der Seite der Generalſtaaten der Graf von Waſſenaar, und der nachherige Rathspenſionär Jakob Gilles; und der Congreß wurde am 4 October eröffnet. Allein gleich in der erſten Conferenz ſtieſſen ſich die Unterhandlungen an einem wichtigen Punkte. Der Graf von Sandwich erklärte, daß er von ſeinem Hofe Befehl habe, von keiner Sache zu ſprechen, wofern man bei der Verſammlung nicht auch die Miniſter der Bundesgenoſſen, nämlich die der Kaiſerin Königin, und des Königs von Sardinien zulaſſen würde p). Allerdings lief dieſe Foderung der genommenen Abrede entgegen, nach welcher die Unterhandlungen allein von den Bevollmächtigten der drei Mächte gepflogen werden ſollten, und weder die Franzoſen, noch die Miniſter der Generalſtaaten wollten ſich hierzu verſtehen. Allein Sandwich beharrte ſtandhaft auf ſeiner Foderung, und die Folge war, daß man müßig zu Breda beiſammen ſaß, und in Rükſicht auf

o) Allgem. Geſchichte der vereinigten Niederlande. Th. VIII. S. 370.

p) Ebendaſelbſt. S. 380.

auf den Frieden nichts beschlossen werden konnte. Die Schwierigkeit vergrösserte sich noch, als gegen alle Erwartung ein spanischer Bevollmächtigter zu Breda ankam, und nicht nur gleichfalls in der Versammlung zugelassen zu werden verlangte, sondern, da ihm die französischen und niederländischen Minister dieses verweigerten, in der fünften Zusammenkunft eine schriftliche Erklärung übergab, worin er allem widersprach, was man ohne seine Gegenwart und Theilnahme wegen der Angelegenheiten Spaniens etwa beschliessen möchte q).

Die Engelländer hatten seit geraumer Zeit in einem ziemlich hohen Tone, und vieles von der grossen Macht gesprochen, die sie in dem Feldzuge 1747 aufstellen wollten. Sowohl hieraus, als aus dem Betragen derselben zu Breda zogen die Franzosen den Schluß, daß es ihnen nicht ernstlich um den Frieden zu thun sey, und bemühten sich daher, die Generalstaaten zu einem Separatvertrage mit ihnen zu bewegen. Der Versuch wurde sogleich gemacht. Allein die Generalstaaten blieben standhaft bei ihrem System, nichts einseitig ohne Theilnahme der Engelländer zu unternehmen. Da die Franzosen zu ihrem grossen Verdruß dieses wahrnahmen, beschlossen sie, durch Gewalt eine Sinnesänderung derselben zu bewirken.

An der Spize von 20,000 Mann rükte der französische Generallieutenant, Graf von Löwendal, plözlich in das holländische Flandern ein, und bemächtigte sich in der kurzen Zeit von vier Wochen des

q) Allgem. Geschichte der vereinigten Niederlande. Th. VIII. S. 380. f.

des ganzen Landes. Sein Eintritt ward zugleich von einem königlichen Manifeſt begleitet, worin der König von Frankreich ſich über die Aufnahme des feindlichen Heeres im niederländiſchen Gebiete, und über den von den niederländiſchen Truppen im Jahre 1744 unternommenen Einfall in die Gegend von Ryſſel beſchwerte, und die Erklärung that, daß er zwar nicht vorhabe, den Frieden mit den Generalſtaaten zu brechen, aber doch nöthig finde, ihr Gebiet zu beſezen, um die gefährlichen Wirkungen des Beiſtandes zu hindern, den ſie der Königin von Ungarn, und dem Könige von Engelland leiſteten r).

In den vereinigten Niederlanden ſezte dieſe unvermuthete Ereigniß alles in Furcht und Schrecken, und in Frankreich zweifelte ſchon kein Menſch mehr, daß die Generalſtaaten, um ſich eiligſt aus dieſem Gedränge zu retten, ſich aus allen Kräften beeifern werden, einen Separatfrieden zu ſchlieſſen. Allein dieſe Maasregel war nicht fein genug ausgedacht, und führte gerade das Gegentheil deſſen herbei, was man bezielt hatte. Die Freunde des Prinzen von Oranien, Wilhelms IV, Statthalters von Geldern, Friesland und Gröningen, welche die höchſte Gewalt auch in den übrigen Provinzen der vereinigten Niederlande in ſeine Hände gelegt zu ſehen wünſchten, benüzten den Einfall der Franzoſen in die Generalitätslande, um ihn den gegenwärtigen Magiſtratsperſonen zur Laſt zu legen, und das Volk gegen ſie aufzubringen. In Seeland und Holland erfolgten heftige Empörungen; in den meiſten Städten rief das Volk den Prinzen zum Statthalter aus, und die Magiſtrate ſahen

r) Allgemeine Geſchichte ꝛc. S. 383. f.

hen ſich endlich genöthiget, ihn zum Statthalter, und Generalcapitän und Admiral der geſammten vereinigten Niederlande zu erklären s). Die Folge dieſer Revolution war, daß die Friedensunterhandlungen über dieſe Unruhen abgebrochen wurden, indem die bisherigen Unterhändler von Seite der Generalſtaaten keine Gewalt mehr hatten.

Den Franzoſen war alſo jezt nichts anders mehr übrig, als den Frieden, wozu ſie durch ihre eigene Schuld durch gütliche Unterhandlungen nicht mehr gelangen konnten, ſich durch Waffenglück zu verſchaffen; und ihr Wunſch blieb nicht unerfüllt. Zwar hatten ſie zur See kein Glück, und ihre Marine war bereits in einem Zeitraume von 3 Jahren beinahe ganz vernichtet worden. Aber das Uebergewicht ihrer Macht zu Land war damals um ſo gröſſer, da ihre Sachs auch in Italien ſeit kurzem wieder eine beſſere Wendung genommen hatte. Die Alliirten hatten bereits in der ſtolzen Zuverſicht auf ihre bisherige Siege beſchloſſen, den Krieg ſelbſt in das franzöſiſche Gebiet, nämlich nach der Provence zu ſpielen. Schon unternahm der Graf Brown, nachdem er über den Varo gedrungen war, und die Engelländer in der Eroberung der Inſeln St. Honorat und St. Marguerite unterſtüzt hatte, einen Angriff auf Antibes. Allein unvermuthet entſtanden indeſſen in der Vorſtadt von Genua Händel zwiſchen dem Pöbel, und einem Theile der dort befindlichen öſtreichiſchen Mannſchaft, und der Pöbel blieb Sieger. Dieſes Glük ſezte die Einwohner ſo ſehr in Begeiſterung, daß bald ein allgemeiner Aufſtand erfolgte, wodurch die Oeſtrei-

cher

s) Allgem. Geſchichte der vereinigten Niederlande. Th. VIII. S. 390. ff.

cher unter dem Marquis von Botta genöthiget wurden, Genua, und ſogar den engen Paß Bocchetta zu verlaſſen, und ſich bis nach Novi zurükzuziehen t). Die unter dem Grafen Brown ſtehenden Oeſtreicher konnten ſich nun aus Mangel an Zufuhre, die ihnen zur See abgeſchnitten war, in der Provenze nicht mehr halten, und ſahen ſich genöthiget, die Belagerung von Antibes aufzuheben, und über den Varo wieder zurükzugehen. Ein zweiter Verſuch der Oeſtreicher auf Genua, den ſie im folgenden Jahre, im April 1747 mit Hülfe ſardiniſcher Truppen und Geſchüzes machten, mißlang; denn die Franzoſen rükten wieder mit zwei Armeen über die Alpen, und eine derſelben bis Vintimiglia vor, wodurch der König von Sardinien genöthiget wurde, ſeine Truppen von Genua abzurufen, und die Oeſtreicher von der Belagerung abſtehen mußten. Zwar gieng in der Folge vieles von dieſen Vortheilen wieder verloren; indem die Franzoſen, als ſie durch die ſtarken Verſchanzungen zu Col della Sietta in Piemont einzubrechen verſuchten, am 19 Julius mit groſſem Verluſt geſchlagen wurden. Dadurch gerieth der ſeit einiger Zeit ausgewechſelte Marſchall von Belleisle in Gefahr, von der Provence abgeſchnitten zu werden, und mußte ſich bis nach Nizza zurükziehen; allein durch die glüklichen Fortſchritte der franzöſiſchen Waffen in den Niederlanden wurde gewiſſermaſſen wieder alles erſezt.

Nachdem einmal die Franzoſen in dem Gebiete der Generalſtaaten feſten Fuß gefaßt hatten, richteten ſie ihren Marſch gegen die Maas hin, und beſchloſſen Maſtricht zu belagern. Da auch eine Armee

t) Memoire pour ſervir a l'hiſtoire de l'Europe. *Tom. III. P. II. p. 191. ſqq.*

mee der Alliirten unter dem Herzoge von Cumberland an die Maas hingerükt war, um dem Feinde die Belagerung zu verwehren, ſuchte das franzöſiſche Heer ſie aus ihrer vortheilhaften Stellung zu verdrängen, und griff ſie am 2ten Julius 1747 bei Laffeld an. Das Treffen koſtete beiden Theilen viele Leute, war aber doch nicht entſcheidend. Die Franzoſen, wiewohl Sieger, konnten die Belagerung von Maſtricht, ihrer Abſicht gemäß, nicht unternehmen. Aber bald hierauf, nämlich am 16 September, erfolgte eine andere Kriegsbegebenheit, welche ſelbſt wegen ihres auſſerordentlichen und beinahe Wunderbaren von großer, vortheilhafter Wirkung für ſie war. Die Franzoſen eroberten nach einer zweimonatlichen Belagerung, und nachdem ſie ſchon mehr als 20,000 Mann verloren hatten, die für unbezwinglich gehaltene Feſtung Bergen op Zoom gleichſam im Angeſichte der ganzen feindlichen Armee, die hinter dem Plaze gelagert war, und ihn ſo oft, als es nöthig war, mit friſchen Truppen, und mit allen Bedürfniſſen verſehen konnte, durch einen unerwarteten Sturm des Morgens am 16ten September 1747 u). Dieſer außerordentliche Schlag verſezte die Alliirten in die gröſte Beſtürzung, und benahm ihnen beinahe allen Muth, wodurch dann ihr Stolz nicht wenig herabgeſtimmt, und das Friedensgeſchäft befördert wurde.

Vielleicht würden aber die Franzoſen nach einer ſo glänzenden Eroberung unbeugſamer geworden ſeyn, wenn ſich nicht endlich Rußland für Oeſtreich erklärt, und dadurch gewiſſermaſſen das Gleichgewicht

u) Memoires pour servir à l'histoire de l'Europe etc. *T. III. P. II. p. 170 ſqq.*

wicht zwischen beiden Theilen wieder hergestellt hätte. Auf unausgesetztes Zureden ihres Ministers Bestuchew hatte die Kaiserin Elisabeth von Rußland am 22. May 1746 zu Petersburg ein Vertheidigungsbündniß mit Oestreich geschlossen, worin sich beide Mächte für den Fall eines Angriffes einen gegenseitigen Beystand von 30,000 Mann versprachen v). Diesem Bündnisse folgte am 12ten Junius 1747 ein Subsidienvertrag mit Großbritannien, worin die Kaiserin Elisabeth sich verpflichtete, zur Beförderung des Friedens ein Heer von 30,000 Mann Infanterie, nebst 40 bis 50 Galeeren für den König von Großbritannien bereit zu halten x); und es verfloß kein halbes Jahr, als die Kaiserin am 30sten November noch einen neuen Vertrag mit beiden Seemächten errichtete, vermöge dessen sie ihnen 37,000 Mann Russen in Sold gab, die im künftigen Feldzuge in den Niederlanden dienen sollten y).

Ein solches Gegengewicht mußte die Franzosen wohl etwas nachgiebiger machen. Die französischen und spanischen Bevollmächtigten hatten noch ehe zu Breda alles auseinander gieng, nämlich schon am 20sten May bei dem Grafen von Wassenaar darauf angetragen, daß zur Fortsezung der Unterhandlungen ein freier Versammlungsort bestimmt werden möchte, wozu sie Aachen, Cölln, Düsseldorf, Trier oder

v) Rousset Recueil historique de traités etc. *Tom. XIX. p. 469 sqq.*

x) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. II. p. 244 sqq.*

y) Allgem. Gesch. der vereinigten Niederlande. Th. *VIII.* S. 434.

an dieſem Abend unterzeichnet. Darin wurden die ältern Verträge, namentlich der weſtphäliſche Friede, der Traktat zu Breda vom Jahre 1667, zu Madrid zwiſchen den Kronen England und Spanien von 1670, die Friedensſchlüſſe zu Nimwegen, Ryswick, Utrecht, Baden, vom Jahre 1713, und die Londoner Quadrupelallianz von 1718 in der Hauptſache, und bis auf einige in dieſen Präliminarien angegebene Abänderungen zum Grunde gelegt, daher dann auch die gegenſeitige Zurükgabe aller in dieſem Kriege gemachten Eroberungen, und die Wiedereinſezung eines jeden in alle ſeine Gerechtſamen und Würden feſtgeſezt wurde. Beſonders machten ſich alle an dieſen Präliminarien theilnehmende Mächte verbindlich, die Garantie der pragmatiſchen Sanktion in der beſten Form zu erneuern, doch mit Ausnahme derjenigen Länder, welche von der Kaiſerin Königin bereits abgetreten worden ſind, und derjenigen, deren Abtretung in den gegenwärtigen Präliminarien bedungen wurde. Namentlich wurden darin die Herzogthümer Parma, Piacenza und Gnaſtalla, wie auch das Herzogthum Schleſien und die Grafſchaft Glatz ausgenommen. Die drei erſten ſollten dem ſpaniſchen Infanten Don Philipp abgetreten werden, doch, wenn einſt der König beider Sicilien den ſpaniſchen Thron beſteigen, oder Don Philipp ohne Leibeserben mit Tod abgehen würde, an die gegenwärtigen Beſizer zurükfallen; die beiden leztern wurden von den contrahirenden Theilen dem Könige von Preuſſen garantirt. Auch wurde feſtgeſezt, daß der Kaiſer Franz in dieſer Eigenſchaft von allen Mächten, die es noch nicht gethan hätten, erkannt werden ſollte cc).

In einer beſondern Convention, die noch an dem

cc) Wenk *Tom. cit. p.* 310—316.

demſelben Tage unterzeichnet wurde, kamen die contrahirenden Theile überein, daß die Feindſeligkeiten in den geſammten Niederlanden ſogleich aufhören ſollten. Nur von der Aufhebung der Belagerung der Feſtung Maſtricht wollten die Franzoſen nichts wiſſen dd); die ihnen dann, da ſie ſich ohnehin nicht halten konnte, am 7ten May übergeben wurde.

Mit der Unterzeichnung des Hauptfriedens verzog es ſich indeſſen doch bis zum 18ten Oktober 1748. Der erſte, der ſich weigerte, die Präliminarien anzunehmen, war der öſtreichiſche Geſandte, Graf von Kaunitz-Rittberg. Seiner Erklärung zu Folge, war die Kaiſerin Königin zwar nicht abgeneigt, in die Errichtung eines Staats für den Infanten, Don Philipp zu willigen, doch wollte ſie dieſes nur unter der Bedingniß thun, daß ſie in den Beſiz aller jener Länder, welche dem Könige von Sardinien durch den Vertrag zu Worms waren abgetreten worden, wieder eingeſezt werde ee). Allein den Präliminarien war ein geheimer Artikel beigefügt, vermöge deſſen Großbritannien, Frankreich, und die Generalſtaaten im Falle, daß einige theilhabende Mächte Schwierigkeiten machen würden, die Präliminarartikel anzunehmen und zu vollziehen, ſich über die kräftigſten Mittel, das Verabredete in Erfüllung zu bringen, mit einander vergleichen wollten, und daß, wenn eine dieſer Mächte gegen alle Erwartung auf ihrem Widerſpruche beharrte, dieſelbe, die ihr in den Präliminarien verſchaften Vortheile nicht genießen ſollte ff). Da auch der König von Sardinien ſich zur Abtretung der ihm durch den

dd) Wenk *Tom. cit. p. 317.*
ee) *Ibid. p. 321. ſq.*
ff) *Ibid. p. 316. ſq.*

den Vertrag zu Worms eingeräumten Länder durchaus nicht verstehen wollte, so willigte endlich die Kaiserin Königin in die vorläufigen Artikel. Auch Spanien, Sardinien und Genua hatten es anfänglich bedenklich gefunden, den Präliminarien unbedingt beizutreten. Doch ließen sie sich endlich gleichfalls befriedigen.

Eine andere Schwierigkeit bot die Frage dar, welche Maaßregeln man in Ansehung der 37,000 Mann Russen, die bereits auf dem Marsche, und durch Schlesien, Böhmen und Mähren bis nach Franken vorgerükt waren, ergreifen sollte. Die Seemächte fanden es nicht räthlich, diese Truppen zurükkehren zu lassen, so lange Spanien die Präliminarien nicht angenommen hätte. Hingegen die Franzosen erklärten, daß sie die eroberten Pläze nicht zurükgeben würden, so lange sich die Russen nicht auf den Rükweg begäben. Der Vorschlag, den sich endlich beide Theile gefallen ließen, gieng dahin, daß zwar die Russen aufs eiligste zurükkehren; zugleich aber eben so viele Franzosen aus den Niederlanden in das Innere von Frankreich zurükgehen sollten gg).

Nachdem alle diese und mehr andere Bedenklichkeiten gehoben waren, schritten endlich die Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien, und den Generalstaaten zur Unterzeichnung des Friedens, dem hierauf auch die übrigen theilhabenden Mächte bis auf den König beider Sicilien beitraten. Bis auf einige kleine Veränderungen und Zusäze stimmte dieser Definitivtraktat mit den Präliminarien vollkommen überein. Unter den Verträgen, welche

gg) Wenk *Tom. cit. p.* 335.

welche zur Grundlage dieſes Friedens dienten, wurde dießmal auch der Aſſientotractat von 1713 namentlich angeführt. Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla wurden dem Infanten Don Philipp mit der Einſchränkung überlaſſen, daß, wenn etwa der König beider Sicilien zur ſpaniſchen Krone gelangen, oder Don Philipp ohne männliche Leibeserben mit Tod abgehen würde, die Stadt Piacenza nebſt dem Piacentinp an Sardinien; das übrige aber von jenen drei Herzogthümern an Oeſtreich zurükfallen ſollte, wenn einſt Don Philipp, oder einer ſeiner Abkömmlinge den ſicilischen, oder ſpaniſchen Thron beſteigen, oder der Infant ohne männliche Nachkommenſchaft ſterben würde. In Betreff Dünkirchens, welches ſchon ſeit ſo langer Zeit ein Zankapfel geweſen war, hatten die contrahirenden Theile die Uebereinkunft getroffen, daß es auf der Landſeite ſeine gegenwärtige Befeſtigung behalten, hingegen auf der Seeſeite in demjenigen Zuſtande bleiben ſollte, den die ältern Verträge vorgeſchrieben hatten. Den König von Großbritannien ſchloß man auch als Kurfürſten von Hannover in dieſen Frieden ein, wodurch dann auch ſeine teutſchen Staaten die Garantie der ſchließenden Mächte erhielten hh).

Das teutſche Reich hatte an dieſem Frieden ſo wenig einen Theil, als es Theil an dem Kriege genommen hatte, obwohl dießmal von einer Veräußerung einiger Reichslehen, nämlich der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla, die Rede war. Die Lehensverbindung zwiſchen dem teutſchen Reiche und dieſen Ländern blieb auch wirklich nur

hh) Wenk. *Tom. cit. p. 337. ſqq.*

nur noch dem Namen nach ſtehen; denn eine wirkliche kaiſerliche Belehnung erfolgte ſeit dieſer Zeit nicht mehr.

Drittes Kapitel.

Religions-Beſchwerden im Hohenlohiſchen. Schwierigkeiten wegen Einführung der Taxiſchen Stimme auf dem Reichstage. Vergeblicher Verſuch des Kaiſers, einen und denſelben Münzfuß in Deutſchland einzuführen.

Deutſchland hatte während dieſer Händel unter der Regierung des neuen Kaiſers Franz I den erwünſchten Frieden genoſſen. Auſſer einigen Religionsbeſchwerden, wozu die wirkliche, oder vermeinte Verletzung des weſtphäliſchen Friedens in einigen Ländern die Veranlaſſung gab, und außer einigen Privatſtreitigkeiten zwiſchen verſchiedenen Fürſten, womit die höchſten Reichsgerichte beſchäftiget wurden, war auch eine geräume Zeit nach dem Schluſſe des Aachner Friedens nichts vorhanden, wodurch Einigkeit und Ruhe im teutſchen Reiche wären geſtöret worden. Doch ſchien es, daß beſonders die Beſchwerden über die Bedrückungen, welche die proteſtantiſchen Einwohner im Hohenlohiſchen von ihren erſt nach dem weſtphäliſchen Frieden katholiſch gewordenen Landesherrn, dem Fürſten von Hohenlohe „Schillingsfürſt, und von Hohenlohe" Bartenſtein, erlitten, wichtigere Folgen nach ſich ziehen dürften; denn da dieſe weder durch Vorſtellungen, noch durch Erkenntniſſe des Reichshofraths von ihren

ren Gesinnungen und Maßregeln abzubringen wären, so beschloß das Corpus der evangelischen Stände, sich der von dem westphälischen Frieden in solchen Fällen erlaubten Selbsthülfe zu bedienen, und jene Execution, worauf der Reichshofrath bereits unterm 13ten September 1748 erkannt hatte, die aber bisher noch nicht erfolgt war, durch den fränkischen Kreis evangelischen Theils vollziehen zu lassen. Churbrandenburg, Churbraunschweig, Sachsen-Gotha und Hessen-Cassel wurden zugleich ersucht, die Vollziehung dieses Auftrages im nöthigen Falle zu unterstützen ii). Am 15 October 1750 rückte daher ein Anspachischer Hauptmann mit 104 Grenadiers ins Hohenlohische ein, wodurch endlich die Fürsten von Hohenlohe dahin gebracht wurden, daß sie in einige ihnen vorgelegte Punkte willigten, und die Bedrükungen aufhoben kk). Indessen hatte dieser unerwartete Schritt der protestantischen Stände, der erste in seiner Art, keine weitere Folgen, außer daß der kaiserliche Hof ihn für einen gesezwidrigen Eingriff in die kaiserlichen Rechte, und für ungültig erklärte, wodurch aber in Ansehung der von jenen einmal ergriffenen Maaßregeln nichts geändert wurde.

Einige andere Streitigkeiten, in welche einige deutsche Fürstenhäuser um diese Zeit verwikelt waren, wurden wirklich auf eine solche Art geführt, daß sie wichtigere Folgen befürchten ließen. Da einige Fürsten mit den bereits erfolgten Aussprüchen der höchsten Reichsgerichte nicht zufrieden waren,

ii) Schauroth Sammlung aller *Conclusorum* des *Corporis Evangelicorum* Th. I. S. 808 f.

kk) Ebendaselbst S. 849 f.

fiengen sie an, Recurs an den Reichstag zu nehmen, und es hatte bereits das Ansehen, daß den höchsten Reichsgerichten das Recht, die höchste und lezte Instanz zu seyn, entzogen werden wolle; denn wirklich wurden gleich in den ersten Regierungsjahren des Kaisers Franz I vier Recurse, welche Churpfalz, Sachsen-Weimar, Anhalt-Cöthen, und Salm an den Reichstag genommen hatten, von demselben sehr lebhaft betrieben, wozu in der Folge noch ein Recurs von Sachsen-Meinungen kam. Dadurch wurde eine nicht unbedeutende, und vielleicht eben nicht sehr wünschenswerthe Veränderung in der Reichsverfassung hervorgebracht worden seyn, wenn man es zur Gewohnheit gemacht hätte, den letzten Ausspruch in Rechtssachen zwischen deutschen Reichsständen einer Versammlung zu überlassen, die eigentlich kein dazu verpflichtetes Justizcollegium ist, und bei welcher es wohl manchem Fürsten leicht hätte gelingen können, die Mehrheit der Stimmen für sich zu erhalten. Allein zum Glücke blieb es nur bei einzelnen, und überdieß nicht immer glücklichen Versuchen, ohne daß daraus noch zur Zeit eine Consequenz gezogen werden konnte.

Ueberhaupt scheinet man damals im Reiche die bedenklichen Folgen, die aus der allgemeinen Einführung der Recurse an den Reichstag entspringen durften, nicht hinlänglich beherzigt zu haben. Ein weit grösseres Aufsehen machte es, und es zog einen lebhaften Wiederspruch nach sich, als man im Jahre 1754 die Taxische Stimme in den Reichsfürstenrath ohne vorläufige besondere Einwilligung der weltlichen Fürstenbank einführen wollte. Auf ein an die Reichsversammlung deswegen ergangenes kaiserliches Commissionsdecret vom 6ten May 1754 willig-

willigte zwar das kurfürſtliche Collegium ein, daß das Haus Thurn und Taxis, welches von dem Kaiſer Leopold im Jahre 1686 in den Fürſtenſtand war erhoben worden, zu Sitz und Stimme in der Reichsverſammlung gelange; auch im Reichsfürſtenrath wurde die Einführung am 10ten May deſſelben Jahres durch die Mehrheit der Stimmen gebilliget. Allein auf der weltlichen Fürſtenbank, wo das Haus Taxis Sitz und Stimme nehmen ſollte, war die Mehrheit der Einführung entgegen. Nach der klaren Verordnung der Wahlcapitulation, welche auch die ausdrückliche beſondere Einwilligung derjenigen Bank fodert, worin irgend ein Haus aufgenommen werden ſollte, hätte nun das fürſtliche Haus Taxis nothwendig zurückſtehen müſſen. Aber der öſtreichiſche Directorialgeſandte, der zugleich zur Vertretung der taxiſchen Stimme bevollmächtiget war, trug kein Bedenken, ungeachtet des lauten Widerſpruches eigenmächtig zuzufahren, und die Taxiſche Stimme am 30ſten May wirklich einzuführen. Dieſes Unternehmen hatte diejenige Wirkung, welche gewaltthätige Handlungen gewöhnlich hervorbringen: die Fürſten wurden in ihren Geſinnungen noch mehr beſtärkt, und der Widerſpruch nur noch lebhafter. Wirklich entfernten ſich die Geſandten der widerſprechenden Fürſten von dieſer Stund an jederzeit, ſo oft die Taxiſche Stimme im fürſtlichen Collegium aufgerufen wurde, und lieſſen dieſe Stimme nie in ihren Protocollen niederſchreiben. Dieſe Maaßregel beobachteten ſie bis zum Jahre 1793, da das Haus Taxis einige unmittelbare Reichsherrſchaften ſich erworben hatte. Erſt alsdann ſtanden ſie von ihrem Wiederſpruche ab, und erkannten die Taxiſche Stimme.

Eben so wenig gelang dem Kaiser, wenigstens im Ganzen genommen, ein Versuch, eine Gleichheit der Münzen im deutschen Reich einzuführen, so nüzlich auch derselbe gewesen wäre. Jedermann hatte schon seit langer Zeit über die grossen, den Ländern so nachtheiligen Gebrechen des deutschen Münzwesens geklagt, und niemand hatte Ernst und Standhaftigkeit genug gezeigt, denselben abzuhelfen. In den lezten Jahren hatten sich zwar Churſachsen, Churbrandenburg, und Braunschweig-Lüneburg über den so genannten Leipziger Münzfuß mit einander verglichen, nach welchem die feine Mark in $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ Stücken zu 12 Thaler ausgebracht werden sollte. Wirklich war auch hierauf ein Reichsgutachten darüber zu stand gekommen, und dasselbe von dem Kaiser Karl VI unterm 18 September 1738 genehmigt worden, wodurch der Leipziger Fuß zum allgemeinen Reichsmünzfuß erhoben wurde 11). Allein viele Reichsstände nahmen schon damals diesen Reichsfuß nur mit Widerwillen an; das Mißvergnügen vermehrte sich mit der Zeit, und mehrere Stände giengen von dem Leipziger Münzfuß wieder ab. In der That war darin nicht das zweckmäßigste Verhältniß zwischen Silber und Gold im Gegensaze mit andern Ländern hergestellt, und die nothwendige Folge war, daß das nach dem Leipziger Fuß geschlagene, allzuwohlfeile Silbergeld bald aus Deutschland verschwand, und gegen holländische Ducaten, und alte französische Louisdor ausgewechselt wurde. Der Nachtheil, der daraus für Deutschland erwuchs, vergrößerte sich noch, da in der Folge der Krieg unter Karl VII eine Menge schlech-

11) Bei Schmauß *Corp. jur. publ. acadm.* S. 1479 ff. und 1485 ff.

ſchlechter Scheidemünzen durch Aufkäufer, und Lieferanten in Umlauf brachte.

Da die Inhaber der Münzſtätte in einer ſolchen Lage die feine Mark nicht mehr zu 12 Thaler ausbringen konnten, ohne dabei beträchtlich zu verlieren, ſo fieng ein Sachverſtändiger Mann zu Braunſchweig, Johann Philipp Graumann, zuerſt an, die Mark Silber zu 13 Thaler 8 Groſchen, oder zu 20 Gulden, und auch Goldſtücke zu 5 Thaler zu prägen. Dieſer Schritt befremdete anfänglich, wie dieſes gewöhnlich bei einer neuen Anſtalt der Fall iſt, deren Werth man in dem erſten Augenblike noch nicht berechnet hatte. Allein auf eine von Graumann bekannt gemachte Druckſchrift leuchtete derſelbe hier und da bald ein. Zu Berlin, wohin Graumann berufen wurde, prägte man zuerſt Gold- und Silbermünzen nach ſeinem Fuße, und zum groſſen Erſtaunen wurde man hierauf nach einer nähern Prüfung gewahr, daß die Thaler und geringere Münzſorten, welche der Kaiſer Franz I ſeit dem Jahr 1748, noch ehe Graumann mit ſeinem Vorſchlage hervorgetreten war, hatte prägen laſſen, gleichfalls zu 20 Gulden auf die feine Mark ausgebracht waren. Maria Thereſia hatte dieſen Münzfuß zu gleicher Zeit für alle ihre Erbſtaaten angenommen, und der Leipziger Fuß kam nach und nach bei den meiſten Höfen um ſo mehr außer Achtung, jemehr man das Nachtheilige deſſelben einſah.

Um doch einmal eine Gleichförmigkeit in Anſehung dieſes Punktes zu bewirken, verſuchte es Maria Thereſia, vor allem die benachbarten Fürſten und Kreiſe zu bewegen, daß ſie in ihren Ländern ihrem Beiſpiele in Einführung des Münzfußes folgen möch-

ten, und ſie war auch ſo glüklich, daß der Churfürſt von Baiern in einer zu Wien am 21ſten Sept. 1753 geſchloſſene Convention in ihren Vorſchlag willigte und die feine Mark Silbers zu 20 Gulden vom Speciesthaler bis zum Groſchen herab auszuprägen verſprach. Das Verhältniß des Goldes zum Silber wurde wie 1 zu 14 $\frac{4}{72}$ feſtgeſezt, ſo, daß von der cöllniſchen Mark feinen Goldes 283 Gulden 5 Kreuzer 4 $\frac{47}{71}$ Pfenninge geprägt werden ſollten mm). Von dieſer Convention erhielt der neue Münzfuß den Namen des Conventionsfußes, ſo, wie von den 20 Gulden, die aus einer feinen Mark geprägt wurden, den Namen des zwanzig-Guldenfußes. Der ſchwäbiſche Kreis hatte bereits im J. 1752 ſeine Neigung zum Beitritte geäußert; auch der Erzbiſchof von Salzburg nahm den Vorſchlag an; und nun ſuchte Maria Thereſia auch noch die Kreiſe Franken und Oberſchwaben für dieſen Zwek zu gewinnen.

Allein ſchon am 30ſten Julius 1754 trat der Kurfürſt von Baiern, der dieſen Fuß ſeinem Lande für nachtheilig hielt, von der Convention wieder ab. Doch ließ er ſich bewegen, daß er fortfuhr, ſeine Münzen fernerhin nach dem verglichenen Schrott und Korn ausprägen zu laſſen; er legte aber ſeitdem auf jede Mark Silbers einen äuſſerlichen Aufſchlag von 4 Gulden. Dieſem Beiſpiele folgten bald auch die Kreiſe Schwaben, Franken, und Oberrhein. Auf dieſe Art entſtand der vier- und zwanzig-Guldenfuß. Hannover und andere teutſche Länder hatten ſich die neue Veränderung nie gefallen laſſen, ſondern waren dem Leipziger Münz-

mm) Bei Hirſch teutſches Münzarchiv. Th. VI. S. 398. ff.

Münzfuße getreu geblieben. Zu Berlin hingegen fieng man im Jahre 1764 an, den Graumanniſchen Fuß etwas herabzuſetzen, und die Mark Silbers zu 14 Thaler, oder 21 Gulden auszuprägen. Die ſo ſehr gewünſchte Gleichheit der Münzen im deutſchen Reiche wurde alſo nicht nur nicht erzielet, ſondern wohl noch mehr gehoben, indem von dieſer Zeit an, bis zum heutigen Tage nebſt dem Leipziger zu gleicher Zeit auch noch der verringerte Graumann'ſche, oder brandenburgiſche, der Conventions- und der vier- und zwanzig-Guldenfuß daſelbſt beſtehen.

Weitere Verſuche machte ſeitdem der Wiener Hof nicht mehr, da in kurzer Zeit eine ganz andere Angelegenheit deſſen volle Aufmerkſamkeit auf ſich zog, nämlich der Plan, Schleſien wieder zu erobern.

Viertes Kapitel.

Neutralitätsvertrag zwiſchen Großbritannien u. Preußen. Bündniß zwiſchen Oeſtreich und Frankreich. Einfälle des Königs v. Preußen in Sachſen, u. Anfang des ſiebenjährigen Krieges. Sieg deſſelben bei Lowoſitz. Gefangennehmung der ganzen ſächſiſchen Armee bei Pirna.

Der Verluſt eines ſo ſchönen Landes, als das Herzogthum Schleſien war, konnte Maria Thereſia unmöglich mit Gleichgültigkeit ertragen. Sie hatte den Frieden zu Dresden geſchloſſen, weil ſie, verlaſſen von dem Kriegsglücke, und in gewiſſer Betrachtung auch von ihrem wichtigſten Bun-

des-

desgenossen, dem Könige von Großbritannien, gewissermassen dazu genöthiget war. Allein sie hatte dadurch der süssen Hoffnung nicht entsagt, sich dieses schöne Land bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder zu erwerben. Noch war kein halbes Jahr nach dem Schluße des Friedens verflossen, als sie, wie bereits oben gemeldet wurde, am 22sten May 1746 ein Vertheidigungsbündniß mit der Kaiserin Elisabeth von Rußland schloß. Diesem Bündnisse waren 6 geheime Separatartikel angehängt, wovon der vierte ein förmliches, wiewohl freilich nur auf bestimmte Fälle eingeschränktes, Offensivbündniß gegen den König von Preußen enthielt. Darin sagte zwar die Kaiserin Königin aufs neue die unverbrüchliche Beobachtung des Dresdener Friedens zu, erklärte aber zugleich, daß sie sich nicht nur für den Fall, wenn der König von Preußen sie selbst, sondern auch alsdann, wenn er Polen, oder Rußland feindlich angreifen würde, ihrer Pflicht für entlediget hielte, in welchen Fällen dann ihre Rechte auf Schlesien und Glatz, folglich auch die von russischer Seite erneuerten Garantien zu ihrer vorigen Kraft und Wirkung gelangen würden. Beide contrahirende Theile vereinigten sich daher, daß sie in diesem unerwarteten Falle die gedachte Garantie ohne Verzug nach ihrem ganzen Inhalt erfüllen, und zur Abwendung eines solchen Angriffs, und um die im Frieden zu Dresden abgetretene Provinzen wieder zu erlangen, gegenseitig 60,000 Mann stellen wollten nn). Es wurde auch sogleich der Plan entworfen, nach welchem die contrahirenden Mächte zu Werk gehen wollten. Zuerst sollte jeder Theil auf der Seite seiner eigenen Staaten in das

nn) Herzberg Recueil des deductions, manifestes &c. *Tom. I. p. 30. seq.*

das Land des Königs von Preußen einfallen, und auf dieſe Art deſſen Macht theilen und ſchwächen; hierauf ſollten die Armeen beider Mächte ſich vereinigen, und die Operationen gemeinſchaftlich mit einander fortſetzen.

So geheim man auch dieſe Artikel hielt, ſo konnte man doch nicht hindern, daß ſie nicht endlich dem Könige von Preuſſen bekannt wurden. Das Geld, dieſes allmächtige Zaubermittel, welchem eiſerne Schlöſſer und Thore ſich öffnen, ſchloß auch dieſes Geheimniß auf. Ein von ſeinem Gläubiger gedrängter Churſächſiſcher Geheimcanzelliſt Menzel theilte dem preuſſiſchen Geſandten zu Dresden gegen ungefähr 3000 Thaler, die er nach und nach erhielt, Abſchriften von allen jenen Depeſchen mit, welche der Churſächſiſche Hof von Wien und Petersburg erhielt oo) Aus dieſen Papieren entdekte Friedrich den Plan, der gegen ihn entworfen war. Auch den König von Polen und Kurfürſten von Sachſen hatte man ſchon zu Anfang des Jahres 1747 znm Beitritt eingeladen, und er zeigte ſich nicht abgeneigt, auch Theil an der Verbindung zu nehmen; nur wünſchte er, daß man zu ſeiner Sicherheit beſſere Maaßregeln nehmen, und ihm von den Eroberungen, welche man machen würde, etwas mehr zugeſtehen möchte, als man ihm ehemals im Leipziger Bündniß vom 18 May 1745 zugedacht hatte. Ueberhaupt ſchien er nur den Zeitpunkt erwarten zu wollen, da er mit weniger Gefahr mitwirken könnte pp)

Noch

oo) Neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten. B. 9. Th. 107. S. 953.

pp) Herzberg Recueil &c. *Tom. cit. p.* 8—11.

Noch ehe das Daseyn dieses Planes zur Kenntniß des Königs von Preussen gelangt war, hatte sich indessen das politische System der europäischen Mächte auf eine äusserst unerwartete Weise geändert. Maria Theresia hatte durch die lezten zwei Friedensschlüsse zu Dresden und Aachen nicht nur Schlesien zum zweiten male, sondern auch in Italien Parma, und Piacenza verloren; und sie legte diese schmerzliche Verminderung ihrer Macht nicht mit Unrecht niemand Anderm zur Last, als dem Könige von Großbritannien, der zulezt ihren Vortheil dem seinigen aufgeopfert hatte. Dieses erzeugte in ihr eine gewisse Kälte gegen den Hof zu London, und den Wunsch, mit irgend einer andern Macht in Verbindung zu treten, durch welche sie ihren Vortheil besser finden dürfte. Ihr Minister, der Graf von Kaunitz-Rittberg, verfiel zuerst auf den Gedanken, die Anknüpfung eines guten Verständnisses mit der Krone Frankreichs zu versuchen, und eben dadurch diese Macht von ihrer bisherigen Verbindung mit Preussen abzuziehen. Schon bei dem Congreß zu Aachen soll er sich gegen den französischen Gesandten, Grafen von St. Severin, geäussert haben, daß wenn Frankreich sich mit dem Hause Oestreich verstehen wollte, zwischen beiden Höfen wohl eine vortheilhafte Verbindung statt finden könnte, und dem Könige von Frankreich Flandern und Brabant ganz abgetreten werden dürfte, wenn er der Kaiserin Königin zur Widererlangung Schlesiens beförderlich seyn würde qq).

Eine Verbindung Frankreichs und Oestreichs, die

qq) Histoire de la guerre de sept ans, *Tom. II.* oder Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. III. p. 41.*

die bisher gleichſam die geſchwornen Erbfeinde gegen einander geweſen waren, ſchien damals nicht nur dem Grafen von St. Severin, und allen Franzoſen, ſondern auch allen Politikern in Europa eine Chimäre zu ſeyn. Allein Kaunitz, der bald hierauf als Geſandter der Kaiſerin Königin an den Hof zu Verſailles kam, hörte nicht auf, dieſen ſeinen Lieblingsplan zu verfolgen, und er hatte endlich das Vergnügen, wahrzunehmen, wie weit man es durch unausgeſetzte, unverdroſſene Vorſtellungen bringen könne. Zu Verſailles fieng man allmählig an, eine Allianz mit Oeſtreich nicht für unmöglich zu halten, und gegen den Hof zu Berlin kälter zu werden.

Was Kaunitz glüklich angefangen hatte, vollendete der Nachfolger deſſelben, der Graf von Staremberg, eben ſo glüklich. In geheimen Zuſammenkünften mit der alles vermögenden Maitreſſe des Königs von Frankreich, welche ſchon Kaunitz zu gewinnen gewußt hatte, und mit dem Abbe Bernis, der eigentlich durch ſie an die Spitze der Staatsgeſchäfte war geſetzt worden, wurde der Plan einer nähern Verbindung beider Höfe entworfen, und die Ausführung vorbereitet. Doch den völligen Schluß einer Allianz beförderte die inzwiſchen vorgegangene Veränderung der Verhältniſſe zwiſchen den beiden Königin von Großbritannien und Preuſſen. So viel Grund Maria Thereſia zu haben glaubte, ſich über den König von Großbritannien zu beklagen, eben ſo viel Urſache hatte Friedrich II, mit der Krone Frankreich unzufrieden zu ſeyn, die ihn ſo oft gegen die klare Vorſchrift der Verträge in den bedenklichſten Umſtänden ohne Unterſtützung gelaſſen hatte. Wie wenig man ein gegründetes Zutrauen in die Aufrichtigkeit ihrer Geſinnungen ſetzen könne,

zeig-

zeigte eben jetzt die gegenseitige Annäherung der beiden Höfe zu Versailles und Wien, welche dem Könige von Preussen nicht verborgen blieb, so geheim sie auch gehalten wurde. Es war daher sehr natürlich, daß in ihm der Wunsch aufstieg, sich durch irgend eine andere Allianz gegen seine Feinde in Verfassung zu setzen, besonders da Oestreich sich auch an Rußland immer enger anschloß, und sein unversöhnlicher Feind, der russische Großkanzler Bestuchew, nichts unterließ, ihn bei der Kaiserin Elisabeth recht verhaßt zu machen rr). Friedrichs Augenmerk fiel auf den König von Großbritannien, und zum Glüke fühlte dieser ein eben so grosses Bedürfniß einer neuen Allianz, da ihm eben ein Krieg mit Frankreich bevorstand.

Der Zwist mit Frankreich betraf ursprünglich die Gränzen von Acadien, oder Neu-Schottland in Nordamerica. Im Frieden zu Utrecht hatte Frankreich dieses Land an Großbritanien abgetreten, und zwar nach seinen alten Gränzen. Allein zum Unglüke wurde nicht zugleich angegeben, wie weit sich die alten Gränzen erstrekten. Im Frieden zu Aachen blieb diese Frage eben so unbestimmt; die Irrung wurde vielmehr noch durch den Beisatz vergrössert, daß alles wieder auf den Fuß gesetzt werden sollte, auf dem es vor dem Kriege gewesen wäre, oder hätte seyn sollen. Kein Wunder also, daß die Engelländer sich in dieser Gegend immer weiter auszubreiten suchten. Sie legten in Acadien eine neue Stadt Hallifax an, und versahen sie mit Colonisten. Im Gegentheile suchten die Franzosen sich dieser Ausdehnung der Gränzen zu widersetzen,

rr) Histoire de la guerre de sept ans. p. 44. sqq.

ſetzen, und legten an der Landenge von Neuſchottland einige Forts an. Auch am Ohioſtuſſe waren die Engelländer, nachdem ſie eine Ohiogeſellſchaft geſtiftet hatten, im Begriffe, neue Anlagen zu errichten; allein auch hier waren die Franzoſen, die nicht zugeben wollten, daß ihr Louiſiana und Canada dadurch getrennet werden, bemüht, ihnen durch Anlegung vieler neuen Forts neben und zwiſchen den brittiſchen entgegen zu arbeiten. Kurz; die Irrungen vergröſſerten ſich immer mehr, ob wohl von beiden Seiten Gränzcommiſſärs abgeordnet waren, um ſie zu heben, und im Julius 1754 kam es zuerſt zwiſchen beiden Theilen zu Thätlichkeiten. Die Folge derſelben war endlich ein förmlicher Krieg.

Der König von Großbritannien hatte bald erfahren, daß man in Frankreich damit umgehe, den Krieg auch nach ſeinem deutſchen Lande Hannover zu ſpielen. Das beſte Mittel, ein ſolches Ungewitter von ſeinem Churfürſtenthum abzuwenden, war in ſeinen Augen eine Allianz mit dem Könige von Preuſſen. Er bot ihm daher ſelbſt ein Bündniß mit ihm an. Friedrich blieb nicht lange unentſchloſſen, beſonders nachdem er Nachrichten erhalten hatte, daß die Kaiſerin Eliſabeth von Rußland das gute Verſtändniß mit Großbritannien beibehalten werde. Da er hofte, daß ein Bündniß mit dieſer Krone nicht nur die Franzoſen vom deutſchen Boden zurükhalten, ſondern auch das Haus Oeſtreich zur fernern Beobachtung des Friedens nöthigen werde, ſo trat er in Unterhandlung mit dem Könige von Großbritannien, die ſich mit dem Schluſſe eines am 16ten Jänner 1756 zu Weſtmünſter unterzeichneten Neutralitätsvertrages endigten. In demſelben verſprachen ſich beide Theile, daß ſie ihre ganze

Macht

Macht vereinigen wollten, um den allgemeinen Frieden in Deutschland zu erhalten, und ſich dem Ein- und Durchmarſch fremder Truppen in und durch die deutſchen Provinzen zu wiederſezen ss).

Welche auſſerordentliche Senſation die Nachricht von dem Schluſſe dieſer Allianz am Hofe zu Verſailles hervorgebracht habe, iſt ſchwer zu beſchreiben. Eher hätte man ſich alles in der Welt vorgeſtellt, als daß der König von Preußen, welchen man bisher als den jederzeit bereitwilligen Diener der Krone Frankreich betrachtet hatte, es wagen würde, einen ſolchen Schritt zu thun. Doch da er nun einmal unwiederruflich gethan war, ſo foderte die Klugheit, zur Sicherheit entgegengeſezte Maaßregeln zu ergreifen. Maria Thereſia ſäumte nicht, die längſt gewünſchte Allianz mit Frankreich förmlich in Antrag zu bringen; und hatte man zuvor am Hofe zu Verſailles in Anſehung dieſes Gegenſtandes noch immer unſchlüſſig hin und her geſchwankt, ſo verzögerte man jezt eine beſtimmte Entſchlieſſung nach dem Wunſche des Hauſes Oeſtreich keinen Augenblik weiter. Am 1ſten May 1756 wurde zu Verſailles ein Neutralitätsvertrag unterzeichnet, worin ſowohl die Kaiſerin Königin ſich verpflichtete, während des ganzen Krieges wegen der amerikaniſchen Gränzſtreitigkeiten eine vollkommene Neutralität zu beobachten, als auch der König Ludwig XV von Frankreich ihr entgegen zuſagte, daß er keinen ihrer Staaten angreifen wolle tt). Dieſem Vertrage folgte an demſelben Tage ein Freundſchafts- und Vertheidigungsbündniß, worin ſich beide Theile

ss) Wenk loc. cit. *Tom. III. p. 84. ſeqq.*

tt) *Ibid. p. 139. ſeqq.*

le zu einer gegenseitigen Garantie und Vertheidigung ihrer gesammten europäischen Staaten, und zwar mit einem Beistande von 24,900 Mann verpflichteten, doch mit Ausnahme des gegenwärtigen französisch-englischen Krieges wegen der americanischen Besitzungen uu).

Diese neue, dem bisherigen politischen System der europäischen Mächte so ganz entgegen laufende Allianz zwischen Frankreich und Oestreich gewährte, wenn man zugleich die grossen, zur Wiedereroberung Schlesiens angelegten Plane des leztern Hauses in Betrachtung zog, keine erfreuliche Aussichten für die Erhaltung der Ruhe in Deutschland. Ein neuer, unvermutheter Schlag vergrösserte noch die Besorgniß. Die Kaiserin von Rußland, auf deren Anhänglichkeit an Großbritannien man so zuversichtlich gerechnet hatte, trennte sich aus Haß gegen den König von Preußen, förmlich von jener Krone, und gieng zur französisch-östreichischen Parthei über. Anstalten zum Kriege folgten sogleich nach; in Liefland stekte man Lager ab, und eine russische Armee von 50,000 Mann seßte sich gegen die preussischen Gränzen in Bewegung.

Schon machte auch der Wiener Hof ähnliche Vorbereitungen. Man schaffte Zuapferde herbei; errichtete grosse Magazine, und zwei grosse Armeen sammelten sich in Böhmen, wovon sich eine unter Piccolomini bei Königsgräz, die andere unter dem Commando des Feldmarschalls Brown bei Prag lagerte. Um vor den Augen des Publicums nicht selbst als angreifender Theil zu erscheinen, benüzte man

uu) Wenk *Tom. III. p. 141. seqq.*

man eine Klage des Herzogs von Meklenburg gegen den König von Preußen, welcher ein von seinem Vorfahren seit langer Zeit ausgeübtes, von dem Herzoge aber neuerlich verweigertes Recht der Werbung in den Meklenburgischen Landen endlich mit Gewalt geltend gemacht hatte. Diese Handlung stellte man als eine Verletzung des westphälischen Friedens vor, und suchte alle Garants desselben gegen ihn aufzubringen vv). Da dieser Plan mißlang, gieng man damit um, den König zu einem Bruche mit Rußland, oder mit dem Könige von Polen zu reitzen, und sich dadurch eine Veranlassung zu gegenseitigen Feindseligkeiten nach dem Inhalte der in dem Bündnisse mit Rußland verabredeten geheimen Artikel zu verschaffen. Kurz; alle diese Umstände schienen anzuzeigen, daß man einen grossen Plan gegen Preußen vor habe. Friedrich hielt es daher für nöthig, durch seinen Minister am Wiener Hofe anzufragen, was diese Kriegsrüstungen zu bedeuten hätten? und da, wie man leicht vermuthen konnte, nur eine zweideutige Antwort erfolgte, so glaubte er, der ihm drohenden Gefahr zuvorkommen zu müssen, und griff zuerst zu den Waffen.

Im August 1756 rükte eine preußische Armee von 60,000 Mann in drei Colonnen, wovon Friedrich die zweite selbst anführte, die erste und dritte aber unter dem Commando des Herzoges Ferdinand von Braunschweig, und des Herzoges von Bevern standen, plözlich in Sachsen ein. Alle nahmen ihren Weg nach Dresden hin. Ein anders Heer unter

vv) Histoire de la guerre de sept ans par Frederic II. *Tom. I. p. 77. sq.*

ter dem Feldmarschall Schwerin war bestimmt, von Schlesien aus in den Königsgrätzer Kreis in Böhmen einzubrechen. Hierzu war ihm der vorläufige Besitz von Sachsen unentbehrlich. Auch diente ihm derselbe zur bessern Dekung seiner brandenburgischen Lande, und er sicherte sich dadurch überdieß die Schiffarth auf der Elbe. In einem Manifest, welches zu gleicher Zeit erschien, suchte Friedrich dieses Unternehmen zu rechtfertigen.

Hatte je eine Begebenheit in Sachsen, und am Hofe zu Wien eine ausserordentliche Bestürzung hervorgebracht, so war es dieser unvermuthete, rasche Schritt. Weder die Sachsen, noch die Oestreicher, noch die Russen waren hinlänglich gerüstet. Dem Plane gemäß, den die verbundenen Mächte entworfen hatten, hätte der Angriff auf den König von Preussen erst im Frühjahre 1757 erfolgen sollen xx). Besonders kamen die Sachsen durch diesen plözlichen Einfall ins Gedränge. Die sächsische Armee bestand kaum aus 18,000 Mann; man hatte keine Magazine, und es fehlte beinahe an allen Feldbedürfnissen. Es ist daher kein Wunder, daß die Preussen Wittenberg, Torgau, Leipzig, und das ganze Churfürstenthum nebst der Lausitz ohne Widerstand besezten. In einer öffentlichen Erklärung versicherte Friedrich, daß er die churfürstlichen Lande zu seiner Sicherheit auf die Dauer des Krieges nur in Beschlag nehme. Allein in der Folge zeigte sich doch, daß seine Besitznahme etwas mehr sey, als ein blosser Beschlag; denn die preussischen Generale machten starke Requisitionen, der König ließ Torgau befestigen; alle Einkünfte

xx) Histoire de la guerre de sept ans. Tom. c. p. 79.

des Landes mußten in dieſe Stadt geliefert werden yy).

Auf den Beſchluß einer geheimen Rathsverſammlung unter dem Vorſitze des churſächſiſchen Miniſters, Grafen von Brühl, hatte man indeſſen die ſächſiſchen Truppen, ſo viele man deren hatte, in der gröſten Geſchwindigkeit ſich ſammeln, und ein Lager bei Pirna, zwei und eine halbe Meilen oberhalb Dresden beziehen laſſen. Hier wollte man ſich aufs äuſſerſte vertheidigen. Selbſt der König Auguſt glaubte hier am ſicherſten zu ſeyn, und begab ſich mit ſeinen zwei Prinzen, und mit ſeinem Miniſter Brühl dahin. Hätte hier die Feſtigkeit, die dieſer Lagerplatz theils von Natur, theils durch Kunſt hatte, entſcheiden können, ſo würden die Preußen alle ihre Tapferkeit und Geſchiklichkeit vergebens daran verſchwendet haben. Allein zum Unglüke hatte man die Armee nur auf 15 Tage mit Lebensmitteln verſehen, und die Hülfe, die man von den Oeſtreichern erwartete, war noch ſehr fern, wenn ſie gleich unter dem Commando des Feldmarſchall, Grafen von Brown, ſich in gröſter Eile bereits zuſammenzogen.

Aus einer ſo traurigen Lage ſchien Auguſt ſich und ſein Herr auf eine ſo wenig, als möglich, nachtheilige Art durch nichts anders retten zu können, als durch eine aufrichtige Capitulation. Wirklich bot er dem Könige von Preußen die Neutralität an; und Friedrich würde ſie vielleicht angenommen ha-

yy) Sammlung der neueſten Staatsſchriften zum Behuf der Hiſtorie des jetzigen Kriegs in Teutſchland, auf das Jahr 1756. Erſtes Stük. *Nro.* 11. S. 55.

haben, wenn er ſich auf die Aufrichtigkeit dieſes Anerbietens hätte verlaſſen können. Allein der dem Hauſe Oeſtreich ſtandhaft ergebene König von Polen ſäumte, den König von Preußen deſſen Verlangen gemäß, durch Thatſachen von derſelben zu überzeugen; 36,000 Mann Preußen erhielten daher den Auftrag, das ſächſiſche Lager bei Pirna enge einzuſchlieſſen; ein anders preußiſches Heer unter dem Feldmarſchall Keith nahm ſeine Stellung gegen Böhmen hin, um die Oeſtreicher von einem Entſatz abzuhalten. Friedrich rükte unterdeſſen am 10ten September in Dresden ein, wo ſogleich alle höhere Rathsverſammlungen nebſt dem Münzdepartement aufgehoben, alle Kanzeleien verſiegelt, die Garde entwaffnet, die ganze Artillerie mit aller Munition weggenommen, und nach Magdeburg abgeführt, und alle churfürſtliche Caſſen in Beſchlag genommen wurden. Aber, was dem Könige von Preußen noch weit wichtiger war, als dieſe Beute, waren die in dem churſächſiſchen Archiv, in welches man drang, vorgefundenen Originale der gegen Preußen gerichteten geheimen Artikel des Petersburger Bündniſſes, und aller übrigen darauf ſich beziehenden Papiere zz).

Die

zz) Nach Archenholz, Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges, Th. I. S. 11. Frankf. u. Leipz. 1793. hatte die in Dresden zurükgebliebene Königin von Polen, welche die Schlüſſel zum Archiv hatte, zwar anfänglich ſich ſtandhaft geweigert, ſie auszuliefern, und erklärt, daß ſie die Eingangsthüre im äuſſerſten Falle mit ihrem eigenen Körper deken würde; zuletzt aber, als der General Wylich verſicherte, daß er Gewalt brauchen müßte, doch nachgegeben. Andere Nachrichten ſagen, daß die Preuſſen wirklich Gewalt gebraucht haben. Erſterer Schriftſteller

Die Umstände änderten sich bald auf eine Art, daß Friedrich selbst mit der Neutralität Sachsens, wenn sie auch zu Stand gekommen wäre, sich nicht mehr begnügen konnte. In Böhmen hatte sich bereits eine östreichische Armee von mehr als 70,000 Mann gesammelt, und Brown stand im Begriffe, zum Entsatze der Sachsen heranzurüken. Wollte je der König von Preußen sich nicht selbst seines schon halb errungenen Vortheils berauben, so durfte er keine Zeit verlieren, um die sächsische Armee für immer in Unthätigkeit zu versetzen. Die Wachsamkeit, mit der man sie in ihrem Lager einschloß, und ihr alle Zufuhre abschnitt, wurde daher verdoppelt. Um die Oestreicher zu beobachten, und zum Theile auf eine andere Art zu beschäftigen, stand nicht nur bereits der Feldmarschall Schwerin, der

steller scheinet freilich hier und da einige Vorliebe für Preußen zu verrathen; aber auch die Behauptung der andern ist nicht erwiesen. In einer Species Facti, welche die churſächsische Gesandschaft einem Promemoria an den Reichsconvent von 23 September 1756 beilegte, heißt es nur: "Man habe die Ermächtigungen gar erstaunlicher Weise auch dahin erstreket, daß in die königl. geheime Cabinets-Canzlei, mit Ehrfurchts-vergessener Art gegen der Königin Majestät allerhöchste Person selbsten eingedrungen worden." Diese Aeusserung ist viel zu unbestimmt; und es bleibet nach derselben noch ungewiß, ob man wirklich Gewalt gebraucht, oder nur mit Gewalt gedroht habe. Letzters läßt sich daraus wahrscheinlicher schliessen, weil im ersten Falle der Gesandte, dessen Absicht war, das preußische Verfahren recht gehässig vorzustellen, gewiß nicht unterlassen haben würde, specielle Angaben beizufügen, und die Art der Gewaltthätigkeit umständlich zu beschreiben. Die Species Facti und das Promemoria s. in der Sammlung der neuesten Staatsschriften ꝛc. von 1756 St. 2. S. 112—121. n. 21.

der am 20sten September von Schlesien her in Böhmen eingerükt war, mit 35,000 Mann bei Königsgrätz, sondern auch der Feldmarschall Keith mußte mit einem beträchtlichen Heerhaufen in Böhmen eindringen. Hier ärndteten die Preußen die ersten Lorbeeren. Der östreichische Feldmarschall Brown hatte von dem Hofkriegsrathe zu Wien den Befehl, die Entsetzung der bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu versuchen, aber doch die Truppen so viel, als möglich, für den künftigen Feldzug zu schonen. Er brach daher aus seinem Lager bei Budin auf, und rükte in die Gegend von Lowositz vor, theils um durch ein nach Schandau abgeschiktes Detachement den bedrängten Sachsen zu Hülfe zu kommen, theils um die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen auf diese Seite zu ziehen.

Sobald Friedrich Nachricht von dieser Bewegung erhalten hatte, beschloß er, den Grafen Brown durch ein Treffen zum Rükzuge zu nöthigen, und brach selbst zu seinen Truppen in Böhmen auf. Am 1sten October stiessen beide Armeen bei Lowositz aufeinander. Die Mitte der Oestreichischen Linie, und der linke Flügel, war zwar durch Sümpfe und unwegsame Plätze gedekt; aber zum Unglüke hatte Brown die Anhöhen von Loboschy und Radostiz nicht besetzt. Friedrich ließ diese Anhöhen in Besitz nehmen, und dieses verschaffte ihm einen grossen Vortheil. Jener ließ zwar dieselben durch sein bestes Fußvolk vom rechten Flügel angreifen; allein die Preußen wehrten sich so standhaft, daß sie, nachdem einige Regimenter ihre Patronen verschossen hatten, mit gefällten Bojonet auf die Feinde losgiengen, und sie endlich von dem Berge herab in das Städchen Lowositz hineintreiben. Die Un-

Unordnung derſelben verſchaffte den Preußen Muſſe, das Städtchen in Brand zu ſteken. Dadurch vergröſſerte ſich die Verwirrung, und das Treffen, bei deſſen Anfange die preußiſche Cavallerie durch das öſtreichiſche, aus Lowoſitz auf ſie gerichtete Feuer auſſerordentlich viel gelitten hatte, entſchied ſich zu ihrem Vortheile a).

Die für den König von Preußen gewiß nicht unwichtige Folge dieſes Treffens war, daß die Oeſtreicher den Entſaz der Sachſen wenigſtens für dießmal nicht bewerkſtelligen konnten. Brown war zwar entſchloſſen, noch einen zweiten Verſuch zu wagen. Seinem Plane zu Folge, den er durch eine vertraute Perſon in das ſächſiſche Lager ſandte b), ſollten die Sächſen bei der Feſtung Königſtein über die Elbe gehen, und alsdann die Preußen gemeinſchaftlich mit ihm angreifen. Schon am 11ten October kam er in dieſer Abſicht mit einem Corps in der verabredeten Gegend an. Die Sachſen giengen in der Nacht vom 12ten auf den 13ten bei Ebenheit und Lilienſtein über die Elbe. Allein zum Unglük entſtand ein fürchterlicher Sturm; bei Lichtenhayn, wo Brown ſtand, hörte man die Signale nicht; Brown, der keine Nachricht von dem erfolgten Uebergang der Sachſen hatte, glaubte daher, unvorhergeſehene Schwierigkeiten dürften dieſe zurükgehalten haben; zwei Tage harrte er hier der Ankunft der Sachſen, oder einer Nachricht von ihnen vergebens entgegen, und da ihm in dieſer Lage die Preußen, welche der auf ſeine Bewe-

a) Archenholz Geſch. des ſiebenjährigen Krieges. Th. I. S. 17. f.
b) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen-Veterans. Th. II. S. 245.

wegungen aufmerksam gemachte König Friedrich in dieser Gegend unterdessen sehr verstärkt hatte, sehr gefährlich hätten werden können, so zog er sich am 14ten October in guter Ordnung wieder nach Budin zurük.

Der nun von dem Hunger eben so sehr beängstigten, als zwischen steilen Felsen und unwegsamen Plätzen von dem wachsamen Feinde überall eingeschlossenen sächsischen Armee, die keinen Entsatz mehr zu hoffen hatte, war also nichts anders mehr übrig, als sich auf gut Glük zu ergeben. Die Preussen hatten sich bereits der Kanonen, welche die Sachsen bei ihrem Uebergang über die Elbe wegen der schlechten Wege auf der andern Seite dieses Flusses hatten zurüklassen müssen, wie auch alles Gepäkes bemächtiget; sie waren schon Meister von den Hohlwegen, welche nach Böhmen führen. Durch drei Tage und Nächte standen die Sachsen unter dem Gewehre, ohne eine Speise zu sich zu nehmen, und selbst an Pulver und Munition fieng es bereits an, ihnen zu mangeln. Der sächsische Feldmarschall Graf Rutowsky, trug daher dem Könige von Preussen am 14 Oct. 1756 eine Capitulation an, welche am folgenden Tage nach den von dem Sieger vorgeschriebenen Bedingnissen unterzeichnet wurde. Allerdings war diese sehr drükend; denn wenn es schon an und für sich sehr hart ist, daß die ganze Armee, welche freilich schon bis auf höchstens 13,000 Mann herabgeschmolzen war, sich ergeben müßte, so war es vollends empörend, daß man die Unterofficiers und Gemeinen zwang, preußische Kriegsdienste zu nehmen. Es ist daher kein Wunder, daß in der Folge, da man einige Regimenter ganz beisammen gelassen hatte, ganze Bataillons mit

Un-

Unter- und Obergewehr, mit Brod- und Munitionswägen, und ſelbſt mit den Regimentscaſſen von der preußiſchen Armee, ordentlich abmarſchirten, und entweder nach Polen, oder zu den Franzoſen übergiengen, wo ſie unter dem königlich polniſchen und churſächſiſchen Prinzen ein beſonders Corps bildeten. In Leipzig öffnete ſich ein Theil der Garniſon mit Gewalt die Thore, und gieng am hellen Tag davon c).

Dem Könige Auguſt, welcher ſich indeſſen auf ſeiner Feſtung Königſtein aufgehalten hatte, wurden bei Gelegenheit dieſer Capitulation für ſich und ſein Gefolge Päſſe ertheilt, und er gieng, ohne Verzug und unangefochten nach Warſchau ab. Die Feſtung Königſtein wurde für neutral erklärt.

Fünftes Kapitel.

Krieg der Krone Frankreich gegen Preußen. Aufſtellung eines Reichsexecutionsheeres. Sieg der Preußen über die Oeſtreicher bei Prag. Niederlage derſelben bei Kollin.

Friedrichs unerwarteter Einfall, und ſein Verfahren in Sachſen hatte ganz Europa in Erſtaunen verſetzt, und Maria Thereſia, und der König von Polen ſäumten keinen Augenblik, aus allen Kräften gegen unerhörte Gewaltthätigkeiten zu klagen, und, wo möglich, den Haß aller europäiſchen Mächte gegen ihn zu erweken. Die Kaiſerin Königin, die ſo hohe Begriffe von ihrer Würde hatte, trug kein Bedenken, der Maitreſſe des Königs

c) Archenholz a. a. O. S 15.

nigs Ludwig XV von Frankreich, der Marquise von Pompadour, in äusserst schmeichelhaften Ausdrüken zu schreiben; ihr sogar den Titel Cousine zu geben, den der König gewöhnlich den Herzoginnen seines Reiches gab, und sich von ihr in den Briefen derselben beinahe wie ihres Gleichen behandeln zu lassen d), um sie nur zu vermögen, daß sie den König von Frankreich zum förmlichen Bruche mit Preußen bewege! und man muß es gestehen: Maria Theresia hatte sich eine gute Fürsprecherin gewählt. Die Vorstellungen einer geliebten Maitresse, die schon oft über die Schikſale grosser Länder entschieden hatten, und überdieß die Thränen der Dauphine, einer Tochter des bedrängten Königs August, thaten die gewünschte Wirkung. Ludwig, der in dem Vertrage zu Versailles sich nur zur Stellung eines Beistandes von 24,000 Mann verpflichtet hatte, beschloß nun, selbst als Feind gegen den König von Preußen mit seiner ganzen Macht aufzutreten. Er bot sogar dem Könige von Großbritannien die Neutralität für dessen hannöversche Lande an, wenn derselbe den Franzosen seine Festungen einräumen, und den freien Durchzug in die preußische Lande gestatten würde, ein Antrag, dessen Annahme vielleicht mancher Fürst in einer solchen Lage, der Beobachtung seiner Treue und Pflicht vorgezogen haben würde, den aber Georg II edelmüthig verwarf.

Am Hofe zu Petersburg setzten Maria Theresia und der französische Gesandte gleichfalls alle Triebfedern in Bewegung, um die Kaiserin von Rußland zu recht ernstlichen Unternehmungen gegen den König von Preußen zu vermögen, und es glükte hier um so leichter, da sie ohnehin von einem tödtlichen

d) Archenholz ebendas. S. 27.

lichen Haß gegen denſelben erfüllt war. Mit eben ſo großem Eifer beſtrebte ſich der franzöſiſche Geſandte zu Stokholm, den König von Schweden gegen Friedrich aufzubringen, und nach einigem Widerſtande gelang es auch hier. Durch die gewöhnlichen Mittel des franzöſiſchen Hofes: durch Beredſamkeit und Geld, brachte er es bei der am Hofe herrſchenden Parthei gegen die Geſinnung des Königs dahin, daß der Krieg gegen Preußen beſchloſſen wurde. Friedrich hatte daher bereits halb Europa gegen ſich.

Daß man am Wiener Hofe nicht geſäumt habe, auch das teutſche Reich gegen Preußen aufzubringen, läßt ſich ohnehin leicht begreifen. Hier gab man den Einfall des Königs in Sachſen und Böhmen in öffentlichen Deductionen, und in Denkſchriften, welche die öſtreichiſchen Geſandten an den europäiſchen Höfen übergeben mußten, für nichts geringers aus, als für einen offenbaren Bruch des Landfriedens. Friedrich machte zwar die in dem Archiv zu Dresden gefundenen Originale des gegen ihn geſchloſſenen Petersburger Bündniſſes unvorzüglich durch den Druk bekannt, und behauptete in öffentlichen Drukſchriften, er ſey durch die Gefahr gedrungen geweſen, ſich des Präventionsrechts zu bedienen e). Allein wo es einmal ſchon ſo weit gedie-

e) Bei Herzberg Recueil des deductions, manifestes etc. *Tom. I. p. 1. ſeqq. p. 65. ſeqq.* Daß die geheimen Petersburger Artikel gegen den König von Preußen gerichtet waren, unterliegt keinem Zweifel. Darin wurde aber eine feindliche Behandlung deſſelben nur für den Fall feſtgeſezt, wenn er zuerſt entweder Oeſtreich, oder Polen, oder Rußland

diehen ist, sind auch die überzeugendsten Beweise unvermögend, den einmal erwachten Haß der Gegenparthei auszulöschen, oder ihre Gesinnungen zu ändern. Um so weniger fruchteten Friedrichs Vorstellungen diesmal, da er vor den Augen der ganzen Welt wirklich als angreifender Theil erschien. Bei den meisten teutschen Fürsten hatte das unglükliche Schikſal ihres Mitstandes, des Königs von Polen, und Churfürsten von Sachsen, einen so tiefen Eindruk gemacht, daß ein kaiserliches Hofdecret vom 14 September 1756, worin der Kaiser das Reich zur Stellung eines Reichsexecutionsheeres gegen den König von Preußen, als Reichsstand, auffoderte, ohne Schwierigkeit Eingang fand. Zwar stimmten Churbraunschweig, und einige andere Stände dahin, daß das teutsche Reich lieber eine gütliche Vermittelung zwischen den in Streitigkeit begriffenen Theilen versuchen möchte; und wahrscheinlich hätte dadurch, da es dem Könige von Preussen, wie der Erfolg bewies, ohnehin um nichts anders zu thun war, als um die Beibehaltung Schlesiens, und seiner übrigen Länder, ein groses Unheil vermieden werden können. Allein zu Wien dachte man in der Erbitterung schon an nichts anders mehr, als an eine empfindliche Demüthigung des Friedensstörers; man bestand auf einem Reichsexecutionskriege, welcher auch nach einem Reichsgutachten vom 17ten Jänner 1757 förmlich beschlossen wur-

land angreifen würde. Daß man ihn auch in dem Fall, wenn er sich stille gehalten hätte, bekrieat haben würde, ist nach Herzberg selbst nicht erweislich. S. dessen Memoire historique sur la derniere armée de Fred. II. *p. 18 seq.* Im strengen Sinne genommen, war also Friedrich nicht nothgedrungen, nach dem Präventionsrechte zu handeln.

wurde f). Der Reichstag hatte ehedem schon im Septembr des verflossenen Jahres Avocatorien aller Arten im Reiche bekannt machen lassen, und man hatte zu Wien große Lust, einen förmlichen Acterreceß gegen Friedrich einzuleiten, welches aber noch zur Zeit dem unterblieb. Damit auch die Feindseligkeiten der Kronen Frankreich und Schweden den Schein der Rechtmäßigkeit erhielten, thaten die Minister derselben bei dem Reichsconvent zu Regensburg die Erklärung: "um den gegenwärtigen Uebeln nicht nur abzuhelfen, sondern auch denen, welche aus der Folge mehr entstehen können, vorzubauen, hätten verschiedener ansehnlichsten Stände des Reichs die Kronen Frankreich, und Schweden ersucht, ihre übernommene Garantie der westphälischen Friedenstractaten zur Wirkung und Ausübung zu bringen. Da nun beide Mächte von gleicher Begierde sich belebt fänden, die Stände des Reiches zu beschützen, die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten, und besonders die Gerechtsamen der drei in Teutschland üblichen Religionen zu vertheidigen, so hätten dieselben den gemeinschaftlichen Entschluß unter sich gefaßt, die geschwindesten und werkthätigsten Mittel zu ergreifen, und in so wichtigen Anliegenheiten ihren Verbindungen ein Genüge zu thun" g). Eine so theuere Versicherung von der Aufrechthaltung der Gerechtsamen aller drei in Deutschland herrschenden Religionen hatte man aus dem Mund eines französischen Ministers schon lan-

f) Teutsche Kriegskanzlei auf das Jahr 1757. B. I. S. 76 und 94 ff.

g) Erklärung Sr. allerchristl. Majestät ꝛc. in der teutschen Kriegskanzlei auf d. J. 1757. B. II. S. 189 f. die fast gleichlautende schwedische ebendaselbst S. 190 ff.

lange nicht mehr gehört; seit dem berüchtigten Frieden zu Ryswick war es gewiß das erste mal!

Alles rüstete sich nun zum Kriege: Oestreich, Frankreich, Rußland, Schweden, und das teutsche Reich, von welchem leztern Friedrich freilich eben nicht sehr zu besorgen hatte, daß es ihm zu geschwind über den Hals kommen durfte. Indessen suchte er dem einen Feinde so gut, als dem andern, zuvorzukommen, und überraschte wirklich alle. Seine erste Operation bestand darin, daß er Dresden in den besten Vertheidigungsstand setzen, und in einigen ihrer Lage wegen besonders vortheilhaften Gegenden Lager abstekken, und sie sehr stark befestigen ließ. Jedermann glaubte nun gewiß, daß Friedrich in diesem Feldzuge nur einen Vertheidigungskrieg zu führen gedenke, und nichts anders, als sich in Sachsen zu behaupten, suche. Auch zu Wien hatte man gegen den bessern Vorschlag des Feldmarschalls Brown beschlossen, sich indessen, bis alle Bundesgenossen im Feld erscheinen würden, nur vertheidigungsweise zu halten h). Allein wie groß war das Erstaunen, als man den König von Preußen am 21sten April 1757 unvermuthet mit vier starken Heeren in Böhmen einrüken, und sogleich bei dieser Gelegenheit einige beträchtliche östreichische Magazine wegnehmen sah! bei Reichenberg stieß der Prinz von Bevern an demselben Tage auf ein östreichisches Corps unter dem Grafen von Königseck, und schlug es zurük. Bei Altbunzlau griff bald hierauf der Feldmarschall Schwerin die östreichische Arrieregarde an, und machte sie theils nieder, theils nahm er sie gefangen. In einer

h) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 268 ff.

ner Zeit von 12 Tagen waren die böhmiſchen Gränzen ganz gereiniget, und die Oeſtreicher bis unter die Mauern von Prag zurükgetrieben.

Hier kam es, da die Preußen ihnen auf dem Fuß nachgerükt waren, und Friedrich, dem ſchon in vollem Marſche heranziehenden Feldmarſchall, Grafen von Daun, nicht Zeit laſſen wollte, ſich mit der Hauptarmee zu vereinigen, am 6ten May zu jenem merkwürdigen Treffen, worin die ungleich ſchwächere, nur aus 64,000 Mann beſtehende, preußiſche Armee über 76,000 Mann auf ſtark verſchanzten Bergen befindlicher Oeſtreicher einen glänzenden Sieg erfocht. Ein ſo verzweifeltes Ausſehen es anfänglich für die Preußen hatte, da ein entſezliches Artilleriefeuer ganze Haufen zu Boden ſtürzte, eine ſo glükliche Wendung begann der Kampf für ſie zu nehmen, nachdem es einmal der preußiſchen Cavallerie gelungen war, den Feind auseinander zu ſprengen, und in Verwirrung zu bringen. Schwerin, der indeſſen ſeine ſchon zurükgetriebene Infanterie wieder geſammelt hatte, rükte alsdann aufs neue gegen die Oeſtreicher an, und eroberte eine feindliche Batterie. Das zweite Treffen der Preußen trieb hierauf die Feinde bis zu ihren Gezelten zurük. Der Prinz Ferdinand von Braunſchweig fiel dem linken Flügel der Feinde in die Flanken, und in den Rüken, und bekam, nachdem er ihn von einem Berge zum andern getrieben hatte, ſieben feindliche Schanzen in ſeine Gewalt. Den Ausſchlag gab endlich der König Friedrich, da er mit der gröſten Geſchwindigkeit in den offenen Raum zwiſchen der bereits getrennten öſtreichiſchen Armee drang. Der kleinere Theil derſelben ergriff nun die Flucht; der andere rettete ſich bald

hier-

hierauf gleichfalls in großer Unordnung in die Stadt Prag. Den Preußen hatte der Sieg ihren tapfern, und geschikten Feldmatschall Schwerin gekostet, aber den Oestreichern machte der Verlust ihres so trefflichen Feldmarschalls Brown, der nach 7 Wochen an einer in diesem Treffen empfangenen Wunde starb, ihre Niederlage noch empfindlicher i).

Friedrich schloß nun die Stadt Prag enge ein, und fieng endlich an, sie förmlich zu belagern. Der Hunger unter der Besazung und unter den Einwohnern, und die Bomben und glühenden Kugeln der Preußen brachten sie auch in wenigen Wochen in eine äusserst verzweifelte Lage. Da aber der Prinz Karl sich auf die Bedingnisse, welche der König von Preußen vorschrieb, doch nicht ergab, so suchte ihn derselbe durch Abschneidung aller Hoffnung eines Entsazes zur Uebergabe zu nöthigen, und beschloß, den bereits in der Nähe stehenden Feldmarschall Daun anzugreifen. Dieser hatte bereits den Prinzen von Bevern, der mit 20,000 Mann dessen Vordringen gegen Prag hatte hindern sollen, bis Kaurzim zurükgedrängt, und hierauf eine vortheilhafte Stellung auf den Anhöhen bei Kollin genommen. Da der Prinz viel zu schwach war, ihm zu wiederstehen, zog der König 12,000 Mann von der Belagerungsarmee an sich, und stieß mit denselben zu dem Prinzen. Daun, der bereits von Wien den Befehl hatte, ihm ein Hauptreffen zu liefern, stellte sich auf einen vortheilhaften Posten der feindlichen Armee gegen über, fest entschlossen, seinen Auftrag zu vollziehen. Der Prinz Karl, der von dem Vorhaben heimlich unterrichtet wurde, sollte während des Treffens mit

1) Archenholz S. 45 ff.

mit der ganzen Armee aus Prag einen Ausfall thun k). Allein Friedrich hatte seine Anstalten geschwinder gemacht, und griff den Feldmarschall Daun am 18 Junius zuerst an.

Dauns Armee hatte eine ungemein vortheilhafte Stellung. Sowohl sein linker, als sein rechter Flügel waren durch Anhöhen, und zum Theile durch steile Berge, gedekt; seine Front schüzte unwegsame Defileen, zwischen welchen sich zerstreute Dörfer befanden. Aber die Preußen achteten keine Schwierigkeit, und griffen zuerst unter der Anführung des Generals Hülsen die rechte Flanke der Oestreicher mit einem bewundernswürdigen Muth, und eben so großem Glük an; dem ungeachtet eines ungemein tapfern Widerstandes wurden hier die Oestreicher doch auf eine ziemlich weite Streke zurükgedrängt. Aber nicht so gut gelangen die wiederholten Angriffe, welche verschiedene Bataillons auf den ganzen rechten Flügel der Feinde thaten. Das Kartäschenfeuer kreuzte von den östreichischen Batterien so fürchterlich, und mit solcher Wirkung auf die Preußen, daß sie jedesmal, selbst wann sie schon die Hälfte des steilen Berges erstiegen hatten, wieder zurükprellten. Das größte Unglük an diesem Tage war, daß der Prinz Moritz von Dessau, welcher den rechten Flügel der Preußen commandirte, und Befehl hatte, nicht selbst zu agiren, sondern den linken Flügel nur durch eine zurükgezogene Stellung zu deken, sich hinreißen ließ, zur Unterstüzung des Generals Mannstein in Verfolgung einiger Corps Croaten die Verbindung mit dem zusammenhängenden Heere zu unterbrechen. Dadurch bekam die ganze preußische Armee eine falsche Rich-

k) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 340. f.

Richtung, woraus natürlich widersinnige Angriffe, und Unordnung erfolgten. Zulezt stürzte die bei Dauns Armee befindliche, ohnehin gegen die Preußen höchst erbitterte sächsische Reiterei auf das preußische Fußvolk hin, und richtete eine fürchterliche Niederlage an. Der Graf Nadasti fiel auch gleich darauf die Preußen in der Flanke, und im Rüken an, und so gieng das mörderische Treffen bei Kollin für sie verloren. Friedrich zog in guter Ordnung von dem Schlachtfeld ab l).

Jedermann glaubte nun gewiß, daß die siegreiche Armee, die ungeachtet ihres Verlustes noch immer aus 40,000 Mann bestand, geraden Weges nach Prag rüken, und ihren Sieg vollenden würde. Friedrichs Armee bei Prag hätte dadurch in eine äußerst traurige Lage gerathen können. Allein der allzubedächtliche Feldmarschall Daun blieb 14 Tage unthätig, und ließ ruhig geschehen, daß die Preußen am zweyten Tage nach dem Treffen in bester Ordnung mit klingendem Spiele und ohne bedeutenden Verlust aus dem Lager von Prag abzogen, und das Unglük der Niederlage ihrer Feinde durch Eintreibung schwerer Contributionen, durch Fouragiren, und durch Wegnahme aller Lebensmittel und alles Viehes auf ihrem Rükzug noch vergrößerten m).

Friedrich verließ Böhmen ganz und gar, und rükte über Melnik und Leutmeriz nach Sachsen, ein anderer Theil der Armee, unter dem Prinzen von Preußen, ältesten Bruder des Königs zog sich über Leipa nach der Lausiz. Der König wurde auf sei-

l) Geständnisse eines östr. Veterans. S. 350 ff. und Archenholz. S. 58. ff.

m) Ebendaselbst. S. 375.

nem Rükzuge gar nicht beunruhiget. Aber dem Prinzen von Preußen, August Wilhelm, kamen die Oestreicher durch eine geschikte Schwenkung zuvor, und rükten vor Gabel. Drei Tage lang vertheidigten 4 Bataillons Preußen diesen wichtigen Paß gegen 20,000 Oestreicher; sahen sich aber endlich aus Mangel an Unterstützung genöthiget, ihn am 15ten Julius zu übergeben. Der Prinz von Preußen setzte dessen ungeachtet seinen Marsch nach Zittau durch Unwege fort; als er aber in die Nähe dieser Stadt kam, fand er die Armee des Feldmarschalls Daun, der indessen in grader Linie eben dahin gezogen war, schon vor sich, und mit den Anstalten zur Belagerung der Stadt Zittau beschäftiget. So wenig auch dieser schwach besetzte, und ohnedieß nicht haltbare Ort, der höchstens nur eine Communication mit Schlesien verschaffte, von Wichtigkeit war, so wurde er doch von den Oestreichern durch Bomben und glühende Kugeln in wenigen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt. Der Prinz von Preußen zog sich nun nach Bauzen hin; eben dasselbe that der König selbst mit einem Theile der Armee, nachdem er den Prinzen Moriz mit dem Rest derselben bei Gießhübel gelassen hatte.

Sechstes Kapitel.

Einfall der Franzoſen in die weſtphäliſchen Länder des Königs von Preußen, und in die hannöverſchen Lande. Sieg derſelben bei Haſtenbeck. Einfall der Ruſſen in Preußen. Fruchtloſer Verſuch, den König von Preuſſen in die Acht zu erklären. Sieg der Ruſſen bei Großjägerndorf. Schweden in Preuſſiſch-Pommern. Convention zu Kloſter Seven. Einmarſch der Franzoſen und Reichstruppen in Sachſen. Sieg Friedrichs bei Roßbach. Schweidnitz und Breslau von den Oeſtreichern erobert. Sieg Friedrichs bei Leuthen. Wiedereroberung von Breslau.

Das Unglük, welches den König bei Kollin getroffen hatte, war das Signal für ſeine Feinde geweſen, von allen Seiten über ihn herzufallen. Franzoſen, Ruſſen, Schweden und die Reichstruppen ſetzten ſich theils erſt jetzt ernſtlich in Bewegung, theils verdoppelten ſie ihre Bemühungen, ihn zu Grund zu richten.

Erſtere waren ſchon im Februar des Jahres 1757 in Vereinigung mit einem öſtreichiſchen Corps unter der Anführung des Marſchalls von Etrees von den Niederlanden her gegen Neuß vorgerükt, alsdann über den Rhein und über die Weſer gegangen, und hatten die Feſtung Weſel, und alle von Truppen entblößte Oerter des Königs von Preußen in Weſtphalen ohne Widerſtand beſetzt. Nur Geldern war noch übrig, welches aber von den Franzoſen eingeſchloſſen wurde. Die Reichsſtadt Cölln, und die an Churhannover

verpfändete Grafschaft Bentheim nahmen sie gleichfalls in Besitz. Ein aus Hannoveranern, Braunschweigern, Hessen, Gothaern, Bückeburgern, und einigen Bataillons Preußen zusammengesetztes Observationsheer würde, wenn es auch stärker gewesen wäre, als ungefähr 40,000 Mann, der aus mehr als 100,000 Mann bestehenden französischen Armee schon darum nicht haben widerstehen können, weil es an dem Herzoge von Cumberland einen Anführer hatte, dessen Sache der Krieg nicht war n). Kaum war dieses Heer bis Bielefeld vorgerükt, und hatte Rittberg, und Paderborn besetzt, als es sich bei der Annäherung der Franzosen sogleich über die Weser wieder zurükzog. Der Marschall von Etrees fand sich daher durch nichts gehindert, sich von dem ganzen Fürstenthum Ostfriesland Meister zu machen, und Munden und Göttingen zu besetzen. Den Landgrafen von Hessencassel trieb er so sehr in die Enge, daß dieser ihm endlich selbst den Antrag thun mußte, daß er ihm sein ganzes Land nebst der Residenzstadt Cassel übergeben wolle, welches auch geschah; aber freilich schlecht vergolten wurde, indem die Franzosen auch in einem Lande, wo man sich ihnen hartnäkig widersetzt hatte, kaum viel feindlicher hätten handeln können o). Der Uebergang des Marschalls über die Weser nöthigte endlich den Herzog von Cumberland, sich nach Hameln zurükzuziehen.

Nicht weit von hier, bei dem Dorfe Hastenbeck, griff ihn der Marschall am 26sten Julius an. Die Armee des Herzoges von Cumberland hatte ihre Stellung

n) Archenholz. S. 73.

o) Hessen-Casselsches *Memoriale ad Comitia* in der teutsch. Kriegskanzlei für 1785. Th. I. S. 625—726.

lung auf einigen Anhöhen zwiſchen der Weſer, und einem Gehölze. Das Treffen begann mit groſſer Hitze von beiden Seiten, und ſchien anfänglich ſeine Wendung zum Vortheile der Franzoſen zu nehmen; denn es gelang ihnen, eine Anhöhe zu gewinnen, und einige feindliche Batterien in ihre Gewalt zu bringen. Aber der Erbprinz von Braunſchweig nahm ihnen die Hauptbatterie wieder ab. Zu gleicher Zeit fiel ihnen der hannöverſche Oberſte Breitenbach in den Rüken, und trieb ſie mit ſolcher Heftigkeit zurük, daß ſie einen Theil ihrer Kanonen zurüklaſſen mußten. Schon hielt der Marſchall von Etrees das Treffen für verloren, und gab Befehl zum Rükzuge, als der Herzog von Cumberland zum allgemeinen Erſtaunen den unbegreiflichen Fehler machte, ſich gleichfalls in vollem Marſche zurükzuziehen. Nun konnte auch der Erbprinz von Braunſchweig die eroberte Batterie nicht weiter behaupten, und mußte gleichfalls abziehen.

Den Fehler verſchlimmerte der Herzog noch durch einen zweiten, da er, nachdem man ihm Aufklärung über die wahre Lage der Dinge gegeben hatte, nicht Halt machte, ſondern gegen alle Vorſtellungen ſeiner Generale ſeinen Rükzug fortſetzte. Der Marſch gieng gegen Stade hin, wohin man das hannöverſche Archiv geflüchtet hatte, und ſeine Abſicht war, dieſes zu ſichern. Aber dadurch öffnete er dem Feinde freien Eingang nach Hameln, welches bereits am zweiten Tage nach dem Treffen übergeben werden mußte, und von da faſt in das ganze braunſchweigiſche Land, in Calenberg, Grubenhagen, Wolfenbüttel und Zelle.

Der Verluſt der weſtphäliſchen Länder, den der König von Preußen durch den ungeſchikten Operationsplan des Königs von Großbritannien erlitt*) wäre

*) Georg hatte den von Friedrich ihm zugeſandten Operations-

wäre noch ein geringes Uebel gewesen, wenn nicht bereits von Osten her die Russen unter der Anführung des Feldmarschalls Grafen Apraxin, mehr als 100.000 Mann stark, in sein Königreich Preußen eingedrungen wären, und wenn er nicht hätte befürchten müssen, daß sich auf der andern Seite die Franzosen mit der bereits im Anzuge begriffenen Reichsexecutionsarmee vereinigen würden, um ihm Sachsen abzunehmen, und alsdann ins Brandenburgische einzufallen. Erstere hatten bereits am 5ten Julius die Festung Memel nach einem fünftägigen Bombardement durch Uebergabe in ihre Gewalt bekommen, und sich der Plätze Tilsit, und Gumbinen mit Gewalt bemächtiget. Ueberdieß schwärmten 12,000 Cosaken, Calmuken und Tatarn im platten Lande herum, plünderten und brannten Dörfer und Flecken nieder marterten und ermordeten die Einwohner, und richteten alles mit unmenschlicher Wildheit zu Grund. Die Reichstruppen hatten bereits im Frühjahre angefangen, sich bei Nürnberg zu versammeln. Friedrich hatte zwar frühzeitig genug den Obersten Mayer mit 2 Freibataillons und 500 Husaren nach Franken abgeschikt, welche durch ihre Streifereien im fränkischen Kreise, durch Brandschatzungen und andere Gewaltthätigkeiten alles in Furcht setzten. Mehrere Fürsten, und selbst der Kurfürst von Baiern, dem sie in die Oberpfalz gefallen waren, standen bereits im Begriffe, mit dem Könige von Preußen in Unterhandlung zu treten, und die Parthei der Kaiserin Königin zu verlassen p). Allein seine Niederlage bei Kollin vertilgte

rationsplan verworfen, und dafür das ihm von seinen des Kriegswesens unkundigen hannöverschen Ministern empfohlene Vertheidigungssystem gewählt.

p) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. III. p. 158.*

te auf einmal alle Furcht, und der Wiener Hof unterließ nicht, den von Neuem erwachten Muth der Reichsſtände durch wiederholte Vorſtellungen zu verſtärken. Dem viel zu ſchwachen Oberſten Mayer war es nun nicht mehr möglich, die Vereinigung der von allen Seiten heranziehenden Reichstruppen zu hindern. Er zog ſich über Coburg nach Sachſen zurük.

Dem Wiener Hofe flößte die traurige Lage des von allen Seiten her im Gedränge befindlichen Königs von Preußen ſoviel Zuverſicht auf ſeine Ueberlegenheit ein, daß er endlich mit dem ſchon ſeit dem Anfange dieſes Krieges entworfenen Lieblingsplane, ihn in die Reichsacht zu erklären, hervortrat. Am 22ſten Auguſt erkannte der kaiſerliche Reichshofrath eine Ladung an ihn, die ein kaiſerlicher Notarius, Doctor Aprill, dem bei der Reichsverſammlung befindlichen, churbrandenburgiſchen Geſandten, Freiherrn von Plotho, in Gegenwart zweier Zeugen, zuſtellen ſollte. Demſelben gelang es auch, dem Geſandten in einer von demſelben erhaltenen Audienz die Citation zu übergeben; er wurde aber bald gezwungen, ſie wieder zurükzunehmen, von dem Geſandten ſelbſt zur Thüre hinausgedrängt, und endlich nebſt den zwei Zeugen von den Bedienten ganz aus dem Hauſe geſchafft. In ſeinem Notariatsinſtrument gab hierauf der Notar dieſe Handlung deſſen ungeachtet für eine virkliche Inſinuation aus q); die man aber von Seite Preußens, als illegall reichsconſtitutionswidrig, nicht anerkannte r). Zu Wien ſelbſt beſtand man nicht weiter auf der Ausführung des vorgehabten Pla-

q) Teutſche Kriegskanzlei für 1757. *Tom. III. n.* 168. S. 946 ff.

r) Churbrandenburgiſcher Geſandtſchaft Pro Memoria ꝛc. Ebendaſ. *n.* 186. S. 959. ff.

Planes; der Hof zu Verſailles bewog den zu Wien, ſeinen Groll einer weit nützlichern Politik aufzuopfern, und einem Vorhaben zu entſagen, deſſen Ausführung nicht nur den König von Preußen, ſondern auch den König von Großbritannien nebſt mehrern teutſchen Reichsfürſten erbittern, und vielleicht alles verderben könnte.

Anſtatt den König von Preußen durch eine Achtserklärung zu züchtigen, hatte der Wiener Hof das Vergnügen, ihn wenigſtens durch das Waffenglük ſeiner Bundesgenoſſen immer mehr in die Enge getrieben zu ſehen. In Preußen waren bereits die Ruſſen dem viel zu ſchwachen Feldmarſchall Lehwald, der ſich, um Königsberg mit den darin befindlichen Magazinen zu ſchützen, aus ſeinem bisherigen Lager bei Inſterburg, nach Welau gezogen hatte, nachgerükt, und hatten ſich bei Großjägerndorf, anderthalb Meilen von ſeinem Lager, geſetzt. Da ihm durch dieſe Stellung der Ruſſen Königsberg mit den Magazinen in Gefahr zu kommen ſchien, ſo griff er ſie ungeachtet ihrer groſſen Ueberlegenheit im Vertrauen auf den Muth und auf die Standhaftigkeit ſeiner Truppen am 30ſten Auguſt in ihren Verſchanzungen an. Wirklich thaten die Preußen Wunder der Tapferkeit, und das Glük belohnte dieſelbe anfänglich durch einen guten Erfolg. Die feindliche Reiterei wurde zum Weichen gebracht, ein ganzes Corps Grenadiers fand in einem Walde, wo es poſtirt war, ſeinen Untergang, mehrere Canonen fielen den Preußen in die Hände, und ſchon war ein Flügel der Hauptarmee gänzlich geſchlagen, als der Graf Romanzow plözlich eine geſchikte Wendung machte, und dadurch den Preußen die Früchte ihrer Tapferkeit entriß. Lehwald zog ſich nach dieſem Treffen mit einem Verluſt von 1400

Mann

Mann, und 13 Canonen wieder nach Welau zurük s). Aber, obwohl Sieger, wagte es hierauf der Feldmarschall, Graf Apraxin, doch nicht, über die Aller zu sezen, um auf Königsberg loszugehen, indem ein Corps Preußen ihm den Uebergang streitig machte. Zehn Tage darauf verließ er, da die rußische Kaiserin Elisabeth in bedenkliche Gesundheitsumstände gerathen war, und am Hofe daselbst eine Aenderung der politischen Gesinnungen bevorzustehen schien, auf Veranstaltung des künftigen Thronfolgers Preussen ganz und gar bis auf die Festung Memel, die er noch besezt hielt. Die unter den Calmuken eingerissenen, ihnen bisher fremden Pocken beschleunigten den Rükzug t).

Da nun Preußen von den Russen, freilich, wie der Erfolg zeigte, nicht für immer, gereiniget war, bekam der Feldmarschall Lehwald den Auftrag, sich nach Preußisch-Pommern zu wenden, wohin bereits die gegen Friedrich aufgehezten Schweden, nachdem sie am 13ten September über die Peene gesezt hatten, gedrungen waren. Da sie in diesem Lande, ausser der Garnison zu Stettin, keinen Feind fanden, der sich ihnen widersezte, so besezten sie in kurzer Zeit nach einander nicht nur Anclam, Demmin, die Insel Usedom, die Peenemunder Schanze, und die Insel Wollin, sondern fielen auch in die Ukermark ein, wo sie sich selbst der Hauptstadt bemächtigten. Der Schaden, den sie durch ihre Erpreßungen thaten, war ungemein beträchtlich. Aber die Ankunft des Feldmarschalls Lehwald sezte endlich ihren Gewaltthätigkeiten ein Ziel. Beinah in eben so kurzer

Zeit

s) Archenholz Geschichte des siebenjährigen Krieges. Th. I. S. 89. f.
t) Ebendaselbst. S. 91.

Zeit, als ſie ihre Eroberungen gemacht hatten, verloren ſie dieſelben wieder. Dieſes tapfere, kriegeriſche Volk, dem es nicht an geſchikten Feldherrn mangelte, mußte alle ſeine Beſitzungen bis auf die Peenemünder, und Anclamer Fährſchanze räumen, und floh gleichſam in Einem Athem bis unter die Canonen von Stralſund, und da es auch hier ſich nicht für ſicher hielt, endlich auf die Inſel Rügen. So viel Einfluß hatte auf ſie, wie gewöhnlich auf alle Armeen, der Mangel an Magazinen, an Feldbäkerei, an leichten Truppen, und was die Hauptſache war, an Disciplin u)!

Dieſer Feinde, ſo, wie auch der Ruſſen, hatte ſich nun zwar Friedrich entlediget. Dafür verlor er aber beinahe zu gleicher Zeit, da die Schweden über Pommern und über die Ukermark herfielen, ſeinen einzigen Bündesgenoſſen, wenigſtens auf eine Zeit lang. Seine übrigen Feinde: die Franzoſen, die Reichstruppen und die Oeſtreicher, bekamen dadurch auf mehr andern Seiten einen um ſo freiern Spielraum, und die gefürchtete Vereinigung der Reichsarmee mit den Franzoſen, und ihre Abſichten auf Sachſen wurden dadurch befördert.

Seitdem der Herzog von Cumberland nach dem unglüklichen Treffen bei Haſtenbeck ſich bis nach Stade gezogen hatte, griff der Marſchall von Richelieu, der indeſſen den Marſchall von Etrees im Commando abgelöſet hatte, im Braunſchweigiſchen immer weiter um ſich, und rükte, nach dem bereits Hannover, Braunſchweig, Wolfenbüttel und Hildesheim, und hierauf Bremen, Rotenburg und Haarburg von ihm beſezt waren, mit der Hauptarmee bis nach Verden her-

u) Archenholz. S. 96.

hervor. Denn für ſeine teutſchen Staaten zärtlich beſorgten König Georg II gieng dieſes Unglük ſo tief zu Herzen, daß er ſich, um wenigſtens erſt ſeine Armee, und im Verfolge auch ſeine braunſchweigiſchen Lande zu retten, auf der Stelle entſchloß, nicht nur bei dem Marſchall von Richelieu auf einen Waffenſtillſtand anzutragen, ſondern auch zu Wien und zu Verſailles Friedensnegociationen anknüpfen zu laſſen. Auch dießmal beſtätigte ſich alſo die Wahrheit, daß man Allianzen ſelten, oder niemals für andere, ſondern nur für ſich ſelbſt ſchließet. Daß Georg II ſich mit Preußen nicht um Preußens willen, ſondern nur darum verband, um an Friedrich in ſeiner kritiſchen Lage einen Beſchützer ſeiner teutſchen Staaten zu haben, hatte ſich dieſer wohl ſelbſt ſchon zum voraus vorgeſtellt; denn auch Friedrich hatte ſich an Georg nicht um deſſen willen, ſondern zu ſeinem eigenen Beſten angeſchloſſen. Aber ſchwerlich mochte er anfänglich beſorgt haben, daß der König von Großbritannien ſeine Länder ſo geſchwind, und zwar aus eigener Schuld ſo ſehr in Gefahr ſetzen würde, daß ihm zuletzt zu deren Rettung nichts anders übrig bliebe, als ein Separatfriede. Indeſſen handelte man, — was in der Geſchichte der Völker nicht jederzeit der Fall war, doch noch ſo redlich, daß man vorläufig den König von Preußen von dem Vorhaben ſelbſt unterrichtete v).

Der Herzog von Cumberland, dem Georg Vollmacht ertheilt hatte, mit dem Marſchall von Richelieu wegen eines Waffenſtillſtandes zu unterhandeln, war auch an dieſem Geſchäfte, wie in ſeinen kriegeriſchen

v) Des Grafen zu Lynar hinterlaſſene Staatsſchriften. Th. I. S. 188.

ſchen Operationen, nicht glüklich x). Georg erſuchte daher den König von Dänemark um ſeine Vermittelung, und dieſer übernahm ſie um ſo lieber, da er einerſeits in ältern Verträgen zur Garantie der Herzogthümer Bremen und Verden verpflichtet hatte, und auf der andern Seite aus ganz natürlichen Gründen ſehr ungern ſah, daß die feindlichen Waffen ſich der Elbe näherten. Der Dähniſche geheime Conferenzminiſter und Statthalter zu Oldenburg, Graf Rochus Friedrich zu Lynar, mußte in dieſer Abſicht in das Lager des Herzoges von Cumberland, und alsdann in das Lager des Marſchalls von Richelieu ſo geſchwind abreiſen, daß man nicht einmal Zeit hatte, ihm, wie gewöhnlich, eine Vollmacht nebſt den nöthigen Inſtructionen mitzugeben y). Die Sache wurde auch ſo ſchleunig betrieben, daß die Convention zu Kloſter Seven, wo der franzöſiſche Marſchall ſein Hauptquartier hatte, ſchon am 8ten September nach 5 Tagen der Unterhandlung unterzeichnet wurde. Weder der Herzog von Cumberland, noch der Marſchall von Richelieu hatten große Schwierigkeiten gemacht. Der König von Großbritannien hatte nichts anders, als die Neutralität für ſeine Deutſche, und für die Staaten ſeiner Alliirten, deren Truppen er im Sold hatte, verlangt, mit dem Verſprechen, daß weder dieſe, noch die ſeinigen während dieſes Krieges jemals gegen Frankreich dienen, oder dem Könige von Preußen auf irgend eine Art beiſtehen würden z). Auf dieſen Grund wurden vier Artikel der gedachten Convention gebaut. Der Graf zu Lynar überbrachte Georgs Vorſchläge dem Marſchall Richelieu

x) Des Grafen zu Lynar hinterlaſſene Staatsſchriften. Th. I. S. 587.
y) Ebendaſelbſt. Th. II. S. 19.
z) Ebendaſelbſt. S. 15.

theilen; dieſer ſetzte gröſtentheils nach dem Inhalte derſelben den Entwurf der Convention auf; der Herzog von Cumberland milderte darin einige Punkte, deren Erfüllung ihm unmöglich war; jener ließ die Aenderungen ſich gefallen, und ſo kam die Convention früher und leichter zu Stand, als mancher würde erwartet haben.

Dieſem Vertrage zur Folge ſollten alle Feindſeligkeiten zwiſchen beiden Theilen in Zeit von 24 Stunden, oder, wo möglich, noch früher, aufhören. Die Hülfstruppen der Armee des Herzoges von Cumberland, nämlich die Heſſen, Braunſchweiger, Sachſen-Gothaer, und Bückeburger ſollten mit den nöthigen Sicherheitspäſſen nach Hauſe geſchikt, und dort nach einer künftigen beſondern Uebereinkunft zwiſchen dem franzöſiſchen, und ihren Höfen einzeln vertheilt werden. Der Herzog von Cumberland verpflichtete ſich, mit einem Theile ſeiner Armee, die er in Stade nicht würde unterbringen können, über die Elbe zu gehen, und dieſelben dort ſeine Quartiere nehmen zu laſſen; die Franzoſen hingegen behielten ſich vor, bis zu einem Definitivfrieden in den Herzogthümern Bremen und Verden ſtehen zu bleiben, auch alle übrigen Poſten und Länder, wovon ſie damals im Beſitze waren, zu behalten. Dieſem Vertrage wurden zur nähern Erläuterung noch drei Separatartikel angehängt, wovon der erſte der wichtigſte war, indem darin ausdrüklich feſtgeſezt wurde, daß die Truppen der Armee des Herzoges von Cumberland nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden ſollten aa).

Am 16ten September wurde von den beiderſeits ernann-

aa) Wenk cod. jur. gent. recentiſſ. *Tom. III. p. 152—157.*

ernannten Commissärs eine zweite Convention zu Bremerförde unterzeichnet, worin man die Zeit und Art des Abmarsches einer jeden Division, und andere ähnliche Gegenstände genau bestimmte. Man hielt nun mit Recht alles für vollkommen berichtiget, und schon waren die ersten Divisionen im Begriff, aufzubrechen, als der geheime Rath des Landgrafen von Hessen, Herr von Hardenberg, am 23sten desselben Monats die unerwartete Nachricht nach Stade brachte, daß der Marschall von Richelieu dem hessischen Minister von Donop zu Braunschweig erklärt habe, er habe es zwar nicht ausdrüklich in die Convention setzen wollen, daß die hessischen Truppen ohne Waffen abziehen sollten; er könne aber nicht zugeben, daß 12,000 Mann bewaffnet hinter ihm blieben; es sey daher nöthig, daß der Landgraf nach der Ankunft seiner Truppen die Waffen derselben in das Arsenal abliefern lasse, damit man nicht nöthig habe, dieses nachdrüklicher zu verlangen bb). Diese unerwartete Foderung, die jeden der in dieser Sache befangenen Theile billig in das gröste Erstaunen versetzte, erheischte nun, wie sich leicht begreifen läßt, neue Unterhandlungen, deren Erfolg weiter unten gezeigt werden wird.

Indessen blieb der Waffenstillstand, als die Haupt-Hauptsache der Convention, in seiner vollen Kraft, was den Franzosen zu keinem geringen Vortheil gereichte. Durch einen einzigen Federstrich ein Heer, das noch wohl aus 26,000 Mann bestand, außer Thätigkeit setzen, wie durch diesen Vertrag geschah, war in der That keine Kleinigkeit. Richelieu schonte dadurch seine Truppen, und gewann Zeit, nach Sachs

bb) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften. Th. II. S. 23. f.

Sachsen zu ziehen, um dieses Land in Vereinigung mit den Oestreichern und mit der Reichsarmee dem Könige Friedrich zu entreißen. Aber für diesen war die Convention zu Kloster Seven ein harter Schlag. Seines einzigen Bundesgenossen, den er bisher gehabt hatte, beraubt, war er nun sich selbst überlassen, und ganz allein den Anfällen der von allen Seiten auf ihn herandringenden Feinde ausgesezt.

Bereits im August waren die Reichstruppen, verstärkt durch einige östreichische Regimenter, unter dem Commando des Prinzen Joseph Friedrich von Hildburghausen, in drei Colonnen nach Sachsen aufgebrochen, und vereinigten sich im September bei Erfurt noch mit einem besondern französischen Heere, welches unter dem Commando des Prinzen von Soubise stand. Schon ließen sich die französischen leichten Truppen bei Merseburg und Halle sehen, und alles verrieth, daß das Hauptheer des Prinzen von Soubise bald weiter vordringen würde. Doch der König von Preußen, welcher geschwind mit einem Theile seiner Armee aus der Lausitz nach Thüringen zog, trieb die Franzosen mehr durch die Furcht, die er verbreitete, als durch wirkliche Gewalt bis nach Gotha und Eisenach zurük. Am auffallendsten war der Umstand, daß sich 8000 Mann Franzosen auch aus Gotha durch 1500 preußische Reiter, welche gegen die Thore dieser Stadt unter Anführung des Generals Seydlitz angesprengt waren, verjagen ließen. Die französische Generalität wurde eben in dem Schloße daselbst herrlich bewirthet, und ergriff von der rauchenden Tafel weg so geschwind, als sie konnte, die Flucht. Die in die Stadt hineinstürmenden Preußen bemerkten bei dieser Gelegenheit an der zurükgelassenen Beute, welche sie machten, zum erstenmale,

daß Pomaden, und wohlriechende Wäſſer, und Haarbeutel, und Sonnenſchirme, und Papagayen, und dergleichen mehr damals zu den unentbehrlichen Feldbedürfniſſen der Franzoſen gehörten. Auch wurden bei weitem nicht ſo viele Soldaten, als Kammerdiener, Köche, Friſeurs und Maitreſſen, welche im Fliehen nicht ſo gut geübt waren, wie jene, von den Preußen zu Gefangenen gemacht cc). Als die Franzoſen ſich von dem erſten Schreken erholt hatten, beſchloſſen ſie, dieſen Schimpf zu rächen, und die Preußen aus Gotha wieder zu vertreiben. Alle Grenadiers und leichten Truppen des Prinzen Soubiſe, und des Prinzen von Hildburghauſen nebſt der öſtreichiſchen Reiterei und einem Corps Croaten rükten heran, allein Seydlitz ſtellte ſich mit ſeinen 1500 Reitern in Schlachtordnung, und erwartete ſie. Die durch dieſen unerwarteten Anblik betroffenen Feinde glaubten, die ganze preußiſche Armee ſtehe im Hinterhalte; ſie zogen ſich daher ohne Schwertſtreich in die Gegend von Eiſenach zurük, und verloren noch überdieß 50 Mann an Gefangenen dd). So viel vermag die Geiſtesgegenwart und Geſchiklichkeit eines Generals auch über eine weit überlegene Zahl der Feinde.

Bei dem Abmarſch mit einem Theile der preuſſiſchen Armee aus der Lauſitz nach Thüringen hatte indeſſen Friedrich den Prinzen von Bevern zurükgelaſſen, damit er Schleſien gegen die Oeſtreicher deke. Dieſer lagerte ſich bei Landeskrone unweit Görlitz. Unter ihm ſtand mit einem Corps der General Winterfeld auf dem Moysberge bei Görlitz auf der andern Sei-

cc) Archenholz. S. 100. f.
dd) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. III. p. 204. ſeqq.*

Seite der Neiſſe. Der Prinz Karl zog bereits von Zittau her gleichfalls in die Gegend von Landskrone, und ſchikte den General Nadaſti nach Schönberg ab, damit er den General Winterfeld beobachte. Kaum hatte dieſer bemerkt, daß Winterfeld ſich in das Lager des Prinzen begeben habe, als er deſſen Entfernung benützte, und das Corps deſſelben mit überlegener Macht angriff. So tapfer ſich auch dieſes Corps wehrte, ſo war es ihm doch nicht möglich, die Oberhand über die Oeſtreicher zu erlangen, ſondern ſah ſich gezwungen, mit einem Verluſt von 1200 Mann zu weichen. Preußen verlor bei dieſer Gelegenheit an dem zur Hülfe herbeieilenden General Winterfeld einen ſeiner größten Kriegsmänner, indem er tödtlich verwundet wurde, und nach wenigen Stunden ſtarb. Dieſe Action war in ihren Folgen wichtiger, als ſonſt Poſtengefechte zu ſeyn pflegen; denn auf den Prinzen von Bevern machte das Unglük des Winterfeldiſchen Corps einen ſo tiefen Eindruk, daß er am 8ten September, ohne durch die Noth gedrungen zu ſeyn, das Lager aufhob, und, ohne für die Dekung Schleſiens hinlänglich zu ſorgen, nach Liegnitz zog. Zu dieſem Fehler ſetzte er noch einen andern, daß er in mehrere Plätze beträchtliche Beſatzungen einlegte, und ſeine Armee dadurch um 15,000 Mann ſchwächte. Der öſtreichiſche Feldmarſchall Daun rükte dem Prinzen ſogleich nach, und nöthigte ihn, ſich nach Breslau hinzuziehen, wo ihm nichts anders übrig war, als ſich ſo gut, als er konnte zu verſchanzen. Jener ſchlug ſein Lager ihm gegen über bei Liſſa auf.

Friedrichs Lage verſchlimmerte ſich um ſo mehr, da die Oeſtreicher unter dem General Haddik die Entfernung des Prinzen von Bevern, und des Königs von Preußen benützten, um in die Kurmark Branden-

burg einzudringen. Am 16ten October erschien Haddik plötzlich vor den Thoren von Berlin, und drang nach erfolgter Auffoderung, und nachdem die Palliſaden neben dem Schleſiſchen Thore niedergehauen waren, in die dortige Vorſtadt ein. Kaum hatte die königliche Familie noch Zeit gehabt, ſich durch die Flucht nach Spandau zu retten. Wäre es dem General Seydlitz gelungen, nur um einige Stunden früher mit ſeinen 3000 Mann bei Berlin anzukommen, ſo würde er der Stadt eine Brandſchatzung von 185,000 Thalern, und ein Geſchenk von 15,000 wahrſcheinlich erſparet haben. Haddik trieb ſie, da nicht nur Seydlitz, ſondern auch der Prinz Moritz mit ſeinem ganzen Corps im Anzuge war, in der größten Geſchwindigkeit ein, und eilte eben ſo geſchwind wieder weg.

Friedrich war, ſobald er Nachricht von Haddike Verſuch auf Berlin erhalten hatte, bei Naumburg über die Saale gegangen, und hatte ſich nach Torgau, und hierauf nach Annaburg gezogen, theils um dem gedachten General den Rükzug abzuſchneiden, theils um das bei Bautzen ſtehende Corps des Generals Marshall zu beobachten. Allein ſobald er die Gegend von Erfurt verlaſſen hatte, rükten die Franzoſen aus der Gegend von Eiſenach bis in die Nachbarſchaft von Leipzig hervor, mit dem feſten Entſchluſſe, Sachſen von den Preußen zu reinigen. Da Friedrich aus dieſen Bewegungen der Feinde ihre Abſicht leicht errieth, ſo rükte er ohne Verzug in die Gegend von Leipzig, wo der viel zu ſchwache Feldmarſchall Keith gegen die überlegene Macht der Feinde nichts hätte ausrichten können, zog das Corps des Prinzen Moritz von Deſſau, wie auch die Truppen des Prinzen Ferdinand von Braunſchweig

ſchweig an ſich, und rükte mit einem Theile der Armee bis nach Weißenfels vor. Nicht nur dieſe Stadt, ſondern auch 500 Franzoſen fielen hier gefangen in ſeine Hände. Die Franzoſen ſuchten den Preuſſen ihren Plan dadurch zu vereiteln, daß ſie zu Weißenburg, zu Merſeburg und Halle, woraus ſie vertrieben wurden, die Brüken hinter ſich zerſtörten. Allein Keith ſtellte zuerſt die Brüke bei Halle wieder her, und gieng über die Saale. Dieſes bewog den Prinzen Soubiſe, das jenſeitige Ufer zu verlaſſen, und ſich hinter Roßbach zurükzuziehen, worauf die Preußen auch die Brüken zu Merſeburg und Weißenfels wieder in guten Stand ſetzten, und den Franzoſen nachrükten. Hier fanden ſie nun die franzöſiſche, mit den Reichstruppen vereinigte Armee in einer ſo ſchlechten Stellung, daß die preußiſchen Huſaren es wagten, ſogar ins Lager derſelben hineinzuſtreifen, und Pferde und Gefangene daraus wegzuführen ee). Als aber Friedrich am folgenden Morgen, am 5ten November, in der Abſicht, ſie förmlich anzugreifen, gegen ſie anrükte, fand er, daß die Gefahr ſie behutſamer gemacht hatte. Sie hatten indeſſen eine feſte Stellung auf einer vortheilhaften Anhöhe genommen. Deſſen ungeachtet beſchloß er, mit 22,000 Mann die ungleich ſtärkere feindliche Armee von 60,000 Mann anzugreifen. Allein ſobald er ſich gegen Braunsdorf zurükgezogen, und hinter einen Moraſt gelagert hatte, hielten die Franzoſen dieſes für eine Flucht, und verlieſſen, um ihm in den Rüken zu kommen, ihre vortheilhafte Stellung, wodurch für ihn der Angriff um ſo mehr erleichtert wurde. Der General Seydlitz zog zuerſt mit der Cavallerie heran, und tournir-

te

ee) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. cit. p. 212.*

te unter der Begünſtigung einiger Anhöhen den rechten Flügel der Franzoſen, ohne daß ſie es bemerkten, ſtürzte dann auf einmal mit der größten Heftigkeit auf die feindliche Reiterei los, und warf ſie zurük. Faſt zu gleicher Zeit rükte die preußiſche Infanterie unter einem fürchterlichen Canonenfeuer gegen die franzöſiſche heran; die preußiſchen Grenadiers machten plözlich eine Schwenkung, und griffen ſie in der rechten Flanke an. Zweimal hatten bereits die Preuſſen den Feind mit einem lebhaften Mußketenfeuer begrüßt, und als nunmehro auch das dritte erfolgte, hielten es die Franzoſen nicht weiter aus, ſondern warfen ſich mit Ungeſtümm auf ihren linken Flügel, wodurch dann eine große Verwirrung hervorgebracht wurde. Dieſe benüzten einige preußiſche Cavallerieregimenter; ſie ſtürzten mitten unter den ungeheuern Haufen hinein, hieben eine Menge Fußvolkes nieder, und machten viele gefangen. Alles ergriff nun die Flucht, aber die bereits eingebrochene Nacht hinderte die Preußen, den Feind nachdrüklicher zu verfolgen, als durch kleine Partheien von Reitern geſchehen konnte. Der rechte Flügel der Preußen unter dem Herzoge Ferdinand von Braunſchweig, dem die Reichsarmee gegen überſtand, war gar nicht zum Schlagen gekommen; denn kaum hatte dieſe den Knall der erſten Canonenſchüſſe vernommen, als ſie, wie wenigſtens die preußiſchen Schriftſteller verſichern, ohne weiters davon lief ff); daher auch ihr Verluſt nur 560 Mann betragen haben ſoll. So viel iſt allemal richtig, und hat es auch die Erfahrung in den folgenden Zeiten gezeigt, daß mit einer Armee, die aus ſo verſchiedenen fremdartigen Theilen zuſammengeſezt iſt, bei der wegen Verſchiedenheit des Soldes, des Brodes und des Vaterlandes Eifer-

ff) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit. p. 219.*

Eiferſucht und Misvergnügen herrſchet, welche nicht gleiche Waffen, nicht gleiches Exercitium, und nicht einen und denſelben Nationalgeiſt hat, wenig ausgerichtet werden kann. Bei dieſer Gelegenheit hat man bemerkt, daß unter 100 Flinten der Reichstruppen kaum 20 waren, welche Feuer gaben gg).

Soubiſe verlor in dieſem Treffen 10,000 Mann, worunter die Gefangenen allein eine Zahl von 7000 ausmachten, ohne diejenigen zu rechnen, welche den Preußen auf der Flucht noch in die Hände fielen. Der Schrecken und die Verwirrung waren unter den Feinden ſo groß, daß ganze Haufen ſich einzelnen nachſezenden Feinden ergaben. In Richartswerben machten zwei preußiſche Dragoner mehr, als 100 Mann, die ſich in einem Garten verborgen hatten, zu Gefangenen. Man fand am folgenden Morgen an der Straſſe nach Erfurt viele Reiterſtiefel und Cuiraſſe, welche die Fliehenden weggeworfen hatten, um in der Flucht nicht gehindert zu ſeyn hh). Auf den Marſchall von Richelieu machte dieſe Niederlage gleichfalls einen ſo ſtarken Eindruk, daß er mit der franzöſiſchen Hauptarmee auf der Stelle aufbrach, und ſich in das Hannöverſche zurükzog.

So ſehr übrigens Friedrich ſich Glük zu wünſchen hatte, daß durch dieſen Sieg die Abſicht der Feinde auf Sachſen vereitelt wurde, ſo ſehr hatte er Urſache, wegen Schleſiens beſorgt zu ſeyn, wo die Oeſtreicher immer wichtigere Fortſchritte thaten. Der Gene-

gg) Verbeſſerung der bei der Reichs-Armee wahrgenommenen Gebrechen und Mängel: in der teutſchen Kriegskanzlei für 1758 B. I. n. 22. S. 122.

hh) Archenholz. S. 107.

General Radaſti hatte dort, am 27 October angefangen, die Feſtung Schweidnitz zu belagern, und bekam ſie, weil der Prinz von Bevern im Vertrauen auf ihre Stärke, auf ihre hinlängliche Zahl von Vertheidigern, und auf ihren Ueberfluß an allen Bedürfniſſen ſie durch kein Truppencorps gedekt hatte, am 12ten November durch Capitulation in ſeine Hände. Die Oeſtreicher bemächtigten ſich bei dieſer Gelegenheit nebſt der Beſazung von 6000 Mann einer Menge Kriegsbedürfniſſe, wie auch der Kriegscaſſe, worin ſich die Summe von 355,000 Gulden befand. Sie verſicherten ſich durch dieſe Eroberung die Communication mit Böhmen von mehrern Seiten her; für ihre Subſiſtenz war alſo geſorgt, und da ſie dadurch feſten Fuß im Lande bekamen, ſo konnte ihnen die Eroberung der Hauptſtadt Breslau, worauf ihre ganze Abſicht gerichtet war, erſt recht nüzlich werden ii). Um aber dieſen leztern Zwek zu erreichen, mußte man erſt den Prinzen von Bevern, der in einem verſchanzten Lager bei Breslau den Oeſtreichern gegenüber ſtand, aus dieſer Gegend wegſchaffen. Der Angriff, den man um ſo mehr beſchleunigte, da bereits Friedrich in vollem Anmarſche war, erfolgte am 22ſten November, nach einer heftigen Canonade an mehrern Orten zugleich. Von Mittag an bis zum Anbruche des Abends kämpften beide Theile mit auſſerordentlicher Hartnäkigkeit, bis endlich die hereinbrechende Nacht dem Streit ein Ende machte. Die Oeſtreicher hatten ſich zwar bereits der Redouten des linken Flügels bemächtiget. Aber noch war der Sieg nicht entſchieden; noch hatten die Preußen einen Theil des Schlachtfeldes im Beſitze. Dieſer Umſtand brachte den Prinzen

ii) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans. Th. II. S. 399. f.

zen von Bevern zu dem Entschlusse, die durch den harten Streit ermüdeten, und des Terrains eben nicht sehr kundigen Oestreicher, die sich überdieß nicht in der besten Ordnung befanden, plözlich in der Nacht zu überfallen. Schon war er im Begriffe die nöthigen Befehle zur Ausführung dieses Planes zu ertheilen, als er zu seinem Erstaunen das Schlachtfeld von den preußischen Truppen geräumt sah. Sie hatten sich theils über die Oder hinüber, theils nach der Niklasvorstadt von Breslau gezogen. Niemand wußte, was diesen Zurükzug veranlaßt habe, denn die Truppen hatten weder einen Befehl dazu erhalten, noch waren sie von den Oestreichern verdrängt worden. Es gieng hier, saget ein bekannter Schriftsteller, wie bei Feuersbrunsten, von welchen man zwar weiß, wann und wo, aber selten, wie, und durch wen sie entstanden sind kk).

Am zweiten Tage nach dem Treffen hatte der Prinz von Bevern noch das Unglük, daß er, da er das in der Nähe stehende Corps des östreichischen Generals Bek recognosciren wollte, und keine Bedeckung bei sich hatte, von den Oestreichern gefangen wurde. Der General Kyau, der das Commando über dessen Armee übernahm, führte sie hierauf nach Glogau. Dieser Abzug hatte die Folge, daß der Commandant von Breslau, General Lestewitz in der Meinung, daß nun keine Rettung weiter übrig sey, diesen Platz bei der Annäherung der Oestreicher, ehe noch ein Schuß erfolgt war, auf Kapitulation übergab. Die Besatzung von 3000 Mann erhielt freien Abzug. Aber was diesen Abzug besonders merkwürdig machte, war der Umstand, daß die Truppen zu ganzen Bataillons wegliefen, und theils nach

kk) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 413. f.

nach Hauſe giengen, theils in öſtreichiſche Kriegsdienſte traten. Doch läßt ſich dieſe Erſcheinung leicht erklären. Unter dieſen Leuten, worunter ſich ſehr viele Schleſier von Geburt befanden, hatte ſich die Meinung verbreitet, daß es nunmehro um den König von Preußen geſchehen, und Schleſien wieder unter öſtreichiſche Botmäſſigkeit gerathen ſey 11).

In der That war dieſe Meinung auch faſt bei der ganzen öſtreichiſchen Armee herrſchend; denn im Taumel der Freude über einen mühſam errungenen Vortheil, dergleichen man ſelten erhält, wie der Sieg bei Breslau, und die Eroberung zweier Feſtungen waren, ſtellet man ſich ſein Glük, und die Folgen deſſelben gewöhnlich größer vor, als ſie wirklich ſind. Auch hält man gemeiniglich dasjenige gern für wirklich, was eigentlich nur frommer Wunſch iſt, und ſelbſt der Unbefangene, der die Sache in ihrem wahren Licht ſieht, muß in das Geſchrei des herrſchenden Vorurtheils mit einſtimmen, wofern er ſich nicht in Gefahr ſetzen will, eines Mangels an Patriotismus beſchuldigt zu werden. Der Beſitz zweier Feſtungen in Schleſien, und alles Landes von Landshut an über Schweidnitz bis Breslau hin; die große Ueberlegenheit ihrer Armee, im Gegentheile die Schwäche des nun bis auf eine ziemlich geringe Zahl herabgeſchmolzenen preußiſchen Heeres, alles dieſes beſtärkte die Oeſtreicher in der Meinung, daß Friedrich ſchlechterdings nicht mehr im Stande ſeyn werde, etwas gegen ſie zu unternehmen. Zum Spott, womit man den geſchlagenen Feind ſo gern belegt, gleichſam als wollte man ſich für zuvor erlittene Niederlagen dadurch rächen, oder

11) Geſchichte eines öſtreichiſchen Veterans. Th. II. S. 416. f.

oder weil die Freude über einen Sieg, oder der Haß gegen den Feind gern in Uebermuth ausartet, nannte man jetzt die preußische Armee nur die Wachtparade von Potsdam, und man war von dem Vorurtheil einer entschiedenen Uebermacht so sehr eingenommen, daß man bereits den Entwurf, nach welchem die Winterquartiere in Schlesien genommen werden sollten, durch einen Currier nach Wien abschikte mm). Allein wie sehr änderten sich die innere Stimmung und Sprache, als die Wachtparade von Potsdam des Vorurtheils ungeachtet nach wenigen Tagen in Schlesien erschien, und den Oestreichern den größten Theil dieses Landes in wenigen Wochen wieder entrieß!

Friedrich kam am 28sten November zu Parchwiz an, und zog dort das geflüchtete Heer des Prinzen von Bevern an sich. Der Prinz Karl von Lothringen hie t nun Kriegsrath, und auf den Vorschlag des Generals der Cavallerie, Grafen Lucheſi wurde gegen den Rath derjenigen, welche für ein behutsames Verfahren stimmten, endlich beschlossen, auf den König geraden Wegs loszugehen, um ihn, wie man sich wenigst schmeichelte, ganz aufzureiben. Allerdings war es wahrscheinlich, daß dem Könige die Ausführung seines Vorhabens hätte erschwert, oder wohl gar vereitelt werden können, wenn man frühe genug auf ihn losgerükt wäre, und ihm nicht Zeit gelassen hätte, sich zu verstärken. Allein die östreichische Armee gieng erst am 4ten December über die Weistritz, und Friedrich hatte sich mit der Beverschen Armee schon am 2ten desselben Monats vereinigt. Er rükte hierauf unaufhaltsam gegen Neumark vor, wo er zu seinem größten Erstaunen anstatt

mm) Geständniſſe eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 418.

ſtatt der öſtreichiſchn Avantgarde — die öſtreichiſche Feldbäckerei fand nn). Seine Dragoner und Huſaren mußten ſogleich von den Pferden ſteigen, und die Stadt beſtürmen. Es gelang ihnen auch in kurzer Zeit, ſich nicht nur der Stadt, und der darin befindlichen Feldbäkerei zu bemächtigen, ſondern auch 800 Croaten, die zur Bedekung derſelben hatten dienen ſollen, gefangen zu nehmen. Wie man auf den Einfall habe gerathen können, die Feldbäckerei vorwärts zu verlegen, und ſie dem Feinde gleichſam entgegen zu ſchiken, würde unbegreiflich ſeyn, wenn man nicht aus Erfahrung wüßte, daß ein über den Feind einmal errungener Vortheil ſehr oft in dem Sieger eine Geringſchätzung deſſelben, und dieſe gemeiniglich eine verderbliche Sorgloſigkeit erzeuget.

Als die öſtreichiſche Hauptarmee ſich näherte, hatte Friedrich die vortheilhafte Anhöhe bei Neumarkt ſchon beſetzt. Beide Armeen trafen ſich hierauf am 5ten December bei Leuthen unweit Liſſa, und die Oeſtreicher ſtellten ſich nun zwiſchen Rypern und Leuthen in Schlachtordnung. Ihre rechte und linke Flanke ſtützten ſich an ein von Gebüſchen und unwegſamen Defileen durchſchnittenes Terrain. Mäßige mit einer zahlreichen Artillerie beſezte Anhöhen gewährten der Armee in Hinſicht auf ihre Stellung einen um ſo größern Vortheil. Allein zum Unglücke hielt Lucheſi, welcher den rechten Flügel der Cavallerie commandirte, einen verſtellten Angriff, den Friedrich auf den rechten Flügel that, für Ernſt, und er ruhte nicht eher, als bis Daun mit dem Reſervecorps zur Unterſtützung ihm zuzog, und ein großer Theil der Cavallerie des linken Flügels ihm gleichfalls zur Hülfe herbeieilte. Dadurch wurde der linke Flügel der

nn) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans. Th. II. S. 423. f.

der Oestreicher zu sehr geschwächt. Der General Nadasti, der es wohl bemerkte, daß die wahre Absicht des Königs auf den linken Flügel gerichtet sey, sandte einen Offizier nach dem andern an den Prinzen Karl ab, um ihn von der augenscheinlichen Gefahr zu unterrichten. Allein Lucheſi fand mehr Glauben; und als man endlich auch dem General Nadasti eine Unterstützung sandte, war es leider schon zu spät. Schon dieſes Hin, und Herjagen der Truppen von einem Flügel zum andern in einer Ausdehnung von einer deutschen Meile mußte eine Verwirrung in der Schlachtordnung hervorbringen. Dazu kam noch, daß das Corps des Generals Nadasti an der linken Flanke, welches die Preußen mit der größten Heftigkeit angriffen, schon völlig geschlagen war, ehe eine Unterstützung ankam. Von den zur Hülfe endlich heranziehenden Regimentern wurde nun eines nach dem andern gleichfalls geschlagen. Die geschlagenen Regimenter prellten auf die andern zurük, die noch wenig, oder nichts gelitten hatten, und verursachten dadurch eine außerordentliche Verwirrung. Bei dem Dorfe Leuthen richteten zwar die Oestreicher durch ihren hartnäkigen Widerstand eine große Niederlage unter den Preußen an. Da aber einmal die linke Flanke geschlagen war, so konnten ſie ſich hier in die Länge nicht behaupten. Lucheſi und die übrigen Generale stellten ſich zwar dem Feinde noch einmal entgegen; aber dieſer Verſuch fiel eben ſo unglüklich aus. Die preußiſche Cavallerie ſchlug nun auch den rechten Flügel der öſtreichiſchen Reiterei; die Infanterie wurde im Rüken und in den Flanken angegriffen, und geſchlagen, und hätte nicht die hereinbrechende Nacht, und die guten Diſpoſitionen, die Nadasti beim Rükzuge traf, den Oestreichern den Uebergang über die Weißrit

erleichtert, ſo würde wahrſcheinlich ihre ganze Armee in einer Zeit von drei Stunden, worauf ſich die Dauer dieſes Treffens beſchränkte, aufgerieben worden ſeyn. Die Oeſtreicher verloren außer 134 Canonen 6500 Mann an Getödteten und Verwundeten, und 21,300 Mann an Gefangenen, und 6000 Deſerteurs liefen erſt nach dem Ende des Treffens zu den Siegern über oo). Zudem fiel das ganze Gepäcke, und mit demſelben ein Werth von Millionen den Preußen in die Hände. Kaum ſollte man glauben, daß es einem Heere von 33,000 Mann (denn die Preußen waren nicht ſtärker) möglich ſey, eine Armee von mehr als 80,000 Mann auf eine ſo außerordentliche Weiſe zu Grund zu richten.

Der Schade, den Oeſtreich bei dieſer Gelegenheit litt, war unbeſchreiblich, beſonders da am 20ſten December die Hauptſtadt Breslau nach einer kaum achttägigen Belagerung mit Capitulation an die Preußen übergieng. Dieſe bekamen dadurch nicht nur die ganze Beſatzung von 12,000 Mann nebſt 5 bis 6000 Kranken und Verwundeten, als Kriegsgefangene, ſondern auch 81 Canonen und Mörſer, 1024 Proviantpferde nebſt einer Menge Wagen, ein beträchtliches Magazin, und überdieß die Kriegscaſſe mit 144,000 Gulden in ihre Hände. Ueberdieß brachten die Preußen, welche nach dem Treffen dem nach Böhmen fliehenden Feinde nachgeſetzt hatten, noch 2000 Gefangene nebſt 3000 Wagen ein pp). Noch nie hatte Oeſtreich einen ſo entſetzlichen Schlag erhalten, als dießmal. In der kurzen Zeit von zweien Wochen hatte es mehr als 52,000 Mann verloren; eine Armee, die ſich bei dem

oo) Archenholz S. 130.
pp) Archenholz S. 131.

dem Einmarsch in Schlesien auf mehr, als 80,000 Mann belief, bestand nach der Ankunft in Böhmen nur noch aus 17,000 Mann wirklich streitbarer Soldaten qq). Man mußte erst mit unermeßlichen Kosten eine neue Armee herbeischaffen, sie erst neu zum Kriegsdienste bilden, und mit allen Feldbedürfnissen versehen, wenn man den Krieg fortsetzen wollte. Der Prinz Karl, dem alles, außer dem Hofe, die Schuld dieser schrecklichen Niederlage beilegte, gab den lauten Ausbrüchen des allgemeinen Unwillens nach, und legte das Commando nieder.

Ohne Zweifel würde auch die Festung Schweidnitz als eine Frucht des grossen Sieges bei Leuthen gefallen seyn, wenn es die schon rauhe Jahreszeit dem Könige von Preußen gestattet hätte, sie zu belagern. Man mußte sich indessen damit begnügen, sie einzuschließen; die förmliche Belagerung konnte man erst in folgenden Frühjahre unternehmen. Liegnitz wurde gleichfalls nur bloquirt. Da sich aber dieser Platz in die Länge nicht halten konnte, übergab ihn der Commandant am 28sten December. Auch hier bekamen die Preußen, wenn gleich die Besatzung von 3500 Mann einen freien Abzug erhielt, einige Canonen, eine Menge Munition, und ein grosses Proviantmagazin.

qq) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 441.

Siebentes Kapitel.

Aufkündigung der Convention zu Kloſter Seven. Sieg der Alliirten bei Crefeld. Einfall der Ruſſen in Preußen. Wiedereroberung Schleſiens durch Friedrich. Einbruch der Ruſſen in Pommern, und in die Neumark. Vorrüken der Schweden in die Uckermark. Sieg der Preußen bei Zorndorf. Fruchtloſe Bemühung der Oeſtreicher, die Preußen aus Sachſen zu vertreiben. Treffen bei Hochkirchen. Vertreibung der Oeſtreicher aus Schleſien.

Noch hatte Friedrich durch das merkwürdige Treffen bei Leuthen die Oberhand über ſeine Feinde auf eine ſo auſſerordentliche Art nicht errungen, als ihm verſchiedene Umſtände ſeinen vorigen Alliirten wieder gaben, wodurch ſich ſeine Lage auch von dieſer Seite her wieder ſehr verbeſſerte. Es iſt oben gemeldet worden, daß die unerwartete Foderung des Marſchalls Richelieu an den Landgrafen von Heſſen, ſeine Truppen zu entwaffnen, den allgemeinen Unwillen der Alliirten erwekt habe. Der alte Landgraf insbeſondere fand ein ſolches Begehren ſo entehrend, daß er geradezu erklärte, er würde, da er Alters und Kränklichkeit halber nicht mehr zu Pferde ſteigen könne, lieber ſeine Heſſen von ſeinem Cabriolet aus commandiren, und ſtreitend an ihrer Spitze ſterben, als dieſen Schimpf dulden rr). Auch auf den Herzog von Cumberland machte dieſe ſchimpfliche Foderung einen ſo tiefen Eindruk, daß er den Truppen

rr) Des Grafen zu Lynar hinterlaſſene Staatsſchriften. Th. II. S. 29.

pen der Alliirten, die ſchon auf dem Marſche nach Hauſe begriffen waren, auf der Stelle den Befehl ertheilte, Halt zu machen. Der Graf zu Lynar mußte ſich nun noch einmal in das Lager des Marſchalls von Richelieu begeben, und ſich bemühen, ihn auf andere Gedanken zu bringen, oder wenigſtens dahin arbeiten, daß der wahre Sinn der Convention zu Kloſter Seven beſtimmt, und alle Schwierigkeiten in Rükſicht auf die Entwaffnung der Hülfstruppen entfernt werden möchten.

Nachdem beide durch mehrere Tage an dem Entwurf einer Acte, durch welche dieſer Zweck erreicht werden ſollte, gearbeitet hatten, wurde derſelbe durch einen Courier an den franzöſiſchen Hof, und durch einen andern an den Herzog von Cumberland geſandt. Da die vorzüglichſte Schwierigkeit die verlangte Entwaffnung der Hülfstruppen betraf, ſo hatte der König von Dänemark, um einem Theile genüge zu leiſten, ohne den andern zu beleidigen, einen Mittelweg vorgeſchlagen. Er hatte ſich erboten, die Hülfstruppen bis zum Erfolge des Friedens in ſeine Staaten aufzunehmen, wo ſie, als in einem ganz neutralen Gebiete, indeſſen unter ſeiner Garantie ohne Bedenklichkeit bewaffnet bleiben könnten ss).

Es zeigte ſich aber bald, wie wenig es dem franzöſiſchen Hof ernſt war, ſich in dieſer Sache nach dem Wunſche der Alliirten zu richten. Dem Könige von Dänemark antwortete Ludwig: es thue ihm leid, daß man die den hannöverſchen Landen am Anfange dieſes Krieges angebotene Neutralität damals nicht angenommen habe. Jetzt ſey es, da die Verwerfung derſelſ

ss) Des Grafen zu Lynar hinterlaſſene Staatsſchriften Th. II. S. 30.

ſelben, der Krone Frankreich bereits einen unermeßlichen Geldverluſt zugezogen habe, nicht mehr möglich, zur Erfüllung der ihm gemachten Vorſchläge die Hände zu bieten. Man möchte doch bedenken, wie Engelland ſich bisher gegen Frankreich benommen habe. Nach einem ſolchen Betragen dem Kurfürſten von Hannover und ſeinen Alliirten noch die Neutralität zuzugeſtehen, die ſie zuvor mit Verachtung ausgeſchlagen hätten, würde eben ſo viel heiſſen, als die Mäſſigung des Königs bis zur Schwäche herabſtimmen tt).

Der Graf von Lynar that hierauf dem Marſchall von Richelieu auf Befehl ſeines Königs noch einmal eine nachdrükliche ſchriftliche Vorſtellung, worin er ihn unter andern erinnerte, daß, wenn der franzöſiſche Hof von ſeiner Härte nicht nachlieſſe, und noch länger zögerte, die Hülfstruppen des Königs von Engelland der Garantie des Königs von Dänemark anzuvertrauen, eben dieſe Armee, welche durch die Convention zu Kloſter Seven in Unthätigkeit verſetzt worden ſey, unfehlbar wieder die Waffen ergreifen würde. Dieſe Erklärung, welche der Marſchall unverzüglich dem franzöſiſchen Staatsminiſter von Bernis zuſandte, that endlich einige Wirkung. Richelieu erhielt den Auftrag, zu erklären, daß man auf der Entwaffnung der Truppen nicht weiter beſtehe, ſondern nur geradehin die Vollziehung der Convention zu Kloſter Seven verlange uu). Allein dieſe Erklärung kam bereits zu ſpät.

Der König von England hatte ſich anfänglich mit der Hoffnung geſchmeichelt, daß ihm die Convention

tt) Des Grafen zu Lynar hinterlaſſene Staatsſchriften Th. *II.* S. 32.

uu) Ebendaſelbſt S. 39.

tion zu Kloſter Seven, wo nicht einen Separatfrieden, doch wenigſtens die Neutralität für ſeine Hannöverſche Lande verſchaffen werde, und er ſah ſich nun zu ſeinem größten Verdruße getäuſcht. Nicht nur das entehrende Verlangen der Franzoſen, daß ſeine Hülfstruppen entwaffnet werden ſollten, verrieth ihre feindſeligen Geſinnungen deutlich genug, ſondern auch ihr Betragen in den hannöverſchen Landen überzeugte ihn vollkommen, daß an die Erlangung einer Neutralität gar nicht zu denken ſey. Nicht nur behandelte Richelieu dieſe Länder durch Eintreibung ſchwerer Brandſchatzungen und Lieferungen wie eroberte Provinzen, ſondern es mußte noch auf Befehl des Hofes ein Generalpächter dahin abgehen, um ſie nach franzöſiſcher Gewohnheit in Pacht zu nehmen, und ganz auszuſaugen vv). Die Hannoveraner geriethen in Verzweiflung, und ihr Leiden zerriß das Vaterherz des ſeine teutſchen Länder ſo zärtlich liebenden Königs Georg II. Dazu kam noch der Umſtand, daß das Parlament in Engelland mit der Convention zu Kloſter Seven höchſt unzufrieden war, und ihm ſein Mißvergnügen in äußerſt empfindlichen Ausdrüken zu erkennen gab. Die Heſſiſchen Truppen, hieß es, ſtänden nicht in hannöverſchen, ſondern in engliſchen Sold. Der König von Großbritannien habe, als Churfürſt von Hannover, kein Recht gehabt, über ſie zu diſponiren. Von dieſer Geſinnung war auch Georgs neuer Miniſter William Pitt, der die Convention als eine der engliſchen Nation ſchimpfliche Sache betrachtete, und ſeinem König eifrig zuredete daß er ſeine gegen Preußen eingegangene Verbindlichkeiten erfüllen möchte. Dieſe Umſtände, und die dringenden Vorſtellungen Friedrichs, der freilich durch die Unthätigkeit Georgs am meiſten verlor, bewogen endlich

vv) Archenholz. S. 144.

dieſen letztern, von der Convention abzugehen. Das Treffen bei Roßbach, welches den Franzoſen einen ſo harten Schlag verſetzte, gab ihm und ſeinen Alliirten wieder Muth. Der Landgraf von Heſſen war ohnehin durch die Foderung der Franzoſen, daß ſeine Truppen entwaffnet werden ſollten, eben ſo ſehr beleidiget, als der König von Großbritannien. Die Feindſeligkeiten, welche hierauf die Franzoſen in ſeinem Lande ausübten, weil er dieſer Foderung widerſprach, ihre Erklärung, daß nun nichts anders, als das Recht des Stärkern allein in Heſſen gelten ſollte, die Eintreibung ſchwerer Contributionen, die ſogar ein in dieſer Abſicht angekommener öſtreichiſcher Commiſſär mit ihnen theilte xx), die Mißhandlung ſeiner Unterthanen, und das entehrende Betragen ſelbſt gegen ſeine Miniſter erbitterten ihn noch mehr. Er überließ daher ſeine 12,000 Heſſen ohne viele Bedenklichkeit ungeachtet der fürchterlichen Drohungen, wodurch die Franzoſen ihn abzuſchreken ſuchten, der weitern Diſpoſition des Königs von Engelland. Der Herzog von Braunſchweig, der aus Furcht vor den Franzoſen, die in ſein Land eingefallen waren, bereits in eine Allianz mit ihnen gewilliget hatte, ließ ſich nun auch bewegen, ſeine Truppen dem König Georg noch ferners zu überlaſſen. Der König von Preußen ſchikte gleichfalls einige Truppen ab, um die Armee der Alliirten zu verſtärken, und, — was das wichtigſte war, er ſchikte ihr an dem Prinzen Ferdinand von Braunſchweig einen Anführer, der durch ſeine militäriſche Talente und Einſichten allein eine halbe Armee erſetzte. So entſtand dann aufs neue im Kurhannöverſchen zum größten Erſtaunen der Franzoſen, die etwas ſolches nicht erwartet hatten, eine Armee der Alliirten, und Georg II kündigte am 26 November

xx) Archenholz. S. 116.

ber die Convention zu Kloſter Seven förmlich auf. Er glaubte, dazu um ſo mehr berechtiget zu ſeyn, da ſie auf keine beſtimmte Zeit geſchloſſen, von keinem Theile ratificirt, auch bisher von keiner Parthei genau beobachtet worden war yy). Richelieu ſchrie nun über dieſe Handlung, als über einen Bruch des gegebenen Ehrenworts, und drohte, Hannover in einen Aſchenhaufen zu verwandeln, wenn man die geringſte Feindſeligkeit ausüben würde. Aber die Gegenerklärung des Königs von Preußen, daß er für jedes zu Hannover abgebrannte Haus ein Dorf in Böhmen in Aſche legen würde, machte mehr Eindruk auf den Marſchall, als ſeine Drohung auf die Alliirten gemacht hatte.

Die erſten Operationen der hannöverſchen Armee erfolgten noch in demſelben Jahre, indem ſie mehrere franzöſiſche Corps zurükdrängte, Lüneburg und Uelzen beſetzte, und am 29ſten December Haarburg nach einer Belagerung durch Capitulation einnahm. Doch die Hauptunternehmungen wurden, da der bereits eingetretene harte Winter ſie früher unmöglich machte, auf den künftigen Feldzug hinausgeſezt. Schon im Februar brach der Prinz Ferdinand von Braunſchweig mit ſeiner Armee auf, und gieng, nachdem er ſich der Weſer bemächtiget hatte, ohne Aufenthalt auf Hannover los. Seine Vorpoſten durften ſich nur zeigen, um die Franzoſen über welche jezt der Graf von Clermont, eigentlich ein durch die Marquiſe von Pompadour empfohlener Geiſtlicher, anſtatt des zurükberufe-

yy) Vorläufige Anzeige der Urſachen, welche Ihre Königl. Maj von Großbritannien ꝛc. zur Wiederergreifung der Waffen bewogen ꝛc. in der teutſchen Kriegskanzlei für 1757. Th. IV. S. 558. ff.

senen Marſchalls von Richelieu das Commando führte, überall zur ſchleunigſten Flucht zu bringen. In wenigen Tagen waren in Bremen, Verden und mehr andern Plätzen keine Franzoſen mehr. Aus Hoya, dem einzigen Orte, wo ſie ſich tapfer widerſetzten, wurden ſie gleichfalls vertrieben. Noch mehr kamen ſie ins Gedränge, als der Prinz Heinrich von Preußen mit einem beſondern Corps über Halberſtadt gegen Braunſchweig anrükte. Vom 26ſten Februar 1758 bis zum dritten März räumten ſie Zelle, Braunſchweig, Wolfenbüttel, Hannover, Goslar, Hildesheim, Göttingen und Nienburg ſo eilfertig, daß ſie nicht einmal Zeit hatten, ihre Magazine zu retten, welche ſämmtlich den Alliirten zu Theil wurden. Um ſeinen Rükzug ſich zu ſichern, ließ Clermont in Minden 4000 Mann zurük. Allein die Alliirten nöthigten dieſen Plaz nach einer Belagerung von 6 Tagen zur Uebergabe, wodurch nicht nur die Beſatzung, als Kriegsgefangene, ſondern auch ein großes Magazin in ihre Hände fiel. Hameln, Paderborn, Münſter, Lippſtadt, Euden, Caſſel, Marburg und mehr andere Oerter wurden hierauf nach einander durch die Alliirten beſezt, und in der kurzen Zeit von vier Wochen war das ganze hannöverſche Land, ganz Wolfenbüttel, Heſſen, Oſtfriesland, und der größte Theil Weſtphalens von den Franzoſen gereiniget. Ihr Rükzug geſchah mit ſo viel Unordnung, daß ſie dabei 11,000 Mann als Kriegsgefangene einbüßten zz).

Ferdinand faßte endlich wohl gar den Entſchluß, den Krieg nach Frankreich zu ſpielen, und gieng am 2ten Junius 1758 bei Schenkenſchanz unterhalb Emmerich über den Rhein. So ſehr auch der Graf von Cler-

zz) Seyfart Geſchichte des ſeit 1756 in Deutſchland geführten Krieges. Th. II. S. 437. ff.

Clermont einem Treffen auswich, ſo gelang es dem Prinzen doch, ihn aus ſeinem ſehr ſtark verſchanzten Lager bei Rheinbergen in die Ebenen von Crefeld im Fürſtenthum Mörs herauszulocken, wo er ihn am 23ſten Junius angriff. Nach einem hizigen Kampfe, welcher drei Stunden lang dauerte, mußten endlich die Franzoſen mit einem Verluſt von 7000 Mann an Todten und Verwundeten das Schlachtfeld räumen. Dieſer Sieg bahnte den Alliirten den Weg in die öſtreichiſchen Niederlande, wohin der Erbprinz von Braunſchweig mit einem beſondern Corps vorrükte. Roermonde ergab ſich dieſem ſchon am 28 Junius auf Capitulation, und einige Parthien ſtreiften bereits bis an die Thore von Brüſſel. Auch war es ein durch den Sieg bei Crefeld errungener wichtiger Vortheil für die Alliirten, daß die Feſtung Düſſeldorf nach einer Belagerung von 6 Tagen an die Alliirten übergieng. Der Garniſon verſtattete man zwar einen freien Abzug; aber dafür wurden die Eroberer durch eine große Menge Proviant und Munition, die ſich in dieſer Feſtung befanden, reichlich entſchädigt.

Der Verfolg dieſes Feldzuges war jedoch nicht ſo glänzend, als es der Anfang geweſen war. Der ſo ſchnelle Verluſt der hannöverſchen, heſſiſchen und weſtphäliſchen Länder, und die Gefahr, womit ſelbſt das franzöſiſche Gebiet bedroht war, hatte endlich dem Könige von Frankreich die Augen geöffnet. Er ſah ein, daß der Marſchallsſtab in den Händen eines Geiſtlichen nicht in guten Händen ſey. Clermont wurde zurükgerufen, und der im Kriegsweſen ſehr bewanderte Marſchall von Contades erſchien an deſſen Stelle. Die Armee des Prinzen von Soubiſe wurde zugleich durch ein beträchtliches Corps verſtärkt.

Die

Dieſer brach ſeinem Auftrage gemäß mit 30,000 Mann von Hanau auf, um Heſſen wieder zu erobern, und rükte bis gegen Caſſel vor. Der unter ihm ſtehende Herzog von Broglio gieng mit einem Corps von 12,000 Mann geradezu auf den heſſiſchen General Prinzen von Iſenburg, los, der mit 7000 Mann auf einer Anhöhe bei dem Dorfe Saugershauſen in der Nähe von Caſſel ſtand, und griff ihn am 23ſten Julius an. Obwohl beinahe um die Hälfte ſchwächer, hielt der Prinz doch den Kampf ſechs Stunden lang mit der größten Standhaftigkeit aus; mußte aber endlich der Uebermacht weichen. Die Folge dieſes unglüklichen Gefechtes war, daß nun die Franzoſen Meiſter von der Weſer wurden, und ſich ungehindert ſowohl im Hannöverſchen, als in Weſtphalen ausbreiten konnten. Der Prinz Ferdinand von Braunſchweig gerieth ſogar in Gefahr, vom Rhein abgeſchnitten zu werden, und mußte ſich entſchließen, Anſtalten zum Rükzuge zu treffen, ſo groß auch die Schwierigkeiten waren, mit denen er bei der Ausführung dieſes Vorhabens zu kämpfen hatte. Die Behauptung einer einzigen Brüke bei Rees im Cleveſchen, welche der braunſchweigiſche General Imhof mit 3000 Mann vertheidigte, entſchied das Schikſal der ganzen Armee. Der franzöſiſche General Chevert führte am 5ten Auguſt eine überlegene Macht von 12,000 Mann gegen ihn an, und unternahm die lebhafteſten Angriffe. Allein Imhof wehrte ſich mit ſo großer Tapferkeit, und zugleich mit ſo vieler Einſicht und Kenntniß des Terrains, daß endlich die Franzoſen mit einem empfindlichen Verluſt an Canonen, Munition, Gewehren und Wagen die Flucht nach Weſel ergriffen.

Dieſer erfreuliche Sieg rettete nicht nur den Alliirten

lirten ihre großen Magazine zu Rees und Emmerich, sondern sezte sie auch in den Stand, ihren Rükzug über den Fluß am 9ten und 10ten August ohne Nachtheil zu bewerkstelligen. Ferdinand sezte sich nun an der Lippe, und schüzte durch seine Stellung Hannover; konnte aber nicht hindern, daß die Franzosen Düsseldorf aufs neue besezten. Der Prinz von Isenburg erhielt seine Stellung bei Einbeck. Der General von Oberg sollte mit 9000 Mann in seinem sehr vortheilhaften und verschanzten Lager bei Sangershausen Hessen vor einem feindlichen Ueberfalle schüzen. Allein Soubise, welcher mit 30,000 Mann ihm gegenüber stand, und wohl bemerkte, daß er ihm hier nicht beikommen könne, unternahm einen geschikten Marsch, wodurch er ihm bei längerer Fortsezung desselben in den Rüken gekommen wäre. Dadurch sah sich der General, um nicht von Münden abgeschnitten zu werden, genöthiget, aus seinem vortheilhaften Lager herauszugehen, und sich nach Lutterberg zurükzuziehen. Hier griff ihn Soubise am 10ten October mit überlegener Macht an, und erfocht endlich, obwohl die wie Löwen kämpfenden Hessen seine Infanterie bereits zurükgeschlagen hatten, den Sieg über ihn, indem die französische Cavallerie die Hessen in der Flanke und im Rüken zugleich angriff.

Seit dieser Zeit zog Soubise in den benachbarten Provinzen herum, und kam bis an die Mauern von Hammeln. Ueberall erpreßte er schwere Brandschazungen. Doch war es nicht möglich, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, wodurch er endlich bewogen wurde, ganz Hessen bis auf Marburg zu räumen, und längs den Ufern des Rheins und Mayns die Winterquartiere zu nehmen. Die Hauptarmee unter Contades gieng nach Wesel zurük, und schlug ihre

Win-

Winterquartiere zwiſchen dem Rhein und der Maas auf. Der Prinz Ferdinand hingegen verlegte ſeine Truppen in Weſtphalen und Niederſachſen a).

In der Hauptſache hatten alle dieſe Vorfälle, wenn ſie gleich das Schikſal des Königs von Preuſſen eigentlich nicht entſchieden, doch ſo viel zu ſeinem Vortheile bewirkt, daß die Franzoſen mit den Alliirten beſchäftiget, und eben dadurch gehindert wurden, ihn ſelbſt anzugreifen, wodurch er in die traurige Nothwendigkeit würde verſezt worden ſeyn, ſeine Macht gar zu ſehr zu theilen. In der That war dieſes noch ein Glük für ihn, da ſeine übrigen Feinde Preußen, Pommern und Brandenburg aufs neue überſchwemmten, und endlich ſogar in Schleſien wieder eindrangen. Schon im Jänner 1758 waren die Ruſſen unter dem Commando des Generals Fermor nach Preußen zurükgegangen, und hatten in kurzer Zeit das ganze von Truppen entblößte Königreich in Beſiz genommen. Da ſich hier niemand fand, der ſich ihnen widerſezte, ſo übten ſie auch keine Feindſeligkeiten aus, ſondern begnügten ſich damit, dieſes Land wie eine dem ruſſiſchen Reich einverleibte Provinz zu behandeln. Die Einwohner mußten der Kaiſerin von Rußland die Huldigung leiſten; das Reich wurde in ihrem Namen verwaltet, die Einkünfte wurden für ſie erhoben.

So lange ſich hier die Ruſſen auf dieſe Art ruhig verhielten, hatte Friedrich immer gewiſſermaſſen freie Hand, um ſeine Kräfte gegen die Oeſtreicher zu gebrauchen. Er hatte bereits die durch den ganzen Winter eingeſchloſſene Feſtung Schweidnitz in Schleſien am

a) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom cit. p. 282 ſeqq.*

am 16ten April durch Sturm erobert, und die bis auf ungefähr 5000 Mann herabgeschmolzene Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht. Ganz Schlesien war nun wieder von den Feinden gereinigt. Um die Oestreicher fürs künftige in entfernten Gegenden so sehr zu beschäftigen, daß sie nicht Zeit hätten, die Russen in Preussen zu unterstützen b), brach er hierauf, nachdem er durch verstellte Bewegungen den Feldmarschall Daun auf den Gedanken gebracht hatte, daß seine Absicht nach Böhmen gerichtet sey, unvermuthet in zwei Colonnen über Troppau, und über Jägerndorf in Mähren ein, und fieng am 27sten May an, Ollmütz zu belagern. Er war aber in dieser Unternehmung nicht glüklich. Theils hatten die Preußen, die ohnehin in Belagerungen fester Plätze nie ein großes Glük gemacht hatten, eben nicht die besten Anstalten getroffen, theils war ihre Zahl viel zu geringe, um die Festung auf allen Seiten so enge einzuschliessen, daß man sie nicht mit frischer Mannschaft, Munition, und andern Bedürfnissen hätte versehen können. Auch waren die 18 Meilen von Ollmütz entlegenen preußischen Magazine viel zu weit von der Belagerungsarmee entfernt, als daß diese sich hier durch eine längere Zeit ohne große Schwierigkeit hätte halten können. Von Troppau her waren zwar 3000 Wagen mit Proviant und Munition im Anzuge. Allein dem östreichischen Feldmarschall Daun blieb ihre Annäherung nicht verborgen; ein starkes Corps, welches er unverzüglich abschikte, griff den Transport zwischen Bautsch und Domstädtlan, sprengte die Pulverwagen in die Luft, und trieb den ganzen Transport auseinander. Der General Ziethen wurde mit einem Theile der Bedekung abgeschnitten, und

b) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. cit. p. 287.*

und konnte ſich mit genauer Noth unter einem beſtändigen Gefechte nach Troppau zurükziehen. Nur dem Generale Krokow gelang es mit 250 Wagen, worunter ſich 37 Geldwagen befanden, das preußiſche Lager zu erreichen.

Friedrich konnte deſſen ungeachtet aus Mangel eines hinlänglichen Vorraths an Munition und Proviant nicht länger hier verweilen; und da überdieß zu eben derſelben Zeit der Feldmarſchall Daun aus ſeinem Lager bei Dobromielitz mit der Hauptarmee aufbrach, und in Eilmärſchen gegen Olmütz heranrükte, ſo war dem Könige von Preuſſen kein anders Mittel übrig, als die Belagerung aufzuheben. Der Feldmarſchall Keith leitete am 2ten Julius den Rükzug mit einer Einſicht und Geſchiklichkeit, die ihm Ehre machte. Nicht ein einziger Proviantwagen gieng dabei verloren; alles Geſchütz, bis auf eine unbrauchbare Canone und zwei Mörſer, und ſelbſt die Kranken wurden glüklich fortgeſchafft. Der Zug gieng mit allem Geſchütze und allen Wagen über die unwegſamſten Gebirge nach Böhmen, und von da über Glatz zurük nach Schleſien.

Friedrich hatte, wie geſagt, am Anfange dieſer Unternehmungen von den Ruſſen, die ſich in Preußen ganz ruhig verhalten hatten, wenig zu befürchten gehabt; denn wenn ſie gleich die Einkünfte des Königreiches für ihre Kaiſerin erhoben, ſo gab es doch unter den preußiſchen Beamten Patrioten genug, welche einen beträchtlichen Theil derſelben den Ruſſen verheimlichten, und ihrem Könige zuſandten. Aber eben zur Zeit, da er mit der Belagerung von Olmütz beſchäftigt war, verließ der ruſſiſche Feldherr Fermor das Königreich Preußen, und brach in Pommern,

und

und hierauf in der Neumark ein. Durch den Einfall in das erstere Land bekamen jetzt auch die Schweden wieder Luft. Der preußische General Dohna, der sie bisher in Stralsund enge eingeschlossen, und Wismar besezt hatte, war nun zu schwach, diese Bloquade fortzusezen, und zugleich auf der andern Seite die Russen im Zaume zu halten. Durch die Noth gedrungen, hob er die Bloquade auf, und zog sich gegen die Ostsee hin, um das weitere Eindringen der Russen zu hindern. Kaum hatte er sich aus dieser Gegend entfernt, als die Schweden in das preußische Pommern hervorbrachen, Anclam besezten, die Peenemünder Schanze eroberten, und endlich in die Ukermark einfielen c).

So wenig hier die allzugeringe Zahl der Preußen, die als Besazungen in diesen Plätzen zurükgeblieben, im Stande gewesen waren, diese Eroberungen der Schweden zu hindern, so wenig war es dem Grafen von Dohna möglich, den ungleich stärkern Russen das Gleichgewicht zu halten, welche bereits in Pommern und in der Neumark fürchterlich wütheten. Unter beständigem Plündern, Verwüsten und Mißhandeln der Einwohner d) rükten sie vor Küstrin, und fiengen an, diesen Plaz zu belagern. Gleich in den ersten Tagen hatte diese Stadt das Unglük, durch die Menge von Bomben und Feuerkugeln, welche sie hineinwarfen, ein Raub der Flammen zu werden. Doch war die Festung noch übrig, die der Commandant

c) Seyfert Geschichte des seit 1756 in Deutschland geführten Krieges. Th. II. S. 13 und 15.

d) Nachrichten von der Aufführung der Russisch-Kaiserlichen Armee in der Gegend bei Küstrin. In der teutschen Kriegskanzlei für 1759. B. I. S. 745. ff.

dant ungeachtet der Drohung, daß ſie mit Sturm genommen, und die ganze Beſazung niedergehauen werden würde, nicht übergab. Die Drohung konnte auch um ſo weniger in Erfüllung gebracht werden, da die Ankunft des Königs von Preußen in der Neumark den Ruſſen alle Luſt benahm, an die Beſtürmung der Feſtung weiter zu denken.

Friedrich hätte kaum die Nachricht von den Fortſchritten der Ruſſen in der Neumark erhalten, als er mit einem Corps von 14,000 Mann ſeiner beſten Truppen von Landshut in Schleſien aufbrach, und aus allen Kräften dem Feind entgegen eilte. Der Feldmarſchall Keith mußte indeſſen mit dem größten Theile der Armee in Schleſien bleiben, um dieſes Land zu ſichern. Am 21ſten Auguſt kam der König bei Küſtrin an, und ſeine erſte Unternehmung war, daß er bei dem Dorfe Güſtebieſe unvermuthet über die Oder gieng, und durch ſeine Stellung den General Fermor von dem Corps des Generals Romanzow abſchnitt. Dieſes that die Wirkung, daß Fermor die Belagerung von Küſtrin ſogleich aufhob, und ſich zwiſchen den Dörfern Quartſchen und Zikerlagerte, Friedrich hingegen, nach deſſen richtigem Urtheile nur ein Treffen über ſein, und über das Schikſal der Neumark entſcheiden konnte, rükte bis Zorndorf hervor. Hier erfolgte am 25ſten Auguſt jene merkwürdige Schlacht, die wegen ihrer Hartnäkigkeit, und wegen der Menge des dabei vergoſſenen Blutes eine der fürchterlichſten während dieſes ganzen Krieges war. Sie begann mit einer außerordentlich ſtarken Canonade von Seite der Preußen, die auch ſogleich eine außerordentliche Wirkung that. Die ruſſiſchen Feldherrn hatten ihre Truppen vollkommen ſo in ein Vierek geſtellt, daß die feindlichen Kugeln dieſelben

selben um so gewisser treffen konnten. Die Russen fielen zu Hunderten e), und da sie alles ihr Gepäke in die Mitte des Vierekes gestellt hatten, so wurde dadurch die Verwirrung noch vergrößert. Um diese zu benuzen, brach der linke Flügel der Preußen unverzüglich gegen sie hervor, wagte sich aber in der Hize zu weit. Da dadurch ihre Flanke bloß gegeben war, so ersah die russische Cavallerie bei dieser Gelegenheit ihren Vortheil, in die preußische Infanterie einzudringen, und sie zurükzuschlagen. Aber bald geriethen auch die Russen in Unordnung, da sie den Feind verfolgten. Geschwind stürzte jezt auf Befehl des Königs der General Seydliz mit der preußischen Reiterei auf die russische los; zu gleicher Zeit drang eine andere Abtheilung preußischer Cavallerie in die russische Infanterie ein: erstere wurde über den Haufen geworfen, und lezrere theils niedergehauen, theils in die Flucht geschlagen. Nicht so gut gieng es anfänglich beim Angriffe des linken Flügels der Russen. Schon waren die Preußen, da jene einen tapfern Widerstand thaten, in Verwirrung gebracht, und wichen zurük, als der General Seydliz mit der Cavallerie vom linken Flügel herbeieilte, zuerst auf die russische Reiterei, und alsdann auf die Infanterie eindrang, und sie in die in der Nähe gelegenen Moräste trieb. Der größte Theil des Schlachtfeldes war nun von dem Feinde geräumt. Da die Nacht die Preußen gehindert hatte, auch den Rest aus dem Felde zu schlagen, so beschloß der König den Angriff am folgenden Tage fortzusezen. Allein den durch den vorigen

e) Nach der Versicherung des sächsischen Artillerie-Hauptmanns Tielke, der damals bei der russischen Armee gedient hatte, soll bei einem Grenadierregiment eine einzige Kugel 42 Mann theils getödtet, theils verwundet haben. Archenholz S. 154.

rigen heißen Tag ermüdeten Preußen fehlte es theils an Kräften, theils an Munition, um ihre Feinde mit dem erfoderlichen Nachdruk zu verfolgen. Diese fanden, obwohl alle Brüken hinter ihnen abgebrochen waren, endlich doch einen Ausweg, und zogen sich über Landsberg an der Warthe zurük.

Das auffallendste ist, daß die Russen, welche in diesem Treffen bei 22,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren haben sollen, und überdiß nebst der Kriegscasse 103 Canonen eingebüßt hatten, sich für die Sieger ausgaben, und die erfreuliche Nachricht von ihrem Siege allen Höfen und Armeen ihrer Bundesgenossen durch besonders abgesandte Couriers bekannt machen ließen. Der Feldmarschall Daun feierte auch denselben durch dreimalige Abfeuerung des großen und kleinen Geschüzes f). Noch auffallender ist es, daß eben derselbe General Fermor, der seinen Sieg mit so viel Zuversicht überall bekannt machte, unter dem Vorwande, damit er seine Todten begraben könne, noch am Abende nach dem Treffen bei dem Könige von Preußen um einen dreitägigen Waffenstillstand ansuchte g), was wohl nicht Sitte der Sieger ist. Friedrich, der zwar auch mehr als 11,000 Mann in diesem blutigen Treffen verloren hatte, verwarf, wie sich leicht begreifen läßt, diesen Antrag, und verfolgte am folgenden Morgen die so genannten Sieger bis Landsberg.

Nur einen Theil seiner Armee unter dem Commando des Generals Dohna ließ er, als Observationscorps gegen die Russen, in dieser Gegend stehen. Es

f) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. III. S. 26.

g) Archenholz. S. 158.

Es gab aber hier nicht viel zu thun; denn die Ruſſen, welche von Landsberg in der Folge nach Pommern zogen, verließen endlich nach einem fruchtloſen Verſuche auf Colberg, und auf die Nachricht von der Annäherung preußiſcher Truppen, dieſes Land, wie auch das Brandenburgiſche, und nahmen ihre Winterquartiere in Polen und Preußen. Ein anderes Corps ſandte Friedrich nach dem Treffen bei Zorndorf gegen die Schweden ab, welche ſich im Brandenburgiſchen herumtrieben, und ſogar einen Anſchlag auf Berlin machten, aber durch die auf ſie anrükenden Preußen endlich vertrieben wurden, und ſich nach Stralſund zurükzogen. Mit dem übrigen Theile der preußiſchen Armee konnte nun Friedrich, nachdem die Ruſſen bei Zorndorf unſchädlich gemacht waren, ungehindert ſeinem Bruder, dem Prinzen Heinrich zu Hülfe eilen, den die Oeſtreicher in Sachſen ſehr ins Gedränge gebracht hatten.

Offenbar war bisher Sachſen der Mittelpunkt aller preußiſchen Kriegsoperationen, und derjenige Plaz geweſen, deſſen Beſiz den König in den Stand geſezt hatte, ſeinen Feinden durch glükliche Stellungen auf allen Seiten das Gegengewicht zu halten. Aus dieſem vortheilhaften Standpunkte ſollte er nun vertrieben werden, es möchte koſten, was es wollte. Schon der Feldmarſchall Brown hatte aus guten Gründen dazu gerathen. Dann ſuchte Daun dieſen ehemals vernachläßigten Plan wieder hervor. Sobald er Nachricht hatte, daß Friedrich aus Schleſien in die Neumark gegen die Ruſſen gezogen ſey, wandte er ſich nach der Lauſiz, mit dem Vorſaze, von da in der Folge nach Sachſen zu gehen. Ein raſcher Zug in dieſes Land würde wahrſcheinlich ſeinem Feinde einen äußerſt empfindlichen, wo nicht

tödtlichen Schlag versezt haben. Allein Daun, dessen gröſter Fehler übertriebene Behutsamkeit, und ängstliches Zaudern war, blieb auch dieſsmal seiner Gewohnheit getreu. Friedrich zog ruhig fort gegen die Russen; schon schlug er sie bei Zorndorf, und noch stand Daun bei Görliz an den Ufern der Neisse. Jezt erst trat er den Weg nach Sachsen an, und lagerte sich bei Stolpen, zwei Meilen oberhalb Dresden. Seine Gegenwart brachte den Prinzen Heinrich von Preuſsen, der bisher das Land nur mit einem ziemlich kleinen Heere geschüzt hatte, um so mehr in Gefahr, da um diese Zeit auch die Reichsarmee unter dem Prinzen Friedrich von Zweibrüken, welcher den Oberbefehl über sie erhalten hatte, in Sachsen einrükte, um die Preuſsen gemeinschaftlich mit den Oestreichern zu vertreiben. Heinrich schüzte sich zwar noch zur Zeit durch eine vortrefliche Stellung bei Ganig, nicht weit von Dresden. Aber die Reichstruppen eroberten indessen das Fort Sonnenstein, und Daun rükte gegen die schwach besezte Residenzstadt Dresden an, in der Absicht, sie zu belagern. Die Stadt würde vielleicht für die Preuſsen verloren gewesen seyn, wenn nicht der muthvolle Commandant, Graf Schmettau, gedroht hätte, daſs er die schönen Vorstädte in Brand steken lassen und im äuſsersten Falle von Strasse zu Strasse sich vertheidigen, und nur unter den Ruinen des kurfürstlichen Schlosses sterben würde. Auf inständiges Bitten des Hofes, des Magistrats und der Landstände unterblieb beides: die Belagerung der Residenzstadt Dresden, und die Verbrennung der Vorstädte h).

Dessen ungeachtet kamen die Preuſsen in Sachsen

h) Archenholz. S. 163.

ſen immer mehr in Gefahr. Daun, der durch Eroberung der Stadt Dresden ſeinen Zwek nicht hatte erreichen können, ſuchte nun dem Prinzen Heinrich in ſeiner Stellung bei Gamig in den Rüken zu kommen, und ihn da zu überfallen, während der Prinz von Zweibrüken ihn von forne angreifen ſollte. Allein auch dieſes Vorhaben konnte nicht ausgeführt werden. Es war einer von den vorzüglichſten und nachtheiligſten Fehlern bei der öſtreichiſchen Armee, daß ihre Plane niemals geheim genug gehalten wurden. Der Prinz Heinrich bekam Nachricht von der Abſicht der Feinde, und ſezte nach den König davon in Kenntniß. Friedrich, deſſen Gegenwart in der Neumark ohnehin nicht mehr nöthig war, indem die Ruſſen bereits daraus vertrieben waren, ſezte ſich ſogleich in Marſch nach Sachſen, zog auch die in Schleſien ſtehenden Truppen des Feldmarſchalls Keith und des Markgrafen Karl an ſich, und ſtand ſchon im September in der Gegend von Dresden. Dieſe ſchnelle Vereinigung ſeines Heeres mit dem Heere des Prinzen Heinrich vereitelte das Vorhaben der Oeſtreicher, und Daun blieb ruhig in ſeinem wohlverwahrten Lager bei Stolpen.

Allein eben dieſer Umſtand hätte dem Könige von Preußen ſehr nachtheilig werden können, wenn er nicht endlich gehoben worden wäre. In Schleſien fiengen die Oeſtreicher wieder an, ihr Haupt empor zu heben. Sie trieben in dieſem Lande nicht nur ſtarke Brandſchazungen ein, ſondern belagerten auch die Feſtung Neiſſe. Das dort ſtehende preußiſche Corps war bei weitem nicht hinreichend, wichtigere Fortſchritte derſelben zu hindern; die Nothwendigkeit foderte, Verſtärkung dahin zu ſenden. Allein ſo lange Daun in dieſer Stellung blieb, durfte ſich

Friedrich weder selbst entfernen, noch auch nur einen Theil seiner Armee dahin abgehen lassen. Seine vornehmste Bemühung gieng also dahin, den östreichischen Feldmarschall aus seiner vortheilhaften Stellung zu bringen, ihm alsdann ein Treffen zu liefern, und, wenn dieses glükte, ihn aus Sachsen zu vertreiben. Und dieser Anschlag gelang, so viel wenigstens den ersten Punkt betrifft, so sehr auch Daun alle Gelegenheit zum Schlagen vermied. Durch ein unerwartetes Manoeuver tournirte der König das östreichische Lager, und brachte dessen rechte Flanke in Gefahr. Dadurch würden die Oestreicher nicht nur von ihren bei Zittau angelegten Magazinen, sondern auch von Schlesien abgeschnitten worden seyn. Der darüber betroffene Feldmarschall Daun, der zuvor sein Lager mit Recht als eine unbezwingliche Festung betrachtet hatte, fand nun dieselbe Stellung äußerst nachtheilig, und sah sich genöthiget, sie zu verlassen. Er zog sich nach Kittliz, in der Nähe von Löbau, und schlug dort nach seiner Gewohnheit gleichfalls ein festes Lager. Fridrich rükte ihm nach, und lagerte sich am 10ten October auf den Anhöhen bei Hochkirchen ihm gegenüber so nahe, und wählte eine so unhaltbare und kühne Stellung, daß Daun ein Treffen nicht mehr ausschlagen konnte.

Allein nicht so gut gelang dem Könige sein Vorhaben, die Oestreicher nach einem glüklichen Treffen aus Sachsen nach Böhmen zu vertreiben. Offenbar verließ er sich zu sehr auf seine bisherigen Siege; er traute sich selbst allzuviel, und seinen Gegnern zu wenig zu. Noch in keinem Treffen war er von den Oestreichern zuerst angegriffen worden; er glaubte also auch dißmal nicht an die Möglichkeit,

zu-

zuerst angegriffen zu werden. In seiner Meinung wurde er um so mehr bestärkt, da Daun die dem preußischen rechten Flügel gegenüber gelegene Waldung verhauen, und hier und da längs der Front Redouten und kleine Verschanzungen aufwerfen ließ i). Die Sorglosigkeit Friedrichs gieng so weit, daß er nicht einmal Patrouillen ausschikte, um zu erfahren, was ungefähr 60 Schritte weit vor der Front der preußischen Armee (denn nicht viel weiter waren die Oestreicher entfernt) unternommen werde k). Alles hielt sich im preußischen Lager für sicher, und schlief ruhig, als plözlich am 14ten October des Morgens um 5 Uhr die Oestreicher des linken Flügels vom Walde zwischen Sornsig und Wuischka heraus mit großer Heftigkeit über die preußischen Vorposten herfielen, und gleich darauf die rechte Flanke des Feindes angriffen. Zu gleicher Zeit unternahm das Laudonsche Corps einen eben so heftigen Angriff im Rüken des preußischen Lagers. Die Oestreicher waren nämlich in der Nacht am 13ten in aller Stille nach den bestimmten Plätzen aufgebrochen, und hatten die Zelte in ihrem Lager stehen gelassen, und die Wachfeuer unterhalten, um ihren Marsch und ihr Vorhaben zu verbergen.

Die nichts arges vermuthenden, im ruhigen Schlaf versenkten Preußen sahen nun zu ihrem größten Erstaunen den Feind mitten in ihrem Lager. Vie-

i) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. III. S. 33.

k) Ebendaselbst. S. 36. Nach Archenholz S. 169 sollen die preußischen Husaren die Bewegungen des Feindes entdekt, und dem Könige Nachricht davon gegeben, dieser aber eine andere Ursache derselben vermuthet haben.

Viele wurden in ihren Zelten ein Opfer des feindlichen Schwertes oder Bajonets, noch ehe ſie erwachten; andere wurden durch den Knall ihrer eigenen Kanonen erwekt, deren ſich die Oeſtreicher ſogleich bemächtiget hatten; denn um auf ihrem Heranmarſch alles Geräuſch zu vermeiden, hatten ſie nur wenig Geſchüz mit ſich genommen. Wer von den Preußen noch Zeit hatte, ergriff das nächſte Gewehr, das ihm aufſtieß, und ſtürzte, mancher kaum halb angekleidet, zum Zelte heraus. Die bewundernswürdige Diſciplin der preußiſchen Truppen machte es ihnen möglich, daß ſie ſich noch in Reihe und Glieder ſtellen konnten. Aber zum Unglüke machte die beſondere Art des Angriffes es den Preußen unmöglich, ſich nach einem beſtimmten Plane gemeinſchaftlich zu vertheidigen, und ſich gegenſeitig zu unterſtüzen. Faſt jedes einzelne Regiment mußte es auch mit einem einzelnen Haufen der Feinde aufnehmen. Dazu kam noch der nachtheilige Umſtand, daß es zu dieſer Jahrszeit um 5 Uhr des Morgens noch Nacht war. In einer ſolchen Lage war die Verwirrung, und die Vermengung der Preußen und Oeſtreicher ſo groß, daß manches Regiment, oder Bataillon nicht wußte, mit wem es zu thun habe, und daß man ſich durch nichts anders, als durch gegenſeitiges Betaſten aus der Verlegenheit reißen konnte. Die öſtreichiſchen Grenadiers griffen nach den Blechmüzen der preußiſchen, und dieſe nach den Bärenmüzen der kaiſerlichen, um ſich gegenſeitig zu erkennen 1). Auch der anbrechende Tag trug nichts bei, die Verwirrung zu vermindern; denn ein dichter Nebel benahm beiden Partheien alle Ausſicht. Das Gemezel war auf beiden Seiten außerordentlich, ohne daß man noch zur Zeit wiſſen konnte, auf

1) Geſtändniſſe eines öſtreich. Veterans. S. 41.

auf wessen Seite sich der Sieg neigte, und ohne daß sich in der That noch zur Zeit etwas entschieden hatte.

Da der Sieg auf der Behauptung des Dorfes Hochkirchen, worinn sich die Preußen befanden, theils wegen dessen vortheilhafter Lage auf einer Anhöhe, theils wegen einer dort aufgeführten großen Batterie zu beruhen schien, so hatte Laudon es gleich anfänglich anzünden lassen. Das Feuer brannte nun schon aus allen Häusern und Scheunen lichterloh auf; dessen ungeachtet wurde es noch immer von 600 Preußen mit der größten Hartnäkigkeit vertheidigt. Obwohl Daun immer frische Truppen anrüken ließ, so waren sie doch nicht zum weichen zu bringen; nachdem sie endlich alles ihr Pulver verschossen hatten, wagten sie den kühnen Versuch, sich mit Gewalt durchzuschlagen. Einem kleinen Theile gelang es; aber die größere Zahl fand hier ihren Tod, oder wurde gefangen genommen. Die Oestreicher bemächtigten sich endlich des Dorfes; sie erkauften aber auch den Besiz desselben ziemlich theuer, mit dem Verlust einer beträchtlichen Zahl ihrer besten Grenadiers.

Eben als der bereits geschlagene rechte Flügel der Preußen sich zurükzog, verschwand auch der Nebel, und man fieng nun auf beiden Seiten an, neue Schlachtordnungen zu formiren. Aber die Preußen mußten ihrem Vorhaben, den Kampf zu erneuern, bald wieder entsagen; denn ehe sie noch sich dazu anschikten, griff der Herzog von Aremberg, der das Commando über den rechten Flügel der Oestreicher hatte, den preußischen linken mit solcher Heftigkeit an, daß einige tausend Mann bald geschlagen waren.

ren, und eine preußiſche Batterie erobert wurde. Friedrich, der, auf allen Seiten angegriffen, nun wohl die Unmöglichkeit einſah, noch irgend einen Vortheil von Bedeutung über den Feind erhalten zu können, ſammelte ſeine Truppen mitten unter dem Gefechte, und zog ſich in guter Ordnung nach den ſogenannten Spizbergen, eine halbe Meile von dem Schlachtfelde, zurük.

Die Oeſtreicher hatten zwar in dieſem Treffen 8000 Mann eingebüßt; aber die Preußen mehr, als 9000, und was den Schaden dieſer leztern noch vergrößerte, war der Verluſt ihres ganzen Gepäkes, und einer Anzahl von 101 Canonen, welche den Feinden in die Hände fielen. Auch fehlte es jenen bei ihrem Rükzuge bereits an hinlänglicher Munition. Die öſtreichiſche Macht war in Verbindung mit den Reichstruppen der preuſiſchen beinahe dreimal überlegen m). Deſſen ungeachtet unternahm Daun nichts weiter gegen ſie, um ſie ganz aufzureiben, und den Sieg zu vollenden. Vielmehr verſchloß er ſich in ein feſtes, unbezwingliches Lager bei Cannewiz, und legte dem Könige Friedrich nicht das geringſte Hinderniß in den Weg, ſich mit 6000 Mann zu verſtärken, und die fehlenden Kriegsbedürfniſſe wieder herbeizuſchaffen. Schon am 11ten Tage nach dem Treffen brach dieſer gleichſam im Angeſichte der Feinde nach Schleſien auf, offenbar in der Abſicht, die von den Oeſtreichern belagerte Feſtung Neiſſe zu entſezen. Am 5ten November erſchien er in der Nähe von Neiſſe, und noch an demſelben Tage hob der General-Feldzeugmeiſter, Graf von Harſch, auf die Nachricht von der Ankunft des Königs die Belagerung auf, und zog ſich, ſelbſt mit Zurüklaſſung einer beträchtlichen Menge von Munis

m) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans S. 54.

nition und Kriegsgeräthe, nach Mähren zurük. Ein Theil der Truppen des Grafen von Harſch hatte auch Coſel bloquirt. Aber auch dieſe Bloquade wurde jetzt ſogleich aufgehoben, und ganz Schleſien von den öſtreichiſchen Truppen geräumt.

Indeſſen war Daun, während daß Friedrich ſich in Schleſien aufhielt, aus ſeinem Lager bei Cannewitz wieder nach Sachſen aufgebrochen, und hatte Anſtalten zur Belagerung der Hauptſtadt Dresden gemacht. Obwohl der Commandant, Graf Schmettau, aufs neue mit Abbrennung der Vorſtädte drohte, ließ jener ſich doch nicht abhalten, immer näher zu rüken, und ſelbſt die wirklich erfolgte Abbrennung eines Theils derſelben hielt ihn nicht zurük. Allein kaum hatte Friedrich Neiſſe entſetzt, als er mit ſchnellen Schritten nach Sachſen zurükeilte. Die Annäherung deſſelben bewog den Feldmarſchall Daun von Dresden abzuziehen, und nach Böhmen zu gehen, wo er ſeine Truppen in die Winterquartiere verlegte. Diejenigen öſtreichiſchen Corps, die er zuvor gegen die Städte Torgau und Leipzig abgeſchikt hatte, wurden ohnehin zu eben dieſer Zeit von den Preußen unter Anführung der Generale Dohna und Wedel vertrieben. Die Reichstruppen giengen nach Franken zurük. Auf dieſe Art blieben die Preußen wieder, wie zuvor, Meiſter von Sachſen, und Daun ärndtete von ſeinem glänzenden Siege bei Hochkirchen, der ihnen ſo gefährlich hätte werden können, nicht die geringſten Früchte ein. „Wenn man einem dritten Manne, ſaget ein einſichtsvoller Schriftſteller, ohne Erwähnung, auf weſſen Seite der Sieg bei Hochkirchen ausgefallen ſey, blos alle auf denſelben erfolgte Vorfälle, — den Zug des Königs nach Schleſien im Angeſicht des Feindes, die Entſetzung

von

von Neiſſe und Coſel, ſeine Rükkehr nach Sachſen, und die Vertreibung der Oeſtreicher aus dieſem Lande — aufrichtig erzählte, ſo könnte man hundert gegen eines wetten, daß er nicht die Oeſtreicher, ſondern die Preuſſen der Wirkung nach für die Sieger erklären würde n).

n) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans. *Th. III.* S. 45.

Achtes Kapitel.

Neuer fruchtloſer Verſuch, den König von Preuſſen in die Acht zu erklären. Neuer Allianztractat zwiſchen Frankreich und Oeſtreich gegen Preußen. Ueberrumpelung der Reichsſtadt Frankfurt durch die Franzoſen. Treffen bei Bergen. Sieg der Alliirten bei Minden und Gohfeld. Folgen deſſelben.

Am Hofe zu Wien ſcheinet man von der Wichtigkeit des Sieges bei Hochkirchen eine höhere Vorſtellung gehabt zu haben, als wozu die Folgen deſſelben berechtigten. Soviel iſt gewiß, daß man bald hernach das alte Project, den König von Preußen in die Acht zu erklären, wieder hervorſuchte; aber freilich mit eben ſo ſchlechtem Erfolge, als zuvor. Die Comitialgeſandten von Kurbrandenburg und Kurhannover hatten kaum bemerkt, daß man damit umgehe, die Frage: Ob nicht der König von Preuſſen, als Kurfürſt von Brandenburg, wegen Landfriedensbruches in die Acht zu erklären ſey, unmittelbar auf dem Reichstag in den drei Reichscollegien zur Berathſchlagung zu bringen, als ſie ihre evangeli-

geliſchen Mitſtände auf dieſes Vorhaben, als auf eine der Wahlcapitulation zu widerlaufende Sache, aufmerkſam machten. Nach einer im Jahr 1711 verglichenen Stelle derſelben ſollte, wenn auf eine Achtserklärung angetragen werden will, die Sache zuerſt durch eine Deputation von Reichsſtänden aus allen drei Reichscollegien in gleicher Anzahl der Religionen unterſucht, ihr Gutachten hierauf den geſammten Reichsſtänden vorgelegt, und alsdann erſt ein endlicher Schluß gefaßt werden. Und wofern auf dieſe Form und Weiſe von Punkt zu Punkt nicht würde verfahren werden, ſo ſoll die Achtserklärung und Vollziehung derſelben ipſo jure für nichtig gehalten werden o). Ueber dieſe Verordnung ſchien der Wiener Hof ſich dießmal hinausſetzen zu wollen: ein Umſtand, welchen Kurbrandenburg und Kurhannover wohl zu benützen wußten, um die übrigen, beſonders die evangeliſchen Reichsſtände vor der Gefahr und den Folgen einer ſolchen Verletzung der Reichsverfaſſung zu warnen. Und da es dießmal einen ihrer Religions-Mitgenoſſen galt, ſo läßt ſich leicht begreifen, daß ſie die Sache tief zu Herzen nahmen, und daß jeder die Gefahr der beiden Kurfürſten als ſeine eigene betrachtete. Nach einer ernſtlichen Berathſchlagung faßte daher das Corps der evangeliſchen Reichsſtände am 29ſten November 1758 den Schluß, daß man von Seite der Evangeliſchen in einige, gegen die Vorſchrift der Reichsconſtitutionen, und hauptſächlich der kaiſerlichen Wahlcapitulation vorzunehmende Aenderung, unter welchem Vorwande ſie auch geſchehen möchte, auf keine Weiſe willigen, ſondern vielmehr, wenn dieſer Fall eintreten würde, mit gehöriger Standhaftigkeit verlangen wollte, daß nach jener Vorſchrift

auf

o) Wahlcapitulation Art. XX. §. 4. und 10.

auf die in der Wahlcapitulation beſchriebene Form und Weiſe verfahren werde: Alles dasjenige hingegen, was dieſem zuwiderlaufend, erfolgen möchte, wolle man von Seite des corporis Evangelicorum jederzeit ſo anſehen, wie es anzuſehen die Wahlcapitulation ſelbſt die Anleitung, und das Recht ausdrüklich ertheilet p).

Daß die katholiſchen Stände mit dieſem Schluſſe ſo unzufrieden waren, als der Hof zu Wien, läßt ſich leicht begreifen. Einige ſprachen den proteſtantiſchen Ständen das Recht ab, in Dingen, die keine eigentliche Religionsſachen wären, in Theile zu gehen; andere glaubten, daß, wenn man es ihnen auch einräumen wollte, wenigſt alle evangeliſche Stimmen einhellig ſeyn müßten; und man fieng nun an, für und wider dieſe Fragen zu ſtreiten. Der Kaiſer hingegen erklärte den Schluß der Evangeliſchen geradehin für ungültig und nichtig; indem der Schluß in dem angeblichen Namen der geſammten Stände augsburgiſcher Confeſſion gefaßt worden ſey, da doch nur einige wenige Stimmen eingewilliget hätten, worunter nicht einmal alle dazu bevollmächtigt geweſen ſeyen; und indem die jüngern kaiſerlichen Wahlcapitulationen die Erkenntniß in Achtsſachen nicht einem Religionstheile, und noch weniger einigen einzelnen Ständen, ſondern dem ganzen Reiche zu erkennen, und die eines Verbrechens Beſchuldigten, als in ihrer eigenen Sache, auf keine Weiſe concurrieren können q). Allein die evangeliſchen Stände ließen ſich durch dieſe Erklärung

p) Teutſche Kriegskanzlei auf das J. 1758. B. III. S. 705 f.

q) Kaiſerl. Commiſſionsdecret in der teutſchen Kriegskanzlei 1759 B. I. S. 412 ff.

rung des Kaisers so wenig abschreken, als durch die Drohungen, unter welchen, wie wenigstens die Gegenparthei versicherte, verschiedenen Ständen die Zurüknehmung ihrer in dieser Sache bereits abgelegten Stimmen zugemuthet wurde r). Die Comitialgesandten von Kurhannover und Kurbrandenburg führten die Gerechtsamen sowohl ihrer Principalen, als auch des ganzen evangelischen Religionskörpers in besondern Denkschriften so kräftig aus, daß die übrigen protestantischen Stände in ihrem Widerspruche nur noch mehr bestärkt wurden. Dieses hatte die natürliche Folge, daß nun der Kaiser auf dem Reichstage in dieser Achtssache nicht mehr fortfahren konnte; sie wurde nicht einmal zum Vortrage gebracht, und blieb seitdem gänzlich liegen.

Weit nüzlicher, als die projectirte Achtserklärung, war dem Haus Oestreich ein neuer Allianztractat mit Frankreich, der um diese Zeit am 30sten December 1758 zu Stand kam. Er war auf den Sturz des redlich gesinnten Staatsministers, Cardinals von Bernis, welcher eifrig zum Frieden gerathen hatte, gegründet, und eine der ersten Unternehmungen des an seine Stelle getretenen Ministers Choiseul. Die vornehmste Absicht dieses Vertrages, wodurch die Bande der Freundschaft zwischen Frankreich und Oestreich noch enger geknüpft wurden, gieng dahin, „die verderbliche Macht des Königs von Preußen zu schwächen, indem widrigenfalls die Ordnung und Ruhe in Deutschland nicht wieder hergestellt werden könne; ihn, als den angreifenden Theil, zu zwingen, daß er den gekränkten Theilen eine billige Genugthuung verschaffe, und hinlängliche

r) Der Churbraunschweigischen Gesandtschaft Promemoria &c. Ebendaselbst S. 693.

liche Sicherheit für die Zukunft gewähre, und ihn endlich in solche Gränzen einzuschränken, die ihm künftig nicht mehr gestatten, nach seiner und Engellands Willkühr die allgemeine, und die Ruhe seiner Nachbarn zu stören" s). In dieser Absicht übernahm jezt Frankreich vermöge dieses Vertrages ganz allein die Besoldung der bei der französischen Armee befindlichen sächsischen Truppen, und versprach, sie der Kaiserin Königin auf ihr Verlangen unverzüglich zuzuschiken. Ferners verpflichtete sich der König von Frankreich, zur Beschüzung der östreichischen Niederlande, und derjenigen Länder des teutschen Reiches, die es mit Oestreich hielten, 100,000 Mann in Deutschland zu halten, und überdieß die Städte Ostende und Neuport zur Dekung der flandrischen Küsten mit französischen Truppen zu besezen. In Ansehung jener Länder, welche die Franzosen dem Könige von Preußen abnehmen würden, gestand Ludwig XV der Kaiserin Königin die Verwaltung derselben in ihrem eigenen Namen, und durch besondere Commissärs zu, aber die daraus fließenden gesammten Einkünfte behielt er sich selbst vor. Da es dem Hause Oestreich besonders um die Wiedererwerbung Schlesiens und der Grafschaft Glaz zu thun war, so machte Frankreich sich verbindlich, in einem künftigen Frieden mit Preußen die Zurükgabe dieser Länder aus allen Kräften zu betreiben, und insbesondere sich mit dem Könige von Engelland nicht anders, als unter der Bedingniß zu vergleichen, daß dieser den König von Preußen zu einem billigen, und ehrenvollen Frieden mit Oestreich bewege. Daß übrigens beide Theile sich gegenseitig zusagten, daß keiner von ihnen ohne den an-

s) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p. 186. sq.*

andern einen einseitigen Frieden mit den Feinden schließen wolle, versteht sich von selbst. Außerdem entsagte Maria Theresia zum Vortheile der männlichen Abkömmlinge des Infanten Don Philipp dem ihr im Achner Frieden vorbehaltenen Rükfallsrecht auf die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, wofür aber auch Frankreich versprach, sich zu bemühen, daß der König beider Sicilien seine Ansprüche an die Mediceischen und Farnesischen Allodialgüter, auf die auch Don Philipp Verzicht thun sollte, an den Kaiser abtrete. Auch die künftige römische Königswahl ward in diesem Vertrage nicht vergessen. Frankreich machte sich verbindlich, die Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen Könige befördern zu helfen, so wie beide Theile sich dahin verstanden, daß sie, wenn die polnische Königswahl einst auf einen sächsischen Prinzen fallen würde, dieselbe aus allen Kräften unterstüzen wollten t).

Um diesen Bund in seinen Wirkungen recht kräftig zu machen, und den ihm zum Grunde gelegten Zwek um so zuverlässiger zu erreichen, machten es die contrahirenden Theile zu einem besondern Artikel dieses Vertrages, daß sie auch den Kaiser, die Kaiserin von Rußland, und die Könige von Schweden und Polen zum Beitritt einladen wollten, und sie gaben sich nun alle erdenkliche Mühe, besonders den Hof zu Petersburg in ihr Interesse zu ziehen, und zur Stellung eines noch größern Hülfsheeres zu bewegen. Doch waren sie nicht so glüklich, dieses zu bewirken.

Gleichwie die Franzosen dem eben angeführten Vertrage gemäß ihr äußerstes thaten, um den Krieg ge-

t) Wenk *loc. cit. p. 185—201.*

gegen ihre Feinde mit dem gröſten Nachdruk fortzuſezen, ſo ſäumten auch die Engelländer nicht, eben dieſen Zwek aufs thätigſte zu befördern. Das Parlament bewilligte dazu 1,900,000 Pfund Sterling, wodurch die Alliirten in den Stand geſezt wurden, ihren Feinden gleichfalls mit dem erforderlichen Nachdruk zu begegnen. Die Franzoſen hatten bereits im Winter, lange vor Eröffnung des neuen Feldzuges, die Reichsſtadt Frankfurt, die bisher ihrer Pflicht gemäß ihr Contingent an Mannſchaft und Geld genau entrichtet hatte, und eben darum keine Feindſeligkeit von ihren eigenen Bundesgenoſſen beſorgte, durch einen plözlichen Ueberfall in ihre Gewalt gebracht. Sie hatten die Wälle, Thore und Straſſen beſezt, hatten ſich der darin befindlichen Artillerie bemächtiget, die Stadtſoldaten entwaffnet, und ſo die Reichsſtadt zu ihrem Hauptquartier gemacht u). Der Beſiz dieſes Plazes war ihnen beſonders wichtig, indem er ihnen nicht nur die Communication mit den Reichstruppen, und Oeſtreichern verſchaffte, ſondern auch die Zufuhre aller Bedürfniſſe auf dem Rhein und Mayn erleichterte. Das erſte Augenmerk des Prinzen Ferdinand von Braunſchweig gieng daher auf dieſe Stadt, welche er den Franzoſen wieder zu entreißen ſuchte. Da aber dieſes nicht möglich war, ohne zuerſt die Reichstruppen und Oeſtreicher, welche in Heſſen, und in die benachbarten Länder eingefallen waren, aus denſelben zu vertreiben, ſo wurde der Erbprinz von Braunſchweig mit einem hinlänglichen Corps gegen ſie abgeſchikt. Dieſer vollzog ſeinen Auftrag ſo glüklich, daß die Reichstruppen in verſchiedenen Gefechten geſchlagen, mehrere zu Gefangenen gemacht wurden, und in der kurzen Zeit vom 27 März bis zum 2ten

u) Archenholz. Th. II. S. 12 f.

2ten April in dieſer ganzen Gegend kein Feind mehr zu ſehen war. Sobald Heſſen, und die Nachbarſchaft von demſelben befreit war, rükte Ferdinand mit 30,000 Mann gegen Frankfurt an; zur Deckung von Hannover und Heſſen mußten 12,000 Mann zurükbleiben.

Ferdinand traf die franzöſiſche Armee unter dem Herzoge von Broglio in einem vortheilhaften Lager bei dem Dorfe Bergen, und ließ das Dorf unverzüglich durch ein Corps Heſſen unter dem Prinzen von Iſenburg angreifen. Allein ſo heftig auch der Angriff war, ſo vermochten ſie doch nichts gegen einen an Zahl ihnen weit überlegenen Feind, der überdieß alle Vortheile der Gegend für ſich hatte. Auch die Unterſtüzung, welche die Heſſen von dem mit ſeiner Diviſion herbeirükenden Erbprinzen von Braunſchweig erhielten, verſchaffte ihnen das Uebergewicht nur auf eine kurze Zeit; denn obwohl die Franzoſen bereits zum Weichen gebracht wurden, ſo mußten doch die Alliirten auf die errungenen Vortheile bald wieder Verzicht thun, da ihnen Broglio durch eine eben ſo geſchikte, als unvermuthete Wendung in die Flanke fiel. Dreimal wurde der Angriff aufs neue; aber immer vergeblich verſucht, wodurch endlich Ferdinand ſich bewogen fand, ſich mit einem Verluſt von 2000 Mann und 5 Canonen nach Windecken zurükzuziehen.

Die natürliche Folge dieſes Rükzuges war, daß nun die Franzoſen in dieſer Gegend fortdaurend den Meiſter ſpielten; Ferdinand hingegen ſich in ſeinen vorigen Quartieren nur vertheidigungsweiſe erhalten konnte.

Doch die Hauptoperationen begannen erſt im May. Am 9ten deſſelben Monats brach Contades mit der franzöſiſchen Hauptarmee von Crefeld nach Düſſeldorf auf, zog ſich alsdann durch den Weſterwald nach Gießen, und gieng von hier, nachdem er das Corps des Herzoges von Broglio mit ſich vereiniget hatte, ins Heſſencaſſelſche. Caſſel wurde bei ſeiner Annäherung von den Alliirten ſogleich verlaſſen, und von den Franzoſen beſezt. Zunächſt gieng hierauf der Zug ins Paderborniſche, während daß der Herzog von Armentieres ins Münſterſche einrükte, und die Stadt Münſter einſchloß, die er auch nach einigen Wochen durch Capitulation nebſt 4000 Mann Kriegsgefangenen in ſeine Hände bekam. Kurz vorher hatte Broglio ſich durch einen Ueberfall der Stadt Minden bemächtigt, und nicht nur die Beſazung von 1400 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht, ſondern auch die darin befindlichen großen Magazine erbeutet. Ein anders franzöſiſches Corps ſchloß die Feſtung Hameln ein.

Da die Franzoſen ſichtbar damit umgiengen, ſich des Hannöverſchen zu bemächtigen, und die Alliirten von der Weſer abzuſchneiden, wozu ihnen der Beſiz von Minden ſehr beförderlich war, ſo beſchloß Ferdinand, alles mögliche zu verſuchen, um ſie zu einem Treffen zu bringen. Nur ein Sieg war das Mittel, ſie aus dieſer Gegend zu verdrängen, und ihm die Oberhand wieder zu verſchaffen. Nachdem er durch Liſt die Stadt Bremen in ſeine Gewalt bekommen hatte, durch deren Beſiz auf jeden ſchlimmen Fall der Rükzug für ihn geſichert war, ſandte er, um die Franzoſen aus ihrer Stellung zu loken, zwei Corps ab, durch welche ihre Magazine in Gefahr geriethen. Eines zog unter dem Erbprinzen

von

von Braunſchweig nach Herford, und unterſtüzte den General Drewes in ſeinem Unternehmen auf Osnabrük, welches auch glüklich ausgeführt wurde. Die Beſazung ergriff, nachdem die Thore geſprengt waren, die Flucht, und das dort befindliche Magazin fiel in die Hände der Alliirten. Ferdinand legte hier ſein Hauptmagazin an. Sobald hier alles Nöthige veranſtaltet war, rükte er mit der Hauptarmee gegen Minden vor, wodurch die Franzoſen in Gefahr geriethen, von ihren Magazinen abgeſchnitten zu werden. Ihre Lage ſchien ihnen ſelbſt ſo bedenklich, daß ſie nach einem deswegen gehaltenen Kriegsrathe noch in derſelben Nacht am 31ſten Julius aufbrachen, um die Alliirten mit Anbruche des folgenden Morgens anzugreifen v).

Allerdings mußte ein Treffen die Lage der Franzoſen zu ihrem Vortheile, oder Nachtheile ändern; und daß es zu ihrem Vortheile ausfallen werde, hoffte Contades um ſo zuverſichtlicher, da die franzöſiſche Armee gegen ihre Feinde eine fürchterliche Uebermacht hatte; denn auch Broglio, der jenſeits der Weſer ſtand, hatte Befehl erhalten, zur Hauptarmee zu ſtoſſen. Er ſollte eine aus 10,000 Mann Fußvolk und Reiterei beſtehendes Corps, welches unter dem General Wangenheim bei dem ſehr befeſtigten Dorfe Thonhauſen poſtirt war, und zwei groſſe Batterien hatte, angreifen. Allein zum Unglüke machte er ſeine Anſtalten viel zu langſam, und legte ſchon dadurch gewiſſermaſſen den Grund zu dem hernach erfolgten Verluſt des Treffens. Seinem Auftrage gemäß hätte der Angriff ſogleich mit Anbruche des Morgens geſchehen ſollen. Allein Broglio verlor unnüzer Weiſe durch unzeitiges Haltma-

v) Archenholz. Th. II. S. 17.

chen, und durch allzugroße Bedächtlichkeit so viel Zeit, daß er mit seinen Truppen erst um fünf Uhr in Schlachtordnung stand. Dadurch hatte Wangenheim Zeit bekommen, sich indessen in Vertheidigungsstand zu setzen, und Ferdinand, ihm zu Hülfe zu kommen. Broglio griff nun zwar an; aber sein Angriff that nicht die gewünschte Wirkung auf die Feinde, so lebhaft er auch war. Vielmehr brachte das fürchterliche Artilleriefeuer der Alliirten die französische Artillerie in kurzer Zeit zum Schweigen.

Indessen that Ferdinand den Angriff auf das Centrum der feindlichen Hauptarmee, und der Prinz von Bevern erhielt den Auftrag, den linken Flügel der Feinde anzugreifen. Ersterer geschah mit dem besten Erfolge. Contades hatte den gegen alle Grundsätze der Tactik laufenden Fehler gemacht, daß er den Kern der französischen Cavallerie in den Mittelpunkt des Treffens stellte. Dieser Umstand entschied zum Vortheile der Alliirten. Die englische und hannöversche Infanterie gieng auf Befehl Ferdinands, so sehr auch von der Seite her ihre Flanken durch ein heftiges Canonenfeuer beunruhiget wurden, unerschüttert auf die französische Reiterei los; und obwohl diese den Angriff nicht erwartete, sondern von allen Seiten her zuerst auf diese Infanterie herstürzte, so nützte ihr doch dieser Versuch zu nichts; denn jene blieb nicht nur unbeweglich, sondern empfieng auch die französische Cavallerie mit einem so starken, und anhaltenden Feuer, daß sie endlich in der größten Verwirrung die Flucht ergriff. Nun sprengten zwar andere Cavallerieregimenter her, und erneuerten den Angriff. Aber sowohl diese, als die Gens d'Armes und die Carabiniers, welche zuletzt anrükten, wurden zurükgeschlagen, obwohl es

den

den letztern schon gelungen war, in die Infanterie einzudringen. Die ganze französische Reiterei war nun auf der Flucht, und dadurch die Linie der Armee unterbrochen. Wäre nun die Cavallerie der Alliirten nach Ferdinands Wunsch und Befehl augenbliklich in den leeren Raum eingedrungen, so würde die französische Armee, deren Infanterie nun ohne Unterstüzung, und deren Flanken entblößt waren, unfehlbar ganz vernichtet worden seyn. Allein was im Kriege, und im Frieden schon so oft die herrlichsten Entwürfe vereitelt hatte. — Die niedrige Privatleidenschaft, verursachte, daß auch dieser Plan scheiterte, oder vielmehr gar nicht ausgeführt wurde. Lord Sakville, der das Commando über die englische und deutsche Cavallerie hatte, beneidete den Prinzen Ferdinand um seinen Kriegsruhm, und suchte sich selbst zur Würde eines Oberbefehlshabers hinanzuschwingen. Drei Adjudanten schikte Ferdinand nacheinander mit den gemessensten Befehlen an ihn ab, unverzüglich anzurüken, allein Sakville stellte sich an, als verstände er den ihm ertheilten Auftrag nicht, und blieb stehen. Voll Aerger sandte endlich Ferdinand einen Adjutanten mit derselben Ordre an den Commandanten des zweiten Treffens der Cavallerie, Lord Granby. Dieser gehorchte sogleich, und rükte an. Allein der kostbare, entscheidende Augenblik war verstrichen. Broglio benüzte, was durch die Schuld des Lord Sakville war versehen worden, und zog sich in ziemlich guter Ordnung zurük. Eben dieses that nun auch nicht nur der ganze linke, sondern auch rechte Flügel der Franzosen, der indessen durch die heftigen Anfälle der preußischen, hannöverschen, und hessischen Cavallerie ausserordentlich viel gelitten hatte, und endlich mit Verlust einiger tausend Gefangener gleichfalls gänzlich

ge-

geſchlagen worden war. Den Rükzug deſſelben dekte Broglio; jenen des linken Flügels hingegen beſchüzten die Sachſen, die noch eine ziemlich gute Ordnung hielten. Der Verluſt der Franzoſen belief ſich auf 8000 Mann an Todten, Verwundeten, und Gefangenen. Auch büßten ſie 30 Canonen ein. Die Alliirten hatten nach dem Zeugniſſe öffentlicher Angaben nur einen Verluſt von 1300 Mann x) verloren.

Dieſer glänzende Sieg bei Minden am 1ſten Auguſt wurde durch einen andern, welchen der Erbprinz von Braunſchweig an eben demſelben Tage mit 10,000 Mann bei Gohfeld gegen den Herzog von Briſſac erfocht, völlig entſcheidend gemacht. Schon am erſten Tage nach dem Treffen mußte ſich Minden den Alliirten ergeben. Contades ſah ſich genöthiget, ſich am rechten Ufer der Weſer unter beſtändigen Gefechten mit den Alliirten, die nicht nachlieſſen, ihn zu verfolgen, nach Caſſel zurükzuziehen. Der General Armentieres konnte nun auch die Bloquade von Lippſtadt nicht länger fortſezen, und eilte dem Feldmarſchall Contades nach Caſſel nach. Faſt überall, wo die Franzoſen ſich zurükzogen, verloren ſie eine Menge Gefangener, und mehrere Magazine mußten ſie den Alliirten zurüklaſſen.

Aber auch in Caſſel hielt ſich Contades in die Länge nicht mehr für ſicher. Da Ferdinand ſich nach dem Waldekiſchen hinzog, glaubte jener, deſſen Abſicht ſey, ihn vom Mayn abzuſchneiden. Um nun dieſem Uebel zuvorzukommen, verließ er Caſſel, und zog ſich nach Gießen zurük. Der hannöverſche Partheigänger Freitag, der dieſe Stadt einnahm, erbeutete überdieß nicht weit von Detmold die ganze Feld-

x) Archenholz S. 17 — 21.

Feldequipage des Marſchalls Contades, des Prinzen von Conti, des Herzogs von Briſſac, des Grafen von St. Germain, und mehr anderer franzöſiſcher Generale. In Marburg hatte Contades 900 Mann zurükgelaſſen. Der Prinz von Bevern belagerte dieſe Stadt, und bekam ſie nach fünf Tagen auf Capitulation in ſeine Gewalt. Auch dieſe Beſatzung vermehrte die Zahl der franzöſiſchen Kriegsgefangenen. Der General Imhof, der von Ferdinand nach Münſter war abgeſchikt worden, um den Franzoſen, auch dieſe Stadt abzunehmen, nöthigte zwar die Annäherung des Generals Armentieres zum Abzuge. Er kam aber in der Folge, da er Verſtärkung erhalten hatte, wieder, und erneuerte die Belagerung. Das nochmalige Erſcheinen der Franzoſen ſchrekte ihn nicht ab; und da dieſe ſich damit begnügten, ſich dieſem Platze genähert zu haben; übrigens aber nicht das geringſte unternahmen, ſo fand die Beſatzung ſechs Tage nach eröffneten Laufgräben räthlich, ſich auf Capitulation zu ergeben. Sie erhielt einen freien Abzug; aber alles Geſchüz, alle Munition, Proviant und Kriegsgeräthe mußten den Eroberern überlaſſen werden. Der Erbprinz von Braunſchweig beſchloß den Feldzug mit Ueberrumpelung der Stadt Fulda. Vor kurzem war der Herzog von Würtemberg mit 12,000 Mann, die er in franzöſiſchen Sold gegeben hatte, dort angekommen, und hatte ſeine Truppen in der Nähe der Stadt ein Lager beziehen laſſen. Da er keine Gefahr vermuthete, veranſtaltete er zu Fulda auf den 30ſten November einen Ball. Eben war man im Begriffe, ihn zu eröffnen, und ſchon ſtanden die Damen aus dieſer Stadt in feſtlichem Puze bereit, den Tanz zu beginnen, als plözlich der Erbprinz von Braunſchweig mit einem Corps Huſaren und Dragoner

an die Thore heranſprengte, in die Stadt drang, und alles auseinander jagte. Kaum hatte der Herzog noch Zeit genug, mit ſeiner Cavallerie ſich durch die Flucht zu retten. Von ſeinem Fußvolke mußten ſich mehr als 1200 zu Kriegsgefangenen ergeben; die übrigen wurden theils niedergehauen, theils in die Flucht getrieben y)

Alle Vortheile welche die Franzoſen am Anfange dieſes Feldzuges erfochten hatten, waren alſo am Ende deſſelben für ſie wieder verloren, und die Alliirten ſahen ſich wieder im Beſitze aller derjenigen Plätze, die ſie vor dem Anfange des Krieges beſeſſen hatten.

Neuntes Kapitel.

Abſicht der Oeſtreicher und Ruſſen auf Schleſien. Unglük der Preußen bei Züllichau. Sieg der Ruſſen bei Kunnersdorf. Uebergabe der Stadt Dresden an die Oeſtreicher und Reichstruppen. Wiedereroberung Sachſens durch die Preußen. Abzug der Ruſſen nach Polen. Unglük der Preußen bei Maxen.

Mit ſpäter, als die Franzoſen, fiengen Friedrichs übrige Feinde: die Ruſſen, die Oeſtreicher und die Reichstruppen in dieſem Jahre mit ihren Operationen an. Die öſtreichiſche Armee unter dem Feldmarſchall Daun ſtand in Böhmen in einem vortheilhaften Lager zwiſchen Schurz und Jaromiers,

y) Archenholz S. 26. f.

romiers, und es hatte alles Anſehen, daß Oeſtreich dießmal das wichtige Penſum des Feldzuges ſeinen Bundesgenoſſen, den Ruſſen, überlaſſen wolle. Das alte, ſchon mehrmalen mißlungene Project wurde von dem Wiener Hofe auch dießmal zum Hauptzweke gemacht: man wollte Schleſien wieder erobern, und ſich in dieſem Land einen Waffenplatz, und Winterquatiere verſchaffen. Nach dem neuen Operationsplane, den der General Tillier nach St. Petersburg überbracht, und die Kaiſerin Eliſabeth genehmigt hatte, ſollten die Ruſſen mit gröſſerm Nachdruk, als bisher geſchehen war, handeln, und alle ihre Kräfte anwenden, damit dieſer Zwek erreicht werde z). Daun blieb daher ſieben Wochen lang in ſeinem Lager zwiſchen Schurz und Jaromiers, und erwartete ruhig die erſten Bewegungen der Ruſſen. Während dieſer Zeit unternahm er nichts, als daß er einige Corps abſchikte, welche durch verſchiedene Demonſtrationen gegen die ſchleſiſche Gränze den König Friedrich in Ungewißheit erhalten mußten.

Friedrich ſah zu gut voraus, daß Daun ungeachtet ſeiner Uebermacht nicht leicht zu einem Treffen würde zu bringen ſeyn, die Ruſſen aber, die ſich in Pohlen zuſammenzogen, in die Neumark, und endlich in Schleſien würde eindringen, und ihn dadurch zu einem der gefährlichſten Rükzüge über ein rauhes, unwirthbares Gebürge im Angeſicht einer fürchterlichen Armee nöthigen können. Seine Lage forderte ihn daher gleichfalls auf, ſo lange jenſeits des Gebürges ruhig zu bleiben, und nur auf ſeine Vertheidigung bedacht zu ſeyn, bis endlich die Ab-

z) Geſtändniſſe eines öſtreich. Veterans Th. III. S. 69. f.

Abſicht ſeiner Feinde ſich näher aufklären, und irgend eine Bewegung derſelben ihm Gelegenheit verſchaffen dürfte, einem, oder dem andern ein entſcheidendes Treffen zu liefern. Seine Poſtirung jenſeits des ſchleſiſchen Gebürges, welches gegen Böhmen, und gegen die Lauſiz hin einen converen Bogen bildet, wovon Schleſien die Sehne iſt, gab ihm ohnehin den wichtigen Vortheil, daß er kaum acht Meilen zurükzulegen hatte, um im nöthigen Falle die Gränze der Lauſiz zu erreichen, da im Gegentheile die in Böhmen ſtehende öſtreichiſche Armee, um eben dahin zu kommen, einen Marſch von wenigſtens noch einmal ſo vielen Meilen zu machen hatte.

Da beide Armeen ſich durch dieſe Zeit ruhig verhielten; ſo benuzte der Prinz Heinrich, welcher mit einem Corps in Sachſen ſtand, dieſe Gelegenheit, Sachſen zu verlaſſen, und die Reichstruppen in Franken aufzuſuchen. Ueberall, wo er ſich näherte, trieb er ſie vor ſich her. Die in verſchiedene Gegenden vertheilten Corps ſchnitt er von einander ab; ihre Magazine verbrannte er bis über Nürnberg hinaus, oder richtete ſie auf eine andere Art zu Grund, und die Armee ſelbſt drängte er bis an die böhmiſchen, und baierſchen Gränzen zurük.

Endlich ſezten ſich die Ruſſen, die ſich in Polen geſammelt hatten, in Bewegung, und rükten gegen die märkiſchen Gränzen heran, um gemeinſchaftlich mit den Oeſtreichern den Anſchlag auf Schleſien auszuführen. Um ihr Vorrüken wenigſtens zu erſchweren, hatte ihnen der König von Preußen den Grafen Dohna entgegen geſchikt, der zwar einige ihrer Magazine zu Grund richtete, aber auch die beſten

Ge-

Gelegenheiten, sie anzugreifen, versäumte. Durch den Mangel an Lebensmitteln gedrükt, zog er sich endlich aus Polen nach der Neumark zurük, und lagerte sich bei Züllichau. Jezt war es Zeit, daß auch die Oestreicher anfiengen, sich thätig zu zeigen. Daun brach am 25sten Junius aus seinem Lager in Böhmen auf, und kam am 6ten Julius mit den zwei ersten Colonnen der Armee bei Marklissa in der Oberlanstz an: in einer Gegend, die zwar dem Feinde bei einem Angriffe sehr grosse Schwierigkeiten entgegensezte; aber doch auch für die Cavallerie der Gegenparthei unbequem war, und die verschiedenen Corps zu sehr von einander trennte, als daß sie zu rechter Zeit gemeinschaftlich zusammenwirken konnten, folglich auch zur eigenen Vertheidigung keine großen Vortheile anbot. Friedrich, der sich in seiner vorigen Stellung bei Landshut nicht mehr behaupten konnte, brach nun gleichfalls auf, und zog sich gegen Löwenberg hin. Seine Stellung zwischen Lähn und Gerisseissen war ungleich vortheilhafter, so, daß es Verwegenheit gewesen wäre, ihn hier anzugreifen, besonders da auf der andern Seite der Prinz Heinrich bis in der Gegend von Bautzen und Camenz vorgerükt war.

Da die Russen unter der Anführung des Grafen Soltikow, welcher den Oberbefehlshaber Fermor im Commando abgelößt hatte, bereits gegen Züllichau anrükten, und ihre Vereinigung, wenn sie erfolgen würde, den König von Preußen traurige Folgen befürchten ließ, so schikte er an die Stelle des Grafen Dohna, dem er das Commando abnahm, den General Wedel nach Züllichau ab, mit dem ernstlichen Auftrage, sich dem Vordringen der Russen zu widersezen, und, wenn er je ihre Vereini-

nigung mit den Oestreichern nicht hindern könnte, sie unverzüglich anzugreifen. Wedel griff sie also am 23sten Julius 1759 bei dem Dorfe Kay, nicht weit von Züllichau an.

Zum Unglüke waren beide Armeen an Stärke sich sehr ungleich, und Wedel kannte weder die Stärke der russischen, noch die seiner eigenen. Die Russen hatten eine sehr vortheilhafte Position: der rechte Flügel dehnte sich zu einem Gehölz aus, welches sich bis an die Oder hinzieht; der linke war wieder an ein anderes gelehnt; hinter der Front beider Linien, doch mitten im Centrum der Armee, befand sich das Dorf Palzig. Alle Vortheile, welche die Behauptung einiger Anhöhen einer schlagenden Armee gewähren kann, waren gleichfalls auf ihrer Seite. Die Preußen hingegen hatten Moräste vor sich, die ihnen den Angriff an verschiedenen Punkten unmöglich machten, und überdieß war der General Wedel des Terrains nicht kundig. Auch war die Zahl der Canonen, welche die Preußen der feindlichen Artillerie entgegenstellen konnten, bei weitem geringer. Und wäre ihre Artillerie auch noch so zahlreich gewesen, so würde sie ihnen wenig genüzt haben; denn, wegen der Moräste konnten sie weder ihre Canonen überall, wo es nöthig war, aufführen, noch auch sich nach Wunsch ausbreiten, und förmlich in Schlachtordnung stellen. In einer solchen Lage würde ein Sieg der Preußen beinahe ein Wunder gewesen seyn. Die Feinde selbst gestanden, daß jene einen so verzweifelten Angriff gethan haben, daß es schien, sie hätten sich vorgesezt, entweder den Sieg davon zu tragen, oder den lezten Mann zu verlieren *aa*). Allein es war unmöglich, der

aa) Relation des Grafen Soltikow ꝛc. bei Seckendorf. Th. *III*. S. 82.

der Uebermacht in der Hauptſache etwas abzugewinnen. Nach einem äuſſerſt hartnäkigen Gefechte mußte Wedel mit einem Verluſt von 5 — 6000 Mann weichen, und zog ſich über die Oder zurük. Soltikow rükte nach dieſem Siege bis Croſſen vor, und bemächtigte ſich hierauf der Stadt Frankfurt an der Oder, wodurch Berlin ſelbſt in die gröſte Gefahr gerieth. Die Vereinigung der Ruſſen mit den Oeſtreichern war nun nicht mehr zu hindern. Laudon gieng mit 18,000 Mann über Muska und Guben nach Frankfurt an der Oder, wo er zu den Ruſſen ſtieß. Haddik hatte mit 12,000 Mann ſeinen Marſch gedekt.

Die große Gefahr, in welche nun die brandenburgiſche Staaten durch den Sieg, und durch das weitere Vordringen der Ruſſen geriethen, bewog den König von Preuſſen, zur Rettung derſelben alles mögliche anzuwenden. Aber aus Schleſien konnte er ohne ſeinen Ruin augenſcheinlich ſelbſt zu bereiten, keine Mannſchaft nach der Oder ziehen, um das Heer des Generals Wedel dadurch zu verſtärken. Das preußiſche Corps, welches unter dem General Fouquet die engen Päße bei Landshut vertheidigte, beſtand nur aus 10,000 Mann; die Oeſtreicher hingegen hatten dort ein Heer ſtehen, welches noch einmal ſo ſtark war. Friedrichs Hauptarmee, die bei Schmukſeifen unweit Löwenberg ſtand, belief ſich nur auf 40,000 Mann; hingegen die ihm entgegengeſtellte Armee des Feldmarſchalls Daun betrug 70,000 Mann. Friedrich mußte gleichſam eine neue Armee ſchaffen, wenn er eine ſolche nach der Oder ſenden wollte. Zu dieſem Ende ertheilte er dem Prinzen Heinrich den Auftrag, einen beträchtlichen Theil ſeines Heeres aus Sachſen dahin

rük

rüken zu laſſen. Auch das Corps des Generals Fink mußte aus Sachſen abziehen, und zur Verſtärkung des Wedelſchen Heeres gegen die Oder hinrüken. Der König ſelbſt beſchloß, in eigener Perſon dahin zu gehen, und das Commando zu übernehmen. Das Commando in Schleſien übertrug er dem Prinzen Heinrich.

Sich wegen Schleſiens Wohl zu verwahren, ſchien um ſo nöthiger zu ſeyn, da die Feinde mit ihren Operationen gegen dieſes Land bereits den Anfang gemacht hatten. Nach dem zwiſchen dem Feldmarſchall Daun und dem Feldzeugmeiſter Harſch verabredeten Plane ſollte den Preußen, während daß die Ruſſen gegen die brandenburgiſchen Staaten anrüken würden, in Schleſien blos eine Diverſion gemacht werden bb) Allein der Marquis de Ville, General der Cavallerie, der dem preußiſchen General Fouquet entgegen ſtand, wußte es durchzuſezen, daß etwas wichtigers unternommen werde. Vermittelſt einiger geſchikter Märſche wollte er den General Fouquet ohne Schwertſtreich aus ſeinem feſten Poſten bei Landshut verdrängen, und in Schleſien eindringen. Am 21ſten Julius trat er mit ſeinem ganzen Corps von 20,000 Mann in zwei Colonnen den Marſch über Gürtelsdorf an, zog ſich durch den Wald auf dem Wege nach Conradswalde, und ſezte ſeinen Zug über Gottesberg und Salzbrun gegen Fürſtenſtein fort. Auf dieſem Marſche waren nur einige Poſtengefechte von geringer Bedeutung vorgefallen. Fouquet ſah wohl ein, daß ein ernſthaftes Treffen, wenn er ein ſolches wagen würde, um ſich dem Eindringen der Oeſtreicher zu widerſezen, leicht zum großen Verder-

hen

bb) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans. Th. III. S. 84.

ben der Preußen ausschlagen könnte. Er wich daher aus; jene rükten weiter, und bezogen endlich am 23sten Julius, an eben demselben Tage, da das unglükliche Gefecht bei Züllichau vorfiel, ein Lager zwischen Fürstenstein und Lübichau.

De Ville glaubte nun seinen Zwek erreicht zu haben, als er zu seinem größten Erstaunen erfuhr, daß indessen ein preußisches Corps unter der Anführung des Generals Golz sich bei Friedland gesezt, und das dort postirte östreichische Commando theils gefangen genommen, theils in die Flucht getrieben hatte. Dieser Nachricht folgte bald eine andere, eben so unangenehme Erfahrung. Fouquet selbst hatte indessen mit seinem Hauptcorps eine unerwartete Bewegung gemacht, und drang über Grüßau bis Conradswalde hervor. Dadurch war nun dem General de Ville alle Communication mit Böhmen, und eben darum auch alle Zufuhre aus diesem Lande abgeschnitten. Die Verlegenheit, in die er sich dadurch gestürzt sah, war um so größer, da ihn das Land selbst, in welches er sich gewagt hatte, wo der Akerbau unbedeutend ist, und der des Krieges wegen stokende Kunstfleiß die Einwohner in Dürftigkeit ließ, den Unterhalt für sein Corps nicht verschaffen konnte. In dieser unglüklichen Lage, da ihn der Hunger mit weit fürchterlichern Folgen bedrohte, als der Feind selbst, war ihm nichts anders übrig, als die traurige Wahl, entweder umzukommen, oder sich mit dem Degen in der Faust den Rükweg an den Ort seiner vorigen Position zu bahnen. Das leztere ließ ihm wenigstens noch eine Aussicht auf die Möglichkeit übrig, sich und einen Theil seiner Truppen zu retten. Er brach am 27sten Julius, also schon am siebenten Tage nach seinem Einmarsch in Schlesien,

mit

mit seinem ganzen Corps auf, und kam endlich, nachdem er sich gleichsam jeden Schritt, den er rükwärts that, mühesam hatte erkämpfen müssen, mit einem Verlust von mehreren hundert Todten und Verwundeten, und 1000 Vermißten, in Böhmen wieder an cc).

Dieser Anschlag auf Schlesien war also mißlungen, und that nicht einmal als Diversion die gewünschte Wirkung. Allein man konnte nicht voraussehen, was etwa die Oestreicher ein andersmal, und auf eine andere Art gegen dieses Land unternehmen würden. Friedrich fand daher noch immer nicht räthlich, seine dem Feldmarschall Daun entgegengestellte Armee zu schwächen, so sehr es ihm auch seine Lage nach dem unglüklichen Gefechte bei Züllichau zur dringendsten Pflicht machte, ein beträchtliches Heer gegen die vereinigten Russen und Oestreicher an der Oder aufzustellen. Er blieb daher seinem einmal gefaßten Entschluße getreu, und zog nur einen Theil derjenigen Truppen, welche in Sachsen standen, nach der Oder hin, obwohl nun freilich auch dieses Land von Truppen zu sehr entblößt wurde; denn außer den Besatzungen in Dresden, Leipzig, Torgau und Wittenberg blieben in Sachsen keine Truppen stehen. Doch verließ Friedrich sich auf die Entschlossenheit seines Commandanten zu Dresden, Grafen von Schmettau.

Sobald der Prinz Heinrich in dem königlichen Lager bei Schmuck sich eingefunden hatte, gieng der König, nur von einer geringen Zahl Hussaren begleitet, nach Sagan, wo er die aus Sachsen herbeirükenden

cc) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 86. ff.

kenden Truppen zusammenzog. Durch die Schnelligkeit, womit er auf Guben losgieng, litt Haddik, welcher den Marsch des den Russen zueilenden Generals Laudon gedekt hätte, einen beträchtlichen Verlust. Die Preußen stießen an diesem Orte auf seine Arriergarde, griffen sie an, eroberten 4 Canonen nebst vielen Pak- und Proviantwagen, und machten 600 Mann zu Gefangenen. Am 4ten August erfolgte bei Müllerose die Vereinigung der Truppen, welche der König bei sich hatte, mit dem Heere des Generals Wedel.

Friedrich befürchtete nicht ohne Grund, daß die Entfernung des größten Theiles seiner Truppen aus den sächsischen Landen eine mächtige Lokspeise für die Reichsarmee seyn dürfte, dahin einzudringen, und sich derselben endlich zu bemächtigen. Sie hätte von da, wenn sie gewollt hätte, bis nach Berlin vorrüken können. Er wünschte daher, es hier so bald, als möglich, zu einer entscheidenden Unternehmung gegen die Russen zu bringen, damit er in den Stand gesezt würde, sogleich wieder nach Sachsen zurükzukehren dd). In dieser Absicht verließ er die Gegend von Müllerose, und gieng, um eine Gelegenheit zum Angriffe zu bekommen, am 11ten August zwischen Lebus und Küstrin über die Oder.

Die Russen standen zwischen Frankfurt und Kunersdorf auf sehr vortheilhaften Anhöhen in einem wohl verschanzten Lager, welches durch eine ausserordentliche zahlreiche Artillerie vertheidiget wurde. Den rechten Flügel schüzte die Oder, und überdieß eine von

dd) Oeuvres posthumes de Frederic. II. *Tom. IV. p. 32.*

von ihnen errichtete Sternschanze; der linke lehnte sich an Sümpfe und Gebüsche. Vor der Front hatten sie tiefe Gründe vor sich, und Verhaue verwehrten von allen Seiten her den Zugang. Dazu kam noch ihre Ueberlegenheit an Mannschaft, die sich mit Einschluß der Oestreicher auf mehr als 60,000 Mann belief, da im Gegentheile die hier versammelte preußische Macht nicht mehr als 40,000 betrug ee).

Friedrich stellte seine Armee in einem Walde in fünf Linien, wovon die drei ersten aus Fußvolk, die beiden hintern aus Cavallerie bestanden. In einer solchen stuffenartigen Stellung ließ der König zuerst den linken Flügel der Feinde, der auf den so genannten Mühlbergen stand, angreifen. Zu gleicher Zeit beschoß das Corps des Generals Fink das russische Lager mit der größten Lebhaftigkeit. Allein zum Unglüke konnte Friedrichs Plan, den Feind zu gleicher Zeit von vorne, in der Flanke, und im Rüken anzugreifen, wegen Mangel an hinlänglicher Kenntniß des Terrains nicht ausgeführt werden. Als man hier und da vorwärts rüken wollte, sah man sich unvermuthet durch große Teiche im Marsche gehemmt. Man mußte nun starke Umwege machen, und durch diese Märsche ermüdeten die Truppen unnützer Weise, und die kostbarsten Augenblike giengen verloren. Eben so viele Unbequemlichkeit verursachte der Wald, wann man sich des schweren Geschützes bedienen wollte.

Mit vieler Mühe kamen endlich die Preußen aus dem Walde heraus, und rükten gegen die russischen Verschanzungen an. Aus drei Batterien war man nun bemüht, sie zu beschießen; allein das Feuer der Rus-

ee) Archenholz Th. II. S. 236.

Russen, die auf ihrem Flügel hundert Canonen hatten, war ungleich heftiger. Da Friedrich sah, daß durch eine blosse Canonade nichts gegen sie gewonnen werden könne, gab er Befehl, die feindlichen Batterien zu bestürmen. Der Befehl wurde mit Ueberwindung unglaublicher Schwierigkeiten vollzogen. Ungeachtet eines entsetzlichen Kartätschenfeuers, welches eine Menge Grenadiers niederstrekte, ließen sich die übrigen, nachdem sie sich einmal durch einen Verhau durchgearbeitet, und die Anhöhen gewonnen hatten, doch nicht abschreken, mit gefälltem Bajonet die russischen Batterien zu ersteigen. Auch die Sternschanze wurde erobert; womit dann aller Widerstand auf dieser Seite ein Ende nahm. Unter einem entsetzlichen Gemetzel wurde der Feind aus allen Verschanzungen herausgetrieben, und die Flucht war im linken Flügel allgemein. Alles rettete sich, selbst mit Zurüklassung der Artillerie, nach dem Kirchhofe des Dorfes Kunnersdorf.

Schon waren alle Batterien des russischen linken Flügels erobert; 180 Canonen, und einige tausend Gefangene waren bereits in den Händen der Preussen; der vollkommene Sieg schien keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, und man war davon so sehr überzeugt, daß man schon Couriere mit der Nachricht von demselben nach Berlin und nach Schlesien abschikte ff). Hat aber jemals die Hoffnung ihre Anhänger getäuscht, so war es dießmal.

Friedrich wollte den Sieg vollkommen machen, und die zurükgeschlagenen Russen außer Stand setzen, ihrer Gewohnheit nach wieder zu kommen. Der General Seydlitz, der mit der preußischen Reiterei auf

ff) Archenholz S. 237. f.

dem andern Flügel ſtand, und die Oeſtreicher unter Laudon beobachtete, erhielt daher den wiederholten Auftrag, ſich von ſeinem Poſten zu entfernen, und den Ruſſen zu nähern. So ſehr auch dieſer einſichtsvolle Feldherr aus guten Gründen dieſen Schritt mißrieth, ſo mußte er doch gehorchen. Der König gieng gleichfalls mit dem andern Flügel auf die Ruſſen los; eben dieſes that der General Fink mit ſeinem Corps; aber alle mit ſchlechtem Erfolge. Das Vorrüken hatte nur äuſſerſt langſam bewerkſtelligt werden können; denn in einer ſo unbequemen Gegend hatten die Truppen bald ſich mühesam zwiſchen den ausgedehnten Teichen durchziehen, bald ſchmale Brüken paſſiren müſſen. Dieſe Verzögerung benützten die Ruſſen, ſich wieder zu ſammeln, und von ihrem Geſchütze aufs neue Gebrauch zu machen. Laudon, der bisher noch nicht zum Schlagen gekommen war, hatte ſich inzwiſchen mit ſeinen Oeſtreichern gleichfalls in Bewegung geſetzt. Seydlitz, der ſich gleichfalls mit vieler Mühe zwiſchen den Teichen hingezogen hatte, näherte ſich nun dem Feinde. Allein der gröſte Muth, den ſeine Reiter bezeigten, unterlag endlich dem ſchrekkichen Kartätſchenfeuer, das die Ruſſen auf ſie machten. Ueberhaupt waren die preußiſchen Truppen durch die Hitze ſowohl des Kampfes, als des Sommertages zu ſehr entkräftet. Deſſen ungeachtet beſtand Friedrich darauf, daß man den Streit fortſetzen, und ſie auch aus ihrer letzten Verſchanzung heraustreiben müſſe.

Ein von dem Prinzen von Würtemberg mit ſeiner Cavallerie unternommener Angriff hatte indeſſen einen ſolchen Schreken unter den Ruſſen verbreitet, daß ſie die auf dem Judenkirchhofe befindliche groſe Batterie, die den ganzen Kampfplatz beſtrich, in gröſ-

ter

ter Eile verließen. Sogleich eilte die preußische Infanterie herbei, um diesen wichtigen Posten in Besitz zu nehmen. Schon hatte sie sich der Batterie bis auf ungefähr 150 Schritte genähert, als plötzlich der General Laudon daselbst erschien, und seine Infanterie hineinwarf. Die Preußen wurden durch einen Hagel von Kartätschenkugeln von weiterm Vorrüken zurükgehalten. Vergebens bemühten sie sich, der Batterie näher zu kommen; denn nicht nur das heftige Feuer, sondern auch die östreichische Cavallerie, die rechts und links auf sie losstürmte, und sie völlig in Unordnung brachte, hinderte sie daran.

Noch konnten sich die Preußen mit der Hoffnung des Sieges schmeicheln, wenn es ihnen gelingen würde, den Spitzberg zu erobern. Dieser war durch einen 10 bis 15 Fuß tiefen Grund gedekt, dessen Länge 400, und dessen Breite fünfzig bis sechzig Schritte betrug. Wegen der steilen Wände auf allen Seiten war er beinahe unzugänglich, und überdieß hatte ihn Laudon mit seinen besten Truppen besetzt. Die Preußen warfen sich in diesen Grund, in der Absicht, den vortheilhaften Platz zu gewinnen. Aber vergebens boten sie alle Kräfte auf, die steilen Wände zu erklettern. Das Canonen- und Musketenfeuer der Feinde schmetterte alles nieder, was sich ihnen näherte, und wem es je gelang, hinaufzuklettern, der fand entweder oben sogleich seinen Tod, oder wurde in den Abgrund zurükgestürzt. Fink bemühte sich mit seinem Corps eben so vergeblich, andere Anhöhen zu bestürmen. Auch der Angriff, den der General Seydlitz mit seiner Cavallerie that, mißlang. Alles war nun unter den Preußen in der größten Unordnung, als der General Laudon hinter dem rechten Flügel mit frischen Truppen hervor brach, und die bereits ermü-

deten Preußen auf der Seite und im Rüken angriff. Seine Reiterei drang bald in die zerstreuten Haufen ein, und verbreitete dadurch einen so großen Schreken unter der ganzen preußischen Armee, daß alles in der größten Verwirrung die Flucht nach dem Walde, und nach den Brüken ergriff. In dem entsetzlichen Gedränge war man nicht einmal im Stande, die Canonen vom Schlachtfelde wegzubringen. Nicht nur diejenigen, welche die Preußen erobert hatten, sondern auch von ihren eigenen ließen sie 165 zurük.

Es ist ausserordentlich, mit welcher Wuth und Hartnäkigkeit beide Theile an diesem Tage gefochten haben. Die Russen warfen sich in ganzen Reihen zur Erde, ließen die Preußen, in der Meinung, daß sie todt seyen, über sich wegschreiten, sprangen aber alsdann plözlich auf, und feuerten ihnen auf den Rüken nach gg). Die vornehmsten preußischen Officiers waren verwundet, und der General Puttkammer erschossen worden. Friedrich selbst, der sich in die größte Gefahr gewagt, hatte eine leichte Wunde bekommen; zwei Pferde waren ihm unter dem Leib erschossen worden, und seine Uniform war von Kugeln durchlöchert. Noch am Ende des Treffens, da er das Schlachtfeld verließ, gerieth er in die größte Gefahr, in einem Hohlwege gefangen zu werden. Nur der außerordentliche Muth des Rittmeisters Prittwiz, welcher 100 Husaren bei sich hatte, entriß ihn noch der weit überlegenen Zahl der Feinde. Am Tage nach dem Treffen hatte der König nur 5000 Mann von seinen Truppen beisammen; so außerordentlich hatte sich seine geschlagene Armee zerstreut; 8000 Mann waren getödtet auf dem Schlachtfelde liegen geblieben; 15,000 waren verwundet, und 3000 gefan-

gg) Archenholz S. 241.

fangen worden. Auch die Russen und Oestreicher hatten 24,000 Todte und Verwundete.

Noch nie hatte Friedrich eine so entsetzliche Niederlage erlitten, als dießmal. Kaum hatte er noch von seiner zuvor 40,000 Mann starken Armee 14,000 Mann dienstfähiger Soldaten in dieser Gegend; denn die übrigen waren theils vernichtet, theils wegen ihrer Wunden bis zu ihrer Wiederherstellung unbrauchbar. Ohne hinlängliche Armee, und sogar fast alles seines Geschützes beraubt, welches in den Händen der Feinde war, befand er sich in einer verzweifelten Lage, und hielt schon alles, selbst seine Hauptstadt Berlin, für verloren. Ein Courier mußte bereits nach Berlin eilen, um die vornehmen und reichen Einwohner aufzufodern, daß sie sich mit ihrem Vermögen entfernen, und so gut, als sie könnten, in Sicherheit setzen möchten; denn der König glaubte nun schon die Russen vor den Thoren seiner Hauptstadt zu sehen.

Sein Unglük erreichte vollends den höchsten Grad, da nun auch das alles Schutzes beraubte Sachsen, wie man leicht vorhersehen konnte, für ihn verloren gieng. Der wehrlose Zustand dieses Landes nach dem Abzuge der preußischen Truppen nach der Oder war zu anlokend, als daß nicht die Reichsarmee, die schon lange in der Nachbarschaft auf einen günstigen Augenblik harrte, diese schöne Gelegenheit, Eroberungen hier zu machen, begierig sollte ergriffen haben. Kaum hatten sich die Preußen entfernt, als die Reichstruppen unter der Anführung des Prinzen Friedrichs von Zweibrüken in dieses Land einrükten, und zuerst auf Leipzig losgiengen. Da bei der Abwesenheit der Preußen ein Entsatz nicht möglich, und an die Ver-

theis

theidigung eines offenen Ortes nicht zu denken war, ſo übergab der Commandant, General Hauſen, am 6ten Auguſt 1759 die Stadt, und erhielt einen freien Abzug. Der General Kleefeld rükte hierauf mit 5000 Mann vor Torgau, und foderte dieſe Stadt auf. Obwohl mit einem Walle, und mit Mauern umgeben, war doch dieſer Ort keine Feſtung. Mit Grund konnte man daher nicht vermuthen, daß die Preußen ſich darin lange behaupten würden. Deſſen ungeachtet drohte der General Kleefeld, daß er die preußiſchen Städte Halle, Halberſtadt und Quedlinburg drei Taze hinter einander würde plündern, und alsdann in Brand ſteken laſſen, wenn man ihm die Stadt nicht augenbliklich übergeben würde. Der Oberſte Wolfersdorf, der in dieſem Platze das Commando hatte, ließ ſich aber dadurch nicht abſchreken, ſondern erklärte, daß er ſich aufs Aeußerſte vertheidigen würde. Doch bewirkte er, um Zeit zu gewinnen, und in der Hoffnung, daß indeſſen eine Verſtärkung aus Wittenberg eintreffen werde, von dem Generale Kleefeld, daß dieſer ſich zur Schließung eines ſechstägigen Stillſtandes der Waffen unter der Bedingniß geneigt finden ließ, wenn der Herzog von Zweibrüken es genehmigen würde. Ehe die Antwort von dieſem eintraf, kamen wirklich 6000 Mann friſcher Truppen nebſt einer Anzahl ſchwerer Canonen und Mörſer aus Wittenberg an. Auch die Belagerer waren indeſſen durch öſtreichiſche leichte Truppen verſtärkt worden; wurden aber, da ſie ſich der Vorſtädte bemächtigen wollten, von den Preußen zurükgeſchlagen. Zwei Stürme hinter einander liefen fruchtlos ab; ſelbſt ein Generalſturm war von keinem beſſern Erfolge; Wolfersdorf unternahm einigemale glükliche Ausfälle, und ſchlug die Feinde zurük. Da es ihm aber zulezt an Pulver fehlte, und kein Entſaz zu erwarten war,

ſo

so nahm er die ihm öfter angebotene ehrenvolle Capitulation an, und übergab den Platz hh) Er erhielt einen freien Abzug mit fliegenden Fahnen, und klingendem Spiele.

So bald Torgau in den Händen der Reichstruppen war, zogen sie vor Wittenberg. Diese Stadt war nur von drei Bataillons besetzt, wovon ein Theil aus Gefangenen und Ueberläufern, der andere aus Sachsen bestand, die man bei Pirna zur Annahme preußischer Kriegsdienste gezwungen hatte. Weder diese, noch jene waren von der Art, daß man sich auf ihre Treue und Thätigkeit hätte verlassen können. Der Commandant nahm daher die Capitulation, die man ihm antrug, am 21sten August ohne Bedenken an, und erhielt gleichfalls einen freien Abzug nach Magdeburg. Andere Corps der Reichstruppen besetzten während dieser Zeit auch die Städte Belgern, Strehlen, Riesa und Mühlberg, so, daß nun Friedrichs Feinde Meister von der Elbe bis nach Dresden wurden.

Indessen hatten die Oestreicher bereits am 9ten August angefangen, Sachsens Hauptstadt einzuschliessen. Zu ihnen stieß hierauf der Prinz von Zweibrüken mit den Reichstruppen, und hiermit nahm die förmliche Belagerung ihren Anfang. Der Commandant, General Schmettau, hatte sich zur Gegenwehre gefaßt gemacht, und war entschlossen, ungeachtet der fürchterlichen Drohungen, womit die feindlichen Generale ihn zu schreken suchten, sich aufs äußerste zu vertheidigen. Da der Prinz von Zweibrüken mit der Verwüstung der preußischen Länder drohte, ließ der Commandant sogleich einen Theil der Vorstädte von

hh) Archenholz. S. 251. f.

von Dresden in Brand ſteken. Von einem ſo entſchloſſenen Krieger, als der General Schmettau war, der ſeine Geſchiklichkeit und ſeinen unerſchütterlichen Muth ſchon bei ſo vielen Gelegenheiten bewieſen hatte, war allerdings zu erwarten, daß er ſich aufs Aeuſſerſte vertheidigen werde, obwohl die Nachricht von der unglüklichen Niederlage des Königs bei Kunnersdorf bereits zu ſeinen Ohren gekommen war. Aber unglüklicher Weiſe verurſachte ein Schreiben des Königs, daß er ſeinen Entſchluß änderte.

Friedrich hatte ſich darin gegen ihn geäußert, daß Dresden ſchwerlich würde entſetzt werden können, und darauf angetragen, daß er im Nothfalle nur eine vortheilhafte Capitulation zu erhalten ſuchen, und vorzüglich auf die Erhaltung der Caſſe bedacht ſeyn ſolle. Noch immer war er zwar nicht geneigt, die Stadt zu übergeben; er hoffte noch immer, daß der König im Stande ſeyn werde, etwas zur Rettung der Stadt zu unternehmen, und ſuchte deswegen Zeit zu gewinnen. Da er aber außer einigen, durch die Oeſtreicher abſichtlich ausgeſtreuten, Nachrichten von der Niederlage des Königs bei Kunnersdorf, und von deſſen gänzlicher Entkräftung, nicht das geringſte von dem Zuſtande, und von den Abſichten deſſelben erfuhr, ſo entſagte er endlich aller Hoffnung einer Rettung und übergab Dresden am 4ten September auf Capitulation ii) Man geſtand der Beſatzung einen freien Abzug mit allen militäriſchen Ehrenzeichen zu, und ertheilte ihr die Freiheit, nicht nur ihr Gepäke, die ganze Artillerie, Munition und die Pontons, ſondern auch alle Geldwagen mit ſich zu nehmen: in der That ein äuſſerſt wichtiger Vortheil; denn hier, als in dem Mittelpunkte des Landes, den man für den

ii) Archenholz. S. 256. f.

den ſicherſten Platz hielt, hatte man die Einkünfte deſſelben, die Contributionen, die Kriegscaſſe, und mehr andere Gelder zuſammengehäuft. Die Summe, die auf dieſe Art gerettet wurde, betrug mehr als 5 Millionen Reichsthaler. Hingegen mußten die Preußen den Oeſtreichern ihre Magazine zurüklaſſen, worin ſich 30,000 Scheffel Getraide, 12,700. Centner Mehl und mehr andere Bedürfniſſe in großer Menge befanden.

In wenigen Tagen hatte alſo das unbeſtändige Glük den König von Preußen von ſeiner Höhe beinahe bis in den Abgrund des Verderbens hinabgeſtürzt. Nicht nur hatte er bei Kunnersdorf beinahe zwei Drittheile ſeiner Armee, die er den vereinigten Ruſſen und Oeſtreichern entgegengeſtellt hatte, nebſt dem größten Theile ſeiner Artillerie eingebüßt; er war nicht nur dadurch auf dieſer Seite faſt gänzlich wehrlos gemacht, und ganz Brandenburg nebſt der Hauptſtadt Berlin, war der Willkühr der Sieger Preis gegeben; ſondern auch Sachſen, der Mittelpunkt ſeiner kriegeriſchen Laufbahn, von deſſen Beſiz ſein ganzes Kriegesglük abzuhängen ſchien, war nun, da Dresden ſich in den Händen der Feinde befand, für ihn ſo gut, als ganz verloren. Ganz Europa ſah mit banger Erwartung dem Aufſchluſſe des Räthſels entgegen, was wohl aus Preußen werden dürfte, welches nun die ſchrekliche Epoche des Umſturzes ſeiner Macht, worauf man ſchon ſo lange losgearbeitet hatte, erreicht zu haben ſchien. Wer hätte glauben ſollen, daß der gänzlich, wie es ſchien, zu Grund gerichtete König nach einer ſo entſezlichen Niederlage in wenigen Tagen mit neuer Kraft gleichſam aus dem Reiche der Todten wieder aufſtehen würde?

Am Tage nach dem unglüklichen Treffen bei Kunners-

nersdorf war Friedrich über die Oder zurükgegangen, hatte die durch die Flucht zerstreuten Truppen wieder gesammelt, und sich mit dem General Wunsch vereiniget, der mit einem kleinen Corps auf der andern Seite der Oder den Auftrag gehabt hatte, nach dem gehofften Siege den Russen den Rükzug über diesen Fluß zu versperren. Er berief überdieß den General Kleist mit 5000 Mann aus Pommern, ließ Geschüz aus allen Plazen, wo man dessen entbehren konnte, herbeiführen, und stand nun in wenigen Tagen gegen alle Erwartung wieder an der Spize eines Heeres von 28,000 Mann. Hätten die Russen ihren Sieg sogleich mit Nachdruk verfolgt, Friedrich würde wahrscheinlich dadurch ganz zu Boden gedrükt worden seyn, und der Krieg wäre mit seinem gänzlichen Ruin geendigt gewesen. Allein selbst zum Erstaunen des Königs verschanzten sie sich, gleichsam als wären sie die unterliegende Parthei gewesen, und ließen ihn wieder neue Kräfte sammeln, ohne ihn im geringsten zu stören. Der östreichische Feldmarschall Daun, der so große Dinge von den Russen erwartet hatte, war nicht wenig darüber aufgebracht, da er sich in seiner Erwartung so außerordentlich getäuscht sah. Er machte deswegen dem General Soltikow bittere Vorwürfe; aber der Fall ereignet sich nicht selten im menschlichen Leben, daß man einem andern einen Fehler zur Last legt, den man sich eben so gut, wie jener, hatte zu Schulden kommen lassen. Ich habe, antwortete Soltikow für dieses Jahr genug gethan; ich habe zwei Treffen gewonnen, welche dem russischen Reiche 27,000 Mann kosten. Die Reihe ist nun an Ihnen; so bald auch Sie zwei Siege werden erfochten haben, werde ich mich sogleich aufs neue in Bewegung sezen. Es

ist

iſt nicht billig zu fodern; daß die Truppen meiner Beherrſcherin alles allein thun ſollten kk).

Soltikow hatte Recht. Das Verhalten der Oeſtreicher nach dem Siege bei Kunnersdorf, ſaget ein im Kriegsweſen ſehr wohl bewanderter Schriftſteller, ſezte ganz Europa in Erſtaunen. Das Nichtsthun der ſiegenden Ruſſen, war dem Publicum weniger befremdend und anſtöſſig, als die Unthätigkeit der Dauniſchen Armee, die, obgleich bei vollen Kräften, gegen einen innerhalb drei Wochen zweimal geſchlagenen Feind nichts unternahm ll).

Eben in der für den König gefahrvolleſten Kriſis warf die Zwietracht zu ſeinem Glüke den Apfel des Zankes zwiſchen die öſtreichiſchen und ruſſiſchen Feldherrn. Was man ſchon öfters hatte bemerken können, daß Oeſtreich von ſeinen Bundesgenoſſen gemeiniglich ſehr viel foderte, und die gröſſere Laſt der Kriege auf ſie hinüber zu wälzen ſuchte, hatte ſich auch dießmal beſtättigt. Während dieſes ganzen Krieges hatte ihm kein einziger von den ruſſiſchen Feldherrn Genüge geleiſtet. Erſt hatte man über Apraxin ſein Mißvergnügen geäußert; hernach war man mit Fermor und Butterlin, und endlich mit Soltikow unzufrieden. Bald nahm man ihre Fähigkeiten in Anſpruch, bald beſchuldigte man ſie eines Mangels an gutem Willen. Das ſchlimmſte war, daß man dieſe Klagen ſogar an den Hof zu Petersburg gelangen ließ, und dadurch manchem Feldherrn einen Verweis zuzog. Insbeſondere war dieſes dem General

kk) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. IV.* p. 38.

ll) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans. Th. III. S. 78.

neral Soltikow widerfahren, und man muß es noch als eine Art von Mäßigung betrachten, daß er seinen Klägern die Folgen einer durch sie erlittenen Beleidigung nicht durch irgend eine nachdrüklichere Handlung fühlen ließ, als durch bloße Unthätigkeit; denn nicht jeder, der seine Ehre liebet, hat so viel kaltes Blut, um Kränkungen derselben gleichgültig zu verdauen. Kurz; die Eintracht, auf die im Kriege so viel ankommt, war nun einmal zwischen den russischen und östreichischen Feldherrn gestört; und Friedrich benüzte diesen Umstand mit der ihm stets eigenen Gegenwart des Geistes. Ehe man es vermuthete, hatte er, wie gesagt, wieder eine Armee in Bereitschaft, und war mit frischem Geschüze, und mit allen Bedürfnissen aufs neue versehen.

Noch waren die Oestreicher nicht Meister von Dresden, als der durch ihn abgeschikte General Wunsch in Sachsen erschien, und ihnen in einer Zeit von drei Tagen Wittenberg und Torgau wieder abnahm. Selbst Dresden würde wahrscheinlich gerettet worden seyn, wenn Wunsch mit seinem Corps früher vor dieser Stadt eingetroffen wäre. Er hatte von dem Könige den Auftrag, zuerst Wittenberg und Torgau wieder in seine Gewalt zu bringen, und alsdann erst zum Entsaze von Dresden heranzurüken. Schmettau, der in Dresden commandirte, wußte nichts von diesem Vorhaben. Als endlich Wunsch mit seinem Corps zwei Meilen unterhalb Dresden ankam, war die Capitulation schon unterzeichnet, und bereits ein Thor von den Oestreichern besezt. Seine Gegenwart belebte die Besazung aufs neue, und ihr Muth war so groß, daß einige Officiers den Wunsch äußerten, die Capitulation umzustossen, und die Oestreicher wieder

der zu vertreiben mm). Allein der noch immer für ſeine Kriegscaſſe mit Recht beſorgte Graf Schmettau verwarf einen ſo gewagten Vorſchlag, und zog aus Dresden ab, wodurch dann auch Wunſch genöthigt wurde, ſich zu entfernen. Indeſſen war der General St. André mit 10,000 Mann Reichstruppen und Oeſtreicher gegen Torgau angerükt, um den Preußen dieſen Plaz abzunehmen. Wunſch hatte kaum die Hälfte dieſer Mannſchaft bei ſich; wagte es aber doch, jene anzugreifen. Dieſes geſchah durch die Cavallerie theils von vorn, theils in der Flanke, und mit ſo glüklichem Erfolge, daß die Feinde mit Zurüklaſſung ihres ganzen Lagers die Flucht ergrieffen. Wunſch wandte ſich hierauf nach Leipzig, welches er ohne Schwierigkeit in ſeine Gewalt brachte; die Beſazung von 3 Bataillons Reichstruppen wurde zu Kriegsgefangene gemacht. Auf dieſe Art waren die Preußen in der kurzen Zeit von 5 Wochen wieder im Beſize von ganz Sachſen bis auf die Hauptſtadt Dresden.

Das auffallendſte war, daß durch die Unthätigkeit der Oeſtreicher und Ruſſen ungeachtet ihrer entſchiedenen Uebermacht nach dem Treffen bei Kunnersdorf alle bereits im Brandenburgiſchen, und eben dadurch auch über Schleſien erlangte Vortheile wieder verloren giengen, und daß der König dadurch in den Stand geſezt wurde, ſie ihnen nicht nur wieder zu entreißen, ſondern bald darauf ſogar diejenigen zu verfolgen, die nach zwei erfochtenen Siegen die glükliche Gelegenheit, ihn zu verfolgen, aus den Händen gelaſſen hatten. Der über die Oeſtreicher äuſſerſt mißvergnügte General Soltikow hatte ſich zwar endlich doch zu einer verſöhnlichen Zuſammenkunft mit dem Feld-

mm) Archenholz. S. 158.

Feldmarschall Daun bereden lassen, und man hatte bei dieser Gelegenheit beschlossen, daß er indessen bis zur Eroberung der Hauptstadt Dresden mit seinen Russen im Brandenburgischen an der linken Seite der Oder stehen bleiben sollte, alsdann aber die Oestreicher und Russen gemeinschaftlich in Schlesien einrüken, und dort ihre Winterquartiere nehmen wollten. Doch sollten die Oestreicher vorläufig die Festung Neisse belagern, und zu erobern suchen nn).

Die erste Schwierigkeit in der Ausführung dieses Planes verursachte schon der Umstand, daß Daun nicht im Stande war, die Russen seinem Versprechen gemäß durch Proviantlieferungen hinlänglich zu unterstüzen. Die russische und die östreichische Armee zusammen hatten zu ihrem Unterhalt in einem einzigen Monate 108,000 Scheffel Getreide nöthig. Aus Sachsen konnte man wenig beziehen; das Land war zu sehr ausgesaugt, und aus der Lausitz konnte man sie in der nöthigen Geschwindigkeit nicht herbeischaffen. Auch bey der größten Thätigkeit mußten immer 4 bis 5 Wochen verstreichen, bis die Transporte an dem Orte ihrer Bestimmung eintreffen konnten. Dadurch wurde der Anfang der Operationen verzögert, und eben darum, weil indessen die Lage der Dinge durch die Bewegung der Preußen sich völlig verändert hatte, der ganze Plan vereitelt.

Das meiste trug dazu der Prinz Heinrich von Preußen bei, welcher, wie wir gehört haben, in der Abwesenheit des Königs das Commando in Schlesien hatte übernehmen müssen. Mit der von ihm schon öfters bewiesenen Schlauheit und Geschiklichkeit hatte er bisher den Feldmarschall Daun durch verschie-

nn) Archenholz. S. 248.

schiedene Wendungen und Demonstrationen in völliger Ungewißheit erhalten, wohin seine Absichten gerichtet seyn möchten, und ihn dadurch unthätig gemacht. Endlich wurde dieser doch des unthätigen Beobachtens müde, und traf Anstalten, dem Prinzen Heinrich die Communication mit dem Könige abzuschneiden, damit er um so weniger gehindert wäre, gemeinschaftlich mit den Russen demselben zu Leib zu gehen. In dieser Absicht vertheilte er seine ganze Macht in mehrere abgesonderte Corps, wovon einige an Queiß, andere am Bober, oder an der Neisse Poste fassen mußten. Allein eben durch diese Vertheilung sezte Daun sich selbst in Verlegenheit, und verfehlte seinen Zwek. Alle diese Corps, mit einander vereinigt, würden allerdings, wie ein großer Kenner des Kriegswesens bemerkte, mehr als hinlänglich gewesen seyn, der feindlichen Armee zu widerstehen, und ihren Marsch, auf welcher Seite auch derselbe erfolgt wäre, eine Zeit lang aufzuhalten; aber in dem Zustande der Trennung war jedes einzelne Corps für sich viel zu schwach, und bedurfte im Falle, daß das gesammte feindliche Heer gegen eines, oder das andere vorrükte, einer Hülfe, welche sich die getheilten Corps weder selbst so geschwind, als es nöthig war, leisten konnten, noch von der um einige Märsche von ihnen entfernten Hauptarmee zu erwarten hatten. Ehe frische Truppen zum Beistand eintreffen konnten, mußte der feindliche Anschlag schon ausgeführt seyn, wie dieses auch wirklich erfolgt ist oo). Kaum hatte Daun einen Theil seiner Armee auf die eben beschriebene Art in mehrere Corps aufgelöset, und dieselben in die gedachten Gegenden postirt, als Hein-

oo) Geständnisse eines östreich. Veterans S. 80. f. Schmids neuere Gesch. 14r Bd.

Heinrich ohne Verzug aus seinem Lager bei Sagan aufbrach, sich nach Bunzlau wandte, und ungeachtet aller Detaschements, die ihn hatten beobachten sollen, bei Görliz in der Oberlausiz erschien, wodurch die Gemeinschaft zwischen ihm und dem Könige vollkommen hergestellt war.

Kaum hätte ein groser Sieg nach einem Haupttreffen wichtigere Folgen nach sich ziehen können, als dieses meisterhafte Manöuvre des Prinzen Heinrich. Der Schauplaz des Krieges wär nun auf einmal verändert. Die Preußen standen jezt im Rücken der Oestreicher; die Zufuhre war ihnen abgeschnitten, ein Theil ihrer Magazine in Böhmen wurde zerstört, und Daun mußte sich zum Rükzuge nach Bautzen bequemen. Eine solche Wendung der Dinge hatte man sich bei der östreichischen Armee freilich nicht vorgestellt; aber man hatte sie doch selbst herbeigezogen.

Der Abzug der Oestreicher, und der Mangel an Fourage, den die Russen litten, bewog nun auch diese, ihre Stellung bei Frankfurt zu verlassen, und sich nach der Lausiz zu ziehen. Sie sezten sich bei Lieberose. Ihre Absicht, auf Schlesien los zu gehen, verrieth sich deutlich genug. Aber gegen alle Erwartung marschirte der König plözlich von Waldau aus über Lübben, Cotbus und Forste nach Sagan, hieauf nach Neustädel, und kam durch diesen meisterhaften Marsch den Russen auf dem Wege nach Schlesien zuvor.

Sobald Friedrich mit seinem Heere über Sagan hinaus gekommen, und bei Neustädel in Schlesien angelangt war, sezte sich der Prinz Heinrich, der bis-

bisher immer bei Görlitz hinter der Neiſſe geſtanden hatte, gleichfalls in Bewegung, und hintergieng bei dieſer Gelegenheit den Feldmarſchall Daun zum zweitenmale. Der Prinz ſchikte ſein Gepäke rükwärts, und gab ſich das Anſehen, als hätte er die Abſicht, nach Schleſien zurükzukehren. Die Oeſtreicher waren treuherzig genug, dieſes zu glauben, und machten ſchon Anſtalten, dem Feinde gleichfalls nach Schleſien zu folgen; allein zu ihrem gröſten Erſtaunen wurden ſie am folgenden Tage gewahr, daß er nichts weniger, als Schleſien, im Auge gehabt, ſondern einen ganz andern Weg eingeſchlagen habe. Er hatte noch in derſelben Nacht in aller Stille ſein Lager verlaſſen, und ſich mit außerordentlicher Geſchwindigkeit durch einen 10 Meilen langen, von dem Feinde beſetzten Strich Landes nach der Elbe hingezogen, hatte auf dem Wege bei Hoyerswerda den öſtreichiſchen General Wehla überfallen, 600 Mann von dem Corps deſſelben niedergehauen, 1700 Mann, und ihn ſelbſt gefangen genommen, das ganze Lager erbeutet, und war hierauf über Elſterwerda und Torgau nach Stehla vorgerükt pp).

Alle dieſe vortrefliche Bewegungen des Königs und des Prinzen Heinrich gaben dieſem Feldzuge den Ausſchlag zum Vortheile der Preußen. Der zwiſchen Daun und Soltikow verabredete Operationsplan war nun gänzlich vernichtet. Erſterer ſah ſich genöthiget, dem Prinzen Heinrich nach Sachſen zu folgen, und ſich folglich von Soltikow zu trennen, und bei den Ruſſen riß allmählig der Mangel an Lebensmitteln ein. Die Oeſtreicher ſollten ſie ihnen liefern, und waren kaum im Stande, ſo viel, als

pp) Geſtändniſſe eines öſtreich. Veterans. S. 82.

zu ihrem eigenen Unterhalt erforderlich war, zusammenzubringen. Daun bot ihnen anstatt der Lebensmittel Geld an; allein Soltikow antwortete: Meine Soldaten essen kein Geld qq).; und gieng wieder nach Schlesien zurük, und von dort nach Polen. Laudon, der ihn begleitete, bot alle seine Beredsamkeit auf, um ihn zur Belagerung der Festung Glogau zu bewegen. Allein Friedrich hintertrieb durch seine Stellung bei Neustädtel, wodurch Glogau sehr gut gedekt war, auch diesen Entwurf. Um diese Festung zu retten, hatte er den festen Entschluß gefaßt, es auch auf ein Treffen ankommen zu lassen. Aber Soltikow wagte es nicht, ihn anzugreifen, sondern gieng bei Carolath über die Oder. Alle Demonstrationen, welche jezt die Russen auf dieser Seite machten, waren unnüz. Friedrich vereitelte ihnen alles; und da er ihnen überall in Besezung der Päße zuvorkam, so giengen sie endlich, nachdem sie die kleinen Städte Suhrau und Herrnstadt in Asche gelegt hatten, ganz nach Polen zurük. Auch Laudon trennte sich nun von der russischen Armee, höchst mißvergnügt, daß die Unternehmungen dieses Feldzuges nach einem so schönen Anfang ein so kleinliches Ende nahmen, und daß ihn die Russen nun seinem Schikſale überließen. Er gieng über Kalisch, Czeslochowa, und Cracau durch das Fürstenthum Teschen nach Olmüz zurük. Auf dem Rükmarsche gieng ihm durch Desertion und Krankheiten (indem es dem gemeinen Manne in derselben rauhen Jahreszeit sogar an Montirungsstüken mangelte) beinahe mehr Volk verlohren, als ihm ein Treffen würde geraubt haben rr).

Was

qq) Archenholz S. 262.

rr) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 109.

Was also nach dem Treffen bei Kunnersdorf niemand zu erwarten gewagt haben würde, fand sich jetzt zum allgemeinen Erstaunen bestätigt. Nach einem so außerordentlich großen Verlust, den Friedrich erlitten hatte, welchen jedermann mit Recht als den gänzlichen Ruin des Königs betrachtete, hatte er sich nicht nur wieder vollkommen erholt, sondern bis zum Ende des Monats October waren auch ganz Brandenburg und Schlesien, die schon ohne alle Rettung verloren schienen, durch seine und Heinrichs kluge Operationen von den Russen und Oestreichern wieder befreit.

Der Abzug der Russen setzte nun auch den König in den Stand, den größten Theil seiner Armee in Sachsen zu gebrauchen, wohin der Prinz Heinrich durch seine künstliche Bewegungen den Schauplatz des Krieges verlegt hatte. Dieser stand jetzt bei Strehla, wo er sich mit dem Corps des Generals Fink vereinigte. Daun, der bei Dresden über die Elbe gegangen war, rükte ihm näher, und schlug am 6ten October sein Lager bei Oschatz. Sein Plan war, ihn von Torgau und Wittenberg abzuschneiden, und selbst in seinem Lager einzuschließen. In dieser Absicht theilte er seine Armee in verschiedene Corps, die sogleich an die Orte ihrer Bestimmung abgiengen. Aber Heinrich war viel zu scharfsehend, als daß er nicht sogleich dessen Absicht sollte bemerkt haben. Um dieselbe zu vereiteln, zog er sich nach Torgau zurük, und schikte hierauf gleichfalls einige Corps unter den Generalen Fink, Wunsch und Rebentisch auf verschiedenen Wegen ab, welche bald auf den Feind stießen, und ihn auf allen Seiten zurükdrängten. Bei Pretsch zwischen Torgau und Wittenberg erreichten sie endlich

das

das ſtärkſte öſtreichiſche Corps, welches der Herzog von Aremberg commandirte, und griffen die Arriere-Garde am 29ſten October an. Sie wurde in die Flucht geſchlagen, und mußte den Preußen 1400 Mann als Gefangene zurüklaſſen. Dieſer Unfall bewog den Feldmarſchall Daun, ſeinen Plan auf die Seite zu legen, und ein Lager zwiſchen Zehren und Lommatſch zu beziehen.

Um dieſe Zeit ſchikte der in Schleſien an das Krankenbette geheftete König Friedrich, da die Ruſſen aus dem Brandenburgiſchen bereits abgezogen waren, den General Hülſen mit dem größten Theile ſeiner Armee nach Sachſen. Dadurch erhielten die Preußen eine ſo entſchiedene Uebermacht in dieſem Lande, daß Daun mit Recht für Dresden alles befürchtete, und, um dieſen wichtigen Platz, den einzigen, der den Oeſtreichern von allen ihren Eroberungen noch übrig war, zu ſichern, für nöthig hielt, eine andere Stellung zu nehmen. Er bezog daher ein feſtes Lager bei Plauen.

Ungeachtet dieſer zu ihrer Sicherheit getroffenen Maaßregel machte der König, der endlich einigermaſſen wieder hergeſtellt war, Anſtalt, den Oeſtreichern auch die Hauptſtadt Sachſens zu entreißen. Er traf am 13ten November bei ſeiner Armee daſelbſt ein, und lagerte ſich bei Wilsdruf. Alles kam darauf an, daß die Dauniſche Armee, die, obwohl ſie die Hauptſtadt im Beſitze hatte, doch nur in einen Winkel von Sachſen eingeſchränkt war, zum Rükzuge nach Böhmen genöthiget werde. Allein dem raſchen, feurigen Könige, der mit ſeiner Ungeduld auch noch einen guten Theil Eigenſinn vereinigte, fiel es viel zu läſtig, zuzuwarten, bis

die

die Oestreicher, durch die natürliche Lage der Dinge genöthigt, von selbst Sachsen verlassen würden. Auch gönnte er ihnen nicht einmal den Abzug; sie sollten seinem Entwurfe gemäß im Angesicht von Dresden ganz aufgerieben werden, welches nur geschehen konnte, wenn er ihnen die Gemeinschaft mit Böhmen abschnitt. Der General Fink mußte in dieser Absicht mit 11,000 Mann über Freiberg nach Dippoldiswalde, und die engen Wege von Ottendorf und Maxen, welche nach Böhmen führen, besetzen, um so der östreichischen Armee im Rüken zu seyn, und ihr den Rükzug nach Böhmen zu sperren ss). Zugleich wurde der Oberste Kleist mit einem Haufen Husaren abgeschikt, um in Böhmen einzufallen: ein Auftrag, den er glüklich vollzog; er streifte bis nach Töplitz und Außig hin, plünderte, trieb Brandschatzungen ein, und nahm eine beträchtliche Zahl Oestreicher gefangen. Nicht so glüklich war Fink in seiner Stellung bei Maxen, wo er zwar dem Feinde die Zufuhre aus Böhmen zu sperren drohte; aber auch, entfernt von dem Könige, von der ganzen östreichischen Armee umgeben war. Um die Gemeinschaft mit Freiberg offen zu behalten, hatte er 3000 Mann zur Besetzung von Dippoldiswalde abgeordnet; mußte sie aber, da der König diese Anstalt mißbilligte, wieder abrufen, und an sich ziehen; denn Friedrich hielt es für besser, daß derselbe seine ganze Macht zusammen halte, um dem Feinde, wenn er in großer Zahl gegen ihn anrüken würde, desto nachdrüklicher widerstehen zu können. Fink unterließ zwar nicht, dem Könige sogleich zu melden, daß nun dem Feinde der Weg zu ihm völlig offen sey; diesem Schreiben folgten noch mehrere, worin er ihn von seiner bedenklichen Lage

ss) Archenholz Th. *II.* S. 2.

Lage unterrichtete. Allein die Briefe wurden von den Oestreichern aufgefangen, und dem Könige blieb die wahre Lage der Sachen unbekannt.

Am 20sten November rükte ein starkes Corps Oestreicher unter der Anführung der Generale Sincere und Brentano, wie auch ein Theil der Reichstruppen unter dem Prinzen von Stollberg gegen ihn an, und unternahm den Angriff auf mehrern Seiten. Hier trafen beinahe alle Umstände zusammen, welche etwas beitragen konnten, jede Vertheidigung fruchtlos zu machen: der ungemein vortheilhafte Posten der Oestreicher und Reichstruppen auf Anhöhen, hingegen die nachtheilige Stellung der Preußen in der Tiefe; die Ueberlegenheit der erstern an Mannschaft, die sich auf 40,000 Köpfe belief, da im Gegentheile das preußische Corps nur aus 11,000 bestand; das heftige Feuer der Feinde, welches ganz auf einen einzigen Punkt gerichtet war, und endlich der Umstand, daß die Oestreicher das mitten unter den Linien der Preußen gelegene Dorf Maxen in Brand steckten, wodurch unter diesen eine unbeschreibliche Unordnung entstand. Die Preußen hielten durch den ganzen Tag hartnäkig Stand; vermochten aber nicht das geringste gegen die Uebermacht. Fink zog sich in der Nacht nach Dohna hin; als ihm aber mit dem Anbruche des folgenden Morgens die freie Aussicht geöffnet war, sah er sich auf allen Seiten von den Feinden so sehr eingeschlossen, daß er von der Unmöglichkeit, zu entkommen, vollkommen überzeugt wurde. Gern hätte er das lezte Mittel ergriffen; sich durchzuschlagen. Er versammelte deswegen seine Generale, und machte ihnen diesen Vorschlag. Wunsch machte wirklich mit der Cavallerie den Versuch, in der Nacht zu entkommen;

men; allein das Fußvolk konnte nicht folgen. Der Weg nach Freiberg war durch die Feinde verschlossen; ein Entsaz von Seite des Königs, der von dem Zustande dieses Corps nichts wußte, war nicht zu erwarten; alle Munition und Patronen waren bereits verschossen; durch die stark besezten Hohlwege mit Gewalt durchzudringen, schien unmöglich; es war daher nichts anders übrig, als entweder das ganze Corps zu Grund zu richten, oder sich mit demselben auf Capitulation zu ergeben. Fink glaubte das Lezztere dürfte dem Könige nüzlicher seyn, indem die gefangenen Preußen gegen die gefangenen Oestreicher ausgewechselt werden könnten, und ergab sich am 21sten November mit 9 Generalen, und mehr als 10,000 Mann, welche das Gewehr strekten; 71 Canonen nebst mehrern Standarten und Fahnen fielen den Oestreichern als eine Beute zu; aber das Gepäke der Preußen durfte vermöge des vornehmsten Artikels der Capitulation nicht geplündert werden tt).

Nicht weniger unglüklich war bald hierauf der preußische General Dierke, der mit 3000 Mann am rechten Ufer der Elbe nicht weit von Meißen stand. Er hatte eine Brüke über den Fluß geschlagen, wodurch seine Stellung gesichert war. Aber eine plözliche Kälte, und das Eis, welches auf dem Fluße sich bereits einfand, nöthigten ihn, sie abzubrechen. Da Friedrich hierauf diesen General zurükrief, sah derselbe sich genöthiget, über diesen eistreibenden Fluß zurükzugehen, obwohl die Fahrt eben deswegen sehr beschwerlich, und eben keine grosse Anzahl von Fahrzeugen vorhanden war. Diesen Umstand benüzte der östreichische General Beck, er eilte

tt) Archenholz. Th. II. S. 3. ff.

eilte mit einem ſtarken Corps auf die Preußen zu, und griff, den General Dierke an, ehe noch die Hälfte ſeiner Leute über den Fluß geſetzt hatte. Die übrigen wehrten ſich zwar mit der größten Tapferkeit, mußten ſich aber zuletzt nebſt ihrem Generale ergeben. Bei dieſer Gelegenheit verlor Friedrich aufs neue 1400 Mann.

In der That, zwei harte Schläge; aber an den erſten bei Maxen war doch im Grunde niemand anderer, als Friedrich ſelbſt Schuld. Hätte er, anſtatt der ihm weit überlegenen Dauniſchen Armee durch das Finkiſche Corps alle Gemeinſchaft mit Böhmen abzuſchneiden, ihr den freien Rükzug offen gelaſſen, ſo würde er nicht nur eine große Zahl ſeiner beſten Feldherrn und Officiers nebſt mehr, als 13,000 tapfern Kriegern, die in den Vorfällen bei Maxen und Meißen theils geblieben, theils in die Kriegsgefangenſchaft gerathen ſind, erhalten, ſondern wahrſcheinlich faſt ohne Schwertſtreich die öſtreichiſche und vereinigte Reichsarmee genöthigt haben, Sachſen zu verlaſſen. Dieſes war ſelbſt bei der öſtreichiſchen Armee beinahe die allgemeine Meinung uu). Und hätte Friedrich nicht nur dieſes Heer von ungefähr 13,000 Mann ſich zum weitern Dienſt erhalten, ſondern auch jene Verſtärkung von der Armee der Alliirten, welche der Erbprinz von Braunſchweig in der Folge wirklich nach Sachſen führte, an ſich gezogen, und folglich noch ein 12,000 Mann ſtarkes Corps mehr zu ſeinen Winteroperationen verwendet, ſo würde der Rükzug der Oeſtreicher um ſo gewiſſer erfolgt ſeyn, da der ſo bedächtliche Feldmarſchall Daun ſeine Armee den Winter hindurch allen jenen Ge-

uu) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans. S. 98. f.

Gefahren, welche in einer ſolchen Lage unvermeidlich geweſen wären, gewiß nicht hätte ausſezen wollen.

Das Corps der Alliirten, welches der Erbprinz von Braunſchweig dem Könige zuführte, betrug 12,000 Mann. Ehe dieſe Verſtärkung ankam, belief ſich die Armee deſſelben auf nicht mehr, als 20,000 Mann: ſo weit war ſeine Armee herabgeſchmolzen! deſſen ungeachtet unternahm Daun auch dießmal nichts wichtiges, um von der Schwäche ſeines Gegners Vortheil zu ziehen, und ihn aufzureiben. Einmal ſchien er zwar entſchloſſen zu ſeyn, ihn anzugreifen, indem er ſich ihm bei Wilsdruf näherte. Sobald er aber bemerkte, daß die Preußen gefaßt ſeyen, ihn zu empfangen, gieng er wieder in ſein feſtes Lager hinter dem Plauenſchen Grund zurük. Dafür hatte Friedrich dieſen Winter hindurch einen andern Feind, der ihn um einen beträchtlichen Theil ſeiner Truppen brachte, — ſeinen Eigenſinn. Ganz ohne Nuzen ordnete er eine Wintercampagne an, drängte die Officiers in einer kleinen Entfernung von Dresden in den Dörfern in die Stuben der Landsleute, die gemeinen Soldaten in Brandhütten zuſammen, die ſie ſich erbauen mußten, ließ bei Wilsdruf ein kleines Lager ſtehen, welches 4 Bataillons alle 24 Stunden abwechſelnd beſezen mußten, und bewirkte dadurch nichts anders, als daß vielen ſchlecht bekleideten Soldaten die Glieder erfroren, und daß ſie zum Angriffe, und zur Vertheidigung gleich unbrauchbar wurden; andere hingegen durch Krankheiten und Elend häufig umkamen. Und doch war er durch häufiges Recrutiren ſchon im Februar des folgenden Jahres wieder im Stande, das vom Prinzen Ferdinand ihm zu-

geschikte Corps zurükzusenden: ein Umstand, der bei der östreichischen Armee, und am Hofe zu Wien viel Aufsehens machte, und beinahe keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß der König, ungeachtet eines mehrmalen in diesem Feldzug erlittenen, empfindlichen Verlusts schon wieder vollkommen zu Kräften gekommen sey vv).

Zehntes Kapitel.

Fruchtlose Versuche der Könige von Preußen und Großbritannien, einen Separatfrieden mit Frankreich, oder mit Rußland zu bewirken. Vergebliche Unterhandlung Friedrichs mit Dänemark. Gefangennehmung der Preußen bei Landshut. Uebergabe der Festung Glatz an die Oestreicher. Fruchtlose Belagerung der Stadt Dresden durch die Preußen. Breslau durch den Prinzen Heinrich entsezt. Sieg Friedrichs bei Liegnitz. Ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oestreicher.

Wäre dem Könige von Preußen von seinen beiden großen Entwürfen, entweder die Macht der Russen bei Kümersdorf, oder die der Oestreicher bei Maxen zu vernichten, nur ein einziger gelungen, so würden Oestreich und Rußland höchst wahrscheinlich geneigter geworden seyn, Friedensvorschlägen Gehör zu geben. Friedrich, dem es endlich zu schwer fiel, einen so kostspieligen Krieg, der schon bisher die äusserste Anstrengung seiner Kräfte nöthig

vv) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 124.

thig gemacht hatte, gegen ſo viele, an Hülfsquellen aller Art beinahe unerſchöpfliche Staaten noch länger auszuhalten, machte bereits um dieſe Zeit den Verſuch, entweder den König von Frankreich, oder die Kaiſerin von Rußland von der Allianz mit Oeſtreich abzuziehen. Der König von Großbritannien war nicht weniger geneigt, ſich mit ſeinen Feinden zu ſezen, wenn es auf annehmliche Bedingniſſe geſchehen könnte, und auf alle Fälle konnte man ſich beſſere Ausſichten verſprechen, wenn es nur einmal gelingen würde, die Allianz zu trennen. Beide Mächte verſtanden ſich daher mit einander, daß ſie den kriegführenden Mächten ihr Verlangen nach der Herſtellung eines allgemeinen Friedens eröffnen wollten. In dieſer Abſicht erhielt der Prinz Ludwig von Braunſchweig den Auftrag, dieſe Eröffnung den Miniſtern der kriegführenden Mächte im Haag zu thun; der König von Großbritannien ließ zu gleicher Zeit dem franzöſiſchen Hofe ſeinen eifrigen Wunſch anzeigen, Unterhandlungen anzuknüpfen, welche zu einem ſo heilſamen Zweke führen könnten xx).

Von dem Könige von Frankreich hoffte man um ſo mehr, daß er zum Frieden geſtimmt ſeyn würde, da er durch ſo viele Unglüksfälle, die er in dieſem Kriege bisher erlitten hatte, nothwendig allen Muth mußte verlohren haben. Die Engelländer hatten ihm ſchon im verfloſſenen Jahr das Cap Breton, und hierauf auch die Inſel Goree abgenommen. In dem gegenwärtigen Jahre hatten ſie ihm nicht nur die Inſel Guadeloupe, und mit Quebec und dem Fort Niagara ganz Canada entriſſen, ſon-

xx) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom IV. p. 69. ſq.*

ſondern auch die wichtige Handelsſtadt Surate in Oſtindien erobert. Das franzöſiſche Geſchwader unter dem Commando des Herrn de la Clur war durch den Admiral Boscawen auf der Höhe von Lagos, und die franzöſiſche Flotte unter dem Herrn von Conflans durch den Admiral Hawke auf der Höhe von Quiberon geſchlagen worden. Das Geſchwader des Herrn le Fort hatte nahe bei Maſulipatan einen vollkommenen Sieg über die Franzoſen erfochten; dieſe verloren das Fort St. David, und überdieß machten ſich die Engelländer nach einem neuen Siege Meiſter von den groſſen Niederlaſſungen der Franzoſen in der Gegend von Pondichery. In einem Zeitraume von 4 Jahren hatte Frankreich nicht weniger, als 27 Linienſchiffe, folglich ungefähr die Hälfte ſeiner Seemacht eingebüßt.

Man hätte glauben ſollen, ſo empfindliche Unglüksfälle würden endlich der Krone Frankreich alle Luſt zur Fortſezung eines Krieges benehmen, von welchem ſie bisher nichts als Verluſt davon getragen, und keinen Vortheil zu hoffen hatte. Allein man überzeugte ſich bald von dem Gegentheile. Um die Geſinnungen des Hofes zu Verſailles in Hinſicht auf dieſen Gegenſtand deſto zuverläſſiger kennen zu lernen, ſandte Friedrich einen jungen Herrn von Edelsheim dahin, der dieſelben ausforſchen, und ihm, und dem Könige von Großbritannien davon Bericht erſtatten ſollte. Es war der Sohn eines Edelmannes, der bei Frankfurt am Mayn Güter beſaß, und unabhängig lebte. Da ihn zu Verſailles niemand kannte, ſo erregte ſeine Ankunft daſelbſt gar keinen Verdacht; er war daher beſſer, als irgend ein anderer, im Stande, einen Auftrag dieſer Art zu vollziehen. Dieſer Kundſchafter wurde

in

in Paris ſehr gut aufgenommen. Sobald er ſich aber etwas näher über den Gegenſtand ſeiner Sendung herausließ, erhielt er nichts, als die unbeſtimmte Antwort, daß die Beendigung ſeines Auftrages davon abhängen würde, ob Frankreich ſich früher, oder ſpäter mit dem Könige von Großbritannien wegen ſeiner Zwiſtigkeit mit demſelben würde vergleichen können yy). Dem großbritanniſchen Miniſter gab man zu erkennen, daß man keinen eifrigen Wunſch hege, als mit Engelland wegen der mit dieſer Krone obwaltenden Irrungen in Unterhandlung zu treten; daß man aber das Intereſſe Preußens mit jenem ſeiner großbritanniſchen Majeſtät nicht vermengen könne, weil Frankreich mit Preußen gar keinen Krieg gehabt hätte zz). Ueberhaupt zeigte ſich deutlich genug, daß man in Frankreich nicht die geringſte Neigung hatte, ſich in einen Separatfrieden einzulaſſen. Man erbot ſich zur Einwilligung in einen Congreß zu Augsburg, bei welchem alle kriegführende Mächte ſich über ihre gegenſeitige Staatsvortheile vergleichen könnten. Dieſes hieß nun wohl nicht mehr, und nicht weniger, als, ein Mittel vorſchlagen, wodurch die Unterhandlungen ſo lange hinausgezogen werden könnten, als es die Vortheile Frankreichs und ſeiner übrigen Bundesgenoſſen erfoderten.

Die Verſuche, welche der König zu Petersburg machen ließ, hatten keinen beſſern Fortgang. Friedrich bediente ſich dabei eines Edelmannes aus Holſtein, der aber nicht einmal Gelegenheit erhielt, ſeine Aufträge jemand vorzulegen. Die Kaiſerin Eliſabeth war perſöhnlich zu ſehr gegen den König von

yy) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit p. 72.*
zz) *Ibidem p. 74.*

von Preußen erbittert, als daß je etwas im Stande geweſen wäre, ihre Leidenſchaft herabzuſtimmen. Sie wurde von ihrem Günſtlinge beherrſcht, und dieſer von dem Hofe zu Wien.

Friedrich ſah nun wohl, daß er durch kein anders Mittel, als durch Waffenglük zu einem Frieden würde gelangen können, und rüſtete ſich daher zur Fortſezung des Krieges. Freilich keine geringe Laſt für den König von Preußen! Nachdem er ſeine Kräfte ſchon in den vorigen Feldzügen ſo außerordentlich angeſtrengt, und ſo viel Geld und Mannſchaft hingeopfert hatte, mußte er es auch ferners mit ſo vielen und groſſen Mächten faſt ganz allein aufnehmen, und die Hülfe von Großbritannien abgerechnet, hatte er nicht die geringſte Ausſicht auf fremde Unterſtüzung. Im vorigen Sommer hatte ihm der am 10ten Auguſt 1759 erfolgte Tod des Königs Ferdinand VI von Spanien Hofnung gemacht, daß Maria Thereſia in einen Krieg in Italien werde verwikelt werden. Karl III, bisher König beider Sicilien, welcher ihm auf dem ſpaniſchen Throne folgte, hätte dem Aachner Frieden zu Folge die ſiciliſche Krone ſeinem Bruder Philipp überlaſſen, und dafür hätte der gröſte Theil der Fürſtenthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla, welche dieſer bisher beſaß, an Oeſtreich zurükfallen ſollen. Allein Karl hatte den Frieden von Aachen nicht angenommen, und Maria Thereſia wollte ſich, um ihre Foderung gelten zu machen, in keinen neuen Krieg einlaſſen, ſondern verglich ſich am 3ten October mit Karl III, und entſagte förmlich ihrem Rükfallsrecht auf Parma, Piacenza und Guaſtalla zum Vortheile Don Philipps, und ſeiner Nachkömmlinge

linge a). Also war Maria Theresia weder durch einen neuen Krieg in Italien, noch durch einen Krieg mit der Pforte, welche man zum Bruche zu reizen suchte, genöthigt, ihre Macht zu theilen. Zulezt hatte noch Dänemark dem Könige von Preußen eine günstige Aussicht geöffnet. Rußlands Nachbarschaft, und die kriegerischen Anstalten daselbst (die Russen bereiteten sich eben zur Belagerung von Colberg, und es war zu besorgen, daß sie sich endlich zu Herrn der Ostsee erheben würden), wurden dem Hofe zu Kopenhagen immer furchtbarer. Die Verhältnisse desselben gegen Rußland waren um so mehr bedenklich, da der Großfürst Ansprüche auf Schleswig machte, und sein persönlicher Haß gegen Dänemark bekannt genug war. In dieser bedenklichen Lage that gedachter Hof dem Könige von Preußen den Antrag, daß er es über sich nehmen wolle, Pommern zu vertheidigen. Man trat in Unterhandlung über diesen Gegenstand; es zeigte sich aber bald, daß der Antrag nur die Frucht eines raschen, durch die Furcht erzeugten Einfalles gewesen, der nicht bis zur reifen Entschliessung gediehen war. Da man auf der andern Seite an Friedrichs wehrlosen Zustand dachte, worein ihn seine Feinde versezt hatten, nahm die Furcht eine andere Richtung: man fürchtete jezt nicht mehr so sehr Rußlands nachtheilige Absichten, als die Gefahr, in die man sich stürzen würde, wenn man dem Könige von Preußen Beistand gegen Rußland leistete. Man bereute es, die Unterhandlungen über diesen Gegenstand jemals angeknüpft zu haben, und um mit Ehren aus dieser Sache zu kommen, trieb man den Preis, für welchen Dänemark die Vertheidigung Pommerns übernehs

a) Wenk Codex juris gent. recentiss. *Tom. III. p. 206 sqq.*

nehmen wollte, so hoch hinauf, daß man leicht vorausſehen konnte, der König von Preußen werde ſo hoch geſpannte Foderungen nicht eingehen b). Auf ſolche Art zerſchlugen ſich die Unterhandlungen, und der König von Preußen blieb, wie bisher, ſich ſelbſt überlaſſen.

Die Abſicht der Oeſtreicher und Ruſſen war auch für den künftigen Feldzug hauptſächlich auf die Eroberung Schleſiens, und auf die gänzliche Befreiung Sachſens gerichtet. Die erſtere Abſicht ſollte die groſſe ruſſiſche Armee in Vereinigung mit einem öſtreichiſchen Corps ausführen; das zweite war dem Feldmarſchall Daun überlaſſen. Durch ſeine Unternehmungen gegen den König von Preußen in Sachſen ſollte zugleich der glükliche Fortgang der Waffen in Schleſien erleichtert und geſichert werden. Wann, wo und wie die ruſſiſchen Operationen vor ſich gehen ſollten, wurde der Einſicht und Beſtimmung des Feldmarſchalls, Grafen von Soltikow überlaſſen. Er hatte die Preuſſen im vorigen Feldzuge zweimal geſchlagen; in ihm glaubte man daher nicht mit Unrecht den Mann zu finden, von welchem man eine glükliche Ausführung des gegenwärtigen Entwurfs erwarten könnte. Oeſtreich ſchenkte ſein Zutrauen dem Freiherrn von Laudon, den es, damit er uneingeſchränkt handeln konnte, zum General-Feldzeugmeiſter erhob. Auch an dieſem Manne hatte man ſich nicht geirrt. Sowohl ſeine Einſicht, als ſeine Tapferkeit, ſeine Entſchloſſenheit, und ſeine Thätigkeit hatte er bereits bei mehr, als einer Gelegenheit bewieſen; er hatte bisher den Preußen groſſen Abbruch gethan, und das meiſte beigetragen, um den glüklichen Lauf der preuſſiſchen

b) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit. p. 78.*

ſiſchen Unternehmungen zu hemmen. Aber unglüklicher Weiſe waren die beiden Feldherrn, Soltikow, und Laudon, die in ihren Operationen einander die Hand bieten ſollten, in ihrer Gemüthsart, und in ihrem ganzen Charakter entgegengeſezt. Laudon war ein raſcher, feuriger, unternehmender Mann; Soltikow äußerſt bedächtlich, behutſam, und unentſchloſſen. Die Maxime dieſes leztern war, keine Unternehmung zu wagen, deren glüklicher Ausgang nicht ſchon zum Voraus mit völliger Gewißheit dargethan war; Laudon hingegen war geneigt, jeden günſtigen Augenblik plözlich zu ergreifen. Erſterer hatte ſichs zur Regel gemacht, ſeine Truppen ſo viel, als möglich, zu ſchonen; lezterer hingegen ſah weniger auf dieſen Umſtand, wenn nur eine gegründete Hofnung vorhanden war, daß er ſeinen Zwek erreichen werde. Zudem hatte Soltikow ſeine eigene Launen; er war auf die Oeſtreicher nicht gut zu ſprechen, und das Mißtrauen gegen ſie hatte in ihm tiefe Wurzel gefaßt. Unter ſolchen Verhältniſſen, und bei einer ſo auffallenden Verſchiedenheit des Charakters zweier Feldherrn durfte man eine völlige Uebereinſtimmung in Verfolgung des gemeinſchaftlichen Zwekes und Planes ohne Wunder beinahe nicht erwarten. Indeſſen gieng die Sache, wie wir bald ſehen werden, noch gut, bis endlich dieſelbe nach dem Treffen zu Liegnitz eine andere Wendung erhielt.

Friedrich hatte dießmal einen groſſen Theil ſeiner alten erfahrnen Krieger nicht mehr. Viele ſeiner beſten Feldherrn und Officiers waren bisher umgekommen; auch von den Gemeinen, die mit dem Kriege und mit dem Tode vertraut waren, war der gröſte Theil entweder auf dem Schlachtfelde ge-

fallen, oder unbrauchbar, oder in des Feindes Händen. Seine Heere bestanden gegenwärtig theils aus neu geworbenen Leuten, die durch lange Bekanntschaft mit den Gefahren des Krieges noch nicht gelernt hatten, denselben zu trozen, und aus feindlichen Ueberläufern, und sächsischen Bauern, auf die man sich nicht sehr verlassen konnte. Sie waren beinahe zu nichts anderm zu gebrauchen, als daß man sie zur Schau ausstellen konnte c). Dessen ungeachtet foderte es die unvermeidliche Nothwendigkeit, mit Leuten dieser Art im Feld aufzutreten. Ueber das Heer, welches er den Russen entgegen stellte, trug er dem Prinzen Heinrich das Commando auf; die Päsſe bei Landshut mußte Fouquet gegen Laudon mit einem besondern Corps vertheidigen; ein anders Corps unter dem Prinzen von Würtemberg war bestimmt, die Schweden in Respect zu erhalten, und mit dem Rest der Armee übernahm Friedrich selbst die Vertheidigung Sachsens gegen den Feldmarschall Daun.

Schon gegen das Ende des Monats April bezog Friedrich ein Lager bei den sogenannten Kazenhäusern zwischen Meißen und Nossen. Doch gestattete er dem größten Theile seiner Truppen, welche die Ruhe sehr nöthig hatten, sich in den benachbarten Dörfern in Quartiere zu vertheilen. Daun verlegte sein Hauptquartier von Pirna nach Dresden. In dieser Stellung blieben beide Theile bis zur Mitte des Junius, ohne daß eine Action von Bedeutung vorfiel.

In Schlesien genossen die Armeen beider Theile vertragsmäßig bis in die Mitte des März die gewünsch-

c) Oeuvres posthumes de Fred. *p. 81. sq.*

wünschte Ruhe; denn beiderseits war man übereingekommen, daß man nicht eher ins Feld rüken wolle. Sobald dieser Termin vorüber war, machte Laudon den Versuch, in Schlesien einzudringen; jedoch nicht mit hinlänglichem Nachdruk; daher auch derselbe ohne Erfolg war, und Laudon sich wieder nach Böhmen zurükzog. Allein im May gewann die Sache ein ernsthafteres Aussehen. Was die Oestreicher in vier Feldzügen nicht hatten bewirken können, führte jezt Laudon in wenigen Tagen aus: er eröffnete den Feldzug in des Feindes Lande.

Fouquet stand bei Landshut, um Schlesien zu deken, in einem verschanzten, aber viel zu weit ausgedehnten Lager. Sein Corps belief sich nur auf 13,000 Mann, und da es auf mehrern Bergen hatte vertheilt werden müssen, so waren diese eben darum viel zu schwach besezt, als daß sie die Angriffe des in dieser Gegend sich immer mehr verstärkenden Feindes für jeden Fall hätten abschlagen können. Fouquet, dem die Gefahr, in der er schwebte, nicht unbekannt blieb, verließ daher einen Posten, der in die Länge unhaltbar war, und zog sich in das platte Land. Freilich gab er dadurch die ohne Vertheidigung gelassene Gebirgsgegend der Willkühr der Feinde preis; allein er sicherte wenigstens dadurch sein kleines Heer vor dem augenscheinlichen Untergange; zudem verschafte er sich dadurch Gelegenheit, weitere Streifereien der Feinde in das platte Land zu verhindern; er sezte sich dadurch in den Stand, immer zwischen Freiburg und Schweidnitz, und zwischen Schweidnitz und Breslau zu laviren, und sich, wenn er je der feindlichen Uebermacht unterliegen würde, nach der Hauptstadt, oder unter die Canonen der Festung zurükzuziehen. Hätte man es bei diesen Maaßregeln,

regeln, wie Fouquet ſie einmal genommen hatte, bewenden laſſen, ſo wäre Schleſien nie ganz von Truppen entblößt worden, und Laudons Unternehmungen gegen Breslau hätten nur äußerſt ſchwer ſtatt finden können d).

Allein die wirkſamen Vorſtellungen des dirigirenden Miniſters in Schleſien, Herrn von Schlaberndorf, änderten alles zum Nachtheile der Preuſſen. Die Oeſtreicher hatten, ſobald ſie in die Gebirgsgegend eingerükt waren, wie man vorausgeſehen hatte, in den Gebirgsſtädten Brandſchazungen über alles Maaß erpreßt, und ſie in ein groſſes Elend geſtürzt. Die Einwohner erhoben darüber ein Jammergeſchrei, und der Miniſter ließ ſich dadurch bewegen, dem Könige in einem einſeitigen Berichte vorzuſtellen, daß Fouquet zu voreilig ſeinen Poſten bei Landshut verlaſſen habe, und daß die feindliche Macht ſo groß, und furchtbar nicht ſey, als daß er ihr nicht hätte widerſtehen können. Friedrich, durch dieſe falſche Vorſtellung getäuſcht, ſchikte dieſem Generale ſogleich den gemeſſenſten Auftrag zu, auf ſeinen ehemaligen Poſten zurükzukehren, damit theils das Gebirge vor den feindlichen Bedrükungen geſchüzt, theils die Belagerung der Feſtung Glaz durch die Behauptung dieſer Poſition ſo lange, als möglich, gehindert werde. Fouquet mußte alſo nach Landshut zurükkehren, ſo ſehr er auch die nachtheiligen Folgen dieſes Schrittes im Geiſte vorausſah. Er bemächtigte ſich ſeiner vorigen Poſition ohne viele Mühe. Allein kaum hatte Laudon die erſte Nachricht von ſeinen Bewegungen erhalten, als er ſich gleichfalls in Marſch ſezte. Am zweiten Tage, nachdem Fouquet von ſeinem alten Poſten Beſiz genom-

d) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans, S. 141.

genommen hatte, kam er mit einem Theile seines Heers bei Schwarzwalde an, besezte sogleich die Anhöhen von Forst, und ließ einen Theil seiner Cavallerie bis Hartmannsdorf vorrüken. Der größte Theil der in der Grafschaft Glatz zurükgebliebenen Truppen erhielt gleichfalls den Auftrag, unverzüglich aufzubrechen, und zu ihm zu stossen; nur die zur Einschliessung der Festung Glatz, und zur Besezung der Päße nöthigen Truppen waren hiervon ausgenommen. Sobald Laudon auf diese Art hinlänglich und bis zu 31,000 Mann verstärkt war, griff er am 23sten Junius noch vor Anbruch der Morgendämmerung um drei Viertel auf zwei Uhr auf ein durch 4 Haubizen gegebenes Zeichen die Preußen an fünf Orten zugleich an.

Das Hauptcorps des Generals Fouquet bestand nur aus 8000 Mann; seine übrige Mannschaft war in kleinere Detaschements getheilt. Er war also viel zu schwach, um es mit einer so sehr überlegenen Macht aufnehmen zu können. Ungeachtet der heftigsten Gegenwehr erstiegen endlich Laudons Truppen einige Verschanzungen. Fouquet zog sich unter beständigem Gefechte von einer Anhöhe zur andern bis in das Thal herab. Hier bildete er ein Vierek, und fuhr fort, sich mit der größten Hartnäkigkeit zu vertheidigen. Aber von allen Seiten eingeschlossen, mußte er endlich nach einem achtstündigen Gefechte unterliegen, besonders da es den Truppen bereits an Pulver gebrach; 4000 Mann, größtentheils Infanterie wurden zugleich mit ihm zu Kriegsgefangenen gemacht; 600 Mann Preußen waren auf dem Schlachtfelde geblieben, und 1800 verwundet worden. Die Cavallerie mit einem Theile des Fußvolkes hatte sich durchgeschlagen, und kam glüklich

zu Breslau an. Die Oestreicher hatten ungefähr 3000 Todte und Verwundete e).

Die wichtigste Folge des Treffens bei Landshut war die Eroberung der Festung Glatz, die nun ohne Schwierigkeit bewerkstelliget werden konnte; denn bis auf diejenigen Truppen, von welchen die festen Pläze besezt waren, befand sich nun kein Mann in Schlesien. Dasjenige Detaschement, welches der General Zieten am Tage des Treffens auf dem Zeiskenberge gehabt hatte, führte er nach Schweidnitz, und hierauf nach Breslau, wo er auch den Rest der bei Landshut zerstreuten Mannschaft sammelte. Unter solchen Umständen hatte Glatz keinen Entsaz zu hoffen, und das aller Hülfe beraubte platte Land war auf allen Seiten den feindlichen Anfällen bloßgestellt. Da die östreichische Armee ungeachtet ihres bei Landshut erlittenen Verlusts noch beinahe 46,000 Mann betrug, so sah jedermann mit Recht schnell aufeinanderfolgenden, grossen Ereignissen entgegen. Dessen ungeachtet beschäftigten sich die Oestreicher, die Blokade von Glatz ausgenommen, vier Wochen lang mit nichts anderm, als mit unbedeutenden Streifzügen. Dieses Stoken der Kriegsoperationen verursachten die Bewegungen des Königs Friedrich in Sachsen, welcher sich um diese Zeit nach der Lausitz wandte. Daun, welcher vermuthete, daß es auf einen Einmarsch des Königs in Schlesien angesehen seyn dürfte, rükte in der Absicht, ihm zuvorzukommen, bis Ottendorf vor, da Friedrichs Armee bereits bei Kleinbautzen stand, und nun zog der Feldmarschall, der, nach Soltikows Aeußerung sich nie stark genug fand, nicht nur das Heer des Feldzeugmeisters Laudon, und das Corps des Generals Beck an

e) Archenholz S. 38 ff.

an sich, sondern auch jene 10 Bataillons, und 12 Escadrons, welche der Graf Stampa dem Feldzeugmeister Laudon zur Verstärkung hatte zuführen sollen. Aus diesem Grunde waren zur Belagerung der Festung Glatz keine Truppen übrig.

Dauns Armee war der preußischen immer zur Seite, und im Rüken derselben war Lascy mit einem grossen Corps. Aber plözlich wandte sich Friedrich um, und gieng gerade auf diesen Feldherrn los. Lascy zog sich in gröster Eile zurük, und gieng endlich durch Dresden über die Elbe; der König aber sezte seinen Rükmarsch fort, mit dem festen Entschlusse, Dresden zu belagern. Dieses veranlaßte nun den Feldmarschall Daun, gleichfalls den Rükweg zu nehmen. Jezt erst, nachdem Friedrich durch seinen Rükmarsch dem Feldmarschall die Besorgniß wegen seines weitern Vorrükens nach Schlesien benommen hatte, beschloß dieser, mit der Belagerung der Festung Glatz den Anfang machen zu lassen, ordnete 10 Bataillons dahin ab, und ließ das nöthige Geschüz herbeiführen. Die Leitung der Belagerung trug der Wiener Hof dem Feldzeugmeister, Grafen von Harsch auf. Am 20sten Julius öffnete dieser die Laufgräben.

Diese ungemein wichtige Festung, nächst Magdeburg die wichtigste in den preußischen Staaten, hatte allerdings einen Ueberfluß an Proviant und Munition; aber die Besazung bestand nur aus 2400 Mann, und, — was von ihrer Treue und Standhaftigkeit eben kein gutes Vorurtheil erweken konnte, sie waren gröstentheils Ueberläufer und Ausländer. Um das Uebel völlig unheilbar zu machen, hatte man ihr einen Italiener, Namens Do zum

Com-

Commandanten gegeben, der durch Zufall zu dieſem Poſten gelangt, und deſſelben ganz unwürdig war. Wenn es daher auch eine bloſſe Muthmaſſung, und unerweislich wäre, daß die Oeſtreicher mit einigen Mönchen dieſes Orts ein geheimes Einverſtändniß gehabt haben, und daß eine Anzahl katholiſcher Soldaten durch dieſe gewonnen worden ſey f); ſo wäre es doch ſchon aus den eben angeführten Umſtänden allein hinlänglich zu erklären, warum die Feſtung ſo ſchnell, und faſt ohne vorläufigen Widerſtand in des Feindes Hände übergeben worden ſey. So viel iſt gewiß, und wird ſelbſt von öſtreichiſchen Schriftſtellern eingeſtanden, daß die Oeſtreicher ſich kaum vor der Feſtung gezeigt hatten, als die Preußen ſchon die Auſſenwerke verließen, und daß, als ſie am 26ſten Julius einen ſo genannten Sturm auf die Hauptwerke unternahmen, ganze Compagnien ſich als Deſerteurs erklärten, und zum Feinde übergiengen; die übrigen hingegen, bis auf wenige, die ihrer Pflicht getreu, ſich tapfer, wiewohl fruchtlos, wehrten, das Gewehr wegwarfen, und ſich zu Kriegsgefangenen ergaben g). Die Feſtung gieng alſo an demſelben Tage ohne viele Mühe an die Oeſtreicher über, und mit derſelben erhielten ſie nicht nur außerordentlich wohl verſehene Magaziene, ſondern auch feſten Fuß in Schleſien. Das ganze von Truppen ausgeleerte Land ſtand ihnen offen, und Laudon hatte die freie Wahl, welche Feſtung er zuerſt wegnehmen, oder wenigſtens belagern wollte. Seine Wahl fiel auf Breslau, wohin er ſogleich nach der Uebergabe von Glatz mit ſeiner ganzen Armee rükte.

In-

f) Archenholz. S. 41.
g) Geſtändniſſe eines öſtreich. Veterans. S. 167.

Indeſſen hatte Friedrich, nachdem an Artillerie und Munition ſo viel herbeigeſchaft war, als man in der Geſchwindigkeit zuſammenbringen konnte, mit der Belagerung der Stadt Dresden wirklich den Anfang gemacht. In wenigen Stunden waren die Croaten aus dem ſogenannten großen Garten, und die Oeſtreicher aus der pirnaiſchen Vorſtadt vertrieben. Einen weitern glüklichen Erfolg verſprach er ſich um ſo mehr, da dieſe Stadt, wenn ſie gleich 6000 Mann zu ihrer Vertheidigung hatte, doch eigentlich keine Feſtung war. Die Altſtadt hatte keinen bedekten Weg, keine Raveline, nur ſchmale Gräben; die Neuſtadt war bloß durch Erdwälle und Palliſaden ohne alles Mauerwerk geſchüzt. Mit Grund konnte man hoffen, daß der Commandant, General Maquire, es in Anſehung der in Dresden anweſenden königlichen Familie auf kein Bombardement, noch weniger aber auf einen Sturm ankommen laſſen, ſondern die Stadt auf eine ehrenvolle Capitulation übergeben würde. Allein nachdem Friedrich den Commandanten zur Uebergabe aufgefodert hatte, überzeugte er ſich ſogleich von ſeinem Irrthume; denn dieſer erklärte, daß er ſich bis auf den lezten Mann vertheidigen werde. Die Preußen fiengen daher am 14ten Julius an, die Stadt zu beſchießen; und zu gleicher Zeit mußte der Prinz von Holſtein, der mit 10,000 Mann jenſeits der Elbe ſtand, einen verſtellten Angriff auf die Neuſtadt unternehmen.

Man ſpielte anfänglich nur mit Zwölfpfündern und Haubizgrenaden mehr auf die Wälle, als auf die Stadt ſelbſt hin; daher auch das Feuer auf dieſe leztere wenig Wirkung that. Sobald aber das ſchwere Geſchüz von Magdeburg angekommen war, fieng

fieng man an, auch die Stadt selbst aufs heftigste zu bombardiren, und eine Menge Feuerkugeln hineinzuwerfen, welche einen fürchterlichen Brand verursachten. Der König hoffte, daß wenigstens die augenscheinliche Gefahr, in welcher die Stadt schwebte, in wenigen Tagen in einen Schutthaufen verwandelt zu werden, Eindruk machen, und die königliche Familie den Commandanten durch alle erdenkliche Vorstellungen zur Uebergabe zu bewegen suchen werde, um nicht unter den Ruinen der eingeäscherten Stadt begraben zu werden. Allein wie der Soldat überhaupt nicht gewohnt ist, auf die Stimme der Menschlichkeit, oder der Billigkeit Rükſicht zu nehmen, so geschieht dieses noch weniger im Kriege. Der Commandant übergab die Stadt nicht, und das Bombardement wurde fortgesezt. Das Elend der Einwohner gieng über alle Beschreibung. Auf den Straßen drohten ihnen die häufig herabstürzenden Kugeln den Tod; in den Häusern waren sie in Gefahr, entweder zu verbrennen, oder durch die Ruinen derselben bedekt, oder durch den Rauch erstikt zu werden. Die schönsten Palläste wurden in Schutthaufen verwandelt, und ganze Straſſen ein Raub der Flammen. Das Elend wurde dadurch noch vergrössert, daß selbst dasjenige von den Habhaften der Einwohner, was sie in bombenfeste Keller geflüchtet hatten, für sie verloren gieng; denn kaum hatten die Eigenthümer derselben sich in die Neustadt, und in andere benachbarte Oerter geflüchtet, als einige ungezogene Soldaten von der Besazung die Keller erbrachen, und raubten, was sie wegschleppen konnten h).

Am

h) Archenholz S. 45; und Heinrich in seiner teutschen Reichsgeschichte, der als Augenzeuge von dieser Sache spricht, Th. VIII. S. 472.

Am 20ſten Julius erſchien endlich Daun mit ſeiner Hauptarmee vor Dresden, da bereits mehr als der dritte Theil der Stadt zerſtört war. Hätte er ſeinen Rükmarſch aus Schleſien nur um ein paar Tage früher unternommen, ſo würde Dresden vor dieſem Elende gerettet worden ſeyn, und ſeine Bundesfreundſchaft für Oeſtreich nicht ſo theuer haben bezahlen müſſen. Allein Daun, anſtatt ſogleich zum Entſaze von Dresden heranzurüken, war dieſe Zeit über ohne alle Noth und ohne Nuzen in ſeinem Lager bei Ottendorf ſtehen geblieben, und brach erſt zu einer Zeit nach Sachſen auf, da das Uebel ſchon unheilbar war i). Jezt konnte er durch ſeine Ankunft nichts anders mehr bewirken, als daß er endlich den Preußen die Hofnung benahm, Dresden erobern zu können. Aber nicht einmal ſo viel Eindruk machte ſeine Gegenwart, daß ſie dadurch wären bewogen worden, die Belagerung auf der Stelle aufzuheben. Die Preußen ſezten dieſelbe im Angeſicht der öſtreichiſchen Armee fort, wiewohl mit etwas weniger Nachdruk, als bisher. Das preußiſche Corps des Prinzen von Holſtein, welches bei Dauns Ankunft vor Dresden auf der rechten Seite der Elbe ſtand, und nicht zu rechter Zeit ſich zurükgezogen hatte, hätte derſelbe nach dem allgemeinen Urtheile der Kriegsverſtändigen aufreiben können, wenn er es auf der Stelle mit mehr Nachdruk angegriffen hätte k). Allein er zauderte auch dießmal, und verfolgte es nicht einmal mit Ernſt, als es endlich über die Elbe gieng, daher es mit dem geringen Verluſt einiger hundert Mann wegkam. Die königliche Armee, welche das Belagerungscorps dekte, ſuchte zwar

i) Geſtändniſſe eines öſtreich. Veterans. S. 168.
k) Ebendaſelbſt S. 170.

zwar der Feldmarschall in Verbindung mit den Reichstruppen plözlich zu überfallen; noch vor Tages Anbruch drangen die leichten Truppen der Oestreicher so schnell und unvermuthet vor, daß Friedrich kaum Zeit hatte, sein Pferd zu besteigen. Die preußischen Truppen lagen noch in ihren Gezelten in tiefem Schlafe. Aber eben so plözlich, als die Feinde herandrangen, stürzten jene aus den Gezelten heraus, und in wenigen Minuten rükten sie dem Feinde in Schlachtordnung entgegen. Der Feldmarschall, der nicht vermuthet hatte, daß er die Preußen zu seinem Empfang bereit finden werde, verlor nun alle Lust, sich weiter mit ihnen einzulassen, und zog sich in großer Eile zurük. So ward auch dieses Vorhaben vereitelt, und die Oestreicher hatten es mehr den Umständen, welche ihre Gegenwart in der Nähe von Dresden nothwendig nach sich zog, als ihrem eigenen Zuthun zu danken, daß endlich Friedrich die Belagerung aufhob, und in der Nacht vom 29 zum 30 Julius von Dresden abzog. Da die Oestreicher Meister von der Elbe waren, so hielt es für ihn äußerst schwer, Munition und Proviant herbeizuschaffen. Einen Transport hatten sie ihm bereits weggenommen. So lange sich ferners die ganze Armee vor Dresden befand, war nicht die geringste Hofnung übrig, daß der ohnehin sehr entschlossene Commandant dieser Stadt, den ihre Gegenwart mit neuem Muth belebte, sie übergeben werde. Die Nachricht endlich, die der König eben um diese Zeit erhielt, daß Glatz übergegangen sey, bestimmte ihn völlig zum Abzuge.

Friedrich nahm seinen Weg nach Meißen, wo er ein Corps unter der Anführung des Generals Hülsen zurükließ. Bei Zehren gieng er hierauf über die

die Elbe, und eilte durch die Oberlauſiz nach Schleſien, um Breslau zu entſezen.

Bereits einen Tag nach dem Aufbruche Friedrichs fieng Laudon an, dieſe Stadt zu bombardiren. Er beſorgte, daß die Preußen zur Rettung dieſer Feſtung herbeieilen dürften, und beſchloß daher die Eroberung derſelben zu beſchleunigen. Da der eben ſo einſichtsvolle, als herzhafte Commandant, General Tauenzien, zur Uebergabe nicht zu bewegen war, obwohl die 3000 Mann ſtarke Beſazung größtentheils aus Invaliden, Ueberläufern, und gezwungenen Soldaten, folglich entweder aus unbrauchbaren, oder aus Menſchen von verdächtiger Treue und Standhaftigkeit beſtand, ſo wartete Laudon nicht einmal den Zeitpunkt ab, da die Laufgräben eröffnet ſeyn würden, ſondern ließ in der Nacht vom 1ſten zum 2ten Auguſt mit dem Bombardement der Stadt unverzüglich den Anfang machen. Aus 45 Feuermörſern wurde ihr außerordentlich zugeſezt. Laudon hoffte, daß wenigſtens das ſchreckliche Feuer den Commandanten zu dem Entſchluſſe bringen würde, die Stadt nicht der Einäſcherung Preis zu geben. Allein er hatte ſich geirrt; Tauenzien blieb ſtandhaft, und übergab die Stadt nicht; und während daß die Zeit mit Bombardiren fruchtlos verſtrich, rükte der Prinz Heinrich in Eilmärſchen zur Hülfe der Stadt heran. Nun endlich ſandte der Belagerer, der anfänglich die Ehre der Eroberung ſich allein zugedacht hatte, an den General Soltikow, mit der Bitte, zu ſeinem Beiſtande herbeizueilen. Soltikow erſchien am 5ten Auguſt, erſtaunte aber nicht wenig, da er vor den Thoren von Breslau nicht den Feldzeugmeiſter Laudon, ſondern den Prinzen Heinrich mit ſeinen Preußen fand.

Nur

Nur wenige Stunden vor Heinrichs Ankunft hatte Laudon die Belagerung aufgehoben, und sich nach Canth zurükgezogen. Soltikow wollte es nicht wagen, den Prinzen in der vortreflichen Stellung, die er genommen hatte, anzugreifen; dieses war um so weniger zu rathen, da auch der König mit starken Schritten aus Sachsen herbeieilte; der ganze Plan des russischen Generals war daher vereitelt: die Vereinigung der Russen mit den Oestreichern war unmöglich gemacht, und Breslau nebst den darin befindlichen Magazinen, worauf Soltikow sich Rechnung gemacht hatte, fiel nicht in ihre Hände.

Friedrich hatte seinen Marsch nach seiner gewöhnlichen Thätigkeit so sehr beschleunigt, daß er, wiewohl mit einem Train von mehr, als 2000 Wagen, und obwohl die Brüken zerstört waren, in 5 Tagen 19 Meilen zurüklegte. Schon am 7ten August stand er zu Bunzlau. Auch dießmal war ihm Daun immer zur Seite gegangen, und an demselben Tage, da jener Bunzlau erreichte, traf dieser zu Löwenberg ein. Lasey hatte mit seinem Corps dem Könige in einer Entfernung von drei Meilen nachrüken müssen, um die Bewegungen desselben zu beobachten. Daun blieb zwar auch dießmal seiner Gewohnheit getreu, daß er einem Treffen sorgfältig auswich; um aber eine Vereinigung des Königs mit dem Prinzen Heinrich zu hindern, und erstern sowohl von Schweidnitz, als von Breslau abzuschneiden, vereinigte er sich selbst mit dem Heere des Feldzeugmeisters Laudon.

Beide feindliche Armeen standen sich nun gegenüber, und waren nur durch die Katzbach getrennt. Die Stellung, welche hier die Oestreicher genommen

men hatten, war zwar für sie ziemlich vortheilhaft, aber nicht eben so für ihre Bundesgenossen, die Russen. Der König von Preußen durfte nur über die Oder gehen, woran ihn wegen Mangel an hinlänglichen Gegenanstalten von Seite der Oestreicher beinahe nichts hinderte, um jene, die auf der andern Seite dieses Flusses nicht weit von Breslau standen, in die größte Gefahr zu setzen. Es stand in diesem Falle bei ihm, sich mit dem Prinzen Heinrich zu vereinigen, und alsdann über die Russen mit seiner ganzen Macht herzufallen 1). Soltikow, der einen solchen Unfall um so mehr befürchtete, da die Oestreicher dem Könige auch den Uebergang über die Elbe, über die Spree, über den Queiß und Bober nicht verwehrt hatten, erklärte daher geradezu, daß er, sobald man den König über die Oder würde setzen lassen, sich sogleich nach Polen zurükziehen würde.

Daun sah sich nun wieder seinen Willen in die Nothwendigkeit versetzt, es auf ein entscheidendes Treffen mit dem Könige ankommen zu lassen. Um diese Absicht zu befördern, sandte Soltikow auf Ersuchen des Feldmarschalls ein Corps Russen von 24,000 Mann über die Oder, welches gegen Neumark vorrüken mußte. Zum Tage, an welchem der Angriff erfolgen sollte, wurde der 10te August bestimmt. An Gelegenheit, einen solchen mit gutem Erfolge zu thun, fehlte es weder an diesem, noch an einigen der folgenden Tage. Die Stellung Friedrichs bei Kroitsch, Seichau und Liegnitz war in al-

ler

1) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 180.

ler Betrachtung ſehr bedenklich. Aus dieſer, und aus Friedrichs eilfertigen Hin- und Hermärſchen würde ein Feldherr von raſchern Entſchließungen allerdings wichtige Vortheile gezogen haben. Allein Daun benützte dieſe Umſtände nicht, ſondern zauderte mit dem Angriffe bis zum 15ten Auguſt.

Der Plan des Feldmarſchalls gieng dahin, die preußiſche Armee auf allen Seiten zu umringen, und allem Anſehen nach ganz aufzureiben. Nicht nur der Weg nach der Oder, ſondern ſogar der Rükzug nach Glogau ſollte derſelben verſperrt werden. Und einer ſo zahlreichen Armee, wie die öſtreichiſche war, die mehr als 100,000 Mann betrug, und noch überdieß auf die Wirkung eines jenſeits der Oder ſtehenden Heeres von mehr, als 70,000 Mann Ruſſen rechnen konnte, ſchien die Ausführung eines ſolchen Planes wohl nicht unmöglich zu ſeyn. Am 14ten Auguſt mit einbrechender Nacht mußte ſich die ganze Armee in Bewegung ſetzen, um beim Anbruche des folgenden Tages an dem Orte ihrer Beſtimmung zu ſeyn. Laſcy mußte ſich mit ſeinem Corps beſtändig links halten, die rechte Flanke des Königs tourniren, und dem Feinde in den Rüken zu kommen ſuchen. Laudon ſollte die Anhöhen von Hochkirchen mit 8 Bataillons, und 2 Regimentern Cüraſſiers beſezen, und mit dem übrigen Theile ſeines Detachement ſich über Kunitz nach Furtmühl wenden, dort über die Katzbach gehen, und auf der andern Seite von Liegnitz die Anhöhen von Pfaffendorf in Beſitz nehmen. Daun ſelbſt rükte mit der Hauptarmee in einer ſchrägen Linie gegen die rechte Flanke der Preußen vor. Die Avantgarde bildeten die Generale Bek und Ried. Ueberdieß waren, wie geſagt,

ſagt, 24,000 Ruſſen bei Auras über die Oder gegangen, und gegen Neumarkt vorgerükt. Um dem Feinde keinen Verdacht beizubringen, als hätten die Oeſtreicher ſich aus ihrem Lager entfernt, unterhielt man ſorgfältig die Poſten- und Lagerfeuer, that im Lager, wie gewöhnlich den Retraiteſchuß und ſchlug um Mitternacht die Schaarwache.

In Wahrheit ein ſchöner, tief durchgedachter Entwurf! Der große Zwek würde wahrſcheinlich erreicht worden ſeyn, wenn nur Friedrich in ſeiner alten Stellung geblieben wäre. Allein zu ſeinem Glüke erfuhr er durch einen Ueberläufer noch am Abende vor der Ausführung dieſes Planes, was man vorhabe m) Sogleich traf er die nöthigen Anſtalten zu einem Treffen. Eben deſſelben Mittels, welches die Oeſtreicher gewählt hatten, um den König von allen Seiten her in die Falle zu bringen, bediente ſich nun dieſer, um jene unvermuthet auf einem andern Punkte zu überraſchen, und ihren Plan zu vereiteln. Mit Anbruche der Nacht verließ er ſein Lager, zog ſich in aller Stille auf die Anhöhen bei Liegnitz, und ſtellte ſeine Armee in Schlachtordnung. Auch er ließ, um den Feinden keine Gelegenheit zu einem Verdachte wegen ſeines Abmarſches zu geben, in ſeinem vorigen Lager die Wachfeuer durch Bauern unterhalten, und einige Patrouillen von Huſaren mußten das nächtliche Lagergeſchrei alle Viertelſtunden fortſetzen n).

Der Tag war noch nicht angebrochen, als Lau-

m) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. IV. p. 118.*

n) Archenholz S. 61.

von am 15ten August mit 30,000 Mann heranrükte, um, dem verabredeten Plane gemäß, den linken Flügel des preußischen Lagers anzugreifen. Als er den Anhöhen von Panten sich näherte, und dort Preußen gewahr wurde, glaubte er hier nur ein streifendes Freibataillon und ein paar Husarenregimenter anzutreffen, und ließ sich durch diese Erscheinung in seinem weitern Fortrüken nicht aufhalten. Allein wie groß war sein Erstaunen, als er sich endlich überzeugte, daß er die ganze preußische Armee vor sich habe! Eher hätte er sich alles in der Welt vorgestellt, als daß der König seine vorige Stellung würde verändert haben. Aber daß es wirklich so sey, ließen ihn die Preußen sogleich empfinden, indem ihr zweites Treffen ohne Verzug auf ihn losgieng, und ihn mit einer grossen Batterie, die man in der Nacht aufgeführt hatte, lebhaft empfieng. Laudon ließ zwar auch bei dieser Gelegenheit seinen bekannten Muth nicht sinken, und trug kein Bedenken, es mit den Preußen aufzunehmen. Seine Cavallerie mußte anrüken, und in die preußische einzubrechen suchen. Sie hatte auch anfänglich einiges Glük; aber bei fortgesetztem Kampfe wurde sie zurükgeworfen, und in Moräste getrieben, aus denen sie sich nur mit vieler Mühe herausarbeiten konnte. Sobald die feindliche Reiterei entfernt war, brach das preußische Fußvolk hervor, und schlug die östreichische Infanterie nach einem hartnäkigen Gefechte mit Hülfe einiger Escadrons aus dem Felde. Diese machte zwar hierauf noch einen Versuch, mit einer ganzen Colonne durch das Dorf Planten zu rüken, welches vor der preußischen Fronte lag. Allein die Preußen steckten das Dorf durch Haubitzgrenaden in Brand, und nöthigten dadurch den

Feind,

Feind, das Gefecht auf den linken Flügel einzuschränken.

Ein großes Unglük für Laudon war es, daß er keine Unterstützung von Seite der Hauptarmee erhalten konnte. Ein entgegengesetzter Wind, der sich zur Zeit dieses Treffens erhoben hatte, ließ den Knall der Kanonen nicht zu den Ohren derselben gelangen. Daun war zwar aus seinem Lager am Bache mit Anbruche des Tages nebst Laudon aufgebrochen, hatte aber zu seinem größten Erstaunen den Platz, wo er den Feind angreifen wollte, leer gefunden. Niemand wußte ihm Auskunft zu geben, wohin die Preußen gezogen seyen. Was hinter Pfaffenberg zwischen ihnen und Laudon vorgieng, blieb ihm verborgen. Endlich kam er dem Kampfplatze näher, sah hier zu seiner Bestürzung das Corps des Feldzeugmeisters Laudon bereits geschlagen, und versuchte, das erste Treffen der Preußen, welches ihm entgegenstand, und noch nicht zum Schlagen gekommen war, anzugreifen. Allein das ihm durchaus ungünstige Terrain hinderte ihn, vorzudringen, obwohl er den Versuch öfters wiederholte. Er sah sich daher genöthiget, nachzugeben. Laudon, dem nun keine weitere Hoffnung einer Unterstützung übrig war, obwohl sein Muth einen schönern Lohn verdiente, zog sich mit einem Verlust von 10,000 Mann, worunter 6000 Gefangene waren, und 82 Canonen, in großer Unordnung über Binowitz nach der Katzbach zurük, und der König blieb Meister vom Schlachtfelde. Die Preußen gaben ihren Verlust nur zu 1800 Mann an Todten und Verwundeten an.

Daun war nun nach dieſem entſcheidenden Siege, den die Preußen in weniger, als zwei Stunden erfochten hatten, auf denſelben Punkt zurükgeſetzt, auf welchem er am Anfange dieſes Feldzuges geſtanden hatte. Sein Anſchlag auf Breslau und Schleſien war zerſtört, die Vereinigung der Oeſtreicher und Ruſſen hintertrieben, die Gefahr, in welcher Friedrich geſchwebt hatte, entfernt. Die Oeſtreicher ſahen ſich wieder in die Nothwendigkeit verſetzt, nur einen Vertheidigungskrieg zu führen. Zwar beſchloß der Feldmarſchall Daun noch das Aeußerſte zu verſuchen, und dem Könige die Communication mit Breslau, die noch nicht ganz hergeſtellt war, zu ſperren. Dieſen Anſchlag hoffte er mit Hülfe jenes ruſſiſchen Corps auszuführen, welches der General Soltikow über die Oder geſandt hatte. Der Feldmarſchall glaubte nämlich, daß es ſich noch dieſſeits der Oder befinde. Das Corps des Generals Bek ſollte ſich mit demſelben vereinigen, und Daun wollte mit der Hauptarmee ihm nachfolgen, und das weitere Vorrüken des Königs gegen Breslau hindern. Allein Czernichef, der Anführer des gedachten ruſſiſchen Corps, der durch einige ſeiner Patrouillen die Nachricht von Laudons Niederlage erhalten hatte, war, weil ihm die öſtreichiſche Generalität nichts davon hatte melden laſſen, auf den Gedanken gekommen, der öſtreichiſchen Armee ſey die Communication mit ihm abgeſchnitten worden; er hatte daher ſeinen Poſten verlaſſen, und ſich über die Oder zu dem ruſſiſchen Hauptheere zurükgezogen. Friedrich fand alſo keinen Widerſtand auf ſeinem Marſche nach Breslau. Er war nur 4 Stunden lang auf dem Kampfplatze ſtehen geblieben, und ſchon um 9 Uhr war er nach Parch-

witz

witz aufgebrochen. Obwohl er einen ungeheuern Troß von Gepäke, erobertem Geschütze, Gefangenen und Verwundeten mit sich schleppte, legte er doch an demselben Tage noch drei Meilen zurük. Gleichwie nun Friedrich nach dem Abzuge der Russen ungehindert weiter nach Breslau rüken, und sich mit dem Prinzen Heinrich vereinigen konnte, so zog sich im Gegentheile der Feldmarschall Daun nach Strigau zurük; Soltikow aber über Trachenberg nach Herrenstadt. Dort sezte er über die Bartsch, und nahm ein Lager auf den Anhöhen von Nieder-Wikoline. Ein neuer Entwurf der Oestreicher, Glogau in Verbindung mit einem russischen Corps zu belagern, kam nicht zur Ausführung. Die schon so oft von den Oestreichern hintergangenen Russen hatten keine Lust, sich gemeinschaftlich mit ihnen in irgend eine Unternehmung einzulassen; und hätten sie sich auch hierzu bereitwillig gefunden, so würde es doch nie zu einer Belagerung haben kommen können, indem der König den Feinden durch geschikte Bewegungen stets in den Weg kam. Das lezte Mittel, welches Daun ergriff, war, daß er sich, um nicht von Böhmen abgeschnitten zu werden, in die Gebirge zog.

Auf der andern Seite hatte aber Friedrichs Abzug aus Sachsen, um die Uebermacht der Feinde in Schlesien zu hindern, so glorreich auch den Erfolg durch den Sieg bei Liegnitz geworden war, doch in Hinsicht auf dieses Land selbst, diejenige nachtheilige Folge, die sich zum Voraus hatte erwarten lassen. Friedrich hatte dort nur ein kleines Corps unter der Anführung des Generals Hülsen zurükgelassen. Es ist daher leicht zu begreifen,

ſen, daß die Reichsarmee, die aus 35 Bataillons Infanterie, und 7 Regimentern Cavallerie beſtand, und noch überdieß durch 12,000 Mann Würtemberger, und durch ein Corps Oeſtreicher ſich verſtärkte, ihre Uebermacht benüzte, um die Preußen aus Sachſen ganz zu verdrängen. Der erſte Angriff bei Strehla mißlang zwar, obwohl er von mehrern Seiten her erfolgte. Hülſen ſchlug nicht nur den Feind ſehr tapfer zurük, ſondern machte auch 1200 Gefangene o). Aber nicht ſo glüklich war er in der Folge bei Torgau, wohin er ſich, um ſeine Magazine zu ſchüzen, gezogen hatte. Da die Reichstruppen ſich indeſſen verſtärkt hatten, ſo war er durch die Uebermacht genöthigt, ſein verſchanztes Lager zu verlaſſen, worauf auch die Stadt Torgau mit Capitulation übergieng. Hülſen zog ſich nach Wittenberg, und die Reichstruppen folgten ihm nach. Aber auch ihr unterlag er am 2ten October nach einem eilfſtündigen Gefechte, während deſſen er ſich aufs hartnäkigſte gewehrt hatte. Die Folge ſeines Zurükzuges war die Belagerung der Stadt Wittenberg durch die Reichstruppen. Hätte hier die Entſchloſſenheit des Commandanten, und die Tapferkeit der Beſazung allein entſcheiden können, ſo würden die Feinde ihre Kräfte vergebens angewendet haben. Allein die Bomben und Feuerkugeln, welche die Belagerer in Menge in die Stadt warfen, richteten einen Theil derſelben zu Grund, und, was das Unglük noch vergröſſerte, auch die mit den für die Beſazung unentbehrlichen Lebensmitteln, und mit andern Bedürfniſſen angefüllten Magazine wurden ein Raub der Flammen. Den Preußen war

o) Seyfart Geſchichte des ſeit 1756 in Teutſchland geführten Krieges. Th. IV. S. 340. ff.

war alſo endlich nichts anders übrig, als dieſen Plaz am 14ten October auf Capitulation zu übergeben p). Hiermit war alſo ganz Sachſen in den Händen der Reichstruppen und Oeſtreicher.

Eilftes Kapitel.

Fruchtloſe Belagerung von Colberg durch die Ruſſen und Schweden. Ruſſen und Oeſtreicher in Berlin. Flucht derſelben. Sieg der Preußen bei Torgau. Sachſen bis auf Dresden und Freiberg wieder in den Händen der Preußen. Vergebliche Bemühung der Franzoſen, ins Hannöverſche einzudringen. Sieg der Alliirten bei Warburg. Unglükliches Treffen derſelben bei Kloſter Kamp.

Um dieſelbe Zeit, da die ruſſiſche Hauptarmee ſich vergeblich bemühte, gemeinſchaftlich mit den Oeſtreichern einen entſcheidenden Streich auszuführen, verſuchte eine andere Abtheilung der Ruſſen, die in Pommern ſtand, in Verbindung mit den Schweden ihr Glük in dieſer Gegend, und machte am 28ſten Auguſt 1760 den Anfang mit der Belagerung von Colberg. Von dieſem Unternehmen verſprach man ſich um ſo mehr einen guten Erfolg, da eine vor kurzer Zeit an der Küſte angekommene ruſſiſche Flotte unter dem Commando des Admirals Miſchakow noch durch eine ſchwediſche Eſcadre verſtärkt wurde, wodurch der Stadt ſowohl von der Seeſeite, als von der Landſeite her mit Nachdruk begegnet werden

p) Seyfart Geſchichte des ſeit 1756 in Teutſchland geführten Krieges. S. 361. ff.

den konnte. Colberg wurde von 35 groſſen und kleinen Schiffen zu Waſſer und zu Land von 15,000 Ruſſen unter Anführung des Generals Dinnidow belagert. Und doch waren weder die groſſe Macht der Belagerer, noch die groſſe Menge Bomben, welche in der Stadt ſchrekliche Verwüſtungen anrichteten, noch die nahe Gefahr eines Sturms, wozu die Belagerer bereits Anſtalt machten, im Stande, den Muth des Oberſten Heiden, welcher hier das Commando hatte, zu erſchüttern. Während er ſich hartnäkig vertheidigte, erſchien auf einmal der General Werner aus Schleſien mit einem kleinen Corps von 5000 Mann, und verſezte die ganze Belagerungsarmee mehr durch die außerordentliche Ueberraſchung, und durch ſeine Kühnheit, als durch ſeine wirkliche Macht in einen paniſchen Schreken. Eine den Ruſſen zweimal überlegene Armee, wodurch ſie der Gefahr eines augenſcheinlichen Unterganges nahe gebracht worden wären, hätte kaum ſtärker auf ſie wirken können, als dießmal dieſer unbedeutende Haufen Preußen. Alles ergriff auf der Stelle in der gröſten Unordnung die Flucht, wobei Werner einige hundert Gefangene machte, und man ließ nicht nur die Canonen, Munition, Gezelte, Gepäke, und Fourage, ſondern ſogar den unentbehrlichen Proviant zurük. Ein Theil der Ruſſen floh auf die Schiffe, und theilte den Schreken auch den Seeleuten mit. Werner durfte ſich daher am Ufer der Oſtſee nur zeigen, um dieſelbe Wirkung auch auf die Flotte hervorzubringen. Sie hob auf der Stelle die Anker, und ſegelte eilig zurük q)

Sobald die ruſſiſche Armee entfernt, und Colberg

q) Archenholz. S. 72 f.

berg entsezt war, wandte sich Werner gegen die Schweden. Bei Pasewik überfiel er sie in der Vorstadt, hieb 300 Mann nieder, und machte 600 Gefangene, und erbeutete 8 Canonen.

Der Sommer war nun zu Ende gegangen; die rauhe Jahreszeit, welche kriegerischen Operationen gewöhnlich nicht günstig ist, näherte sich, und noch bis zur Stunde hatte weder Soltikow mit der russischen Hauptarmee, noch Daun mit der östreichischen den geringsten Vortheil von Bedeutung erfochten. Lezterer stand am Fuße des schlesischen Gebirges, wo das Vorrüken eben so beschwerlich war, als die Zufuhre, und er mußte nicht ganz ohne Grund befürchten, daß er endlich durch die preussische Armee, die sich noch immer in der Nähe befand, wohl gar nach Böhmen zurükgedrängt werden dürfte. Einen so demüthigenden Zustand konnte er selbst bei seinem bekannten Phlegma in die Länge nicht mehr ertragen. Nachdem man auf verschiedene Mittel gedacht hatte, den König aus dieser Gegend zu entfernen, wurde endlich vom russischen Hofe der Vorschlag beliebt, daß der General Soltikow Berlin wegnehmen sollte. Daun erbot sich, zu dieser Unternehmung 15,000 Mann unter Lascy und Brentano abzuschiken.

Diesem Plane gemäß führten Czernichef 20,000 Mann Russen, und Lascy nebst Brentano die bestimmte Zahl Oestreicher nach der Kurmark; Soltikow rükte in einiger Entfernung fort, und dekte den Marsch. Tottleben, ein Deutscher, der den Vortrab des russischen Corps anführete, drang so rasch vor, daß er schon am 3ten October, am sechsten

ten Tage nach ſeinem Aufbruche, vor den Thoren vor Berlin ſtand. Die Stadt wurde ſogleich aufgefodert, ſchlug aber die Auffoderung ab. So groß war die Entſchloſſenheit, daß man es wagte, eine Stadt von ſo großem Umfange noch zu vertheidigen, obwohl die Beſatzung nur 1200 Mann betrug. Alles, was nur Waffen tragen konnte, ſelbſt Invaliden und Kranke, leiſteten Gegenwehre. Schon hatten die Ruſſen angefangen, Feuerkugeln und Haubitzgrenaden hineinzuwerfen, als am folgenden Tage der Prinz Eugen von Würtemberg der Stadt mit 5000 Mann zu Hülfe kam, und den General Tottleben zurükdrängte. Selbſt Czernichef ließ ſich nur durch dringendes Zureden des franzöſiſchen Geſandten Montalembert zurükhalten. Aber Tottleben zog indeſſen eine Verſtärkung an ſich, und fand ſich aufs neue vor Berlin ein. Eugen mußte nun der Uebermacht weichen. Indeſſen kam auch der preußiſche General Hülſen mit einem Corps aus Sachſen in Berlin an. Aber auch die Hauptarmee der Ruſſen war ſchon bis nach Frankfurt an der Oder vorgerükt, und Laſey näherte ſich bereits gleichfalls. Man wagte es daher nicht, eine offene Stadt von ſo großem Umfange mit 14,000 Mann gegen eine ſo überlegene Macht zu vertheidigen, und der Gefahr der Verwüſtung auszuſetzen, obwohl Friedrich bereits im Anzuge war. Man capitulirte mit dem General Tottleben, und übergab ihm Berlin.

Tottleben behandelte die Stadt, hauptſächlich auf Verwendung des berliniſchen Kaufmanns Gotzkowsky, der ein größers Unglük mit Aufopferung ſeines eigenen Vermögens von derſelben abwandte.

te r), mit einer unerwarteten Gelindigkeit. Um so wilder verfuhren die Oestreicher unter Laſcy, und die unter ihnen dienenden Sachſen. Am hellen Tage erbrachen ſie die Häuſer, plünderten ſie aus, mißhandelten die Einwohner, und begiengen die gröſten Ausſchweifungen. Mit einer beſondern Wuth richteten die leztern im Schloſſe Charlottenburg alles, was ſie darin fanden, die ſeltenſten Koſtbarkeiten, und Denkmäler der alten und neuern Kunſt nicht ausgenommen, zu Grund.

Es war bereits der dritte Tag, daß die Ruſſen und Oeſtreicher Berlin im Beſize hatten, als auf einmal das Geſchrei: der König kömmt, in den Straſſen ertönte, und alles in der gröſten Haſtigkeit aus den Thoren hinausſtürzte. In zwei Tagen waren Czernichef und Tottleben ſchon 12 Meilen von Berlin entfernt. Die ruſſiſche Hauptarmee gieng nach Polen, und bezeichnete auf ihrem Zurükzuge jeden Ort, welchen ſie betrat, mit den gewöhnlichen Merkmalen ihrer barbariſchen Sitten. Laſcy begab ſich nach Sachſen zur Hauptarmee unter Daun.

Der Abzug der Ruſſen und Oeſtreicher aus dem Brandenburgiſchen ſezte endlich den König von Preuſſen in den Stand, mit dem gröſten Theile ſeiner Armee nach Sachſen zu gehen, welches, wie wir bereits gehört haben, den Oeſtreichern und Reichstruppen in die Hände gefallen war. Am 26ſten October gieng er bei Deſſau über die Elbe, und vereinigte ſich mit dem General Hülſen, und dem Prinzen von Würtem-

r) Archenholz S 77.

ramberg, die er zur Bedekung der von Magdeburg kommenden Proviantſchiffe abgeſchikt hatte. Bei ſeiner Annäherung hob der Prinz von Zweibrüken ohne Verzug ſein Lager auf, und rükte nach Leipzig, wo er mit ſeinem Reichsheere anfieng, ſich zu verſchanzen. Als aber hierauf Daun, der ſich nach Eulenburg gezogen hatte, dieſen Poſten verließ, und nach Torgau zurükkehrte; auch der Herzog von Würtemberg, der ein beſonders Corps zum Dienſte der Oeſtreicher anführte, einiger Mißhelligkeiten wegen ſich von den Reichstruppen trennte, hielt der nun ſich ſelbſt überlaſſene Prinz von Zweibrüken ſich für zu ſchwach, und zog ſich nach Colditz und Mitweida zurük. Hülſen rükte daher am 31ſten October in Leipzig ohne Widerſtand ein.

Friedrich ließ die Reichsarmee ungehindert fortziehen, und rükte, nachdem er Hülſens Corps wieder an ſich gezogen hatte, mit ſchnellen Schritten gegen Schilda an, wo die öſtreichiſche Hauptarmee ſtand. Aber Daun fand nicht für gut, ihn hier zu erwarten, ſondern zog ſich gegen Torgau hin, und nahm zwiſchen Süptitz und Zinna eine Stellung, die ihn dem Anſcheine nach beinahe unüberwindlich machte. Doch die nahe gelegene Dommitzer Heide verſchaffte auch dem Könige, der ihm ſogleich nachgerükt war, Gelegenheit, ſich hier nach Gutbefinden zu ordnen, und unter Begünſtigung eines Waldes dem Feinde ſeine Dispoſitionen zu verbergen. Friedrich tournirte, nachdem er auf verſchiedenen Colonnenwegen durch die Dommitzſcher Heide gegangen war, die rechte feindliche Flanke, und ſezte ſich dadurch in den Stand, die Oeſtreicher von Neiden her auf ihrer ſchwachen Seite anzugreifen. Dieſes bewerk-

werkſtelligte er am 3ten November mit der Avantgarde, ehe noch ſeine Bataillons angekommen waren. Daun erwiederte den Angriff mit einer ſchrekklichen Canonade, die in der kurzen Zeit von einer halben Stunde 5500 preußiſche Grenadiers, theils getödtet, theils verwundet, niederſtrekte, und die übrigen zurüktrieb. Nun ſtürzten die öſtreichiſchen Regimenter ihnen mit der größten Hize nach, und brachten dadurch ſich ſelbſt um den Vortheil ihrer Stellung. Dieſen Umſtand benüzte die preußiſche Hauptcolonne, die indeſſen aus dem Walde hervorgekommen war, und trieb die Oeſtreicher mit ſolcher Heftigkeit zurük, daß ſie zugleich mit ihnen die Anhöhen von Süptiz gewann. Allein zum Unglük fehlte es dieſer Colonne an der nöthigen Unterſtüzung. Die Artillerie hatte der Infanterie nicht ſo ſchnell folgen können; hinter dem Walde waren die preußiſchen Treffen noch nicht formirt, und es war keine Reiterei zugegen. Daun rükte mit friſchen Truppen heran, und ſchlug die Preußen mit großem Verluſt in den Wald zurük. Friedrich unternahm mit ſeiner Infanterie noch einmal einen Angriff, der aber gleichfalls mißlang. Schon war die Nacht hereingebrochen, und dem durch das hartnäkige Gefecht ermüdeten linken Flügel der Preußen war nichts anders mehr übrig, als unter Bedekung ſeiner Cavallerie auf der Dommitzſcher Heide ſich zurükzuziehen, und den Oeſtreichern das Schlachtfeld zu überlaſſen. Der Sieg ſchien auf der Seite dieſer leztern entſchieden zu ſeyn; Daun, der in dem Treffen eine Wunde bekommen hatte, ließ ſich bereits nach Torgau bringen; als die Sache durch einen unerwarteten Zufall auf einmal eine andere Wendung nahm.

In der süssen Einbildung, daß die preußische Armee ohne Rettung geschlagen sey, hatte das vordere Treffen der Oestreicher zum zweitenmale seine vortheilhafte Stellung verlassen, und war vorwärts in den Wald gerükt. Dadurch wurden die Süptitzer Anhöhen entblößt. Der General Saldern, welcher wohl einsah, wie wichtig der Besiz dieser Anhöhen sey, welche die ganze östreichische Position beherrschten, rükte sogleich dem Dorfe Stüptiz, welches in Flammen stand, näher, zog alsdann auf den Rath des Oberstlieutenant von Möllendorf mit seiner Brigade durch das Dorf, und ward in kurzer Zeit Meister von den Anhöhen. Kaum erfuhr der General Zieten, der gewissermassen im Rüken und in der Flanke der Oestreicher stand, diese glüklichen Vorschritte der Preussen, als er die saldernsche Brigade lebhaft unterstüzte.

Einen so späten Angriff, und noch überdieß von einem Posten her, der dem Feinde völlig das Uebergewicht gab, hatten die Oestreicher nicht vermuthet. Das Unerwartete dieser Erscheinung, und das heftige auf sie gerichtete Canonenfeuer, beide Umstände trugen gleich viel bei, sie in eine Verwirrung zu bringen, die sich bald von einem Flügel zum andern verbreitete. Vergebens bemühten sich die Oestreicher, die Anhöhen wieder zu gewinnen. Es fehlte den bereits ermüdeten Truppen an hinlänglicher Kraft; mehrere Regimenter hatten schon am Tage nicht nur viele Mannschaft, sondern auch viele Officiers verloren; es fehlte sogar an Munition. Die Preußen gewannen daher immer mehr Terrain, besonders nachdem ihnen Hülsen eine Verstärkung vom linken Flügel zugeführt hatte. Die Unordnung unter den Oestreichern

reichern war, beſonders auch wegen der Dunkelheit der Nacht ſo groß, daß ſie in ganzen Schaaren den Preußen in die Hände liefen, und ſich unter ihnen in Reihe und Glieder ſtellen wollten, in der Meinung, ſie befänden ſich mitten unter den Ihrigen. Selbſt manchem Officier begegnete es, daß er Preußen commandirte, in der Meinung, ſie ſeyen Oeſtreicher s). Dieſe leztern konnten die Anhöhen ſchlechterdings nicht wieder gewinnen, und mußten daher den Preußen den Sieg überlaſſen. Die öſtreichiſche Armee zog ſich nach Dresden in ihre ehemalige Stellung zurük. Daß der Verluſt auf beiden Seiten ſehr groß geweſen ſey, iſt um ſo wahrſcheinlicher, da nicht nur beide Partheien überhaupt ſehr hartnäkig gefochten, ſondern auch im Dunkel der Nacht, da man Freund und Feind nicht mehr unterſcheiden konnte, manchmal Preuſſen auf Preußen, und Oeſtreicher auf Oeſtreicher geſchoſſen hatten t). Der General Zieten, und der Prinz von Würtemberg nahmen noch auf dem Rükzuge der Oeſtreicher einige tauſend derſelben gefangen.

Dieſer Sieg ſpielte nun den Preußen wieder ganz Sachſen bis auf den Winkel von Dresden und Freiberg in die Hände, und ſicherte ihnen die Winterquartiere in dieſem Lande. Friedrich ſah ſich nun wieder in den Stand geſezt, einen Theil ſeiner Truppen nach Schleſien, einen andern nach der Mark und nach Pommern abzuſchiken, um die Feinde aus dieſen Provinzen zu vertreiben. Sogar zur

s) Geſtändniſſe eines öſtreich. Veterans. S. 298.
t) Ebendaſelbſt. S. 299.

zur Armee des Prinzen Ferdinand gab er ein Corps von 8000 Mann ab.

Die Franzoſen hatten in dieſem Feldzuge am Rhein und in Weſtphalen eine Armee von 130,000 Mann aufgeſtellt. Dieſer großen Macht konnte Ferdinand nur 79,000 Mann entgegenſtellen. Broglio, dem jezt der Oberbefehl über die franzöſiſche Armee übertragen war, hatte bereits ſeit dem 21 Junius ſolche Bewegungen gemacht, woraus man nicht unwahrſcheinlich ſchließen konnte, daß ſeine Abſicht auf das Hannöverſche gerichtet ſey. Ferdinand rükte ihm daher entgegen. Bei Corbach ſtieß der Erbprinz mit der Avantgarde am 10ten Julius auf die Feinde, und nahm es mit ihnen auf, in der Meinung, daß ſie nur ein einzelnes Corps ſeyen. Er wurde aber ſeinen Irrthum bald gewahr; denn die Franzoſen wurden von der Hauptarmee, mit der ſie zuſammenhiengen, ſo mächtig unterſtüzt, daß er ſich endlich mit einem Verluſt von 800 Mann und 15 Canonen zurükziehen mußte. Zur Wiedervergeltung ſchlug der Erbprinz am 15ten Julius ein anders franzöſiſches Corps bei Emsdorf, und nahm 2600 Mann gefangen. Einen Tag vorher hatten die Franzoſen Dillenburg nach einer harten Belagerung erobert, und am 31ſten Julius bemächtigten ſie ſich der Stadt Caſſel. Aber ihr Plan, ins Hannöverſche vorzudringen, wurde durch einen Sieg, welchen Ferdinand an eben dieſem Tage bei Warburg gegen ihre kleinere Armee erfocht, vereitelt. Den Sieg entſchied nach einem hartnäckigen Gefechte Lord Granby mit der engliſchen Reiterei. Die Franzoſen verloren 5000 Mann, und mehrere Canonen u).

Da

u) Archenholz S. 126.

Da Broglio durch die bisher vorgenommenen Operationen ſeinen Zwek nicht hatte erreichen können, beſchloß er, bei Düſſeldorf ein neues Heer zu verſammeln; mit dieſem ſollte der Marquis de Caſtries über den Rhein gehen, Münſter belagern, und alsdann weiter ins Hannöverſche vordringen. Allein Ferdinand fuhr ihm auch dießmal durch den Sinn. Unvermuthet zeigte ſich der Erbprinz auf ſeinen Befehl am Niederrhein, und gieng über den Fluß. Seine erſte Unternehmung war, daß er den Franzoſen am 5ten October Cleve abnahm. Seine leichten Truppen ſtreiften bis in die Niederlande. Am 10ten October berennte er Weſel. Dieſer Plaz war zu wichtig, als daß nicht Broglio alles aufgeboten haben ſollte, ihn zu entſezen. Ein Heer von 30,000 Mann mußte unter Anführung des Marquis de Caſtries in dieſer Abſicht heranrüken. Der Erbprinz griff daſſelbe am 16ten October bei Kloſter-Kampf an, und nun entſtand ein hartnäkiger Kampf. Allein ſo tapfer auch die Mannſchaft des Erbprinzen focht, ſo vermochte ſie doch nichts gegen die allzugroße Menge der Franzoſen. Der Erbprinz zog ſich in guter Ordnung zurük, und hiermit hatte die Belagerung von Weſel ein Ende. Seit dieſer Zeit unternahm Broglio nichts mehr von Wichtigkeit, ſondern blieb unbeweglich in ſeinem wohl befeſtigten Lager bei Eimbek. Die Alliirten ſuchten den Franzoſen noch vor dem Einbruche des Winters Göttingen wieder zu entreißen, konnten aber ihr Vorhaben nicht ins Werk ſezen. Ferdinand hob daher am 11ten December die Bloquade auf, und ließ ſeine Truppen die Winterquartiere in Weſtphalen beziehen.

zur Armee des Prinzen Ferdinand
von 8000 Mann ab.

Die Franzosen hatten in
Rhein und in Westphalen eine
Mann aufgestellt. Dieser
Ferdinand nur 79,000 Mo
glio, dem jezt der Oberb
Armee übertragen war,
Junius solche Bewegu
nicht unwahrscheinlic
Absicht auf das H
dinand rükte ihm
stieß der Erbprinz
lius auf die Fei
in der Meinu
seyen. Er w
wahr; denn
armee, mit
unterstüzt,
800 Mar
Zur Wie
Julius
und n
her h
ten
mä
P
e

...nd wenn er auch ein-
, doch schnell wieder ver-
...r, eine Vereinigung mit
..., und sich Schlesiens zu be-
...ch für den Feldzug des Jahres
...genommen. Laudon, dem dieses
...gen war, der aber, um seinen heim-
..., die ihn seiner schnellen Erhebung we-
...n, keine Blöße zu geben, dießmal be-
verfuhr, als es bisher seine Gewohnheit
war, brach in dieser Absicht erst am 9ten
aus seinem festen Lager bei Braunau auf,
...er durch zwei Monate unbeweglich gestanden hatte.
Die Russen hatten sich um diese Zeit unter ihrem neuen
Feldmarschall Butturlin in Polen gleichfalls zusammen-
gezogen, ohne daß die Preußen, die ihnen entgegen gegan-
gen waren, es hatten hindern können, und rükten nun
gegen die Oder hervor, um sich mit Laudon, der sich
in der Gegend von Oppeln befand, zu vereinigen.
Allein kaum hatte Friedrich, der das Kommando in
Schlesien selbst übernommen hatte, die Absicht der

Feine

am 4ten Auguſt mit ſeiner
nem Zuge von 130 ſchwe-
rtillerie, in Eilmärſchen
ch Kam rükte, und
Oeſtreichern und
g der leztern
Auguſt lezten
lich am 17ten deſ-
g mit den Oeſtreichern
wirklich erfolgte. Frieds-
anzelwitz, wodurch Schweid-
wurde, und Laudon machte
meinſchaftlich mit den Ruſſen anzu-
Sieg einer ſo auſſerordentlich zahlrei-
, als die vereinigte ruſſiſche und Oeſtrei-
oar, die aus nicht weniger als 130,000 Mann
and, über das geringe Heer der Preußen, das nur
50,000 Mann betrug, ſchien keinem Zweifel unter-
worfen zu ſeyn. Allein der Feldmarſchall Buttur-
lin zeigte ſchon gleich anfänglich durch ſein Betragen,
wie eitel die Hoffnung eines guten Erfolges war, die
man ſich von der Vereinigung der öſtreichiſchen und
ruſſiſchen Armeen gemacht hatte. Anſtatt dem Feld-
zeugmeiſter Laudon, der ſich ſogleich in Bewegung ge-
ſezt hatte, an den zum Angriffe beſtimmten Plaz zu
folgen, ließ er dem Könige Friedrich acht Tage lang
Zeit, ſein Lager ſo ſtark zu verſchanzen, daß es beis-
nahe einer unüberwindlichen Feſtung glich, und über-
dieß demſelben eine ſolche Einrichtung zu geben, daß
es der preußiſchen Armee leicht wurde, ſo wohl mit
der Cavallerie, als mit dem Fußvolke Ausfälle zu
thun, die Feinde im Rüken, und in den Flanken
anzugreifen, und ihnen in der hinter den Verſchan-
zungen gelegenen freien Ebene ſelbſt nach Eroberung
derſelben immer friſche Linien entgegen zu ſtellen.

Lau-

Laudon, der wohl einsah, daß, wenn auch das Unternehmen mißlingen würde, der Verlust des Treffens wenigstens keine besonders nachtheilige Folgen haben könnte, drang in einem deswegen versammelten Kriegsrathe ungeachtet der Festigkeit des preußischen Lagers auf eine Hauptschlacht. Allein bei dieser Gelegenheit zeigte es sich sogleich deutlich, daß man sich von den russischen Alliirten gar nichts zu versprechen habe. Wenn selbst bei einheimischen Armeen zuweilen durch Zwietracht und geheime Ränke der durch Privatleidenschaft einander entgegenstehenden Feldherrn die schönsten Plane vereitelt werden, so muß man sich um so weniger wundern, wenn ein solcher Fall bei einer aus mehrern Alliirten zusammengesezten Armee eintritt, wo nicht eine einzige Seele das Ganze belebt, sondern fast jeder nur nach seiner eigenen Convenienz handelt. Butturlin wollte sich nicht in eine Unternehmung einlassen, bei der er gewissermassen nur eine Nebenrolle spielen sollte. Es war zu kränkend für ihn, daß er die Ehre eines glüklichen Erfolges dem Feldzeugmeister, als dem Urheber des Entwurfes, überlassen, hingegen die Schuld eines unglüklichen Ausganges vielleicht allein tragen sollte. Ueberdieß befürchtete er, daß er sich durch Aufopferung der russischen Truppen einst wenig Dank an seinem Hofe verdienen würde. Elisabeth, die den Krieg mehr aus persöhnlicher Feindschaft gegen Friedrich, als aus Staatsgründen führte, befand sich eben in bedenklichen Gesundheitsumständen; ihr Nachfolger hingegen war bekanntlich dem preußischen Hof ergeben v). Der Feldmarschall widersezte sich standhaft dem Antrage Laudons, unter dem

v) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 43. und 85.

dem Vorwande, daß die Stellung der Preußen viel zu vortheilhaft ſey, als daß man ſich einen glüklichen Erfolg verſprechen könnte. Höchſtens ließ er ſich darauf ein, die Oeſtreicher durch ein Hülfscorps zu unterſtüzen, und nur auf den Fall, wenn die Oeſtreicher würden angegriffen werden x). Voll Aerger kehrte Laudon aus dem ruſſiſchen Lager, wo die Berathſchlagung vor ſich gegangen war, in ſein Hauptquartier zurük, und die Schlacht unterblieb.

Friedrich, dem es nicht verborgen blieb, daß die Ruſſen geſonnen ſeyen, ſich von der öſtreichiſchen Armee wieder zu trennen, und nach Polen zurükzugehen, ergriff ſogleich ein ſehr wirkſames Mittel, um ſie zur Beſchleunigung ihres Abmarſches zu bewegen. Er ſchikte ihnen 7000 Mann unter dem General Platen in den Rüken, welche ſogleich noch vor ihnen in Polen eindrangen, bei Goſtyn ihnen eine große Wagenburg nebſt 1900 Mann, als Kriegsgefangene wegnahmen, drei ihrer Magazine zerſtörten, und ſogar ihr Hauptmagazin in Poſen bedrohten. Buttulin, um ein noch größeres Unglük zu verhüten, brach ſogleich nach Liegniz auf, und gieng am 13ten September über die Oder. Nur ein kleines Heer von 20,000 Mann ließ er bis zum Ende dieſes Feldzuges bei der öſtreichiſchen Armee in Schleſien zurük. Bei der öſtreichiſchen Armee, und am Hofe zu Wien mögen wohl wenig Männer von Bedeutung geweſen ſeyn, welche nicht einſahen, daß die Freundſchaft Rußlands mehr auf Befriedigung eigener Abſichten, als auf Oeſtreichs Erhaltung berechnet, und daß ſie bisher in Hinſicht auf die Operationen im Ganzen der Sache Oeſtreichs mehr nachtheilig, als nüzlich geweſen ſey. Allein ſelten waget es jemand, den Für-

ſten

x) Geſtändniſſe eines öſtreichiſch. Veterans. S. 84.

ſten einen Irrthum, der ihren eigenen Leidenſchaften, oder Abſichten ſchmeichelt, zu benehmen. Die Wahrheit erfahren ſie gewöhnlich erſt, wenn es ſchon zu ſpät iſt.

Nach dem Abzuge der Ruſſen war Friedrich hauptſächlich auf Mittel bedacht, den Feldzeugmeiſter Laudon aus ſeinem feſten Lager auf den Anhöhen bei Kunzendorf herauszuloken, und ihn entweder durch geſchikte Märſche nach Böhmen zu verdrängen, oder eine Gelegenheit zu einem Treffen zu finden. Er verließ daher am 25ſten September ſein Lager bei Bunzelwitz, und rükte in die Gegend von Münſterberg. Allein Laudon, weit entfernt, irgend einen den Abſichten des Königs günſtigen Schritt zu thun, ſuchte vielmehr ſich die Entfernung deſſelben zur Ausführung eines unerwarteten Unternehmens zu Nuzen zu machen, und beſchloß, die Feſtung Schweidnitz durch einen plözlichen Sturm wegzunehmen. Einen guten Erfolg ſchien der Anſchlag um ſo mehr zu verſprechen, da ſie keine Hauptfeſtung, und überdieß ſchlecht beſezt war; auch der Commandant keine Maaßregeln getroffen hatte, die Abſicht der Feinde entweder frühzeitig genug zu entdeken, oder ganz und gar zu vereiteln y). Am 1ſten October des Morgens gegen 3 Uhr geſchah der Angriff durch 20 Batallions Oeſtreicher, und 800 ruſſiſche Grenadiers auf 4 Seiten zugleich; und überdieß unternahm der General Janus mit den Croaten einen falſchen Angriff auf das ſo genannte Waſſerfort. Mit gefälltem Bajonet drangen die Feinde in die Außenwerke, hieben alles nieder, was nicht zurükwich, und richteten die erober-

o) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV. p. 237 ſq.*

eroberten Canonen gegen die Festung. In einer Zeit von drei Stunden waren alle Forts nebst der ganzen Stadt erobert, obwohl das sogenannte Galgenfort den Sturm zweimal abgeschlagen hatte. Nur das Wasserfort hielt sich eine Stunde länger. Das Schikſal der eroberten Stadt war, außerdem, daß die Besazung zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, eine vierstündige Plünderung.

Die Folge dieser Eroberung war für die Oestreicher sehr ehrenvoll. Was sie sich in sechs Feldzügen nicht hatten erfechten können, verschaffte ihnen Laudon durch diesen einzigen Streich: Winterquartiere in Schlesien. Alle Früchte des ganzen Feldzuges, worin die Preußen den Ruhm ihrer Waffen mit so vielen Beschwerlichkeiten und Aufopferungen behauptet hatten, giengen durch diese einzige Eroberung für sie verloren.

Indessen hatten die Russen in Pommern unter dem General Romanzow angefangen, Colberg aufs neue zu belagern. Zur Ausführung dieser Absicht war nicht nur ein Heer von 27,000 Mann, welches sich in der Folge nach und nach bis auf 40,000 Mann vergrößerte, zusammengekommen, sondern auch eine russische Flotte von 40 Segeln, und eine schwedische Escadre von 14 Segeln waren bereit, die Belagerung von der Seite her zu unterstüzen. Der Besiz dieses, wiewohl in Ansehung seiner Festigkeit nicht besonders beträchtlichen Plazes war doch den Russen ungemein wichtig; dann durch ihn glaubten sie festen Fuß in Pommern zu erhalten. Der preussische General, Prinz von Würtemberg, suchte die Ausführung ihres Vorhabens aus allen Kräften zu hindern, und verschanzte sich, freilich nur mit 6000 Mann,

Mann, unter den Canonen von Colberg. Sein Lager war so sehr befestigt, daß es Romanzow wie eine Festung belagerte. Beide: die Festung Colberg, und das Lager des Prinzen beschoß er gleich lebhaft; aber beide: der Prinz und der Commandant in der Festung, thaten einen gleich hartnäkigen Widerstand. Dieser wurde in der Folge um so nachdrüklicher, da der König dem Prinzen den General Platen, und auch den General Schenkendorf zur Unterstüzung abschikte. Allein sowohl in der Festung, als in dem Lager riß endlich der Mangel an Lebensmitteln, und Futter ein; es war also nichts anders übrig, als daß das preußische Corps aus seinem festen Lager abziehe, und Colberg sich auf Capitulation ergebe. Freilich schien ersters unmöglich, wenn man nicht das preußische Corps der Gefahr, gänzlich aufgerieben zu werden, ausseze wollte; denn auf allen Seiten war das preußische Lager von russischen Schanzen und Batterien umgeben, und das russische Heer war zu zahlreich, als daß man Hoffnung haben konnte, ihm zu entrinnen. Dessen ungeachtet bewerkstelligten die preußischen Feldherrn den Rükzug mit einer Geschiklichkeit, worüber Friedrich selbst nicht weniger erstaunte, als die Russen. Ohne den geringsten Verlust zu leiden, zogen sie sich am 14ten November in der Nacht mitten durch die Feinde über die Rega z). Colberg hielt sich aber noch bis zum 16ten December. Nachdem um diese Zeit der lezte Vorrath von Provisant aufgezehrt war, übergab endlich der tapfere Commandant Heiden, über den das heftigste Canonen- und Bombenfeuer, und neun vorhergegangene Aufforderungen nichts hatten vermögen können, die Festung. Die Besazung mußte sich zu Kriegsgefangenen

z) Archenholz S. 183 f.

genen ergeben. Nun war zwar Colberg, nach dessen Besize die Russen so eifrig gestrebt hatten, in ihren Händen. Aber zur Anlegung der nöthigen Magazine, und zu weitern Unternehmungen, die ihnen der Besiz dieser Festung hätte erleichtern sollen, war die Jahreszeit schon zu weit vorgerükt.

Die Operationen der Alliirten am Rhein und in Westphalen gegen die Franzosen fanden von Seite Großbritanniens seit dem am 25sten October 1760 erfolgten Tode des Königs Georg II nicht mehr jene thätige Unterstüzung, die ihnen unter ihm eine große Wirksamkeit verschaft hatte. Sein Nachfolger Georg III ließ sich durch seinen Günstling, den Grafen Bute, leiten; und dieser war für die Fortsezung des Krieges nicht gestimmt. Man erneuerte zwar den Subsidientractat mit Preußen; zahlte ihm aber die versprochenen Hülfsgelder nicht mehr aus aa). Ferdinand konnte daher in dem neuen Feldzuge nur mit einer sehr mäßigen Armee auftretten. Dessen ungeachtet unternahm er sogar eine Wintercampagne. Zu Anfange des Februars 1761 brach er in 4 Colonnen auf, und überfiel die französischen Quartiere in Hessen auf allen Seiten so schnell, daß die Franzosen fast überall mit Zurüklassung mehrerer Magazine die Flucht ergriffen. Der hannöversche General Spörken rükte nach Thüringen vor, und schlug am 15ten Februar in Vereinigung mit einem preußischen Corps das sächsische Heer bei Langensalza, welches bei dieser Gelegenheit einen Verlust von 5000 Mann erlitt. Die von den Franzosen stark besezte Stadt Marburg konnte ihnen zwar nicht entrissen werden; aber dafür eroberte der Erbprinz von Braunschweig die Stadt Fritzlar, und

aa) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV. p. 284.* Den Subsidientractat s. bei Wenk cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p. 180. sq.*

und der General Granby nahm Gudensberg ein. Aber noch waren die Franzoſen Meiſter nicht nur von Göttingen, ſondern auch von der Hauptſtadt Caſſel, in welche ſie eine Beſazung von 10,000 Mann geworfen hatten. Die Belagerung dieſer Stadt, welche der Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg commandirte, hatte, da die Zufuhr der Munition in dieſer Jahreszeit äußerſt beſchwerlich war, ſo wenig einen Fortgang, als die Bloquade von Marburg und Ziegenhayn, wo man wegen des anhaltenden Regenwetters nicht einmal die Laufgräben eröffnen konnte. Die Aufhebung der Belagerung und Bloquade dieſer Pläze zog die Folge nach ſich, daß die Alliirten auch die übrigen bereits eroberten Pläze wieder verließen, und die Franzoſen aufs neue Herrn von ganz Heſſen wurden.

Beide feindliche Armeen hielten ſich nun durch drei Monate ruhig. Erſt gegen das Ende des Junius erſchien Ferdinand wieder im Felde. Der Prinz von Soubiſe, gegen welchen er anrükte, wollte es aber ganz allein mit ihm nicht aufnehmen, ſondern zog ſich in großer Eile nach Soeſt hin, wohin auch Broglio von Caſſel her ſich in Bewegung ſezte, und vereinigte ſich mit deſſen Armee. Nun waren freilich die Franzoſen der Armee der Alliirten weit überlegen; und das Bewußtſeyn ihrer Stärke flößte ihnen ſo viel Zuverſicht ein, daß ſie nun ſelbſt auf eine Schlacht antrugen, um ſich durch einen Sieg den Weg in das Hannöverſche zu öffnen.

Der Angriff auf das feſte Lager zwiſchen Hohenover und Villingshauſen, worin Ferdinand ſtand, geſchah durch Broglio am 15ten Julius. Das Gefecht dauerte hartnäkig bis 10 Uhr Abends fort, ohne

daß

daß die Franzoſen im Stande waren, die Alliirten zum Weichen zu bringen. Am folgenden Morgen wurde daher die Schlacht mit noch mehr Heftigkeit fortgeſezt, indem jezt beide franzöſiſche Armeen, die des Prinzen Soubiſe, und jene des Marſchalls Broglio gegen die Alliirten auftraten. Auch dießmal blieb der Sieg lange unentſchieden ungeachtet des fürchterlichen Feuers aus grobem Geſchüze, und aus den Musketen, bis es endlich den Alliirten gelang, ſich einer vortheilhaften Anhöhe zu bemächtigen. Von dieſer Zeit an geriethen die Feinde in Verwirrung, und wurden zurükgeſchlagen. Die Franzoſen verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 5000 Mann, und viele Canonen bb).

Nachtheiliger, als der Verluſt dieſes Treffens war den Franzoſen die Zwietracht, welche nicht nur die Gemüther, ſondern auch die Armeen der beiden franzöſiſchen Feldherrn von einander trennte. Die alte gegenſeitige Feindſchaft des Prinzen Soubiſe, und des Marſchalls Broglio hatte durch den unglüklichen Ausgang des Treffens bei Villingshauſen neue Nahrung erhalten. Einer legte die Schuld dem andern bei, und keiner wollte weiter an den Operationen des andern Theil nehmen. Seit der dadurch veranlaßten Trennung beider Armeen wurde von keiner eine Unternehmung von Bedeutung weiter ausgeführt. Soubiſe wollte Münſter belagern, wurde aber von dem Erbprinzen von Braunſchweig, nachdem dieſer die Stadt Dorſten mit Sturm erobert, und das dort angelegte franzöſiſche Magazin vernichtet hatte, genöthigt, ſich über die Lippe zurükzuziehen. Broglio machte Anſtalten ins Hannöverſche einzudringen; aber Ferdinand rükte ſogleich nach Heſſen, und ſchnitt den Fran-

bb) Archenholz S. 136. f.

Zwölftes Kapitel.

Neue Abſichten der Oeſtreicher auf Schleſien. Schweidnitz durch Laudon erobert. Colberg durch die Ruſſen und Schweden eingenommen. Aenderung der Geſinnungen im britiſchen Cabinet nach Georgs II Tode. Waffenglük der Franzoſen am Rhein. Sieg der Alliirten bei Villingshauſen. Fruchtloſe Verſuche der Franzoſen auf das Hannöverſche und Braunſchweigiſche.

Der ſchon ſo oft gemachte, und wenn er auch einmal ausgeführt wurde, doch ſchnell wieder vereitelte Plan der Oeſtreicher, eine Vereinigung mit den Ruſſen zu bewirken, und ſich Schleſiens zu bemächtigen, wurde auch für den Feldzug des Jahres 1761 wieder aufgenommen. Laudon, dem dieſes Geſchäft übertragen war, der aber, um ſeinen heimlichen Feinden, die ihn ſeiner ſchnellen Erhebung wegen beneideten, keine Blöße zu geben, dießmal bedächtlicher verfuhr, als es bisher ſeine Gewohnheit geweſen war, brach in dieſer Abſicht erſt am 9ten Julius aus ſeinem feſten Lager bei Braunau auf, wo er durch zwei Monate unbeweglich geſtanden hatte. Die Ruſſen hatten ſich um dieſe Zeit unter ihrem neuen Feldmarſchall Butturlin in Polen gleichfalls zuſammengezogen, ohne daß die Preußen, die ihnen entgegen gegangen waren, es hatten hindern können, und rükten nun gegen die Oder hervor, um ſich mit Laudon, der ſich in der Gegend von Oppeln befand, zu vereinigen. Allein kaum hatte Friedrich, der das Kommando in Schleſien ſelbſt übernommen hatte, die Abſicht der

Fein-

Feinde bemerkt, als er am 4ten Auguſt mit ſeiner ganzen Armee, und mit einem Zuge von 130 ſchweren Canonen, ohne die kleine Artillerie, in Eilmärſchen von Oppersdorf, hinter Neiſſe nach Kant rükte, und durch ſeine Stellung zwiſchen den Oeſtreichern und Ruſſen auf einige Tage den Uebergang der leztern über die Oder hinderte. Erſt am 12ten Auguſt ſezten ſie über dieſen Fluß, worauf endlich am 17ten deſſelben Monats ihre Vereinigung mit den Oeſtreichern zwiſchen Jauer und Striegau wirklich erfolgte. Friedrich lagerte ſich nun bei Bunzelwitz, wodurch Schweidnitz durch ihn gedekt wurde, und Laudon machte Anſtalten, ihn gemeinſchaftlich mit den Ruſſen anzugreifen. Der Sieg einer ſo auſſerordentlich zahlreichen Armee, als die vereinigte ruſſiſche und Oeſtreichiſche war, die aus nicht weniger als 130,000 Mann beſtand, über das geringe Heer der Preußen, das nur 50,000 Mann betrug, ſchien keinem Zweifel unterworfen zu ſeyn. Allein der Feldmarſchall Butturlin zeigte ſchon gleich anfänglich durch ſein Betragen, wie eitel die Hoffnung eines guten Erfolges war, die man ſich von der Vereinigung der öſtreichiſchen und ruſſiſchen Armeen gemacht hatte. Anſtatt dem Feldzeugmeiſter Laudon, der ſich ſogleich in Bewegung geſezt hatte, an den zum Angriffe beſtimmten Plaz zu folgen, ließ er dem Könige Friedrich acht Tage lang Zeit, ſein Lager ſo ſtark zu verſchanzen, daß es beinahe einer unüberwindlichen Feſtung glich, und überdieß demſelben eine ſolche Einrichtung zu geben, daß es der preußiſchen Armee leicht wurde, ſo wohl mit der Cavallerie, als mit dem Fußvolke Ausfälle zu thun, die Feinde im Rüken, und in den Flanken anzugreifen, und ihnen in der hinter den Verſchanzungen gelegenen freien Ebene ſelbſt nach Eroberung derſelben immer friſche Linien entgegen zu ſtellen.

Lau-

Laudon, der wohl einsah, daß, wenn auch das Unternehmen mißlingen würde, der Verlust des Treffens wenigstens keine besonders nachtheilige Folgen haben könnte, drang in einem deswegen versammelten Kriegsrathe ungeachtet der Festigkeit des preußischen Lagers auf eine Hauptschlacht. Allein bei dieser Gelegenheit zeigte es sich sogleich deutlich, daß man sich von den russischen Alliirten gar nichts zu versprechen habe. Wenn selbst bei einheimischen Armeen zuweilen durch Zwietracht und geheime Ränke der durch Privatleidenschaft einander entgegenstehenden Feldherrn die schönsten Plane vereitelt werden, so muß man sich um so weniger wundern, wenn ein solcher Fall bei einer aus mehrern Alliirten zusammengesezten Armee eintritt, wo nicht eine einzige Seele das Ganze belebt, sondern fast jeder nur nach seiner eigenen Convenienz handelt. Butturlin wollte sich nicht in eine Unternehmung einlassen, bei der er gewissermassen nur eine Nebenrolle spielen sollte. Es war zu kränkend für ihn, daß er die Ehre eines glüklichen Erfolges dem Feldzeugmeister, als dem Urheber des Entwurfes, überlassen, hingegen die Schuld eines unglüklichen Ausganges vielleicht allein tragen sollte. Ueberdieß befürchtete er, daß er sich durch Aufopferung der russischen Truppen einst wenig Dank an seinem Hofe verdienen würde. Elisabeth, die den Krieg mehr aus persöhnlicher Feindschaft gegen Friedrich, als aus Staatsgründen führte, befand sich eben in bedenklichen Gesundheitsumständen; ihr Nachfolger hingegen war bekanntlich dem preußischen Hof ergeben v). Der Feldmarschall widersezte sich standhaft dem Antrage Laudons, unter dem

v) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 43. und 85.

dem Vorwande, daß die Stellung der Preußen viel zu vortheilhaft sey, als daß man sich einen glüklichen Erfolg versprechen könnte. Höchstens ließ er sich darauf ein, die Oestreicher durch ein Hülfscorps zu unterstüzen, und nur auf den Fall, wenn die Oestreicher würden angegriffen werden x). Voll Aerger kehrte Laudon aus dem russischen Lager, wo die Berathschlagung vor sich gegangen war, in sein Hauptquartier zurük, und die Schlacht unterblieb.

Friedrich, dem es nicht verborgen blieb, daß die Russen gesonnen seyen, sich von der östreichischen Armee wieder zu trennen, und nach Polen zurükzugehen, ergriff sogleich ein sehr wirksames Mittel, um sie zur Beschleunigung ihres Abmarsches zu bewegen. Er schikte ihnen 7000 Mann unter dem General Platen in den Rüken, welche sogleich noch vor ihnen in Polen eindrangen, bei Gostyn ihnen eine große Wagenburg nebst 1900 Mann, als Kriegsgefangene wegnahmen, drei ihrer Magazine zerstörten, und sogar ihr Hauptmagazin in Posen bedrohten. Butturlin, um ein noch größeres Unglük zu verhüten, brach sogleich nach Liegniz auf, und gieng am 13ten September über die Oder. Nur ein kleines Heer von 20,000 Mann ließ er bis zum Ende dieses Feldzuges bei der östreichischen Armee in Schlesien zurük. Bei der östreichischen Armee, und am Hofe zu Wien mögen wohl wenig Männer von Bedeutung gewesen seyn, welche nicht einsahen, daß die Freundschaft Rußlands mehr auf Befriedigung eigener Absichten, als auf Oestreichs Erhaltung berechnet, und daß sie bisher in Hinsicht auf die Operationen im Ganzen der Sache Oestreichs mehr nachtheilig, als nüzlich gewesen sey. Allein selten waget es jemand, den Fürsten

x) Geständnisse eines östreichisch. Veterans. S. 84.

ſten einen Irrthum, der ihren eigenen Leidenſchaften, oder Abſichten ſchmeichelt, zu benehmen. Die Wahrheit erfahren ſie gewöhnlich erſt, wenn es ſchon zu ſpät iſt.

Nach dem Abzuge der Ruſſen war Friedrich hauptſächlich auf Mittel bedacht, den Feldzeugmeiſter Laudon aus ſeinem feſten Lager auf den Anhöhen bei Kunzendorf herauszuloken, und ihn entweder durch geſchikte Märſche nach Böhmen zu verdrängen, oder eine Gelegenheit zu einem Treffen zu finden. Er verließ daher am 25ſten September ſein Lager bei Bunzelwitz, und rükte in die Gegend von Münſterberg. Allein Laudon, weit entfernt, irgend einen den Abſichten des Königs günſtigen Schritt zu thun, ſuchte vielmehr ſich die Entfernung deſſelben zur Ausführung eines unerwarteten Unternehmens zu Nuzen zu machen, und beſchloß, die Feſtung Schweidnitz durch einen plözlichen Sturm wegzunehmen. Einen guten Erfolg ſchien der Anſchlag um ſo mehr zu verſprechen, da ſie keine Hauptfeſtung, und überdieß ſchlecht beſezt war; auch der Commandant keine Maaßregeln getroffen hatte, die Abſicht der Feinde entweder frühzeitig genug zu entdeken, oder ganz und gar zu vereiteln y). Am 1ſten October des Morgens gegen 3 Uhr geſchah der Angriff durch 20 Bataillons Oeſtreicher, und 800 ruſſiſche Grenadiers auf 4 Seiten zugleich; und überdieß unternahm der General Janus mit den Croaten einen falſchen Angriff auf das ſo genannte Waſſerfort. Mit gefälltem Bajonet drangen die Feinde in die Außenwerke, hieben alles nieder, was nicht zurükwich, und richteten die erober-

y) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV. p. 237 ſq.*

eroberten Canonen gegen die Festung. In einer Zeit von drei Stunden waren alle Forts nebst der ganzen Stadt erobert, obwohl das sogenannte Galgenfort den Sturm zweimal abgeschlagen hatte. Nur das Wasserfort hielt sich eine Stunde länger. Das Schikſal der eroberten Stadt war, außerdem, daß die Besazung zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, eine vierstündige Plünderung.

Die Folge dieser Eroberung war für die Oestreicher sehr ehrenvoll. Was sie sich in sechs Feldzügen nicht hatten erfechten können, verschaffte ihnen Laudon durch diesen einzigen Streich: Winterquartiere in Schlesien. Alle Früchte des ganzen Feldzuges, worin die Preußen den Ruhm ihrer Waffen mit so vielen Beschwerlichkeiten und Aufopferungen behauptet hatten, giengen durch diese einzige Eroberung für sie verloren.

Indessen hatten die Russen in Pommern unter dem General Romanzow angefangen, Colberg aufs neue zu belagern. Zur Ausführung dieser Absicht war nicht nur ein Heer von 27,000 Mann, welches sich in der Folge nach und nach bis auf 40,000 Mann vergrößerte, zusammengekommen, sondern auch eine russische Flotte von 40 Segeln, und eine schwedische Escadre von 14 Segeln waren bereit, die Belagerung von der Seite her zu unterstüzen. Der Besiz dieses, wiewohl in Ansehung seiner Festigkeit nicht besonders beträchtlichen Plazes war doch den Russen ungemein wichtig; dann durch ihn glaubten sie festen Fuß in Pommern zu erhalten. Der preussische General, Prinz von Würtemberg, suchte die Ausführung ihres Vorhabens aus allen Kräften zu hindern, und verschanzte sich, freilich nur mit 6000 Mann,

Mann, unter den Canonen von Colberg. Sein Lager war so sehr befestigt, daß es Romanzow wie eine Festung belagerte. Beide: die Festung Colberg, und das Lager des Prinzen beschoß er gleich lebhaft; aber beide: der Prinz und der Commandant in der Festung, thaten einen gleich hartnäkigen Widerstand. Dieser wurde in der Folge um so nachdrüklicher, da der König dem Prinzen den General Platen, und auch den General Schenkendorf zur Unterstüzung abschikte. Allein sowohl in der Festung, als in dem Lager riß endlich der Mangel an Lebensmitteln und Futter ein; es war also nichts anders übrig, als daß das preußische Corps aus seinem festen Lager abziehe, und Colberg sich auf Capitulation ergebe. Freilich schien ersters unmöglich, wenn man nicht das preußische Corps der Gefahr, gänzlich aufgerieben zu werden, aussezen wollte; denn auf allen Seiten war das preußische Lager von russischen Schanzen und Batterien umgeben, und das russische Heer war zu zahlreich, als daß man Hoffnung haben konnte, ihm zu entrinnen. Dessen ungeachtet bewerkstelligten die preußischen Feldherrn den Rükzug mit einer Geschiklichkeit, worüber Friedrich selbst nicht weniger erstaunte, als die Russen. Ohne den geringsten Verlust zu leiden, zogen sie sich am 14ten November in der Nacht mitten durch die Feinde über die Rega z). Colberg hielt sich aber noch bis zum 16ten December. Nachdem um diese Zeit der lezte Vorrath von Provkant aufgezehrt war, übergab endlich der tapfere Commandant Heiden, über den das heftigste Canonen- und Bombenfeuer, und neun vorhergegangene Aufforderungen nichts hatten vermögen können, die Festung. Die Besazung mußte sich zu Kriegsgefangenen

z) Archenholz S. 183 f.

genen ergeben. Nun war zwar Colberg, nach dessen Besize die Russen so eifrig gestrebt hatten, in ihren Händen. Aber zur Anlegung der nöthigen Magazine, und zu weitern Unternehmungen, die ihnen der Besiz dieser Festung hätte erleichtern sollen, war die Jahreszeit schon zu weit vorgerükt.

Die Operationen der Alliirten am Rhein und in Westphalen gegen die Franzosen fanden von Seite Großbritanniens seit dem am 25sten October 1760 erfolgten Tode des Königs Georg II nicht mehr jene thätige Unterstüzung, die ihnen unter ihm eine große Wirksamkeit verschaft hatte. Sein Nachfolger Georg III ließ sich durch seinen Günstling, den Grafen Bute, leiten; und dieser war für die Fortsezung des Krieges nicht gestimmt. Man erneuerte zwar den Subsidientractat mit Preußen; zahlte ihm aber die versprochenen Hülfsgelder nicht mehr aus aa). Ferdinand konnte daher in dem neuen Feldzuge nur mit einer sehr mäßigen Armee auftretten. Dessen ungeachtet unternahm er sogar eine Wintercampagne. Zu Anfange des Februars 1761 brach er in 4 Colonnen auf, und überfiel die französischen Quartiere in Hessen auf allen Seiten so schnell, daß die Franzosen fast überall mit Zurüklassung mehrerer Magazine die Flucht ergriffen. Der hannöversche General Spörken rükte nach Thüringen vor, und schlug am 15ten Februar in Vereinigung mit einem preußischen Corps das sächsische Heer bei Langensalza, welches bei dieser Gelegenheit einen Verlust von 5000 Mann erlitt. Die von den Franzosen stark besezte Stadt Marburg konnte ihnen zwar nicht entrissen werden; aber dafür eroberte der Erbprinz von Braunschweig die Stadt Fritzlar, und

aa) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV. p. 284.* Den Subsidientractat s. bei Wenk cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p. 180. sq.*

und der General Granby nahm Gudensberg ein. Aber noch waren die Franzoſen Meiſter nicht nur von Göttingen, ſondern auch von der Hauptſtadt Caſſel, in welche ſie eine Beſazung von 10,000 Mann geworfen hatten. Die Belagerung dieſer Stadt, welche der Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg commandirte, hatte, da die Zufuhr der Munition in dieſer Jahreszeit äußerſt beſchwerlich war, ſo wenig einen Fortgang, als die Bloquade von Marburg und Ziegenhayn, wo man wegen des anhaltenden Regenwetters nicht einmal die Laufgräben eröffnen konnte. Die Aufhebung der Belagerung und Bloquade dieſer Pläze zog die Folge nach ſich, daß die Allirten auch die übrigen bereits eroberten Pläze wieder verließen, und die Franzoſen aufs neue Herrn von ganz Heſſen wurden.

Beide feindliche Armeen hielten ſich nun durch drei Monate ruhig. Erſt gegen das Ende des Junius erſchien Ferdinand wieder im Felde. Der Prinz von Soubiſe, gegen welchen er anrükte, wollte es aber ganz allein mit ihm nicht aufnehmen, ſondern zog ſich in großer Eile nach Soeſt hin, wohin auch Broglio von Caſſel her ſich in Bewegung ſezte, und vereinigte ſich mit deſſen Armee. Nun waren freilich die Franzoſen der Armee der Allirten weit überlegen; und das Bewußtſeyn ihrer Stärke flößte ihnen ſo viel Zuverſicht ein, daß ſie nun ſelbſt auf eine Schlacht antrugen, um ſich durch einen Sieg den Weg in das Hannöverſche zu öffnen.

Der Angriff auf das feſte Lager zwiſchen Hohenover und Villingshauſen, worin Ferdinand ſtand, geſchah durch Broglio am 15ten Julius. Das Gefecht dauerte hartnäkig bis 10 Uhr Abends fort, ohne daß

daß die Franzoſen im Stande waren, die Alliirten zum Weichen zu bringen. Am folgenden Morgen wurde daher die Schlacht mit noch mehr Heftigkeit fortgeſezt, indem jezt beide franzöſiſche Armeen, die des Prinzen Soubiſe, und jene des Marſchalls Broglio gegen die Alliirten auftraten. Auch dießmal blieb der Sieg lange unentſchieden ungeachtet des fürchterlichen Feuers aus grobem Geſchüze, und aus den Musketen, bis es endlich den Alliirten gelang, ſich einer vortheilhaften Anhöhe zu bemächtigen. Von dieſer Zeit an geriethen die Feinde in Verwirrung, und wurden zurükgeſchlagen. Die Franzoſen verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 5000 Mann, und viele Canonen bb).

Nachtheiliger, als der Verluſt dieſes Treffens war den Franzoſen die Zwietracht, welche nicht nur die Gemüther, ſondern auch die Armeen der beiden franzöſiſchen Feldherrn von einander trennte. Die alte gegenſeitige Feindſchaft des Prinzen Soubiſe, und des Marſchalls Broglio hatte durch den unglüklichen Ausgang des Treffens bei Villingshauſen neue Nahrung erhalten. Einer legte die Schuld dem andern bei, und keiner wollte weiter an den Operationen des andern Theil nehmen. Seit der dadurch veranlaßten Trennung beider Armeen wurde von keiner eine Unternehmung von Bedeutung weiter ausgeführt. Soubiſe wollte Münſter belagern, wurde aber von dem Erbprinzen von Braunſchweig, nachdem dieſer die Stadt Dorſten mit Sturm erobert, und das dort angelegte franzöſiſche Magazin vernichtet hatte, genöthigt, ſich über die Lippe zurükzuziehen. Broglio machte Anſtalten ins Hannöverſche einzudringen; aber Ferdinand rükte ſogleich nach Heſſen, und ſchnitt den Fran-

bb) Archenholz S. 136. f.

Franzoſen die Zufuhr ab. Der Prinz Xaver von Sachſen nöthigte die Stadt Wolfenbüttel, ſich ihm zu ergeben, und ſuchte hierauf auch Braunſchweig in ſeine Gewalt zu bekommen. Allein der Prinz Friedrich von Braunſchweig rükte in Eilmärſchen heran, und ſchlug die Belagerer nach einem hizigen Gefechte aus dem Felde. Dadurch wurde nicht nur Braunſchweig von der Belagerung befreiet, ſondern auch Wolfenbüttel gieng für die Franzoſen wieder verloren. Der einzige Vortheil, den die Franzoſen in dieſem Feldzuge noch errangen, war, daß ſie Osnabrük und Emden in ihre Gewalt brachten.

Dreizehntes Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris und London. Burboniſcher Familienpact. Neuer Krieg zwiſchen Spanien und England. Friede und Allianz Peters III von Rußland mit Friedrich. Friede der Krone Schweden mit Preußen. Tod des Kaiſers Peter III. Sieg der Preußen bei Burkersdorf. Beſtättigung des zwiſchen Rußland und Preußen geſchloſſenen Friedens. Eroberung der Feſtung Schweidniz durch die Preußen. Guter Fortgang ihrer Waffen in Sachſen. Abwechſelndes Glük der Alliirten am Rhein.

Die Fortſezung eines Krieges, der einen die franzöſiſche Nation drükenden Aufwand verurſachte, und nicht die geringſte Ausſicht auf einen wahren Vortheil für Frankreich gewährte, ſondern vielmehr den Franzoſen ſchon manches von den Engelländern

eroberte wichtige Land in Oſt- und Weſtindien, und unter dieſen erſt neuerlich Pondichery, Mahie, und die Inſel Dominique gekoſtet hatte, war indeſſen dem Hofe zu Verſailles endlich immer läſtiger geworden. Die ſchmerzliche Empfindung der traurigen Folgen dieſes Krieges hatte den Enthuſiasmus, womit man ſich bisher für Oeſtreichs Wohl aufzuopfern bereit geweſen war, verdrängt. Man kam nun wieder auf den Gedanken zurük, daß eine Allianz mit Oeſtreich widerſinnig ſey, und den Staatsvortheil Frankreichs nie befördern könne. Dieſe Betrachtungen, machten den franzöſiſchen Hof geneigt, die Hände zum Frieden zu bieten. Was derſelbe noch im verfloſſenen Jahre, als die Könige von Großbritannien und Preußen Friedensanträge gethan hatten, mit Stolz zurükgewieſen hatte, dazu fieng er jezt ſelbſt an, die Einleitung zu treffen. Man that den beiden Kaiſerhöfen zu Petersburg und Wien bereits im Jänner 1761 die Erklärung, daß man nicht mehr im Stande ſey, die ungeheuern Koſten dieſes Krieges ferners zu tragen, und daß man durch die Fortſezung des Krieges Deutſchland, den Schauplaz deſſelben endlich ganz zu Grunde richten würde. Man rieth daher dieſen Mächten, für dißmal allen Eroberungs und Vergrößerungsabſichten zu entſagen, und ernſtlich an die Wiederherſtellung des Friedens zu denken. Eben dieſe Erklärung that man in noch ſtärkern Ausdrüken am Hof zu Stockholm cc).

Dieſe Eröffnung hatte ſogleich zu Stockholm die gute Wirkung, daß nun die franzöſiſch geſinnte Parthei, welche Schwedens Theilnahme an dieſem Kriege gegen den Wunſch aller Patrioten, und ſelbſt gegen den Wunſch des Hofes bewirkt hatte, ſchweigen mußte, und die Neigung zum Frieden daſelbſt allgemein wurde.

Mehr

cc) Oeuvres posthumes de Fred. II. *T. IV. p. 194 ſq.*

Mehr Schwierigkeiten koſtete es dem franzöſiſchen Miniſterium, die Höfe zu Petersburg und Wien umzuſtimmen. Die Privatrachſucht der Kaiſerin Eliſabeth, als die eigentliche Urſache ihrer Theilnahme an dem Kriege, war zwar jezt gewiſſermaſſen befriedigt; aber ihren Thron umgaben Günſtlinge, welche von einer erklärten Feindſchaft gegen den König von Preuſſen beſeelt waren, und nicht aufhörten, ſie zur Fortſezung des Krieges aufzumuntern. Es wäre, ſagten ſie, gegen ihre Würde, ſich mit dem Könige von Preußen durch einen Frieden zu vergleichen, und einen Krieg zu endigen, ehe jener ganz niedergedrükt wäre.

Noch weniger wollte Maria Thereſia von dem Frieden hören. Sie wünſchte, daß der Enthuſiasmus, womit halb Europa ſeine Kräfte hergeliehen hatte, um den Hauptfeind ihres Hauſes niederzudrüken, von längerer Dauer ſeyn möchte; ſie konnte ſich nicht entſchlieſſen, die Waffen niederzulegen, bevor nicht alles, was ſie gegen Preußen im Schilde führte, vollkommen ins Werk geſezt wäre. Nicht nur Schleſien ſollte wieder in ihre Gewalt kommen, ſondern auch Friedrich bis in den Zuſtand eines kleinen, ohnmächtigen Fürſten herabſinken. Um es jedoch mit dem franzöſiſchen Hofe nicht zu verderben, und zwei, im Grunde ganz unvereinbarliche, Abſichten wenigſtens dem Scheine nach miteinander zu vereinigen, ſchlug ſie einen Generalcongreß vor, der zu Augsburg gehalten werden ſollte. Dadurch konnte ſie dreierlei Zweke zugleich erreichen: einmal machte ſie ſich dadurch dem franzöſiſchen Hofe gefällig; ferners gab ſie ſich dadurch in den Augen des Publikums das Anſehen der Mäßigung; und endlich konnte ſie allemal die Unterhandlungen ſo lange, als ſie es ihrem Intereſſe gemäß fand, hinausziehen, und inzwiſchen den Krieg, an deſſen

gutem

gutem Erfolge ſie gar nicht zweifelte, mit Nachdruk fortſetzen.

Dieſen Antrag mußte zuerſt der ruſſiſche Miniſter, Fürſt Gallizin, am Hofe zu London thun. Die Könige von Großbritannien und Preußen boten um ſo lieber die Hände dazu, da ſie bereits im verfloſſenen Jahre ſelbſt einen Congreß vorgeſchlagen hatten, aber von ihren Feinden keiner Antwort auf dieſe Eröffnung gewürdigt worden waren. Frankreich verbarg jedoch unter dem Anſcheine friedlicher Geſinnungen noch tiefer liegende Abſichten. Dieſer Hof trug bei Großbritannien auf einen Waffenſtillſtand, und darauf an, daß beide Theile gegenſeitig Miniſters abſchiken ſollten, um durch ſie ihre Streitigkeiten beſonders beizulegen. Seine geheime Abſicht war eigentlich, Engelland durch dieſe Unterhandlungen hinzuhalten, und dadurch die ungeheuren Zurüſtungen der Engelländer zu Waſſer und zu Land zu verzögern, und während ſie die Zeit unnüz verlieren würden, ſeine eigene Flotte wiederherzuſtellen, und auch Spanien in dieſen Krieg hineinzuziehen dd).

Nach einigen Unterhandlungen willigte das britiſche Miniſterium in die gegenſeitige Abſendung einiger Miniſter zur Beilegung der beſondern Streitigkeiten eines jeden Theiles; aber den Antrag eines Waffenſtillſtandes lehnte es ab; in dieſen wollte es ſich erſt alsdann einlaſſen, wann man einmal über die Präliminarien übereingekommen wäre. Lord Stanley wurde in dieſer Abſicht nach Paris abgeſchikt, um die Unterhandlungen anzuknüpfen. Fried-

dd) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit. p. 197.*

Friedrich ernannte gleichfalls einige Miniſter, die ſich bei dem Congreß zu Augsburg einfinden ſollten. Aber im Grunde hatte er dieſelbe geheime Abſicht, wie Frankreich, mit dieſer Krone nur einzeln durch ſeine Miniſter zu London handeln zu laſſen; denn eine beſondere Unterhandlung an dieſem Orte gewährte ihm den Vortheil, daß er über die ihm anſtändigen Bedingniſſe geradezu mit Frankreich übereinkommen konnte, und nicht mit ſo vielen Fürſten auf einmal zu thun bekam. Die Geſandten, welche in ſeinem Namen nach Augsburg abgehen ſollten, erhielten daher den Auftrag, zwar alle Anträge, die man an ſie thun würde, anzuhören; aber keine Antwort auf ſie zu ertheilen. Eine Hauptbedingniß, welche Friedrich gleich anfänglich ſetzte, war, daß bei dem Congreß kein Geſandter des Kaiſers zugelaſſen werden ſollte, indem er nur mit der Kaiſerin Königin, aber nicht mit dem Oberhaupte des Reiches Krieg geführt hätte ee). Aber eben dieſe Foderung war die Urſach, daß dieſer Congreß nie zu Stande kam.

Die Seperatunterhandlungen zu Paris zwiſchen Frankreich und Großbritannien hatten inzwiſchen zwar ihren Fortgang, aber einen ſchlechten Erfolg. Die Foderungen, welche das engliſche Miniſterium an Frankreich that, waren von der Art, daß Frankreich ſich ſchlechterdings nicht entſchließen konnte, ſie zu bewilligen. Da der franzöſiſche Miniſter Choiſeul ſah, daß man in Engelland ſtandhaft auf dieſen Foderungen beharre, verfiel er auf den Gedanken, gegen dieſe Krone einen neuen Feind aufzuweken, und ſie dadurch nachgiebiger zu machen. Eine enge Familienverbindung der verſchiedenen Zweige des Hauſes Bourbon ſchien ihm das zwekmäßigſte

ee) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit p. 199.*

ste Mittel, die Krone Spanien zur Theilnahme an dem Kriege gegen Engelland zu vermögen. Die Unterhandlungen darüber wußte er zu Madrid so geheim zu betreiben, daß der sogenannte bourbonische Hausvertrag von ihm, und von dem spanischen Gesandten Grimaldi zu Paris am 15ten August unterzeichnet wurde, ehe man im geringsten vermuthet hatte, daß je einige Unterhandlungen im Gange wären. Das Band wurde durch diesen Vertrag unter diesen Familiengliedern so enge und fest geknüpft, daß sie sich nicht nur alle ihre Besitzungen gegenseitig aufs feierlichste garantirten, sondern auch von dieser Zeit an jeder Theil die Feinde des andern als seine eigene betrachten wollte. Außerdem, daß sich jeder Theil verpflichtete, auf die erste Requisition zur Unterstützung des andern eine bestimmte Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande zu senden, beschloß man auch, den Krieg in der Folge gemeinschaftlich, und mit gesammter Macht zu führen, und keinen Frieden, ausgenommen mit gemeinschaftlicher Einwilligung, zu schliessen. Der König von Spanien verband sich überdieß, auch seinen Sohn, den König beider Sicilien zur Annahme dieses Vertrages zu bewegen; doch jede andere, dem Hause Bourbon fremde, Macht wurde von der Theilnahme ausgeschlossen ff).

Dieser Vertrag brachte auch bald dieselbe Wirkung hervor, welche Choiseul erwartet hatte. Spanien fieng nicht nur sogleich an, sich gegen Portugal, den alten Alliirten Engellands zum Kriege zu rüsten, um dadurch die Engelländer in einen beschwerlichen Landkrieg zu verwikeln, sondern verlangte auch von der Krone Großbritannien, um ei-

ff) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p. 278 — 291.*

nen Vorwand zum Bruche zu haben, die Zurükgabe einiger weggenommener spanischer Handelsschiffe, und die Aufhebung der von den Engelländern bisher ausgeübten Freiheit, an der Honduras bay Campecheholz zu fällen. Kurz; man trieb die Sache so weit, daß Engelland selbst sich genöthigt sah, der Krone Spanien am 4ten Jäner 1762 den Krieg zu erklären. Portugal, welches ungeachtet der entgegengesetzten dringenden Zumuthungen der bourbonischen Höfe seiner Verbindung mit Engelland getreu blieb, wartete erst den Zeitpunkt ab, da die Spanier mit den Feindseligkeiten selbst den Anfang machten, und trat mit seiner Kriegserklärung gegen sie am 23sten May desselben Jahres auf. Also gieng aus den zwischen Großbritannien und Frankreich angeknüpften Unterhandlungen, anstatt daß sie den Weg zum Frieden hätten bahnen sollen, vielmehr ein neuer Krieg hervor.

Dem Könige Friedrich von Preußen öffnete sich eben um diese Zeit unvermuthet eine ganz andere und bessere Aussicht zur Verbesserung seiner Lage, als ihm die von keiner Parthei mit Ernst angeknüpften Friedensunterhandlungen gewähren konnten. Verlassen von seinem einzigen Bundesgenossen, dem Könige von Großbritannien, der den Franzosen die kleine Diversion am Rhein mehr zur Erhaltung seiner hannöverschen Lande, als zum besten Preußens machte, übrigens aber ihn ohne Unterstützung ließ, dachte er eben seinem traurigen Schiksale nach, und verzweifelte beinahe an der Möglichkeit, so vielen und mächtigen Feinden im künftigen Feldzuge die Spitze zu bieten, als bei ihm ein Courier aus Petersburg mit der frohen Nachricht eintraf, daß seine Todtfeindin, die Kaiserin Elisabeth, am 5ten Jäner 1762 gestorben sey. Peter III,

Fried-

Friedrichs alter Freund und Verehrer, hatte ihren Thron beſtiegen, und der König von Preußen ſäumte nicht, ihm ein Glükswünſchungsſchreiben zuzuſenden, worin er ihm ſeine unveränderliche Hochachtung bezeugte, und zugleich ſeinen Wunſch entdekte, mit ihm in gutem Verſtändniſſe zu leben. Peter ſchikte hierauf ſeinen Günſtling, den Oberſten Gudowitz, unter dem Vorwande, ſeinem Schwager, dem Fürſten von Zerbſt, ein Compliment zu machen, nach Deutſchland; aber mit der geheimen Weiſung, ſeinen Rükweg über Breslau zu nehmen, wo Friedrich damals ſein Quartier hatte, und ihm ſeine Hochachtung und Freundſchaft zuzuſichern. Hier entdekte ſich der König dem Obriſten offenherzig. Er machte ihm ohne Mühe begreiflich, daß der gegenwärtige Krieg zwiſchen Rußland und Preußen keinen reelen Gegenſtand zum Grund habe, daß die gegenwärtigen Unruhen nur die Folge von den Kunſtgriffen des Wiener Hofes ſeyen, welcher nur für ſein eigenes Wohl arbeite, und daß nichts leichter wäre, als ein gutes Einverſtändniß zwiſchen beiden Höfen durch einen dauerhaften Frieden herzuſtellen. Zulezt äußerte er ſich noch, daß er nichts eifriger wünſche, als mit dem Kaiſer die Bande einer vollkommenen Verbindung anzuknüpfen gg).

Kaum war der Oberſte Gudowitz wieder nach Petersburg abgereiſet, als der König den Freiherrn von Goltz in der Eigenſchaft eines außerordentlichen Geſandten eben dahin abgehen ließ, um den Kaiſer wegen ſeiner Thronbeſteigung zu complimentiren, und vorzüglich eine Unterhandlung wegen eines Friedens zu betreiben, den er, wo möglich, noch vor der Eröffnung des Feldzuges zum Schluſſe zu bringen wünſchte.

Fried-

gg) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit.* p. 286. *ſq.*

Friedrich war indeſſen nicht ohne Beſorgniß, welche Wendung die Unterhandlung nehmen dürfte. Die Höfe zu Verſailles und Wien hatten der verſtorbenen Kaiſerin von Rußland das Königreich Preußen garantirt; die Ruſſen waren bereits im ruhigen Beſitze deſſelben; es ſchien eine Kühnheit, zu hoffen, daß ein junger Monarch eine ſo ſchöne Eroberung aus den Händen laſſen werde. Aber Peter that für Friedrich weit mehr, als derſelbe je nur zu hoffen gewagt hatte. Mit einer Großmuth, die um ſo mehr in Erſtaunen ſetzte, je ſeltener ſolche Beiſpiele ſind, rief er aus eigenem Antriebe den General Czernichef mit ſeinem Corps von der öſtreichiſchen Armee ab, und betrieb ſelbſt den Friedensſchluß, ohne von dem Könige etwas anders zu verlangen, als deſſen Freundſchaft und Allianz. Einen Waffenſtillſtand mit Preußen ſchloß er ſchon am 16ten März 1762, ehe noch der neue Feldzug eröffnet ward. Dieſem folgte bereits am 5ten May der Friede zu Petersburg. Peter III gab darin alle Eroberungen an Preußen zurük, entſagte allen gegen Preußen eingegangenen Verbindungen, und verſprach, ſeine Bemühungen anzuwenden, daß die Krone Schweden, und die übrigen kriegführenden Mächte gleichfalls zur Schließung eines Friedens bewogen würden. Eben ſo begab ſich auch der König von Preußen aller Verbindungen gegen Rußland, und verpflichtete ſich, auch künftig ſich in keine dem Intereſſe dieſes Reiches, und der teutſchen Erbſtaaten des Kaiſers entgegen ſtehende Verbindung einzulaſſen. Noch wurde man in einem Nebenartikel einig, daß unmittelbar nach der Unterzeichnung dieſes Friedens an einer Allianz zwiſchen den zwei contrahirenden Mächten gearbeitet werden ſollte hh). Dieſes Bündniß, welches zur Sicherung der

hh) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. T. III. p. 299. ſq.

der beiderſeitigen Beſitzungen, und zur Beförderung des gegenſeitigen Intereſſe abzwekte, kam eben ſo geſchwind zu Stand, und wurde ſchon zu Anfang des Junius zu Petersburg unterzeichnet.

Die nächſte Folge dieſes großmüthigen Beiſpiels war, daß nun auch Schweden von der Parthei der Feinde des Königs abtrat. Schon lange eines unnützen, dem Staatsvortheil vielmehr entgegenlaufenden Krieges müde, hatte es mit dem Könige von Preußen ſchon am 7ten April zu Ribnitz einen Stillſtand der Waffen auf 3 Monate geſchloſſen. Dieſem folgte ſchon am 22ſten May der Friede ſelbſt, der zu Hamburg unterzeichnet wurde. Auch Schweden gab dem Könige von Preußen alle Eroberungen zurük. Zur Grundlage bei Beſtimmung der Gränzen der beiderſeitigen Beſitzungen wurde die Zeit vor dem Ausbruche dieſes Krieges, und der Friede zu Stokholm vom Jahre 1720 angenommen ii).

Die ſo großen Hoffnungen, welche Preußens Feinde auf Rußlands und Schwedens mächtige Diverſion gebaut hatten, waren alſo jezt auf einmal vereitelt, und die in Rükſicht auf den Krieg in Schleſien, Brandenburg und Preußen ſich ganz allein überlaſſene Kaiſerin Königin hatte nun einen um ſo härtern Stand, da die Ruſſen nicht nur nicht mehr für ſie fochten, ſondern ſogar anfiengen, ihre Waffen gegen ſie zu richten. Dieſes war die Folge ihrer offenbar an den Tag gelegten Abneigung gegen den Frieden. Peter hatte noch vor dem Schluße ſeines Waffenſtillſtandes an den Höfen zu Wien und Verſailles erklären laſſen, daß er es für eine ſeiner erſten Pflichten halte, ſeinem Reiche den ſo nöthigen Frieden zu geben, und deswegen bereit ſey, ſeine

ii) Wenk Cod. jur. gent. recentiſſ. T. III. p. 307. ſqq.

ſeine Eroberungen zurükzugeben, in der Hoffnung, daß ſeine Bundesgenoſſen durch ein gleiches Opfer die Wiederherſtellung der allgemeinen Ruhe befördern würden kk). Dieſe Erklärung hatte an beiden Höfen eine außerordentliche Senſation hervorgebracht, und beſonders war der Hof zu Verſailles in laute Klagen gegen dieſen ſo genannten Abfall des ruſſiſchen Kaiſers ausgebrochen, dem man daſelbſt den Anſtrich einer Treuloſigkeit gab. Da auch Maria Thereſia von einem auf ſolche Bedingniſſe vorgeſchlagenen Frieden ſchlechterdings nichts hören wollte, ſo rief Peter nicht nur ſeine Truppen, wie bereits geſagt wurde, von der öſtreichiſchen Armee ab, ſondern ertheilte ſogar, nachdem der Friede und die Allianz mit Friedrich geſchloſſen war, dem General Czernichef den Befehl, mit 20,000 Mann zu den Preußen zu ſtoſſen, und gemeinſchaftlich mit ihnen die Oeſtreicher zu bekriegen ll). Eine wahrhaft niedrige Rolle ſpielte bei dieſer Gelegenheit der engliſche Miniſter Bute, welcher ſich gegen Rußland erbot, den König von Preußen zur Abtretung jener Länder, welche der neue ruſſiſche Kaiſer verlangen würde, zu vermögen, wenn nur derſelbe das Corps des Generals Czernichef noch länger bei der öſtreichiſchen Armee laſſen würde; und zu gleicher Zeit zu Wien an einem Frieden zwiſchen Maria Thereſia und Friedrich ohne Wiſſen dieſes letztern, und auf einige demſelben ſehr nachtheilige Bedingniſſe arbeitete mm). Zum Glüke, daß man zu Wien wenig Vertrauen auf einen Miniſter hatte, der, wofern ſein Antrag ernſtlich gemeint war, kein Bedenken

kk) Martens Recueil de principaux traites &c. *Tom. I. p. 15.*

ll) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit. p. 296.*

mm) *Ibid. p. 290. ſq.*

ken trug, eine Verrätherei an dem Bundesgenossen seines Herrn zu begehen.

Der Krieg bekam nun auf einmal eine andere Gestalt. Alle Staaten Friedrichs von Breslau an bis an die äußersten preußischen Gränzen waren jetzt von den Feinden befreit; der König hatte dort keine verheerende Einfälle mehr zu befürchten; er war nicht mehr genöthigt, seine Macht gegen so viele Feinde zu theilen. Seine Armee war am Anfange des Feldzuges vom Jahre 1762 nicht nur durch einige neugeworbene Truppen, und durch die verschiedenen Corps, die er aus Pommern, und Preußen an sich zog, sondern überdieß noch durch 20,000 Russen verstärkt. Maria Theresia hingegen hatte nicht nur ihre Armee zu eben dieser Zeit um 20,000 Mann vermindert, sondern sah auch ihre Macht noch mehr durch den Abgang der Russen geschwächt. In einer solchen Lage mußte sie freilich weitaussehenden Hoffnungen auf große Eroberungen entsagen. Sie schränkte jetzt ihre Absichten auf die Behauptung der Festung Schweidnitz und der Grafschaft Glatz ein. Diese zwei Eroberungen sollten ihr den Weg zu einem vortheilhaften Frieden bahnen. Allein das Schikſal hatte das Gegentheil beschlossen.

Daun, welcher an Laudons Stelle das Obercommando in Schlesien übernommen hatte, rükte, nachdem die östreichische Armee die Winterquartiere verlassen hatte, aus dem Gebirge in die Ebene, und nahm sein Lager eine Meile von Schweidnitz. Die Preußen cantonirten größtentheils an den Ufern der Lohe. Erst zu Ende des Monats Junius, nachdem die Vereinigung der Russen mit den Preussen erfolgt war, zog sich der König gegen Schweidnitz hin. Diese Festung hatten die Oestreicher diesen Winter hindurch außerordentlich stark befestigt. Verschan-

zun-

zungen auf allen Anhöhen in der Nachbarſchaft, eine Beſazung von 12,000 Mann der beſten Truppen, ein groſſer Vorrath von Proviant, Munition und andern Bedürfniſſen, und ein des Kriegsweſens kundiger und entſchloſſener Commandant, alle dieſe Mittel waren beſtimmt, ſie beinahe unüberwindlich zu machen. Deſſen ungeachtet rükte Friedrich heran, um ſie den Oeſtreichern zu entreiſſen.

Da Daun durch den Marſch des Königs in Gefahr gerieth, auf der linken Flanke umgangen, und von den Höhen von Kunzendorf abgeſchnitten zu werden, verließ er ſein Lager bei Kraßkau, und lagerte ſich bei Kunzendorf hinter Schweidnitz. Der General Brentano mußte ſich nun bei Burkersdorf ſezen, um den rechten Flügel zu bilden, und der General Ellrichshauſen zur Formirung des linken Flügels nach Polsnitz hinter Freiburg ziehen. Allein Friedrich wußte die Oeſtreicher bald dahin zu bringen, daß ſie zur Dekung ihrer hinter ihnen liegenden Magazine dieſe Stellung verließen. Der General Reuwied mußte mit einem Corps, wobei ſich einige Haufen Huſſaren und Dragoner nebſt 2000 Koſaken befanden, unvermuthet in Böhmen einfallen. Dadurch konnte er zwar nicht bewirken, daß die Oeſtreicher ſeiner Abſicht gemäß alle Gemeinſchaft mit Schweidnitz gänzlich verloren; aber Daun mußte ſich doch wenigſtens nach Burkersdorf und Leutmannsdorf zurükziehen, wodurch die geringe Communication mit Schweidnitz, welche die Oeſtreicher noch behielten, höchſt unſicher wurde. Die Preußen, die im Beſize der Höhen von Hohengiersdorf und Bögendorf waren, beherrſchten das Thal, welches die Oeſtreicher mit Schweidniz in Verbindung ſezte, ſo gut, wie dieſe; ſie waren überdieß durch die Ueberlegenheit ihrer Reiterei Meiſter auf

der

der rechten Seite des reichenbachischen Wassers um Creysau, Gröditz und Faulbrüke, und sie durften nur ein Corps zwischen Esdorf und Polnischweistritz vorschieben, um alle Communication völlig aufzuheben nn). Zwar war es allemal schwer und gewagt, den Feldmarschall Daun, von seinen stark befestigten Anhöhen zu verdrängen, welches unumgänglich nöthig war, wenn man die Belagerung der Festung Schweidniz unternehmen wollte. Allein Friedrich fand doch Mittel, seinen Entschluß mit gutem Erfolge in Vollziehung zu bringen, obwohl eben um diese Zeit eine äusserst unerwartete Begebenheit ihn plözlich mit Vernichtung aller seiner Entwürfe in dieselbe höchst bedenkliche Lage wieder zu stürzen drohte, in der er sich vor dem Tode der Kaiserin Elisabeth von Rußland befunden hatte.

Eben war der König im Begriff, die Oestreicher in ihren Verschanzungen auf den Anhöhen von Burkersdorf, und Leutmannsdorf anzugreifen, als ihm Czernichef die schrekliche Nachricht brachte, daß sein Freund und Bundesgenosse, der Kaiser Peter III von Rußland vom Throne gestürzt sey. Die Bestürzung Friedrichs war noch größer, als ihm der General zugleich einen vom Senate erhaltenen Befehl zeigte, sich von der preußischen Armee ohne Verzug zu trennen, und nach Polen zurükzuziehen. Nie konnte eine solche Nachricht schrekklicher für den König seyn, als jezt, während eines Feldzuges, dessen Operationen auf den Beistand der Russen berechnet waren. Zum Glüke ließ Czernichef sich noch bereden, daß er seinen Abmarsch um drei Tage aufschob, da er ohnehin die nöthigen Anstalten zur Verpflegung einer so ansehnlichen Truppenzahl in einer

nn) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 160.

einer kürzern Zeit nicht hätte treffen können oo). Dieſen Umſtand benüzte Friedrich, welcher die Feinde ohne Verzug anzugreifen beſchloß, um in ſeiner Schlachtordnung jene Lüke, welche der Abmarſch der Ruſſen verurſacht haben würde, durch ihre Gegenwart ausgefüllt zu behalten. Dann wurde dadurch in die Nothwendigkeit geſezt, dieſem ruſſiſchen Corps ein anders entgegen zu ſtellen, und ſo ſeine Macht zu ſchwächen.

Am 21ſten Julius erfolgte mit Anbruche des Tages der Angriff bei Burkersdorf mit einem ſo fürchterlichen Feuer, daß die in den Thälern poſtirte öſtreichiſche Cavallerie ſich bald in großer Unordnung zerſtreute. So bald die Thäler von dem Feinde gereinigt waren, fiengen die Preußen an, die Verſchanzungen unter einem heftigen Bombardement zu beſtürmen. Dieſes geſchah mit ſolchem Nachdruk, daß die Oeſtreicher überall von ihren Poſten wichen. In der kurzen Zeit von 4 Stunden waren alle Anhöhen erobert. Dauns Hauptarmee war in ihrer Stellung geblieben, und hatte nur die Canonade der Preußen beantwortet. Als aber dieſer Feldherr ſich auf ſeiner rechten Flanke, und gewiſſer maſſen auch im Rüken tournirt ſah, blieb ihm nichts anders übrig, als noch an demſelben Abende auf ſeine Stellung Verzicht zu thun, und ſich in die Gebirge zurükzuziehen. Dadurch war nun alle Verbindung der Oeſtreicher mit der Feſtung Schweidniz aufgehoben. In derſelben Nacht nahmen die Ruſſen ihren Rükmarſch nach Polen.

Peters Gemahlin, Catharina II, welche zu Petersburg an deſſen Stelle als Kaiſerin war ausgeruſen worden, hatte es indeſſen dabei nicht bewenden laſſen, daß ſie ihre Truppen von der preußiſchen Armee

oo) Oeuvres posthumes de Frederic *p.* 345.

Armee abrief. In der Besorgniß, daß Friedrich das Corps des Generals Czernichef für den entthronten Kaiser in Bewegung bringen, und gegen sie aufhetzen dürfte, gab sie um so lieber der allgemeinen Stimme des Senats und des Volks Gehör, welche die Fortsezung des Krieges gegen Preußen wünschten, erklärte den König in einem Manifest für den Erbfeind Rußlands, und ertheilte bereits den Befehl, daß die Unterthanen des Königreichs Preußen ihr die Huldigung leisten, und die Einkünfte aus demselben für sie erhoben werden sollten. Sie war nämlich der Meinung, Friedrich habe den abgesezten Kaiser zu jenem unklugen Betragen gegen sie, und gegen die ganze Nation verleitet, wodurch sich derselbe den allgemeinen Haß zugezogen hatte. Allein zu ihrem größten Erstaunen zeigte sich, als man im Senat Peters Privatpapiere durchsuchte, gerade das Gegentheil. Friedrich hatte den Kaiser zu den unbesonnenen Schritten nicht nur nicht aufgemuntert, sondern ihm vielmehr davon abgerathen, und ins Besondere in Rüksicht auf sein Betragen gegen seine Gemahlin mehr Klugheit und Beobachtung des Wohlstandes empfohlen. Diese unerwartete Entdekung gereichte der neuen Kaiserin von Rußland eben so sehr zur Beruhigung, als dem Könige von Preußen zum Vortheile. Auch die Gesinnung des Senats und des ganzen Hofes ward nun auf einmal umgestimmt, und die natürliche Folge war, daß man die an die Befehlshaber über die Truppen schon abgegangene Befehle, sich zum Aufbruche gegen Preußen bereit zu halten, wiederrief. Die Kaiserin that dem Berliner Hofe die Erklärung, daß sie den am 5ten May zu Petersburg geschlossenen Frieden bestättige, und genau beobachten werde, aber selbst

an dieſem Kriege keinen Theil nehmen könne, ſondern für gut gefunden habe, ihre in Schleſien, Pommern und Preußen ſtehenden Truppen auf dem kürzeſten Wege nach Rußland zurükkommen zu laſſen.

Friedrich hatte alſo faſt zu gleicher Zeit das doppelte Vergnügen, ſich von der Gefahr, einen ſehr gefährlichen Feind aufs neue über ſeinen Naken zu bekommen, gänzlich befreit, und das wichtige Gefecht bei Burkersdorf durch einen eben ſo wichtigen Sieg gekrönt zu ſehen.

Nichts hinderte nun den König, die Belagerung von Schweidnitz wirklich vorzunehmen. Nur wurde die Eröffnung der Laufgräben bis zum 8ten Auguſt noch verzögert, weil die preußiſche Armee erſt noch durch einige aus andern Gegenden herbeigezogene Corps verſtärkt werden mußte, und weil man das nöthige Geſchüz nicht ſo geſchwind hatte herbeiſchaffen können. Vier und zwanzig Bataillons und 30 Eskadrons unter dem Commando des Generals Tauenzien bildeten das Belagerungscorps. Gedekt wurde die Belagerung durch eine Armée unter der Anführung des Königs, und durch ein Corps unter dem Prinzen von Bevern. Nachdem die Auffoderung zur Uebergabe geſchehen, und wie leicht zu begreifen iſt, eine abſchlägige Antwort hierauf ertheilt war, nahm das Bombardement ſeinen Anfang. Es wurde Tag und Nacht ununterbrochen fortgeſezt. Aber auch in der Feſtung wurde die Artillerie ſehr gut bedient, und beinahe jede Nacht that die Beſazung Ausfälle, welche aber größtentheils von geringer Wirkung waren.

Schon waren die Belagerer ſo weit gekommen, daß ſie nur noch 50 Ruthen von den Palliſaden entfernt waren, als endlich der Feldmarſchall Daun ſich in Bewegung ſezte, um die Feſtung zu entſezen.

zen. Hätte er den günſtigen Zeitpunkt, da Friedrich die entfernten preußiſchen Corps noch nicht herbeigezogen hatte, benüzt, um etwas Ernſtliches gegen die Preußen zu unternehmen; vielleicht hätte er die Belagerung dadurch gänzlich vereiteln können. Doch was er damals verſäumt hatte, ſuchte er jezt durch ſo gute Anſtalten zu erſezen, daß jeder Kenner ihm den Sieg im Voraus hätte zuſichern müſſen. Der Angriff, den der General Bek am 16ten Auguſt bei Reichenbach auf das Corps des Prinzen von Bevern that, gelang wirklich ſo gut, daß er 300 Gefangene machte, und 2 Canonen eroberte. Allein von einer andern Seite her wurde er durch die Generäle Laſcy, und Brentano nicht unterſtüzt. Sie begnügten ſich, ihre Canonen loszubrennen, und griffen nicht an. Die Preußen behaupteten daher ihre Poſten, und die Oeſtreicher zogen ſich mit einem Verluſt von 1000 Mann und 700 Pferden in das Lager bei Habendorf zurük.

Daun rükte hierauf nach der Grafſchaft Glaz, und die Preußen ſezten die Belagerung mit neuem Eifer fort. Zwei auf Anordnung des Königs angelegte neue Batterien verſchafften ihr endlich einen ſo guten Fortgang, daß der Commandant Guaſco einer von Daun erhaltenen geheimen Weiſung gemäß, bereits entſchloſſen war, ſie zu übergeben, wenn nur der König der zahlreichen Beſazung einen freien Abzug bewilliget hätte pp). Da man aber dieſe Foderung abſchlug, ſo behauptete ſich der Commandant noch eine längere Zeit hindurch. Erſt nachdem die Feſtungswerke ſehr ſtark beſchädigt waren, und ernſtliche Anſtalten zu einem Sturme gemacht wurden, am 9ten October, welcher der 63ſte Tag nach Eröffnung der Laufgräben war, übergab Guaſco die Feſtung, und mit ihr die noch 9000 Mann ſtarke

pp) Geſtändniſſe eines öſtr. Veter. Th. IV. S. 184. f.

ſtarke Beſazung als Kriegsgefangene, und eine groſſe Menge von Geſchüz, Munition und Proviant.

Bald nach der Einnahme dieſer Feſtung bezogen ſowohl die Preußen, als die Oeſtreicher die Cantonirungsquartiere. Am 24ſten November ſchloſſen hierauf beide Theile eine Convention, worin ein Waffenſtillſtand für den künftigen Winter feſtgeſezt wurde. Doch ſchränkte ſich derſelbe nur auf Schleſien und Sachſen ein.

Die nach der Thronbeſteigung des Kaiſers Peter III erfolgte Trennung des ruſſiſchen Heeres von der öſtreichiſchen Armee hatte auch auf den Erfolg der Kriegsoperationen in Sachſen einigen Einfluß. Da die Oeſtreicher ſich nun in Schleſien ganz allein überlaſſen waren, ſo mußte der Graf Serbelloni, welcher in Sachſen commandirte, mehrere Regimenter zur Verſtärkung der Dauniſchen Armee in Schleſien abgeben. Dieſer Verminderung ſeiner Truppenzahl ungeachtet würde er noch immer hinlänglich im Stande geweſen ſeyn, einen vortheilhaften Poſten zu behaupten, wenn er nur ſeine Leute hätte enger zuſammenziehen wollen. Da ſeine Linie viel zu weit ausgedehnt, und eben darum die meiſten Poſten zu ſchwach beſezt waren, benüzte der Prinz Heinrich dieſen Umſtand, gieng über die Mulde, griff am 12ten May das unter Zettwiz bei Döbeln poſtirte öſtreichiſche Corps an, und ſchlug es in die Flucht. Bei dieſer Gelegenheit geriethen nicht nur gegen 1500 Mann gemeiner Leute, ſondern auch mehr als 40 Officiers, und ſelbſt der commandirende General in Gefangenſchaft. In einem neuen Gefechte, welches ſich am folgenden Tag erhob, machten die Preußen 500 Gefangene. Dieſe eben ſo glükliche, als zwekmäſſige Bewegung verſchaffte dem Prinzen groſſe Vortheile. Indem er die Oeſtreicher bis hinter Weiſſeritz zurükdrängte, ſez-

sezte er sich aufs neue in den Besitz des Erzgebirges. Die unter dem Prinzen von Stollberg stehende Reichsarmee war nun von den Oestreichern getrennt, und die preußischen Streifpartheien hatten den Weg nach Böhmen offen qq).

Nun erwachte Serbelloni freilich aus seinem Schlummer. Er grif am 1sten Junius den linken Flügel der Preußen an, der sich hinter Harte und Constappel an die Elbe stützte. Aber so gut auch seine Disposition war, so lief das ganze Unternehmen doch auf nichts anders, als auf eine fruchtlose Canonade hinaus, und der ganze Erfolg bestand darin, daß die Oestreicher 150 Mann verloren. Ein zweiter Angriff bei Grumbach, den er am 27sten Junius versuchte, war ernsthafter; hatte aber keinen bessern Erfolg. Kurz; dem Grafen Serbelloni wollte nichts gelingen. Bald darauf kam Belling mit jenem Corps, welches gegen die Schweden gebraucht worden war, in Sachsen an, und stieß zur Armee des Prinzen Heinrich. Er that einen Einfall in Böhmen, und seine Leute streiften unter beständigen Brandschatzungen und Verwüstungen bis nach Eger, während daß der Saazer und der Leutmeritzer Kreis durch andere Partheien der preußischen leichten Reiterey auf ähnliche Art heimgesucht wurden. Zu gleicher Zeit trieb der General Seydlitz die Reichstruppen bis hinter Hof.

Serbelloni, der sich durch seine Unthätigkeit, und durch den schlechten Erfolg seiner Anstalten am Hofe zu Wien wenig empfohlen hatte, wurde nun durch den Freiherrn von Haddik im Commando abgeg

qq) Geständnisse eines östr. Veterans. Th. IV. S. 210. f.

gelöset. Dieser Feldherr leistete anfangs allerdings der Erwartung, die man von seiner Thätigkeit und Einsicht hatte, mehr Genüge. Ohne sich in ein Treffen einzulassen, nöthigte er den Prinzen Heinrich blos durch geschickte Bewegungen, seine Stellung bei Pretschendorf zu verlassen, und sich hinter die Freiberger Mulde zurück zu ziehen. In Vereinigung mit dem Prinzen von Stollberg grif er ihn hierauf am 15ten Oktober auch in seiner neuen Stellung bei Freiberg an, und drängte ihn nach einem hitzigen Gefechte, welches demselben 1600 Mann, und 9 Canonen kostete, bis gegen Nossen zurück, wodurch die Oestreicher und Reichstruppen wieder Meister vom ganzen Erzgebirge wurden. Die Reichsarmee verschanzte sich alsdann bei Freiberg. Allein die Erfahrung bestättigte nach wenigen Tagen den Satz, daß man oft da, wo man sich am sichersten glaubt, es am wenigsten ist. Gegen alle Erwartung grif der Prinz Heinrich, der sich indessen durch das aus der Lausitz herbeigezogene Corps des Generals Schmettau verstärkt hatte, am 29sten Oktober die Reichsarmee in ihren Verschanzungen an, und schlug sie nebst den mit ihr vereinigten östreichischen Regimentern nach einem zweistündigen blutigen Treffen in die Flucht. Die Reichstruppen und Oestreicher verloren über 3000 Mann an Todten und Verwundeten, und mehr als 4000 an Gefangenen nebst 28 Canonen und vielem Gepäcke. Aber der gröste Vortheil, der dieses Treffen entscheidend machte, war, daß die Preußen nun das Erzgebirg völlig wieder in ihrer Gewalt hatten, und vermittelst ihrer Position sowohl im Vogtland und in Franken den Herrn spielen, als auch Dresden selbst bedrohen konnten. Haddick mußte nun vorzüglich auf seine Erhaltung in Sachsen bedacht

seyn,

ſeyn, und wagte es nicht, ſein Heer durch Abſendung einiger Detachements nach Böhmen zu ſchwächen, wo bereits der General Kleiſt einen neuen Einfall that. Es gelang daher dieſem ſehr leicht, das große Magazin in Saatz, deſſen Werth ſich auf einige Tonnen Goldes belief, nebſt verſchiedenen kleinern zu zerſtören, und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen zu machen rr). Der Feldzug endigte ſich mit einem Waffenſtillſtande in Sachſen und Schleſien für den künftigen Winter.

Den Feldzug am Rhein eröffneten die Alliirten mit der Wegnahme des Schloſſes Arensberg, deſſen Beſitz den Franzoſen zur Erhaltnng ihrer Verbindung mit Caſſel nothwendig war. Die Franzoſen aus Heſſen zu vertreiben, war der Hauptzweck des Prinzen Ferdinand, auf welchen alle Operationen deſſelben während dieſes Feldzuges gerichtet waren. In dieſer Abſicht rückte er am 18ten Junius mit der Hauptarmee gegen die Diemel an, ſetzte am 24ſten deſſelben Monats in verſchiedenen Colonnen über dieſen Fluß, und überfiel an dieſem Tage die Franzoſen bei Wilhelmsthal mit ſolchem Nachdruk, daß ſie ſich ungeachtet einer heftigen Gegenwehre genöthigt ſahen, mit einem Verluſt von 4000 Mann an Todten und Gefangenen, theils unter die Canonen von Caſſel, theils über die Fulda zu fliehen ss).

Die franzöſiſchen Marſchälle Etrees und Soubiſe hatten den Prinzen Xaver von Sachſen nach Lutterberg abgeſchickt, um ihrer Hauptarmee durch den Beſitz dieſes Poſtens die Communication mit Göttingen zu verſichern. Ferdinand, welchem dar-

rr) Geſtändniſſe eines öſtreich. Veterans, S. 265 f.

ss) Archenholz S. 242.

an lag, dieſe Verbindung aufzuheben, grif am 23ſten Julius den Prinzen an, und erreichte glücklich ſeinen Zweck, indem er ihn zurückſchlug, 1500 Mann gefangen nahm, und 15 Canonen erbeutete. Auch die Verbindung mit Frankfurt wurde den Franzoſen abgeſchnitten. Durch dieſe Unfälle wurden ſie ſo ſehr geſchwächt, daß der Prinz Condé vom Niederrhein her der großen Armee in Heſſen eiligſt zu Hülfe kommen mußte. Der Erbprinz von Braunſchweig ſuchte ſich ihm zwar zu widerſetzen, und grief ihn am 30ſten Auguſt bei Friedberg an, mußte aber mit einem Verluſt von 2400 Mann endlich der Uebermacht weichen. Dieſer Unfall hatte die Folge, daß nun Condé ſich ungehindert mit der franzöſiſchen Hauptarmee vereinigen konnte, und die Franzoſen in den Stand geſetzt wurden, wieder als angreifender Theil aufzutreten. Sie belagerten nun Amöneburg an der Ohm; und da die Alliirten die Brücke über dieſen Fluß, als die Hauptpaſſage nach Ziegenhayn und Caſſel, ungeachtet einer außerordentlich hartnäckigen, vierzehn ſtündigen Vertheidigung, zuletzt nicht behaupten konnten, weil die Franzoſen immer wieder friſche Truppen zum Angriffe ſandten, und die Alliirten zu ſchwach waren, ihnen dieſes nachzuthun; ſo zogen ſich endlich dieſe zurück, und Amöneburg mußte ſich jenen ergeben tt).

Seitdem die franzöſiſche Armee ſich aus der Gegend von Caſſel weggezogen hatte, wurde dieſe Stadt von den Alliirten berennt und beſchoſſen. Ferdinand beſchloß nun den Feldzug mit der förmlichen Belagerung dieſes Platzes. Der Stadt fehlte es weder an einer hinlänglich ſtarken Beſatzung, die ſich auf 6700 Mann belief, noch der Beſatzung an Muth;

tt) Archenholz S. 244 f.

aber es fehlte an andern Bedürfnissen, welche die tapferste Vertheidigung nicht besiegen kann, an einem hinlänglichen Vorrathe von Lebensmitteln, und andern nöthigen Dingen. Auch hatte Ferdinand eine Stellung genommen, wodurch die Franzosen schlechterdings ausser Stand gesetzt wurden, ihr zu Hülfe zu kommen. Es war daher dem Commandanten endlich nichts anders übrig, als sie zu übergeben, welches am 1sten November geschah. Ein hierauf bekannt gemachter Waffenstillstand machte den weitern Feindseligkeiten auch in dieser Gegend nicht nur für den künftigen Winter, sondern für immer ein Ende.

Vierzehntes Kapitel.

Einfall der Preußen in Franken und Baiern. Schrecken darüber unter den Reichsständen. Neutralität derselben. Neue Unterhandlungen zu Paris und London. Friede zu Paris zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien. Beitritt Portugals. Unterhandlungen zu Hubertsburg. Friede daselbst zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen. Entlassung der Reichsarmee.

Während daß die Waffen der Alliirten und Franzosen am Rhein, und der Oestreicher und Preussen in Sachsen und Schlesien wegen des verglichenen Stillstandes den Winter hindurch ruhten, benutzte Friedrich die Zwischenzeit, um eine Abtheilung von einigen tausend Mann in den fränkischen und baierschen Kreis zu schicken, und die gegen ihn feindlich ge-

gesinnten Reichsstände durch den Schrecken seiner Waffen zur Neutralität zu nöthigen; denn auf die übrigen Reichslande hatte man den Waffenstillstand nicht ausgedehnt. Der HusarenGeneral Kleist, welcher diesen Auftrag hatte, vollzog denselben mit einer Geschwindigkeit, welche die beste Wirkung that. Da sich in Franken nur wenige Reichstruppen befanden, so zogen sich diese überall zurück, wo sich jener nur in der Entfernung zeigte. In wenigen Tagen nahm er Bamberg, Nürnberg, Rothenburg an der Tauber, Windsheim und mehr andere Städte ein. Bamberg mußte eine Million, Nürnberg anderthalb Millionen Thaler bezahlen, und überdieß seinen ganzen Kriegsvorrath aus seinem Zeughause Preis geben. Ueberall wurden von den Preussen schwere Brandschatzungen und Contributionen erpreßt. Die Bestürzung über diesen unvermutheten Einfall der Preußen verbreitete sich bald aus Franken auch in die umliegende Gegend, besonders da die preußischen Husaren auch in den baierschen Kreis einfielen, und sich schon in der Entfernung einer Meile von Regensburg sehen liessen. Alles gerieth daselbst in die gröste Besorgniß, und man sah nun jene Comitialgesandten, welche noch vor kurzem auf dem Reichstage so eifrig gegen den König von Preußen gestimmt hatten, und ihn gern, wenn sie nur gekönnt hätten, dem Untergange überliefert haben würden, demüthig sich an den preussischen Gesandten Plotho wenden, und ihn um Schutz bitten uu), welchen er auch auf eine vom König erhaltene Vollmacht ertheilte.

Daß es einmal so weit kommen würde, hatte sich freilich noch vor wenigen Monaten keiner von

als

uu) Archenholz S. 251 f.

allen jenen Fürsten vorgestellt, welche bisher so feindselige Gesinnungen gegen den König geäußert hatten. Indessen that der Schrecken, den die preussischen Husaren verbreiteten, die gewünschte Wirkung. Von den Reichsständen, die zu ihrer größten Unzufriedenheit ihre Länder der Gefahr, von dem Feinde verheert zu werden, ausgesetzt sahen, während Oestreich für seine eigenen Lande die Wohlthat eines Waffenstillstandes genoß, suchte sich nun einer nach dem andern aus der gefährlichen Lage herauszuziehen, und verglich sich in besondern Verträgen mit dem Könige von Preußen. Zwar schickte der Wiener Hof auf die lauten Klagen der Stände endlich ein beträchtliches Corps nach Franken ab, welches in Vereinigung mit den Reichstruppen den General Kleist wirklich nöthigte, sich nach Sachsen zurückzuziehen. Allein diese Hülfe kam bereits zu spät. Eines Theiles waren die großen Geldsummen, die er von mehrern Fürsten und Reichsstädten erpreßt hatte, schon in seinen Händen; und andern Theils hatten mehrere die Neutralität durch förmliche Verträge mit Preußen schon ergriffen. Einer der ersten, welcher sich von der Verbindung mit Oestreich plötzlich, und mit Gewalt trennte, und den Knoten gleichsam mit Einem Streiche zerhieb, war der pfälzische Generallieutenant von Effern, der mit seinen Truppen in der Nacht vom 28sten Jenner 1763. unerwartet, und ohne dem kommandirenden General die geringste Nachricht zu geben, aufbrach, und nach Hause gieng. Der Oberbefehlshaber sandte ihm wiederholte, gemessene Befehle nach, zurückzukehren; aber Effern erklärte eben so ernstlich, daß er sich, wenn man ihn nicht ruhig abziehen lassen woll-

wollte, mit Gewalt durchſchlagen würde vv). Dieſes Beiſpiel, ſo, wie das Beiſpiel von Mecklenburg, welches ſchon im December 1762 einen Separatfrieden mit Preußen geſchloſſen hatte, war allerdings einer Epidemie ziemlich ähnlich, welche ſich in kurzer Zeit von Mann auf Mann verbreitet, und es iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß die ganze Reichsarmee nach und nach auseinander gegangen ſeyn würde, wenn nicht ohnehin bald darauf der ſo ſehnlich herbeigewünſchte Friede erfolgt wäre. So viel iſt gewiß, daß das Beiſpiel von Kurpfalz ſogleich Nachahmer an den Kurfürſten von Baiern und Mainz, und an den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg fand, welche unverzüglich um Frieden baten, und ihre Contingente von der Reichsarmee abzurufen verſprachen.

Ein ſonderbarer Umſtand hierbei war es, daß dießmal der kaiſerliche Hof, der ſonſt gewohnt war, jede ſeinem Intereſſe entgegen laufende Saumſeligkeit eines Reichsſtandes als eine Verletzung der Reichspflicht ſtrenge zu ahnden, bei der Abſonderung der Reichsſtände von der Verbindung mit Oeſtreich ſich ſo ruhig verhielt. Niemand ließ es ſich einfallen, die kaiſerliche Genehmigung dieſes Schrittes nachzuſuchen; man that ihn, und der Kaiſer ſchwieg. Schon dieſes Stillſchweigen iſt ein halber Beweis, daß man zu Wien dieſe eigenmächtige Abtretung der Reichsſtände von der Schaubühne des Krieges ſelbſt gern geſehen habe xx).

Nach-

vv) Geſtändniſſe eines öſtreichiſch. Veterans. S. 274 ff.

xx) Geſtändniſſe ꝛc. S. 269 ff.

Nachdem einmal Oestreich an Rußland seinen wichtigsten Bundesgenossen verloren hatte, und bereits in Gefahr stand, auch den zweiten, nämlich Frankreich, zu verlieren, welches schon seit dem September 1762 in Unterhandlungen mit Großbrittannien begriffen war, fieng es allmählig an, die Hoffnung an einen guten Erfolg seiner Waffen zu verlieren, und sich nach dem Frieden zu sehnen. Allein zu einem Frieden konnte es eben wegen seiner Verbindung mit den Reichsständen äußerst schwer gelangen. So lange das Reich, als Bundesgenosse Oestreichs, fest an dessen Interesse angeschlossen blieb, und im Felde gleichsam bis auf den lezten Mann ausharrte, war der Wiener Hof seinem oft gethanen Versprechen gemäß verpflichtet, im Gegentheile auch bei den Friedensunterhandlungen das Interesse des Reiches zu besorgen, und den durch diesen Krieg beschädigten Reichsständen einen angemessenen Ersatz zu verschaffen. Zum Unglücke aber hatte der Krieg eine solche Wendung genommen, daß Oestreich selbst keinen Vortheil für sich hoffen, vielweniger seinen Bundesgenossen einen solchen verschaffen konnte. Dieser Umstand war ein harter Stein, an den sich die Friedensunterhandlungen leicht stossen konnten. Traten aber die Reichsstände selbst von Oestreichs Parthei ab, und legten die Waffen eigenmächtig aus den Händen, so hoben sie dadurch selbst Oestreichs Verbindlichkeit gegen sich auf; der Wiener Hof bekam freie Hände, und konnte einen Frieden schliessen, wie es sein Vortheil forderte, oder wie die Umstände es ihm gestatteten, ohne auf eine Entschädigung der Reichsstände Rücksicht zu nehmen. Hätte nicht Oestreich die Absonderung der Reichsstände aus diesen politischen Gründen selbst heimlich gewünscht, so liesse sich der sonder-

derbare Umstand kaum erklären, daß auf den Einfall der Preußen in Franken weder die Franzosen, die sich damals noch in großer Zahl in der Gegend von Frankfurt, und in Oberhessen befanden, sich gegen sie in Bewegung setzen, noch auch die Oestreicher den bedrängten Fürsten eher zu Hülfe kamen, als bis es schon zu spät war. Freilich mußte man endlich auch dafür sorgen, daß das kaiserliche Ansehen durch diese eigenmächtige Ergreifung der Neutralität nicht ganz auf die Spitze gestellt wurde. Dieses geschah aber erst, nachdem die meisten Reichsstände für die von dem Könige von Preußen ihnen angebotene Neutralität auf dem Reichstage schon gestimmt yy), und mehrere sie schon wirklich ergriffen hatten, auch die Friedensunterhandlungen zwischen Oestreich und Preußen bereits eröfnet waren.

Alle kriegführenden Theile fühlten dießmal die Nothwendigkeit Frieden zu machen fast gleich stark; alle fiengen beinahe zu gleicher Zeit an, Friedensunterhandlungen zu pflegen, und alle schlossen den Frieden wenige Tage hintereinander, wiewohl jeder Theil für sich besonders.

Frankreich hatte in diesem Kriege unter allen Mächten am meisten gelitten. Fast alle seine Besitzungen in Ost- und Westindien waren in den Händen der Engelländer, und noch in den ersten Monaten des Jahres 1762 hatten diese Martinique, Grenada, St. Lucie, und St. Vincent weggenommen. Die französische Seemacht war beinahe vernichtet, die Finanzen waren erschöpft, und der Mangel an baarem Gelde im Königreiche, welches theils nach

yy) Neue Europäische Staatskanzlei Th. IX. S. 283.

nach Deutſchland zur Unterhaltung der Armeen gewandert, theils durch Caper nach Engelland gebracht worden war, ſo groß, daß die Prinzen von Geblüt und der König ſogar ihr Silbergeſchirr in die Münze ſchickten. Der Bourboniſche Familienvertrag hatte bisher der Krone Frankreich wenig Erleichterung in dieſem Kriege verſchafft, und gewährte ihr auch keine beſſere Ausſichten für die Zukunft. Die Engelländer hatten bereits die Havanna mit allen dort befindlichen unermeßlichen Schätzen in ihren Händen, und ſich durch dieſe Eroberung den Weg in das ganze ſpaniſche Indien geöffnet. In Oſtindien mußte ſich ihnen Manilla noch im Oktober deſſelben Jahres ergeben. Alles, was die Spanier von Portugal erobert hatten, war nach und nach wieder verloren gegangen. Der König von Spanien war ſchon in dieſem erſten Jahre auſſer Stand geſetzt, den Krieg gegen die Engelländer fortzuſetzen. Frankreich knüpfte daher zuerſt die im verfloſſenen Jahre abgebrochenen Unterhandlungen wieder an.

Aber Großbritannien war ungeachtet ſeiner groſſen Eroberungen nicht weniger zum Frieden geneigt. Der Krieg hatte bisher ungeheure Summen verſchlungen. Die Nationalſchuld hatte ſich deswegen um 72 Millionen vermehrt. Der franzöſiſche Miniſter, Herzog von Choiſeul wußte die friedlichen Geſinnungen des engliſchen Miniſters Bute zu unterhalten, und ſandte mit deſſen Genehmigung im September 1762 den Herzog von Nivernois als bevollmächtigten Unterhändler nach London ab. Im Gegentheile mußte der Herzog von Bedford nach Paris abgehen, um die Unterhandlungen wieder vorzunehmen.

Wäre

Wäre bei dieser Gelegenheit der Plan des vorigen Ministers Pitt befolgt worden, nach welchem Frankreich für lange Zeit hätte unfähig gemacht werden sollen, den Engelländern zu schaden, so würden sich die Unterhandlungen wahrscheinlich sehr in die Länge gezogen haben. Aber der geschickte Herzog von Nivernois wußte dem friedeliebenden Minister Bute billigere Bedingnisse annehmlich zu machen, und so kamen die Präliminarien zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien schon am 3ten November zu Fontainebleau zu Stand. Von der sonst so sehr gepriesenen Großmuth der Engelländer zeigte sich leider in diesem Traktat nicht die geringste Spur, sondern vielmehr gerade das Gegentheil. Noch vor zweien Jahren hatte Engelland die Convention mit Preußen erneuert, vermöge welcher kein Theil ohne Einwilligung des andern einen Waffenstillstand, oder einen Frieden schließen sollte; und Bute schloß nicht nur die Präliminarien, ohne hierauf die geringste Rücksicht zu nehmen, und gab also den König von Preußen gänzlich seinen Feinden preis, sondern er willigte auch in einen Artikel, der, sobald es der Krone Frankreich, oder dem Wiener Hofe beliebig seyn würde, zum offenbaren Nachtheile Preußens angewandt werden konnte. Wenn der Minister sich im 12ten Artikel zum Besten des Königs von Engelland und seiner Alliirten ausdrücklich versprechen ließ, daß Hannover, Hessen, Braunschweig, und das Lippe-Bückenburgische von den Franzosen ihren Herren zurückgegeben werden sollten; so bedung er sich im Gegentheile im 13ten Artickel in Ansehung der von den Franzosen eroberten preußischen Oerter nur, daß sie geräumt werden sollten, ohne daß dabei bestimmt wurde,

wem

wem man ſie zuſtellen wolle zz). Vergebens legte der preußiſche Geſandte zu London auf Befehl ſeines Herrn eine Proteſtation gegen dieſe vertragswidrigen Präliminarien ein, in ſo weit ſie Preußen betrafen. Der gegen Friedrich allzuſehr eingenommene Miniſter Bute ließ ſich von ſeiner Leidenſchaft zu ſehr beherrſchen, als daß er der Stimme der Billigkeit hätte Gehör geben ſollen. Im Grunde war auch dasjenige ſo leicht nicht mehr zu ändern, was einmal feſtgeſetzt war. Die Präliminarien wurden ratifizirt, und auf den Fuß derſelben am 10ten Februar 1763 zu Paris der Hauptfriede geſchloſſen, welchem auch Portugal beitrat.

Vermöge dieſes Friedens gab Frankreich Minorca an Engelland, und erhielt dafür Belleisle zurük, mußte aber verſprechen, Dünkirchen an der Land- und Seeſeite zu ſchleifen. In Amerika trat Frankreich an Großbritannien ganz Canada bis in die Mitte des Fluſſes Miſſiſippi, das Cap Breton nebſt der Fiſcherei in dieſen Gewäſſern, und die Inſeln Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago ab. In Oſtindien erhielten zwar die Franzoſen Pondichery und Mahie wieder; aber in ganz Bengalen wurden ihnen nur drei ſchwach beſetzte Factoreien erlaubt. In Afrika blieben die Engelländer im Beſitze des Senegal mit allen Rechten und Zugehörungen. Der Krone Spanien gaben zwar die Engelländer die Havanna mit allen ihren Eroberungen auf Cuba wieder zurück; aber dafür mußte Spanien Florida an Großbritannien abtreten. In der Hondurasbay mußten die Spanier den Engelländern ihre Niederlaſſungen, jedoch unter ſpaniſcher Souverainetät, nebſt dem Recht laſſen, Färbeholz ruhig holen zu kön-

zz) Wenk Cod. jur. gent. recentiſſ. *Tom. III. p.* 321.

können. In Portugal ſollte alles in den vorigen Stand hergeſtellt werden a).

Wenige Tage darauf kam auch der Friede des Königs von Preußen mit Oeſtreich und Sachſen zu Stand. Die Einleitung dazu hatte der Kurprinz von Sachſen, Friedrich Chriſtian zu derſelben Zeit getroffen, da auch Engelland, Frankreich und Spanien an dem Frieden arbeiteten. Nachdem dieſer hierzu von ſeinem Vater die Vollmacht erhalten, und ſich von der Neigung der Kaiſerin Königin zum Frieden überzeugt hatte, ſandte er den geheimen Rath, Freiherrn von Fritſch, mit einem Schreiben an den König Friedrich nach Meißen, wo derſelbe eben ſein Hauptquartier hatte, um deſſen Geſinnungen auszuforſchen, und ſich eine vorläufige Erklärung darüber zu erbitten. Fritſch fieng, als er Audienz bei dem König erhalten hatte, mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Uebel des Krieges, und über die Vortheile des Friedens an, und gab endlich zu verſtehen, daß letzterer wohl ſo weit nicht entfernt ſeyn dürfte, als man vielleicht glaubte, daß er ſelbſt einige auf dieſen Gegenſtand ſich beziehende Aufträge habe, und nur noch aus Furcht, daß ſie übel aufgenommen werden möchten, mit der Eröffnung derſelben zurückhalte; worauf der König erwiederte, daß es eigentlich ſeine Feinde wären, die ſich bisher gegen den Frieden geſtemmt hätten, daß man nicht ihn, ſondern ſie fragen müßte, ob ſie den Unruhen in Deutſchland ein Ende zu machen wünſchten. Fritſch überreichte hierauf dem Könige ein Schreiben des Kurprinzen, worin dieſer verſicherte, daß er alle ſeine Bemühungen zur Wiederherſtellung des Friedens angewandt, daß er

in

a) Ebendaſelbſt S. 329 ſqq.

in dieſer Abſicht die Geſinnungen der Kaiſerin Königin ausgeforſcht, und ſie zum Frieden vollkommen geneigt gefunden habe, daß es alſo nur noch auf die Mitwirkung des Königs von Preußen ankomme, um die Irrungen zwiſchen den kriegführenden Theilen beizulegen. Zulezt bat er darin den König, ſich über dieſen Gegenſtand zu erklären. Der König erklärte hierauf, daß man zwar dem Wiener Hofe nach ſo vielen vom Gegentheile gegebenen Beiſpielen gegenwärtig eine aufrichtige Neigung zum Frieden nicht zutrauen könne, daß er aber deſſen ungeachtet, um jeden Vorwurf einer Verzögerung des Friedens von ſich zu entfernen, aus Liebe zu demſelben auf alle Entſchädigungen wegen ſo vieler in ſeinen Ländern unternommener Verheerungen Verzicht thun wolle, wenn auch ſeine Feinde nicht weiter auf einer Schadloshaltung beſtehen würden. b).

Nachdem Fritſch den noch immer etwas mißtrauiſchen König noch durch ein anders Schreiben, welches ein Unterhändler des Wiener Hofes, ein gewißer Saul, an den Kurprinzen geſchickt, von den friedlichen Geſinnungen der Kaiſerin Königin überzeugt hatte, gab ihm Friedrich ein Schreiben an den Kurprinzen mit, worin er dieſem für ſeine Bemühungen dankte, und verſicherte, daß er bereit ſey, zur Herſtellung des Friedens alles beizutragen, was je mit ſeiner Ehre beſtehen könnte c).

Friedrich gieng hierauf nach Leipzig, um dort ſein Winterquartier aufzuſchlagen, und in wenigen Tagen kam Fritſch mit einem Entwurfe des Wiener Ho-

b) Oeuvres poſthumes de Fred. *Tom. cit. p.* 388 *ſq.*
c) Ebendaſelbſt S. 394.

Hofes nach, welcher diejenigen Artickel enthielt, die man bei der Friedenshandlung zum Grunde legen wollte. Dieſem lag noch ein Schreiben des zu Wien befindlichen ſächſiſchen Miniſters, Grafen von Flemming, bei, welches verſchiedene, in dem Entwurfe vorkommende, dunkle Stellen erläuterte. Man kam überein, daß ein FriedensCongreß gehalten werden ſollte, und wählte zum Verſammlungsplatze das kurſächſiſche Jagdſchloß Hubertsburg, welches in dieſer Abſicht nebſt der umliegenden Gegend für neutral erklärt wurde. Die Bevollmächtigten wurden ſogleich ernannt: von Seiten der Kaiſerin Königin der Hofrath von Cöllenbach, von Seite des Kurfürſten von Sachſen der geheime Rath von Fritſch, und von Seite des Königs von Preußen der geheime Legationsrath von Herzberg. Dieſe fanden ſich ſämtlich ſo ſchleunig zu Hubertsburg ein, daß der Congreß ſchon am 30ſten December 1762 eröffnet werden konnte.

Den Anfang mit den Unterhandlungen machte der Hofrath von Collenbach, indem er in einem Memoire, welches er dictirte, die Hauptbedingniſſe vorlegte, auf die der Friede gegründet werden ſollte. Dieſe lieſen in der Hauptſache darauf hinaus, daß auch der ſächſiſche Hof in dieſen Frieden eingeſchloſſen werden, daß man auch auf die Reichsſtände, namentlich auf die des fränkiſchen Kreiſes, auf den Herzog von Mecklenburg und auf den Fürſten von Zerbſt Rückſicht nehmen ſollte, daß man den Frieden im Reiche auf eine dem Kaiſer ehrenvolle Art herſtelle, daß man eine allgemeine Amneſtie feſtſetze, worin das Reich begriffen ſeyn ſoll; daß der zwiſchen dem Könige und dem Kurfürſten von der Pfalz wegen der Erbfolge von Jülich und Berg

ge-

geſchloſſene Vergleich nach vollzogenem Frieden wieder ſeine Kraft erlange, und auf den alten Fuß erneuert werde; daß, damit dieſer Friede dauerhaft werde, die Grafſchaft Glatz, deren Lage Böhmen deket, der Kaiſerin Königin bleibe; daß, damit jede Verſuchung zur Vergröſſerung, und alles entfernt werde, was neue ehrgeizige Abſichten erzeugen könnte, die Kaiſerin den Kaiſer bewegen wolle, Toſcana von der Erbfolge ſeines Hauſes nach dem Rechte der Erſtgeburt auszuſchließen, doch unter der Bedingniß, daß der König von Preußen in Anſehung der Succeſſion in den von der zweiten brandenburgiſchen Linie beſeſſenen Markgrafthümer Bareuth und Anſpach eben dieſelbe Verbindlichkeit eingehe; daß der König für die Provinzen, die ihm die Kaiſerin zurükgiebt, dem Erzherzog Joſeph ſeine Stimme zur römiſchen Königswahl, wie auch dem zweiten Erzherzoge, der ſich mit der Erbin von Modena vermählen wird, ſeine Stimme zur Erlangung der Anwartſchaft auf die Lehensfolge in dieſem Herzogthume geben wolle, und daß man endlich die Friedensſchlüſſe von Breslau und Dresden erneuere, in ſo weit ſie die Erhaltung der römiſchkatholiſchen Religion, die Schulden Schleſiens, und die gegenſeitigen Gewährleiſtungen betreffen, die der König nach ſeinem Gefallen auch über die Gränzen dieſes Vertrages ausdehnen möchte, wie auch, daß beide Theile ihre Kriegsgefangenen gegenſeitig ausliefern, und daß ſie allen rükſtändigen Kriegsſteuern entſagen ſollen d).

Von dieſen Artikeln ſchienen einige ziemlich verfänglich zu ſeyn; wenigſtens waren einige ziemlich un-

d) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV. p. 402. ſq.*

unbeſtimmt, und zweideutig ausgedrükt. Den Antrag, daß der Kaiſerin Königin die Grafſchaft Glatz bleiben ſollte, wies Friederich ſogleich von der Hand. Vielmehr ſtellte er den Grundſaz auf, daß die Zurükgabe aller in dieſem Krieg eroberten, oder beſezten Länder und Oerter mit gegenſeitiger gänzlicher Verzicht auf jede Entſchädigung die Grundlage der Unterhandlung ſeyn müſſe. In Betreff der Anerbietung, Toſcana, von der Primogenitur auszuſchlieſſen, wenn der König ſich wegen Bareuth und Anſpach zu einer gleichen Verbindlichkeit verſtehen würde, erklärte Friedrich, daß er ſich in die Succeſſionsverfügungen des Hauſes Oeſtreich, als in eine fremde Familienſache, nicht mengen wollte, und eben dieſes auch von Oeſtreich in Anſehung der brandenburgiſchen Succeſſionsordnung erwarte.

Collenbach ſandte dieſen Gegenvorſchlag des Königs nach Wien. In der Antwort, welche ziemlich geſchwind eintraf, gab der Wiener Hof in Anſehung der meiſten Artikel nach; nur auf zwei Punkten beſtand er noch, nämlich auf der Abtretung der Grafſchaft Glatz, und auf der Schlieſſung eines vorläufigen Vergleiches wegen der Erbfolge in den fränkiſchen Markgrafthümern. Da aber Friedrich in Anſehung dieſer beiden Punkte unbeweglich blieb, ſo gab der Wiener Hof endlich nach. Es beſtättigte ſich alſo auch dießmal, daß es gewöhnlich nur der Sieger iſt, welcher die Friedensbedingniſſe vorſchreibet.

Die Unterhandlung mit Sachſen war zu gleicher Zeit neben der Unterhandlung mit Oeſtreich hergegangen. Es war nicht ſchwer gefallen, mit dem Könige von Polen übereinzukommen, der es noch für ein Glük hielt, daß er den König bereit fand, ihm

ihm ſein Kurfürſtenthum Sachſen zurükzugeben. Beide Friedensſchlüſſe, der mit Oeſtreich, und der mit Sachſen, wurden zu Hubertsburg an einem und demſelben Tage, nämlich am 15ten Februar unterzeichnet, und beide am 1ſten May von den contrahirenden Mächten ratificirt.

In dem Frieden zwiſchen Oeſtreich und Preußen entſagten beide Theile gegenſeitig allen Anſprüchen auf ihre Staaten, Oeſtreich vorzüglich auf diejenigen, welche im Frieden zu Breslau an Preußen waren abgetreten worden. Maria Thereſia verſprach, die Grafſchaft Glatz, und alle preußiſche Oerter in Zeit von drei Wochen nach erfolgter Auswechſelung der Ratificationen, der König aber gleichfalls alle deutſche Länder und Oerter in derſelben Zeit ihren rechtmäſſigen Herrn zurükzugeben. Die Feſtungen Glatz, Weſel und Geldern ſollte Friedrich in demſelben Zuſtande, worin ſie ſich in Anſehung der Feſtungswerke und der Artillerie bei der Einnahme befunden hatten, wieder erhalten. Die Kriegsgefangenen verſprach man gegenſeitig ohne Löſegeld zurükzugeben, doch mit der Bedingniß, daß die während der Gefangenſchaft von ihnen gemachten Schulden zuvor bezahlt werden. Auch verpflichtete ſich Maria Thereſia zur Auslieferung aller Papiere, Documente, und Archive, die ſich in den eroberten preußiſchen Ländern und Städten befunden hatten. Den Einwohnern der Grafſchaft und Stadt Glatz wurde die Freiheit der Auswanderung ohne Abgabe bedungen. Die Friedensſchlüſſe von Breslau und Dresden wurden in der Hauptſache erneuert und beſtättigt. Der König von Preußen verſprach die Erhaltung der katholiſchen Religion in Schleſien in dem Zuſtande, worin ſie zur Zeit des Breslauer

Friedens gewesen war, wie auch den Einwohnern dieses Landes die Erhaltung ihrer rechtmäßigen Besitzungen, Freiheiten und Privilegien, doch ohne Nachtheil der protestantischen Religion, und der Rechte des Souverains. Beide Theile garantirten sich gegenseitig ihre Staaten, doch Friedrich der Kaiserin Königin nur diejenigen, die sie in Deutschland besaß. Das teutsche Reich, und alle Alliirte beider Theile wurden in diesen Frieden eingeschlossen, und der westphälische Friede, wie alle andere Reichsconstitutionen bestättigt. In zwei Separatartikeln versprach Friedrich dem Erzherzoge Joseph seine Stimme zur römischen Königswahl, und einem der jüngern Erzherzoge, der sich mit der Prinzessen von Modena vermählen sollte, seine Verwendung bei dem Reiche zur Erlangung der Erbfolge in den Modenesischen Staaten e).

Dem Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen versprach Friedrich in dem besonders mit ihm geschlossenen Tractate die Zurükgabe der gesammten von ihm eroberten Staaten desselben in Zeit von drei Wochen nach erfolgter Ratification, die Auslieferung aller Kriegsgefangenen ohne Lösegeld, aller noch in Sachsen befindlichen kursächsischen Artillerie, besonders die Zurükstellung der Städte Leipzig, Torgau und Wittenberg in dem gegenwärtigen Befestigungszustande, die Befreiung aller Geiseln, und anderer im Krieg eingezogener Personen, die Auslieferung aller Papiere und Archive, mit der Versicherung, daß davon künftig niemals ein Gebrauch gegen Kursachsen gemacht werden sollte. In Ansehung der im Frieden zu Dresden bedungenen Vertauschung der Stadt Fürstenberg, und des Dor-

fes

e) Wenk cod. j. g. recentiss. *Tom. p. 368. seqq.*

ſes Schidlo nebſt den dortigen Oderzöllen, gegen welche ſich bisher groſſe Schwierigkeiten erhoben hatten, wurde nun feſtgeſetzt, daß Kurſachſen gedachte Stadt mit ihren Zugehörungen dieſſeits der Oder zwar behalten, aber dem Könige von Preußen den fürſtenbergiſchen Oderzoll, und das Dorf Schidlo mit deſſen Zugehör jenſeits der Oder, wie auch alles, was bisher Kurſachſen an beiden Ufern der Oder beſeſſen hatte, gegen ein vollkommenes Aequivalent an Land und Leuten völlig abtreten ſollte. Der König von Preußen bewilligte dem Könige von Polen den freien Durchzug durch Schleſien, und beide Theile garantirten ſich die genaue Vollziehung dieſes Vertrages mit der Zuſicherung, daß ſie ſich bemühen wollten, auch die Garantie der ihnen befreundeten Mächte zu bewirken. Einige andere Artikel betrafen die Freiheit der Auswanderung für die Unterthanen beider Theile, das Verſprechen, daß in Prozeſſen, und liquiden Foderungen derſelben gute und ſchleunige Juſtiz geleiſtet werden ſollte, eine Erklärung, was unter den rükſtändigen Steuern und Kriegspräſtationen, die vom 11ten Februar 1763 aufhören ſollten, nicht begriffen ſey, und dergleichen mehr f).

Mit dem deutſchen Reiche wurde kein beſonderer Friede geſchloſſen; ſondern Friedrich hatte ſchon zuvor erklärt, daß er jedem Reichsſtande, welcher ſein Contingent von der Reichsarmee abrufen würde, die Neutralität zugeſtehen wolle; worauf auch die meiſten, wie bereits gemeldet wurde, ihre Truppen nach Hauſe gehen hieſſen. Nur erlieſſ hierauf der Kaiſer, um dem Anſehen eines Reichsoberhaupts nichts zu vergeben, noch ehe der Friede zu Hubertsburg

f) *Wenk loc. cit. p. 380. ſqq.*

burg geſchloſſen wurde, am 19ten Jäner 1793 auf den von der Krone Frankreich gethanen Antrag, daß das Reich das Neutralitätsgeſchäft nicht anders, als unter Leitung des Kaiſers betreiben ſollte, ein Commiſſionsdecret, worinn er den Reichsſtänden bekannt machte, „daß die Kaiſerin Königin ſich entſchloſſen habe, ſich der ihr vom Reiche geleiſteten Hülfe zu begeben, das Reich der fernern ſchweren Kriegslaſt mit Hintanſetzung ihres eigenen allerhöchſten Intereſſe zu entheben, und den Ruheſtand des werthen deutſchen Vaterlandes ſammt der vollkommenen Sicherheit für die von der bisherigen Kriegeslaſt auf das empfindlichſte gedrükte Reichsmitſtände gern befördern zu wollen. Da er nun nicht zweifle, daß auch der König von Polen und Kurfürſt von Sachſen eben dieſelbe Geſinnung habe, und die Herſtellung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit wünſche, ſo ſey er um ſo mehr geneigt, zu allen jenen Mitteln die Hände huldreichſt zu bieten, welche nach Maaßgabe der Reichsverfaſſung, und Reichsgrundgeſeze nicht nur den vollkommenen Ruheſtand und die Sicherheit im Reiche wieder herſtellen, ſondern auch ſeinen reichsoberhauptlichen Gerechtſamen, ſo, wie der Würde und dem Anſehen des Reiches, und beſonders den reichsſtändiſchen eigenen Zuſtändigkeiten, und landesherrlichen Hoch- und Freiheiten das volle Genüge leiſten, und eine ununterbrochene zuverläßige Sicherheit dafür bewirken könnten; worüber er von Kurfürſten, Fürſten, und Ständen des Reichs ein ſtandhaftes patriotiſches Reichsgutachten erwarte" g).

Bei der damals allgemein herrſchenden Stimmung der Reichsſtände, da jedermann des Krieges müde

g) Fabers neue Europ. Staatskanzlei. Th. IX. S. 311. ff.

müde war, und in der damaligen Lage, da ohnehin ſchon mehrere von den Reichstruppen nach Hauſe gegangen waren, hielt es wohl nicht ſchwer, ſich über einen ſolchen Schluß, wozu in dieſem Commiſſionsdecret bereits der Wink gegeben wurde, gemeinſchaftlich zu vereinigen. Das Reichsgutachten, welches am 11ten Februar erfolgte, lief darauf hinaus, daß man es, um unverzüglich zu dem erwünſchten Ruheſtande zu gelangen, für das beſte Mittel halte, daß man die reichsſtändiſchen Contingente auseinander gehen laſſe, und zurükrufe; dagegen man ſich zu dem Könige von Preußen verſehe, daß den Verſicherungen zu Folge die Reichsſtände, und deren Lande von allen Beläſtigungen des Kriegs dadurch enthoben ſeyn, und alle Geiſeln und Kriegsgefangene unentgeltlich freigelaſſen werden würden h).

Die kaiſerliche Ratification dieſes Gutachtens, welche am 24ſten Februar erfolgte, war zugleich die Bekanntmachung des inzwiſchen zu Hubertsburg unterzeichneten Friedens, wovon die das Reich insbeſondere betreffenden Artikel in Abſchrift beigelegt waren; auch verſprach der Kaiſer darin, daß er ſogleich auf eine der Würde des Reichs angemeſſene Entlaſſung der Reichsarmee Bedacht nehmen werde. Die Reichsſtände dankten hierauf in einem neuen Gutachten ſowohl dem Kaiſer für die Bekanntmachung des Friedensſchluſſes, als auch der Kaiſerin Königin für die Rükſicht, die ſie bei den Friedenshandlungen auf die Reichsſtände genommen habe i), und hiermit war alſo das Reich dieſes verderblichen Krieges entledigt, ohne daß es ſich durch eine ordentliche Friedenshandlung mit dem Könige von Preuſ-

h) Fabers neue Europ. Staatskanzlei. Th. IX. S. 400.

i) Ebendaſelbſt. S. 439—447.

Preußen verglichen hatte, oder hernach dem durch die Kaiserin Königin geschlossenen Frieden durch eine besondere förmliche Ratificationsacte beitrat.

Man nimmt an, daß dieser verderbliche Krieg allen jenen europäischen Ländern, welche in denselben verwikelt, oder der Schauplaz desselben gewesen waren, mehr als eine Million Menschen gekostet hatte. In Deutschland waren hier und da ganze Striche Landes verheert, und in Einöden verwandelt worden. Wenn gleich auf einer Seite durch diesen Krieg einige Millionen Thaler aus Frankreich, Engelland, Rußland und Schweden nach Deutschland gewandert sind, so geriethen doch auf der andern Seite Landwirthschaft, Manufacturen und Handel gänzlich in Verfall. So viel Menschenblut wurde vergossen, so viele Länder wurden zu Grund gerichtet, so viele ehemals wohlhabende Familien in Armuth gestürzt, um nach einem siebenjährigen Morden, Plündern und Brennen alles wieder auf denselben Punct zu bringen, auf welchem es vor dem Ausbruche des Krieges gestanden hatte; denn außer Großbritannien hatte keine einzige von den kriegführenden Mächten das geringste an Land und Leuten gewonnen; jede trat von dem Schauplaze des Krieges ab, zufrieden, daß sie ihre vorigen Besizungen wieder erhielt.

Fünfzehntes Kapitel.

Verwandlung des Großherzogthums in eine Secundogenitur. Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen König. Zusätze zur Wahlcapitulation. Tod des Kaisers Franz I.

Nachdem der Wiener Hof sich von diesem lästigen Kriege befreit hatte, schritt endlich der Kaiser Franz zur Ausführung zweier Entwürfe, worauf seine und seiner Gemahlin Absicht schon lange war gerichtet gewesen, und die auch Maria Theresia zum Gegenstande der Friedensunterhandlungen zu Hubertsburg zu machen sich bestrebt hatte: nämlich die Verwandelung des Großherzogthums Toscana in eine Secundogenitur, vermöge welcher dasselbe nie mit der östreichischen Monarchie unter einem einzigen Regenten vereinigt, sondern vielmehr eine neue östreichische Linie dadurch gestiftet werden sollte; und dann die Wahl seines ersten Prinzen, des Erzherzoges Joseph zum römischen König. In Unterhandlungen über den ersten Gegenstand, als über eine ganz fremde Angelegenheit, hatte Friedrich sich um so weniger eingelassen, da man bei dieser Gelegenheit an ihn das Ansinnen gethan hatte, daß er sich im Gegentheile zu einer ähnlichen Einrichtung der Erbfolge in seinem Hause verstehen sollte. Dem Kaiser war daher nach dem Schluße des Friedens zu Hubertsburg nichts anders übrig, als die Verwandlung des Großherzogthums Toscana in eine Secundogenitur zum Besten seines zweiten Prinzen Peter Leopold, und der männlichen Nachkommen desselben aus eigener Macht zu einem östreichischen Hausgesetze zu machen, und dasselbe durch seinen ersten Prinzen Joseph förmlich anerkennen

verpflichten, ſich ſo lange, als der Kaiſer leben würde, ohne deſſen ausdrüklichen Auftrag und Einwilligung keiner Adminiſtration und Regierung im Reiche zu unterziehen, noch ihm an der Hoheit und Würde des Kaiſerthums einigen Eintrag zu thun l).

Dieſes Geſchäft wurde ſobald berichtiget, daß die Wahl des Erzherzoges zum römiſchen Könige unter dem Namen Joſephs II ſchon am 27ſten März 1764 vor ſich gehen konnte. Der kaiſerliche Commiſſär, Fürſt Wenzeslaus von Lichtenſtein, machte hierauf im Wahlconclave im Namen des Kaiſers die väterliche Einwilligung zur Annehmung der Wahl bekannt. Die kurböhmiſchen Wahlbotſchafter nahmen vermöge der von Joſeph erhaltenen Vollmacht die Wahl an, und beſchworen in ſeinem Namen die Capitulation. Joſeph hielt als römiſcher König ſeinen Einzug in Frankfurt am 29ſten März. Nachdem er den Eid perſönlich wiederholt hatte, wurde er am 3ten April gekrönt.

Dieſe Wahl war die lezte Merkwürdigkeit, die während der Regierung des Kaiſers Franz I vorfiel. Er ſtarb ſchon im folgenden Jahre, am 18ten Auguſt 1765 zu Innſpruk an einem Schlagfluſſe in einem Alter von 56 vollen Jahren. Der größte Theil ſeiner Regierungsjahre waren Kriegsjahre geweſen; kein Wunder alſo, daß ſich während ſeiner kaiſerlichen Regierung im deutſchen Reiche außer den gewöhnlichen Vorfällen, welche der Krieg mit ſich bringet, in Hinſicht auf Staatseinrichtungen, oder andere politiſche Merkwürdigkeiten wenig wichtiges ereignete. Einige ſehr nüzliche Entwürfe mißlan-

l) Schmauß Corpus jur. publ. acad. S. 1622.

langen, oder kamen gar nie zur Ausführung aus Mangel an ernstlicher Mitwirkung von Seite des Reichsstände. Von dieser Art waren das Project, einen gleichen Münzfuß in Teutschland einzuführen, und das Vorhaben, die so nöthige Visitation des Kammergerichts vorzunehmen. Franz, ganz vom Handelsgeist beseelt, gieng in Befriedigung dieser Leidenschaft weiter, als es der Wohlstand einem Kaiser zu erlauben scheinet. Er legte den Ueberschuß der Einkünfte aus Toscana auf kaufmännische Speculationen an, er nahm in Gesellschaft mit einigen andern die gesammten sächsischen Zölle in Pacht, ja, er lieferte sogar zu Anfang des siebenjährigen Krieges den Feinden seines Hauses, der preußischen Armee, Mehl und Fourage m). Aber dabei war er ungemein wohlthätig, eine wahre Stüze der Armen, und eben diesem Handelsgeist hat die östreichische Monarchie die Anlegung vieler Manufakturen und Fabriken, die Erweiterung ihres Handels, und einen größern Wohlstand, der sich nach und nach einfand, zu danken. Er war ein Freund der Gelehrsamkeit, die er aufmunterte, ein Kenner der Künste, die er belebte; er legte mehrere Kunst- und andere Sammlungen an; viele Gelehrte und Künstler bildeten sich auf Reisen durch seine Unterstüzung in der Naturgeschichte, und in andern Wissenschaften und Künsten aus. Die kaiserliche Akademie der freien Künste zu Augsburg hatte im Jahre 1755 ihm ihr Entstehen zu danken. Alles dieses zeiget, was dieser Fürst der östreichischen Monarchie hätte werden können, wenn ihm das Vorurtheil, daß die pragmatische Sanction buchstäblich beobachtet werden müsse, etwas mehr, als den blossen Namen eines Mitregenten in Oest-

m) Oeuvres posthumes de Fred. II. T. III. p. 26.

Oeſtreich übrig gelaſſen hätte; es zeiget auch, wie viel er zum Beſten des deutſchen Reiches gethan haben würde, wenn ihm die Zeitumſtände und andere Verhältniſſe einen freien Spielraum gegönnt hätten.

Vollſtändiges
Regiſter.

A.

Aachen, zu, Friedensunterhandlung, 28. Abſchluß der Friedenspräliminarien und deren Inhalt, 30. wirklicher Friede, 31. wegen einiger Puncte deſſelben vergleicht ſich Maria Thereſia mit Karl III. 176.

Acadien, (Neu Schottland) Streit über die Gränzen deſſelben zwiſchen England und Frankreich, 46.

Acht, ſ. Reichsacht.

Achtsproceß ſoll gegen Friedrich II. eingeleitet werden, 69. 124.

Akademie, der freien Künſte zu Augsburg hat ihre Entſtehung dem Kaiſer Franz zu danken, 269.

Allianz, zwiſchen England und Rußland, 17. zwiſchen Rußland und Oeſtreich, ebend. zwiſchen Rußland und Preußen, 47. zwiſchen Oeſtreich und Frankreich, 44. neuer Allianztractat zwiſchen Oeſtreich und Frankreich, 125. zwiſchen Oeſtreich, Rußland und Sachſen, 42.

Alliirten, der, Armee an der Maas, commandirt der Herzog v. Cumberland, 26. gegen die Franzoſen, 70. ſie werden zur Kloſter-Seyener Convention genöthigt, 78. 96. künden ſie auf, und fangen ihre Operationen wieder an, 100. f. ſind glüklich, 102. dringen in die öſtreichiſche Niederlande, 103. wie vom Engliſchen Parlament unterſtüzt, 130. ſiegen bei Minden, 131. f. und bei Gohfeld, 134. ihr Corps ſtößt zu Friedrich II. in Sachſen, 171. erhalten von England nicht mehr die vorige thätige Unterſtüzung, warum, 219. ſind glüklich, verlaſſen aber ihre eroberten Pläze, warum, 219. f. ihre Operationen am Rhein abwechſelnd glüklich, 243. ff.

Altbunzlau, bei, ſchlägt Schwerin die öſtr. Arriergarde, 63.

Amöneburg, von den Franzoſen belagert, 244.

Anclam, Stadt, von den Schweden beſezt, 75. geräumt, 76. wieder beſezt, 109.

André, St., General, rükt gegen Torgau und wird geſchlagen, 159.

Andrie, preußiſcher Miniſter, ſchließt die hannöverſche Convention, 2. f.

Anhalt-Cöthen, nimmt einen Recurs an den Reichstag, 26.

Anhalt-Zerbſt, ſ. Zerbſt.

Anſpach und Bareuth, was deſwegen auf dem Hubertsburger Friedenscongreß vorgeſchlagen wird, 257. Friedrichs II. Erklärung darauf, 258.

Antibes, greift Brown an. 24. Die Belagerung von, aufgehoben 25.
Antwerpen, erobern die Franzoſen 17.
Apraxin, Graf Kaiſ. Ruſſiſcher Feldmarſchall, rükt in das Königreich Preußen ein 72. beſiegt die Preußen bei Großjägerndorf, zieht aber doch zurük, warum? 75. mit ihm iſt Oeſtreich nicht zufrieden 157.
Apvill, D., und kaiſ. Notarius, ſoll dem churbrandenburg. Geſandten zu Regenſpurg, die Citation zuſtellen 73.
Aremberg, Herzog von, commandirt bei Hochkirchen den rechten Flügel der Oeſtreicher glüklich, 119. wird geſchlagen 166.
Arensberg, Schloß, von den Alliirten den Franzoſen abgenommen 243.
Armentieres, Herzog von, rükt ins Münſterſche, und erobert Münſter, 130. bloquirt Lippſtadt, muß aber ſich zurükziehen, 134 belagert Münſter wieder 135.
Artikel, geheimer, zu Aachen den Präliminarien beigefügt 31.
Aſti, Stadt, erobert 18.
Augſpurg, in einen Congreß zu, willigt Frankreich 175. einen Generalcongreß zu, ſchlägt Maria Thereſie vor, 224. warum er nie zu Stande kam 226. zu, die Akademie der freien Künſte hat ihre Entſtehung dem Kaiſer Franz zu danken 269.
Auguſt Wilhelm, Prinz von Preuſſen, zieht aus Böhmen nach der Lauſiz, und wird bei Gabel attakirt 68.
Avocatorien läßt der Reichshofrath ausgehen 62.

B.

Badner Friede, in den Aachner Friedenspräliminarien beſtätigt 30.
Baiern, welchen Münzfuß es annimmt, 40. ändert aber etwas daran, ebend. ſteht im Begrif, mit Preußen in Unterhandlung zu tretten, 72. in, fallen Preußiſche Huſaren ein, 246. Der Kurfürſt bittet Preuſſen um Frieden. 248 Was wegen ſeines Vergleſch mit Kurpfalz in der neuen Wahlcapitulation beſtimmt wird 267.
Bamberg, zahlt an Gen. Kleiſt Contribution, wie viel, 246. der Biſchof von, bittet Preußen um Frieden 248.
Bareuth, ſ. Anſpach.
Bartenſtein, Hohenlohe, gegen, beſchweren ſich die proteſtant. Unterthanen 34.
Bek, Kaiſ. Gen. ſteht bei Breslau, 89. vereinigt ſich mit Daun, 184. commandirt die Avantgarde bei dem Angriffe bei Liegnitz, 194. will ſich mit den Ruſſen vereinigen, 198. greift den Prinzen von Bevern glüklich an 239.
Belleisle, Inſel, erhält Frankreich zurük 253.
Belleisle, Marſchall von, in Gefahr, abgeſchnitten zu werden 25.
Belling, Kön. Preuſſiſcher General, ſtößt zur Armee des Prinzen Heinrichs 241.
Bentheim, Grafſchaft, von den Franzoſen beſezt 70.
Bergen, bei, Treffen 129.

Bergen op Zoom, durch Sturm von den Franzoſen erobert 26. deſſen Schleiffung von ihnen gedroht 29.
Berlin, von Haddik beſezt und wieder verlaſſen, 84. f. wieder in Gefahr, 141. gegen ziehen Ruſſen und Oeſtreicher und nehmen es weg 203. f.
Bernis, Abbe, mit ihm wird die Verbindung zwiſchen Oeſtreich und Frankreich entworfen, 45. was er auf die däniſche Erklärung dem Marſch. Richelieu für einen Auftrag ertheilt 98. geſtürzt 125.
Beſtuchew, Miniſter der ruſſiſchen Kaiſerin Eliſabeth, vermag ſie zu einem Vertheidigungsbündniß mit Oeſtreich, und Subſidienvertrag mit England, 27. iſt ein Feind Friedrich II, 46. hindirt einen Separatfrieden deſſelben mit Rußland 176.
Bevern, Herzog von, commandirt eine preuſſiſche in Sachſen einrükende Colonne, 50 ſchlägt den Grafen von Königseck, 63. wird von Daun zurükgedringt, 65. wird in der Lauſitz zur Dekung Schleſiens gelaſſen, 82. zieht ſich nach Breslau zurük, warum, und wie? 83. wird angegriffen, 88. wird beim Recognoſciren gefangen, 89. greift bei Minden den linken Flügel der Feinde an, 132. erobert Marburg, 135. iſt bei Reichenbach unglüklich 239.
Bochetta, Paß, muß Marquis von Botta verlaſſen 25.
Böhmen, in, rükt Friedrich II ein 63. ff.
Böhmiſcher, Kur-Wahl Botſchafter beſchwört in des römiſchen Königs Joſephs Namen die Wahlcapitulation 268.
Boscawen, engliſcher Admiral, ſchlägt den Herrn de la Clüe 174.
Botta, Marquis von, muß Genua und den Paß Bochetta verlaſſen 245.
Bourboniſcher Hausvertrag, den, ſchlieſſen Frankreich, und Spanien, 227. ſchaft Frankreich keine Vortheile 250.
Brabant, öſtreichiſch, erobern die Franzoſen 18.
Braunſchweig, des Erbprinzen von, glükliches Manöuvre im Tref. bei Haſtenbeck, 71. rükt gegen die Oeſtreicher und Reichsarmee nach Heſſen, und iſt glüklich gegen ſie, 128. unterſtüzt die Heſſen bei Bergen, 129. unterſtüzt die Eroberung von Osnabrük, und verlegt dahin ſein Hauptquartier 131. ſchlägt die Franzoſen bei Gohfeld, 134. überrumpelt Fulda, 135. führt das Corps der Alliirten dem Könige zu, 171. greift die Franzoſen an, wird beſiegt, beſiegt aber ein anderes Corps derſelben, 210. nimmt den Franzoſen Cleve ab, 211. berennt Weſel, wird aber bei Kloſter Kampf zurükgetrieben, ebend. erobert Frizlar, 219. greift unglüklich den Prinzen Conde an 244.
Braunſchweig, Kur, in den Dresdner Frieden eingeſchloſſen, 14. ſtimmt auf eine Vermittlung zwiſchen Oeſtreich, Preuſſen und Sachſen, 61. was ſein Comitialgeſandter wegen der vorgehabten Acht gegen Preußen vorſtellt, 122. was ſeinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau beſtimmt iſt, 252. ſoll ein Erzamt erhalten 267.
Braunſchweig, der Herzog von, überläßt ſeine Truppen wieder England 100.

Braunſchweig, Stadt, will Prinz Xaver von Sachſen erobern 222.
Breda, zu, Friedensunterhandlungen, 20. Tractat zu, wird in den Aachner Friedenspräliminarien beſtättiget 30.
Breitenbach, Hannöverſcher Oberſter, des, glükliches Manövre in dem Treffen bei Haſtenbeck 71.
Bremen in, und Verden bleiben die Franzoſen, bis zum Definitivfrieden nach der Kloſter Sevener Convention ſtehen, 179. verlaſſen die Franzoſen, 102. — Stadt, durch Liſt von Prinz Ferdinand beſezt 130.
Brentano, öſtr. General, rükt gegen das Finkiſche Corps bei Maxen an, 168. commandirt bei dem Ueberfall von Berlin, 203. bildet den rechten Flügel der Dauniſchen Armee bei Burkersdorf, 233. unterſtüzt den Gen. Beck bei Reichenbach nicht 239.
Breton, Tay, ſ. Tay. Breton.
Breslau, von den Oeſtreichern erobert, 89. von den Preußen wieder erobert, 94. von Laudon belagert und bombardirt, entſezt 191. f.
Briſſac, Herzog von, bei Gohfeld geſchlagen 134.
Broglio, Herzog von, ſchlägt den Prinzen von Iſenburg, 104. nöthigt den Prinzen Ferdinand bei Bergen zum Rükzuge, 129. bekommt Münden durch einen Ueberfall, 130. wodurch er zum Siege der Alliirten bei Minden beiträgt, 131. benüzt das Verſehen Sakwille, 132. hat Abſichten aufs Hannöverſche, 210. f. bleibt bei Eimbek ſtehen, 211. vereinigt ſich mit Soubiſe, 220. greift den Prinzen Ferdinand an und wird geſchlagen, 221. entzweit ſich mit Subieſe, ebend.
Brown, Graf, kaiſerl. General in Italien, erobert Guaſtalla, 18. Parma, 19. thut einen Angrif auf Antibes, und unterſtüzt die Eroberung von St. Marguerite und St. Honorat, 24. drängt in die Provence, 24. muß zurük, 25. erhält das Commando einer öſtreichiſchen Armee, 49. rükt zum Entſaze der ſächſiſchen Armee heran, 54. wird bei Lowoſiz beſiegt, 55. ſchlägt ſeinem Hofe vor, ſich einſtweilen bloß vertheidigungsweiſe zu halten, 63. ſtirbt an der im Treffen bei Prag erhaltenen Wunde, 65. ſeinen Rath, die Preußen aus Sachſen zu vertreiben, benuzt Daun 113.
Brühl, Graf von, kurſächſiſcher Miniſter, wie er den angebottenen Frieden ausſchlägt, 10. in einer geheimen Rathsverſammlung unter ſeinem Vorſize beſchließt Kurſachſen, ſeine Truppen ein Lager bei Pirna beziehen zu laſſen 52.
Brüſſel, vom Marſchall von Sachſen erobert 17.
Bülow, von, kurſächſiſcher Miniſter zum Friedensſchluß mit Preußen 12.
Burkersdorf, Schlacht bei, gewinnt Friedrich II gegen Daun 236. f.
Bute, Engliſcher Miniſter, wie er eine niedrige Rolle ſpielt, 232. deſſen Friedensgeſinnungen unterhält Choiſeul 251.
Butturlin, kaiſ. ruſſiſcher Feldmarſchall, erhält das Commando,

do, 212. läßt dem Könige Zeit, ſich zu verſchanzen, 213. warum er ſo langſam zu Werke geht, 214.

C.

Calenberg, von den Franzoſen beſezt, 71.
Campecheholz zu fällen, die Freiheit ſollen die Engländer aufheben, 228. müſſen die Spanier den Engländern laſſen, 253.
Canada, Provinz, den Franzoſen von den Engländern abgenommen, 173. tritt Frankreich an England ab, 253.
Cannewiz, bei, bezieht Daun ein feſtes Lager, 120.
Cap Breton, ſoll an Frankreich zurükgegeben werden, 16. den Franzoſen von den Engländern abgenommen, 173. tritt Frankreich an England ab, 253.
Caſtris, Marquis von, ſchlägt den Erbprinzen von Braunſchweig bei Kloſter-Kampf, 211.
Catharina II. wird als ruſſiſche Kaiſerin zu Petersburg ausgerufen, 236. ihr Benehmen gegen Friedrich II. warum, 237.
Caſſel, Heſſen, in den Dresdner Frieden mit eingeſchloſſen, 14. wie die Franzoſen ſich nach der freiwilligen Uebergabe des Landes von dem Landgrafen benehmen, 70. wie ſie bei der Armee des Herz. v. Cumberland nach Richelieus Erklärung abziehen ſollen, 80. Wirkung davon, 96. will nachgelaſſen werden, aber zu ſpät, 98. wie es von den Franzoſen behandelt wird, und Folge davon, 100. von den Franzoſen eingenommen, 210. von den Alliirten vergebens belagert, 220. von den Alliirten berennt und beſchoſſen, 244. und erobert, 245. was ſeinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau beſtimmt iſt, 252.
Caſſel, Stadt, von den Franzoſen beſezt, 70. geräumt, 102. wieder beſezt, 130.
Caſtellar, Marquis von, will Guaſtalla entſezen, 18.
Charleroi, Feſtung, erobern die Franzoſen, 18.
Charlottenburg, in, verwüſten die Oeſtreicher die Kunſtwerke, 205.
Chevert, königl. franz. General, greift den General Imhof bei der Brüke bei Rees ohne glüklichen Erfolg an, 104.
Choiſeul, kön. franz. Miniſter, ſchließt den neuen Allianztractat zwiſchen Oeſtreich und Frankreich, 125. ſchließt den ſogenannten bourboniſchen Hausvertrag, 225. f. unterhält Bute's Friedensgeſinnungen, 251.
Citation, ſoll dem Churbrandenburg. Geſandten zu Regenſpurg zugeſtellt werden, 73.
Clermont, Graf von, kommandirt die franzöſiſche Armee gegen die Alliirten, 101. zieht ſich mit beträchtlichem Verluſt zurük, 101. wird bei Crefeld geſchlagen, 103. wird zurükberufen, 103.
Clür, Herr de la, Commandant eines franzöſiſchen Geſchwaders, geſchlagen, 174.
Cöln, Kurfürſt von, widerſezt ſich der römiſchen Königswahl, warum, 266.
Cöln, Reichsſtadt, von den Franzoſen beſezt, 69.
Col de Sietta, zu, ſuchen die Franzoſen in Piemont einzubrechen, 25.

Colberg, Feſtung, von den Ruſſen und Schweden fruchtlos belagert, 201. zum zweitenmal von den Ruſſen belagert, 217. und von ihnen durch Capitulation erobert, 218.
Collenbach, Hofrath, den, ſchikt Maria Thereſia als Friedensgeſandten nach Hubertsburg, 256. eröfnet die Unterhandlungen, ebend.
Condé, kommt der groſſen franz. Armee in Heſſen zu Hilfe, 244.
Conflans, Herr von, von Hawke geſchlagen, 174.
Congreß, zu Breda, ff. in einen zu Augsburg willigt Frankreich, 175. einen General- zu Augsburg ſchlägt Maria Thereſia vor, 224. warum er nie zu Stande kommt, 226. Friedens- zu Hubertsburg, 256.
Contades, Marſchall von, übernimmt das Commando der franzöſiſchen Armee, 103. rükt ins Heſſencaſſelſche und Paderborniſche, 130. bei Minden von den Alliirten beſiegt, 131. f. zieht ſich zurük, 134.
Convention, die Hannöverſche, geſchloſſen, 3. will auch Maria Thereſia annehmen, 12.
—— zu Kloſter Seven, 78. 96. damit iſt das engliſche Parlament unzufrieden, 99. aufgekündet, 100. f.
—— zu Bremervorde, 80.
Conventionsfuß, woher der Name, 40.
Corbath, bei, ſchlagen die Franzoſen den Erbprinzen von Braunſchweig, 210.
Corpus, der evangel. Stände nimmt ſich Hohenlohiſcher Proteſtanten an, 35.
Coſel, Feſtung, von Harſch vergebens bloquirt, 121.
Crefeld, bei, ſchlägt Prinz Ferdinand den Grafen von Clermont, 103.
Cuba, ihre Eroberungen auf, geben die Engländern den Spaniern zurük, 253.
Culloden, bei, wird der Prätendent geſchlagen, 17.
Cumberland, Herzog von, ſchlägt den Prätendenten, 17. rükt mit der Armee der Alliirten an die Maas, und liefert das nicht entſcheidende Treffen bei Laffeld, 26. commandirt das Obſervationsheer der Alliirten gegen die Franzoſen, 70. verliehrt das Treffen bei Haſtenbeck, ebend. u. f. unterhandelt mit Richelieu wegen eines Waffenſtillſtandes, 77. ſchließt die Convention zu Kloſter Seven, 78. wie auf ihn die geforderte Entwaffnung der Heſſen wirkt, 96.
Czernichef, kaiſ. ruſſiſcher General, ſoll ſich mit den Oeſtreichern vereinigen, warum es nicht geſchieht, 198. führt das ruſſiſche Corps gegen Berlin, 203. will zurük, warum, 204. verläßt Berlin, 205. wird von den Oeſtreichern von Peter III. abberufen, 230. erhält Befehl, zu den Preuſſen zu ſtoſſen, 232. meldet dem König, Peters Entthronung, 234. zieht von den Preuſſen ab, 236.

D.

Dänemark, übernimmt die Vermittlung zwiſchen England und Frankreich, warum, 78. was es für einen Mittelweg wegen

der Entwafnung der Heſſen vorſchlägt, 97. was es von Frankreich für eine Antwort wegen der Alliirten erhält, und deſſen Gegenantwort, 98. tritt mit Preuſſen aus Furcht vor Rußland in Unterhandlungen, 177.

Daun, kaiſ. Feldmarſchall, verliehrt das Treffen bei Prag gegen Friedrich II. 64. drängt den Prinzen von Bevern zurük, 65. beſiegt Friedrich II. bei Kollin, benüzt aber ſeinen Sieg nicht, 67. rükte dem Prinzen von Bevern gegen Breslau nach, 83. ſprengt einen preuſſiſchen Proviant- und Munitionstransport auseinander, 107. entſezt Olmüz, 108. Daun feiert den vermeinten ruſſiſchen Sieg bei Zorndorf, 112. ſucht Browns Plan, die Preuſſen aus Sachſen zu vertreiben, hervor, 113. rükt gegen Dresden, 114. will den Prinzen Heinrich angreifen, 115. wird von Friedrich II. aus ſeinem feſten Lager herausmanövrirt, 115. überfällt Friedrich II. bei Hochkirchen und ſchlägt ihn, 116. ff. bezieht bei Cannewiz ein feſtes Lager, 120. geht nach Sachſen, wieder nach Böhmen, 121. bleibt ſieben Wochen ruhig ſtehen, 137. rükt in die Oberlauſiz, 138. ſein Plan gegen die Preuſſen, 142. iſt mit Soltikow unzufrieden, 156. kommt doch mit ihm perſönlich zuſammen, zu Verabredung eines Operationsplans, 159. f. ſucht dem Prinzen Heinrich die Communikation mit dem Könige abzuſchneiden, 161. muß zurük, 162. ff. ſoll Sachſen erobern, 178. ff. rükt gegen den König, 184. geht zurük, 185. rükt zum Entſaz von Dresden, aber langſam und ſpat genug heran, 189. greift den König nicht ganz glüklich an, 190. rükt dem Könige nach, und vereinigt ſich mit Laudon, 192. entwirft den Plan zum Angriffe bei Liegnitz, 194. wird geſchlagen, 197. zieht ſich zurük, 199. 206. greift den König unglüklich bei Torgau an, 207. übernimmt das Commando in Schleſien, 233. ihn greift der König bei Burkersdorf an, und ſchlägt ihn, 236. f.

David, St., Fort, verliehren die Franzoſen, 174.

Demidow, kaiſ. ruſſiſcher General, belagert Colberg, 202.

Demmin, Stadt, von den Schweden beſezt, 75.

Deſſau, Fürſt von, ſoll von den Sachſen angegriffen werden, 8. rükt in Sachſen ein, 10. leidet einigen Verluſt bei Zehren, 11. gewinnt die Schlacht bei Keſſelsdorf, ebend.

—— Prinz Moriz von, giebt Veranlaſſung zum Verluſte der Schlacht bei Kollin, wie, 65. wird von Friedrich II. bei Gießhübel gelaſſen, 68. zieht gegen Berlin, um es gegen Haddik zu deken, 84. ſein Corps zieht der König Friedrich an ſich, 84.

Deſerteurs, 6,000, gehen nach der Schlacht bei Leuthen zu den Preuſſen auf einmal über, 94. als, erklären ſich ganze Compagnien bei der Belagerung von Glaz, und gehen zu den Oeſtreichern über, 186.

Deutſche Reich, das, ſoll Preuſſen den Beſiz von Schleſien garantiren, 2. wie es den Dresdner Frieden garantirt, 15. rüſtet ſich gegen Friedrich II. 62. in den Hubertsburger Frieden mit eingeſchloſſen, 260. f.

Dierke, kön. preuſſ. General, wird mit ſeinem Corps gefangen, 169. f.

Dillenburg, von den Franzoſen belagert und erobert, 210.
Do, Commandant von Glatz, übergiebt dieſe Feſtung an die Oeſtreicher, 185.
Döbeln, bei, ſchlägt Prinz Heinrich die Oeſtreicher, 240.
Dohna, kön. preuſſ. General, in Pommern gegen die Schweden und Ruſſen, 109. bleibt mit einem Obſervationscorps gegen die Ruſſen ſtehen, 112. vertreibt die Oeſtreicher bei Torgau, 121. wird gegen die Ruſſen geſchikt, 138. verliehrt das Commando, 139.
Dominique, Inſel, tritt Frankreich an England ab, 253.
Dommitſcher Heide, auf, Angriff der Preuſſen auf die Oeſtreicher, 205.
Donop, von, heſſiſcher Miniſter, was er für eine Erklärung von Richelieu über die Entwafnung der heſſiſchen Truppen erhält, 80.
Dresden, Friede zu, geſchloſſen zwiſchen Preuſſen, Oeſtreich und Kurſachſen, 13. f. in, rükt Friedrich II. ein, 53. wird von ihm in Vertheidigungsſtand geſezt, 63. wollen die Oeſtreicher belagern, warum es nicht geſchieht, 114. wirklich von Daun, aber vergebens, belagert, 121. neuerdings förmlich belagert, 153. und übergeben, warum, 154. wie die Capitulation beinahe wäre umgeſtoſſen worden, 158. wird von Friedrich II. belagert, 187. ff.
Drewes, General, erobert Osnabrück, 131.
Düſſeldorf, von den Alliirten erobert, 103. wieder von den Franzoſen beſezt, 145.
Dünkirchen, ſoll geſchleift werden, 16. was im Aacher Frieden darüber beſtimmt wird, 33. ſoll an der Land- und Seeſeite geſchleift werden, 253.
Durchzug, freien, durch Schleſien nach Polen bedingt ſich Kurſachſen, und ſo zurük, im Dresdner Frieden, 13. f. im Hubertsburger Frieden, 260.

E.

Edelsheim, Baron, ſoll am Hofe zu Verſailles deſſen Geſinnungen über einen Frieden erforſchen, 174.
Effern, von, pfälziſcher Generallieutenant, verläßt die Reichsarmee mit ſeinen Truppen ohne Wiſſen und Willen des Oberbefehlshabers ab, 247.
Eliſabeth, Kaiſerin von Rußland, ſtirbt, 228. ſ. auch Rußland.
Ellrichshauſen, kaiſerl. General, bildet den linken Flügel der Dauniſchen Armee bei Burkersdorf, 233.
Emden, Stadt, von den Franzoſen eingenommen, 222.
Emsdorf, bei, ſchlägt der Erbprinz von Braunſchweig die Franzoſen, 210.
England, König, zu ihm begibt ſich der preuſſiſche Miniſter nach Hannover zu den Friedensunterhandlungen, 2. ſchließt die hannöverſche Convention, 3. muß wegen des Glüks des Prätendenten ſeine Truppen aus den Niederlanden nach England führen, 17. wird von den Holländern in Kenntniß von ihren geheimen Unterhandlungen mit Frankreich geſezt, 20. ſein hö-

Der Ton bei den Friedensunterhandlungen zu Breda, 22. erobert St. Honorat und St. Marguerite, 24. ſchließt einen Subſidienvertrag mit Rußland, 27. beſchikt den Aachener Friedenskongreß, 29. ſchließt daſelbſt mit Frankreich und Holland einen geheimen Artikel ab, 31. und den Frieden, 32. erhält die Garantie ſeiner deutſchen Staaten, 33. Streit mit Frankreich wegen Acadien, und Krieg daraus, 46. f. deſſen Allianz mit Preuſſen, 47. ſchlägt edelmüthig Frankreichs Anträge aus, 59. läßt ſich mit Frankreich in Unterhandlungen ein, 77. ſchließt mit Frankreich die Convention zu Kloſter Seven, 78. warum es ſie aufkündet, 99. unterſtüzt die Alliirten aufs thätigſte, 128. iſt zum Frieden geneigt, 173. glüklich gegen Frankreich, 173. f. ändert ſein Intereſſe für Preuſſen, 219. erhält Eröfnung wegen eines Generalcongreſſes, 225. unterhandelt mit Frankreich beſonders, 226. was Spanien von ihm fordert, 227. ſein Glük gegen Frankreich und Spanien, 251. iſt zum Frieden doch geneigt, ebend. ſchließt mit Frankreich die Friedenspräliminarien zu Fontainebleau, handelt aber darin nicht großmüthig gegen Preuſſen, 252. was es im Pariſer Frieden erhält und abtritt, 253. arbeitet am Frieden zwiſchen Preuſſen, Oeſtreich und Sachſen, 254.

Entwafnung der Heſſen, von Richelieu gefordert, 80. weitere Folgen und Unterhandlung wegen derſelben, 96. f. will nachgelaſſen werden, aber zu ſpät, 98.

Etrees, Marſchall von, führt eine franzöſiſche Armee in die weſtphäliſch preuſſiſche Länder, 69. ihn löst der Marſchall von Richelieu ab, 76. detachirt den Prinzen Xaver nach Lutterburg, 243.

Eugen, ſ. Würtemberg, Prinz von.

Evangeliſche, Einwohner im Hohenlohiſchen bedrükt, 34. f. die — Stände werden zu Regensburg wegen der vorgeſchlagenen Acht gegen Preuſſen aufmerkſam gemacht, 122. f. ihr Schluß deßhalben, ebend.

Exekution, gegen Hohenlohe Schillingsfürſt und Barteinſtein, warum und von wem, 35.

F.

Farinelli, Günſtling des neuen Königs von Spanien, den Engländern und Oeſtreich ergeben, beſtärkt den König in der Abneigung gegen die Franzoſen, 19.

Ferdinand, II. (VI.) wird König in Spanien, und ändert das bisher von Spanien befolgte ſpaniſche politiſche Syſtem, 19. ſtirbt, 176.

— Herzog, von Braunſchweig, kommandirt eine preuſſiſche in Sachſen einrükende Colonne, 50. ſein Antheil an dem Siege bei Prag, 64. ſein Corps zieht der König an ſich, 84. kommt bei der Roßbacher Schlacht gar nicht zum Schlagen, warum, 86. als Anführer den Alliirten überlaſſen, 100. geht auf Hannover los, 101. vertreibt die Franzoſen und geht über den Rhein, 102. ſchlägt den Grafen von Clermont bei Crefeld, 103. warum er ſich zurükziehen muß, 104. dekt Hannover, 105.

ist bedacht, Frankfurt am Main den Franzosen wieder abzunehmen, 128. liefert deßwegen das nicht entscheidende Treffen bei Bergen, 129. besezt Bremen, 130. von ihm wird Contades bei Minden besiegt, 132. er erhält Unterstüzung vom König und schlägt die Franzosen bei Marpurg, 210. überfällt die Franzosen in Hessen glüklich, 219. schlägt sie bei Villingshausen, 220. erobert Dorsten mit Sturm, und ist in Hessen glüklich gegen die Franzosen, 221. schlägt die Franzosen bei Wilhelmsthal, 243. schlägt den Prinzen Xaver, 244. nimmt eine Stellung, daß Cassel erobert wird, 245.

Fermor, kais. russischer General, erobert Preussen, 106. bricht in Pommern ein, 108. wird bei Zorndorf besiegt, 110. f. und schreibt sich den Sieg zu, 112. wird von Soltikow im Commando abgelöst, 139.

Finale, erobert Sardinien, 20.

Fink, königl. preuß. General, zieht aus Sachsen zum Könige, 142. sein Corps beschießt in der Kunersdorfer Schlacht das russische Lager, 146. greift mit demselben an, 148. f. mit ihm vereinigt sich Prinz Heinrich, 164. steht bei Maxen, und wird da gefangen, 167. f.

Flemming, Graf von, kursächsischer Minister in Wien, sein Schreiben zur Erläuterung dunkler Stellen im Friedensentwurf des Wienerhofes, 256.

Florida, tritt Spanien an England ab, 253.

Fontainebleau, zu, Friedenspräliminarien, 252.

Fort, Herr le, schlägt die Franzosen, 174.

Fouquet, kön. preuß. General, vertheidigt die Päße bei Landshut in Schlesien, 141. gegen ihn rükt der Marquis de Ville an, 142. f. muß die Päße bei Landshut gegen Laudon vertheidigen, 180. verläßt seinen Posten, und muß ihn wieder besezen, 181. f. wird von Laudon angegriffen, und mit dem gröstен Theil seines Corps gefangen, 183.

Franken, Kreis, was er für einen Münzfuß annimmt, 40. in, fällt der preussische Oberste, Meyer ein, 272. nach zieht sich die Reichsarmee zurük, 121. in, fällt General Kleist ein, 246. die Stände in, sollen im Hubertsburger Frieden berüksichtigt werden, 256.

Frankfurt, am Main, von den Franzosen überrumpelt, 128.
—— an der Oder, von den Russen erobert, 141. bei, vereinigen sich die Oestreicher und Russen, 141.

Frankreich, leistet Preussen nicht die vertragsmäßige Hilfe, 1. thut Holland einen Vorschlag zu einer Friedensversammlung, 15. was es nach den Forderungen der Generalstaaten auf dem Pariser Friedenscongreß thun soll, 16. ist in den Niederlanden glüklich, 17. f unglüklich, 19. f. schikt einen Abgeordneten nach dem Haag, sich wegen der Friedensmittel zu besprechen, 20. beschikt den Friedenskongreß zu Breda, 21. will Holland zu einem Separatvertrag vermögen, 22. fällt in holländisch Flandern ein, ebend. schlägt Aachen zum Friedenskonareß vor, 28. schließt mit England und Holland daselbst einen geheimen Artikel ab, 31. und den Frieden, 32. tritt mit Oestreich in Ver-

Verbindung 44. f. mit, iſt Friedrich II unzufrieden, 45. Streit mit England wegen Acadien und Krieg daraus, 46. tritt als Feind Preuſſens auf, 59. ſeine Erklärung auf dem Reichstag, 62. ſchikt eine Armee in die weſtphäliſch preußiſchen Länder, 69. vermag den Wiener Hof zu Aufgebung des Plans der Reichsacht gegen den König von Preußen 73. f. mit, knüpft England Unterhandlungen an, 77. ſchließt mit England die Convention zu Kloſter Seven, 78. ſeine Truppen rücken in Sachſen ein, 81. nach Leipzig, 84. werden bei Roßbach geſchlagen, 86. f. ſeine Antwort an Dänemark wegen der Alliirten, 98. iſt gegen die Alliirten unglüklich 102. f. wieder glüklicher, 104. ſchließt mit Oeſtreich einen neuen Allianztractat, 125. ſeine Truppen überrumpeln Frankfurt, 128. ſeine Truppen ſind glüklich, 129. f. und wieder unglüklich 131. ff. mit, ſucht Friedrich II einen Separatfrieden zu ſchlieſſen, 173. unglüklich gegen England, 173. f. iſt ungeneigt zum Frieden, 175. iſt glüklich und unglüklich in Weſtphalen und Heſſen, 210. ſeine Feldherren entzweien ſich, 220. f. fängt an, die Laſt und das Zwekloſe des Krieges für ſich zu fühlen, und wird zum Frieden geneigt, 223. Folgen davon, ebend. war es eigentlich ſucht, 225. unterhandelt mit England beſonders, 226. ſchließt mit Spanien den Bourboniſchen Hausvertrag, 227. beſchwert ſich über Rußland wegen des Friedens mit Preußen, 232. ſein Unglük in dem ſiebenjährigen Kriege, 249. unterhandelt mit England wegen des Friedens, und ſchließt die Präliminarien, 249 — 252. was es im Pariſer Frieden erhält und abtritt, 253. arbeitet am Frieden zwiſchen Oeſtreich, Preußen und Sachſen 254.

Franz Stephan, Herzog von Lothringen, zum Kaiſer gewählt, 1. ſ. Kaiſer Franz I ſoll von allen Mächten nach den Aachner Friedens Präliminarien als Kaiſer erkannt werden, 30. wie er die Thaler und geringen Münzſorten ausprägen ließ, 39. verwandelt Toſcana in eine Secundogenitur, 265. betreibt die Wahl ſeines erſten Prinzen, zum römiſchen Kaiſer, 266. ſtirbt 268. ſein Charakter, 269. iſt bloß Mitregent in Oeſtreich, ebend.

Freiberg, Treffen bei, für den Prinzen Heinrich nicht glüklich, 242. ſchlägt dieſer die Reichsarmee ebend.

Freitag, Hannöverſcher Partheygänger, thut einen guten Fang 134.

Friede, ſucht Preußen durch Großbrittanniſche Vermittlung zu erhalten, 2. wird dem kurſächſiſchen Hofe vergebens angebotten, 9. f. zu Dresden, 13 — als Kongreß zu Paris, 16. zu Aachen, 28. Friedenspräliminarien und Friede daſelbſt, 30. f. einen Separat mit Frankreich oder Rußland zu ſchlieſſen ſucht Fridrich II, 173. zu Petersburg zwiſchen Rußland und Preußen, 230. von Catharina II. beſtättigt, 237. zu Hamburg zwiſchen Schweden und Preußen, 231. Separat Preuſſens mit Meklenburg, 248. Unterhandlungen werden zwiſchen den bisher kriegführenden Theilen allgemein, 249. zu Paris, zwiſchen England und Frankreich, 253 zu Hubertsburg zwiſchen Oeſtreich, Preußen und Sachſen 259.

Friedrich II. König von Preußen, ſucht einen annehmlichen Frieden, 1. ſeine Friedensvorſchläge, 2. ſchließt die hannöverſche Convention, 3. bricht von Haromirz auf, und lagert ſich bei Studenz, 4. gewinnt die Schlacht bei Sohr, 5. f. ihn will Prinz Karl auf vier Seiten angreifen, 7. bietet Kurſachſen einen Frieden an, 9. nähert ſich der Elbe, 10. ſchließt den Dresdner Frieden, 13. iſt unzufrieden mit Frankreich, 45. deſſen Allianz mit England, 47. verliert Rußland als Alliirten, 49. macht ſein Recht der Werbung in Meklenburg geltend, 50. fällt in Sachſen ein, ebend. nimmt die ſächſiſche Armee bei Pirna gefangen, 52. f. ſiegt bei Lowoſitz, 55. bekommt Frankreich, Rußland und Schweden zu Feinden, 59. f. und das deutſche Reich, 62. rükt in Böhmen ein, 63. ſchlägt den kaiſ. Gen. Feld M. Daun bei Prag, 64. belagert Prag, 65. wird von Daun geſchlagen, zieht von Prag ab und verläßt Böhmen, 66. f. verliert ſeine weſtphäliſchen Länder an Frankreich, 69. 71. ſeinen Theil von Preußen an Rußland, 72. ſoll in die Acht erklärt werden, 73. verliert ſeinen Alliirten, den König von England, und eilt aus der Lauſitz nach Thüringen gegen die Franzoſen und Reichstruppen, 81. verſucht dem Gen. Haddik den Rückzug von Berlin abzuſchneiden, 84. gewinnt die Schlacht bei Roßbach, 86. verliehrt Schweidnitz und Breslau, warum, 88. f. kommt in Schleſien an und rückt glücklich vor, 91. ſchickt den Alliirten Verſtärkung, 100. ſeine Gegendrohung auf Richelieus Drohung, 101. verliehrt Preuſſen wieder, 106. bricht in Mähren ein, 106. belagert Olmütz vergebens, 107. f. rückt den Ruſſen entgegen, 110. gewinnt gegen ſie die Schlacht bei Zorndorf, 111. vereinigt ſich mit ſeinem Bruder bei Dresden, 115. nöthigt den Feldm. Daun ſein feſtes Lager zu verlaſſen, 115. verliehrt die Schlacht bei Hochkirchen, 116. ff. geht nach Schleſien und entſezt Neiſſe, 120. ſoll wieder in die Acht erklärt werden, und was ſein Comitialgeſandter deßwegen vorſtellt, 122. f. verliehrt die Kunersdorferſchlacht, worin er verwundet wird, 145—152. ſeine Truppen ſind in Sachſen wegen ihrer Schwäche unglücklich, 151. ff. ſeine verzweifelte Lage, und wie er ſich heraus windet, 155. ff. geht nach Schleſien, 162. nach Sachſen, 166. iſt wohl ſelbſt an Finkens Unglück bei Maxen ſchuld, 170. ſucht mit Frankreich oder Rußland einen Separatfrieden zu ſchlieſſen, 173. mit ihm tritt Dänemark in Unterhandlungen, die aber nicht zum Schluſſe kommen, 177. f. ſezt ſich in Sachſen in Bewegung, 184. belagert Dresden, 187. treibt den Feldmarſch. Daun zurück, und hebt die Belagerung von Dresden auf, 190. geht nach Schleſien, Breslau zu entſetzen, 191. ſeine Anſtalten zum Angriffe bei Liegnitz, 195. ſchlägt den Gen. Feldzeugmeiſter Laudon, 196. f. vereinigt ſich mit Prinz Heinrich, 199. befreit Berlin von den Ruſſen und Oeſtreichern und geht nach Sachſen, 205. beſiegt den Feldm. Daun bei Torgau, 207. übernimmt das Commando in Schleſien, 212. ernennt Miniſter zum Congreß nach Augsburg, aber ſeine wahre Abſicht, 226. leitet mit Peter III. Unterhandlungen ein, 229. ſchließt

ſchließt Frieden mit ihm, 230. mit Schweden, 231. ohne ſein Wiſſen arbeitet Bute an einem Frieden zwiſchen ihm und Maria Thereſia, 232. verliehrt ſeinen neuen Alliirten, Peter III. 235. greift den Feldm. Daun an und beſiegt ihn, 236. f. wird in Hinſicht Peters III. gerechtfertigt, 237. gegen ihn handelt England in den Friedenspräliminarien von Fontainebleau nicht großmüthig, 252. ſein Geſandter in London proteſtirt dagegen, 253. erhält durch den Bar. von Fritſch die erſten Friedensanträge von dem Kurprinzen von Sachſen, und ſeine Erklärung darauf, 254. f. ſchlägt Hubertsburg zum Friedenscongreß vor, 256. ſeine Erklärung auf die erſte öſtreichiſche Propoſition daſelbſt, 258. ſchließt den Frieden mit Oeſtreich und Sachſen. 259.
Friedrich Chriſtian, Kurprinz von Sachſen, leitet den Frieden zwiſchen Oeſtreich, Preuſſen und Sachſen ein, 254.
Friedrich, Prinz, v. Braunſchweig, entſezt Wolfenbüttel, 222.
Friedrich, Prinz von Zweibrücken, erhält das Commando der Reichsarmee, und rückt in Sachſen ein, 114. ſoll den Prinzen Heinrich angreiffen, 115. rückt in Sachſen ein, 151. vereinigt ſich mit den Oeſtreichern bei Dresden, 153. weicht vor dem Könige zurück, 205.
Fritſch, Freiherr von, kurſächſiſcher geheimer Rath, wird in der Friedensangelegenheit an Friedrich II. geſchickt, 254. f. kommt zum zweitenmale zum König, 255. geht als kurſächſiſcher Friedensgeſandter nach Hubertsburg, 256.
Fritzlar, erobert von dem Erbprinzen von Braunſchweig, 219.
Fürſten, einige mit den Ausſprüchen der Reichsgerichte nicht zufriedene, nehmen einen Recurs an den Reichstag, 365. f. einige weltliche, widerſprechen der Einführung der Taxiſchen Stimme im Reichsfürſtenrath, 37. der meiſten Geſinnung bei dem Unglück des Kurfürſten von Sachſen, 61. geiſtliche und weltliche, trennen ſich beinahe über die Sache der römiſchen Königswahl, 266.
Fürſtenberg, Stadt, von Kurſachſen an Preuſſen abgetretten, 13. behält Kurſachſen durch den Hubertsburger Frieden, 260.
Fulda, vom Erbprinzen von Braunſchweig überrumpelt, 135.

G.

Gabel, bei, wird Prinz Auguſt Wilhelm angegriffen, 68.
Gallizin, Fürſt, ruſſiſcher Miniſter, muß zu London Eröfnungen wegen eines Generalcongreſſes machen, 225.
Gamig, bei, poſtirt ſich Prinz Heinrich vortheilhaft, 114.
Geldern, preußiſch, von den Franzoſen eingeſchloſſen, 69.
Genua, wird erobert, 19. aus, werden die Oeſtreicher durch einen Aufſtand des Pöbels vertrieben, 24. mißlungener Verſuch, es wieder zu erobern, 25.
Georg II. verſchmäht edelmüthig die angebothene Neutralität der hannöverſchen Länder, 59. ſtirbt, und Folgen ſeines Todes, 219.
Georg III., wird König von England: ſein Verhältniß mit Preußen, 219.
Gießhübel, bei, bleibt Prinz Moriz von Deſſau ſtehen, 68.

Gilles, Jak., zweiter Sekretair der Generalſtaaten, geht nach Paris zum Friedensgeſchäfte, 16. nach Breda zu den Friedensunterhandlungen, 21.
Glatz, Feſtung, von den Oeſtreichern belagert und erobert, 185. f. die Grafſchaft, ſoll Oeſtreich bleiben, 257. dieſem Vorſchlag weist Friedrich II. ab, 258. wird an ihn abgetretten, 259.
Glogau, warum es von den Ruſſen nicht belagert wird, 164. 199.
Göttingen, von den Franzoſen beſezt, 70. geräumt, 102. die Alliirten ſuchen es den Franzoſen wieder zu entreiſſen, 211.
Görlitz, von den Preußen eingenommen, 9.
Goltz, den Freiherrn von, ſchikt Friedrich II. nach Petersburg, um Unterhandlungen einzuleiten, 229.
Gotha, aus, werden viele Franzoſen durch wenige Preußen gejagt, 81.
Goree, Inſel, den Franzoſen von den Engländern abgenommen, 173.
Gotzkowski, Kaufmann in Berlin, ſein Patriotismus, 204.
Granby, Commandant des zweiten Treffens der Cavallerie in dem Treffen bei Minden, 133. entſcheidet den Sieg bei Marpurg, 210. nimmt Gudensberg ein, 220.
Graumann, J. Ph., wie er Gold und Silber ausprägt, 39.
Grenada, Inſel, tritt Frankreich an England ab, 253.
Grimaldi, kön. ſpaniſcher Geſandter zu Paris, ſchließt den bourboniſchen Hausvertrag ab, 227.
Großjägerndorf, bei, Sieg der Ruſſen über die Preußen, 74.
Grün, kaiſerlicher General, ſoll in die Kurmark eindringen, 7.
Guadeloupe, Inſel, den Franzoſen von den Engländern abgenommen, 173.
Guaſco, kaiſ. Commandant von Schweidnitz, übergibt dieſe Feſtung an die Preußen, 239.
Guaſtalla, was darüber in den Aachner Friedenspräliminarien beſtimmt wird, 30. im Aachner Frieden, 33. auf, entſagt Maria Thereſia dem Rükfallsrecht, 126. will der Marquis von Caſtellar entſezen, 18. wegen, vergleicht ſich Maria Thereſia mit Karl III. 176.
Gudowitz, Günſtling Peters III., kommt auf deſſen Weiſung mit Friedrich II. zu ſprechen, 229.
Guislain, St. Feſtung, von den Franzoſen erobert, 18.
Gumbinen, Stadt, von den Ruſſen erobert, 72.

H.

Haddik, kaiſerl. General, dringt in Berlin ein, 84. deft Laudons Vereinigung mit den Ruſſen, 141. leidet dabei Verluſt, 145. löst den Serbelloni im Commando ab, 241. drängt den Prinzen Heinrich zurük, 242.
Hamburg, zu, ſchlieſſen Preußen und Schweden Frieden, 231.
Hameln, Feſtung, muß an die Franzoſen übergeben werden, 71. wird von den Franzoſen, nach Beſezung von den Alliirten, (191) eingeſchloſſen, 130.
Hannover, in, Friedensunterhandlungen, 2. wird in den Aachner

ner Frieden eingeschlossen, 33. will Frankreich besetzen, 47. wirklich besezt, 70. ff. geräumt, 102. was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt wird, 252. s. auch Braunschweig, Chur-.
Hannöverische Minister, die, sind dem Friedensgesuche Preussens nicht abgeneigt, 2. — die, Convention, 3. will auch Maria Theresia annehmen, 12. Länder, wie von den Franzosen behandelt, und Folgen davon, 99. der — Comitialgesandte, was er wegen der Acht gegen Preußen vorstellt, 122.
Hardenberg, Herr, Hessischer Geh. Rath, was er für eine Nachricht in Ansehung der Ablieferung der Waffen der hessischen Truppen nach Stade bringt, 80.
Haromirz, von bricht Friedrich II. auf, 4.
Harrach, Graf von, östreichischer Gesandter zum Friedensschluß mit Preußen, in Dresden, 12.
Harrington, Lord, englischer Minister, befindet sich mit seinem König in Hannover, 2. unterhandelt mit dem preußischen Minister, Andrie, ebend. ist Anfangs den preußischen Friedensvorschlägen abgeneigt, nimmt sie endlich doch an, 3.
Hastenbek, Treffen bei, verliert Cumberland gegen d'Etrees, 70. f.
Harsch, Graf von, kais. Gen. Feldzeugmeister, belagert Neisse vergebens, 120. auch Cosel, 121. sein Plan gegen die Preussen, 142. belagert und erobert Glatz, 185. f.
Hausen, k. pr. Commandant in Leipzig, übergiebt diese Stadt an die Reichstruppen, 152.
Hausvertrag, bourbonischen, s. Bourbonischer Hausvertrag.
Havannah, die, giebt England an Spanien zurück, 253.
Hawke, englischer Admiral, schlägt den Herrn von Conflans, 174.
Heiden, k. preussischer Oberster, vertheidigt Colberg als Commandant sehr tapfer, 202. zum zweitenmal, muß aber aus Mangel capituliren, 218.
Heinrich, Prinz, von Preussen, rückt auf Braunschweig gegen die Franzosen heran, 102. ihm zieht Friedrich II. zu Hilfe, 113. ist in Sachsen in einer kritischen Lage, warum, 114. mit ihm vereinigt sich Friedrich II. bei Dresden, 115. vertreibt die Reichstruppen in Franken, 138. muß einen Theil seines Heeres zu des Königs Armee stossen lassen, und erhält das Commando in Schlesien, 141. f. vereitelt Dauns und Soltikows Operationsplan, wie, 160. ff. erscheint in der Oberlausitz, 162. hintergeht Daun zum zweitenmal, 163. schlägt den General Wehla, ebend. vereinigt sich mit Fink, erhält das Commando gegen die Russen, eilt zum Entsatze von Breslau schnell und zeitig herbei, 191. der König vereinigt sich mit ihm, 199. greift die Oestreicher bei Döbeln an, und nimmt den General Serbelloni gefangen, 240. f. wird von Haddik zurückgedrängt, 242. schlägt bei Frieberg die Reichsarmee, ebend.
Hennersdorf, bei, Gefechte, 9.
Herzberg, k. pr. geheimer Legationsrath, geht als preussischer Friedensgesandter nach Hubertsburg, 256.
Hessen-Cassel, s. Cassel.

Hildburghausen, Prinz von, s. Joseph Friedrich Pr. v. Hildburgh.
Hildesheim, von den Franzosen besezt, 76. geräumt, 102.
Hochkirchen, bei, werden die Preussen von den Oestreichern überfallen und geschlagen, 116. ff. Urtheil über diesen Sieg, 121. ff.
Hohenembs, kaiserl. General, soll in Schlesien einbrechen, 8.
Hohenlohische Religionsbeschwehrden, 34. ff.
Holland, soll Preussen den Besitz von Schlesien garantiren, 2. ihm thut Frankreich einen Vorschlag zu einer Friedensversammlung, 15. unterhandelt ingeheim mit Frankreich des Friedens wegen, sezt aber England in Kenntniß davon, 20. soll einen Separatvertrag mit Frankreich schliessen, weigert sich aber, 21. verliehrt sein Flandern an Frankreich, ebend. in, Empörungen, ebend. beschickt den Aachener Friedenskongreß, 29. schließt daselbst mit England und Frankreich einen geheimen Artikel ab, 31. und Holland, 32.
Holstein, Prinz von, muß einen verstellten Angrif auf die Neustadt von Dresden unternehmen, 187. sein Corps kommt durch Daun in Gefahr, 189.
Hondurasbay, an der, Campeche Holz zu fällen, die Freiheit soll England aufheben, 228. müssen die Spanier den Engländern lassen, 253.
Honorat, St. Insel, erobern die Engländer, 24.
Hoya, (Grafschaft) aus, werden die Franzosen vertrieben, 102.
Hubertsburg, schlägt Friedrich II. zum Friedenscongreß vor, 256. Friede daselbst geschlossen, 259.
Hülsen, k. pr. General, wird vom Könige nach Sachsen geschickt, 166. bleibt in Meissen zurück, 190. 199. muß der Übermacht der Reichstruppen weichen, 200. doch schlägt er sie bei Strehla, ebend. sucht Berlin zu entsetzen, 204. mit ihm vereinigt sich der König 205. rückt in Leipzig ein, 205. verstärkt in dem Treffen bei Süptitz (Torgau) den linken Flügel.

J.

Janus, kais. General, commandirt die Croaten bei dem Überfall von Schweidnitz, 216.
Imhof, Braunschweigischer General, vertheidigt die Brücke bei Rees glücklich, 104. wird zur Belagerung von Münster beordert, das er auch erobert, 135.
Joseph, seine Wahl zum römischen König verspricht Frankreich zu befördern, 127. ihm verspricht Preussen seine Stimme zur römischen Königswahl, 260. 266. verstebt sich zu Anerkennung der Secundogenitur von Toscana zum Besten seines Bruders und dessen Nachkommen, 265. f. wird zum römischen König gewählt und gekrönt, 268.
Joseph Friedrich, Prinz v. Hildburghausen, commandirt die Reichsarmee, 87.
Isenburg, Prinz von, wird von Broglio geschlagen, 104. erhält seine Stellung bei Einbeck, 105. greift in Bergen die Franzosen an, 129.

Italiäniſche Reichsvaſallen, was ihretwegen in der neuen Wahlcapitulation beſtimmt wird, 267.
Italien, in, ſind die Franzoſen unglücklich, 18.

K.

Kaiſer, als, ſoll Franz I. nach den Aachner Friedenspräliminarien erkannt werden, 30. wie ſich der Kaiſer über die fränkiſche evangeliſche Execution erklärt, 35. annullirt den Schluß der evangeliſchen Stände wegen der Reichsacht, 124. ſein Geſandter ſoll nach Preuſſens Verlangen bei dem Congreß zu Augsburg nicht zugelaſſen werden, 226. der, ſchweigt zu der Abſonderung der Reichsſtände von Oeſtreich, warum, 248. erklärt ſich gegen die einſeitige Ergreiffung der Neutralität, 249.
Kampf, Kloſter, Treffen zwiſchen Caſtris und dem Erbprinzen von Braunſchweig, 211.
Karl III. König beider Sicilien, wird König in Spanien, und Maria Thereſia vergleicht ſich mit ihm, 176.
Karl, Prinz, von Lothringen, kaiſerl. Generaliſſimus, rückt dem König von Preuſſen nach Studenz nach, 4. ſtellt ſich plözlich bei Sode in Schlachtordnung, und wird geſchlagen, 5. f. ſein Plan, Friedrich II. mit Wintersanfang auf vier Seiten anzugreiffen, 7. kommt bei Dresden an und geht wieder nach der Böhmiſchen Gränze, 12. wird in Prag von Friedrich II. belagert, 65. ſoll einen Ausfall thun, wann, ebend. zieht gegen Zittau, 83. läßt den König bei Leuthen angreiffen und wird geſchlagen, 92. f. legt das Commando nieder, 95.
Karl, Markgraf von Brandenburg-Schwedt, ſeine Truppen zieht der König an ſich, 115.
Katholiſche Religion, die, verſpricht Friedrich II. in Schleſien zu Folge des Breslauer Friedens zu erhalten, 259.
Kaunitz, Graf von, öſtreichiſcher Geſandter auf dem Friedenskongreß zu Aachen, 29. weigert ſich die Friedenspräliminarien anzunehmen, 31. leitet zuerſt das gute Verſtändniß zwiſchen Oeſtreich und Frankreich ein, 43.
Kay, Dorf, bei, werden die Preuſſen von den Ruſſen geſchlagen, 140. f.
Keith, kön. preußiſcher Feldmarſchall, rükt in Böhmen ein, 55. ſteht bei Leipzig, 84. ſtellt die Brüke bei Halle her, und geht über die Saale, 85. leitet den Rükzug von Olmütz ſehr einſichtsvoll, 108. deft Schleſien, 110. ſeine Truppen zieht der König an ſich, 115.
Keſſelsdorf, bei, ſind die Sachſen verſchanzt, 10. Schlacht, 11.
Keul, kaiſerlicher General, ſoll in Schleſien einbrechen, 8.
Kleefeld, General, rükt vor Torgau, und erobert es, 152. f.
Kleiſt, kön. preuß. General, vereinigt ſich mit dem Könige, 156. fällt in Böhmen ein, 243. in Franken, 246. muß nach Sachſen zurük, 247.
Kloſter Seven, ſ. Convention zu Kloſter Seven.
König, römiſcher. ſ. römiſcher König.
Königsberg, in Preußen, wegen der Ruſſen in Gefahr, 74.

Königseck, Graf von, kais. General wird geschlagen, 63.
Königstein, Festung, wird für neutral erklärt, 58.
Kollin, Stadt, Schlacht bei, verliert Friedrich II. und gewinnt Daun, 65.
Krieg, siebenjähriger, sein Anfang, 50. sein Ende durch den Hubertsburger Frieden, 259. was er für alle darein verwikelte Länder für Nachtheile gehabt, 260.
Kurfürstentag, zu Frankfurt, 267.
Kurfürstliches Collegium, willigt in die Einführung der Tarischen Stimme in den Reichsfürstenrath, 37.
Küstrin, Festung, von den Russen belagert, 109.
Kunersdorf, Schlacht, gewinnen die Russen gegen die Preussen, 145. ff.
Kyau, übernimmt das Commando der Armee des Prinzen von Bevern, 89.

L.

Laffeld, bei, Treffen zwischen den Alliirten und Franzosen, 26.
Lagos, auf der Höhe, schlägt Boscawen den Herrn de la Clür, 174.
Langensalza, bei, schlägt Spörken die Sachsen, 219.
Landshut, bei, postirt sich Fouquet, 180. wird daselbst mit dem grösten Theil seines Corps gefangen, 183.
Lascy, kais. General, ist den Preußen im Rüken, zieht sich aber zurük, 184. rükt dem Könige nach, 192. welche Stellung ihm bei dem Angriffe bei Liegnitz angewiesen wird, 194. commandirt bei dem Ueberfall von Berlin, 203. unterstüzt den General Beck bei Reichenbach nicht, 239.
Laudon, vereinigt sich mit den Russen, 141. sein Antheil an dem Siege bei Kunersdorf, 148. ff. sucht die Russen zu der Belagerung zu bewegen, 164. trennt sich von den Russen, ebd. wird zum GeneralFeldzeugmeister erhoben, 178. sein Charakter als Feldherr, 179. sucht vergebens in Schlesien einzudringen, 181. greift den Gen. Fouquet an, und nimmt ihn und den gröSten Theil seines Corps gefangen, 183. vereinigt sich mit Daun, 184. belagert und bombardirt Breslau, 191. hebt die Belagerung auf, 192. vereinigt sich mit Daun, ebend. welche Stellung ihm bei dem Angriffe bei Liegnitz angewiesen wird, 194. greift an, ist aber nicht glüklich, 196. sezt sich zur Vereinigung mit den Russen in Bewegung, 212. schlägt eine Hauptschlacht vor, allein Butturlin weigert sich, 214. überrumpelt Schweidnitz, 216.
Lausiz, in Ober-, dringen Oestreicher und Preußen ein, 8. die ganze, erobern die Preußen, 9.
Lehwald, kön. preußischer Feldmarschall, vereinigt sich mit dem Fürsten von Dessau, 10. greift die Russen bei Großjägerndorf an, ist aber nicht glüklich, 74. geht nach Preußisch Pommern gegen die Schweden, 75.
Leipzig, von den Preußen besezt, 51. aus, geht die Garnison (Sachsen) mit Gewalt, 58. auf, geht die Reichsarmee los, und erobert es, 151. f. wieder von den Preußen erobert, 159. in, rükt Hülsen ein, 206. erhält Kursachsen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 260.

Leipziger Münzfuß. ſ. Münzfuß.
Leſtewitz, Commandant in Breslau, übergiebt dieſe Feſtung an die Oeſtreicher, 89.
Leuthen, Schlacht bei, gewinnen die Preußen, 92. f.
Leutrum, kaiſ. ſardiniſcher General, erobert Aſti, 18. Guaſtalla, ebend. Savona und Finale, und treibt die Franzoſen und Spanier nach der Provence, 20.
Lichtenſtein, Fürſt von, kaiſ. General in Italien, verdrängt den Don Philipp aus dem Mailändiſchen, 18.
— — — Wenzeslaus, kaiſerlicher Wahlcommiſſär, macht in Frankfurt des Kaiſers Einwilligung zur Annehmung der Wahl Joſephs zum römiſchen König bekannt, 268.
Liegnitz, von den Preußen erobert, 95.
Limburg, erobern die Franzoſen nicht, 18.
Lippe-Bückeburg, was ſeinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau beſtimmt iſt, 252.
Löwendahl, k. franz. Generallieutenant, rükt in Holländiſch Flandern ein, 22.
Lowoſitz bei, ſiegt Friedrich II. über Brown, 55. f.
Lucheſi, Graf, kaiſerl. Gener. der Cavallerie räth, Friedrich II. anzugreifen, 91. wird von Friedrich in der Schlacht bei Leuthen getäuſcht, 92. und geſchlagen, 93.
Ludwig XVI. ſ. Frankreich.
Ludwig, Prinz von Braunſchweig, ſoll im Haag das Friedensgeſchäfte einleiten, 173.
Lüneburg, Stadt, von den Alliirten beſezt, 101.
Lutterburg, bei, wird General Oberg geſchlagen, 165. nach, wird Prinz Xaver detachirt, 243.
Luxenburg, erobern die Franzoſen nicht, 18.
Lynar, Graf, k. däniſcher Miniſter, ſchließt die Convention zu Kloſter Seven, 78. geht noch einmal zu Richelieu wegen des wahren Sinnes der Kloſter Sevener Convention, 97.

M.

Mähren, in, bricht Friedrich II. ein, 107.
Maillebois, k. franzöſiſcher General in Italien, wird zurückgetrieben, 18.
Mannſtein, k. preuſſiſcher General, 66.
Maquire, kaiſ. General, Commandant in Dresden, vertheidigt es gegen Friedrich II. 187.
Marguerite, St. Inſel, erobern die Engländer, 24.
Maria Thereſia, Kaiſerin, denkt auf die Wiedererobrung Schleſiens, 4. erklärt ſich zu Annahme der hannöverſchen Convention geneigt, 12. ſchließt den Dresdner Frieden, 13. 14. verliehrt die Niederlande faſt ganz, 18. iſt in Italien glücklich, ebend. ihr Miniſter ſoll in Breda zu den Friedensunterhandlungen zugelaſſen werden, 21. für ſie erklärt ſich Rußland, 26. beſchickt den Aachener Friedenskongreß, 29. welchen Münzfuß ſie angenommen, 39. ſchließt ein Vertheidigungsbündniß mit Rußland, 27. 42. wird gegen England kalt, 44. verbindet ſich mit Frankreich, ebend. u. ff. wird

von Preuſſen bekriegt, 50. wendet ſich an die Marquiſe von Pompadour, daß Ludwig XV. feindlich gegen Preuſſen auftrette, 59. warum ſie den Plan mit der Reichsacht des Königs von Preuſſen aufgiebt. 73. f. ihre Truppen ſind in Schleſien glücklich, 88. ſchröcklicher Verluſt ihrer Armee in Schleſien, 94. f. ſie iſt wieder glücklich in Schleſien, 115. betreibt neuerdings die Preuſſiſche Acht, 122. ſchlieſt einen neuen Allianztractat mit Frankreich, 125. ff. ihre Truppen vereinigen ſich mit den Ruſſen, 141. iſt mit den ruſſiſchen Feldherrn nicht zufrieden, 157. vergleicht ſich mit Karl III. wegen einiger Puncte des Aachner Friedens, 176. ihre Truppen in Berlin, 205. vereinigen ſich mit den Ruſſen, 213. erhält von Paris Winke zum Frieden, 223. warum ſie auf dieſelbe nicht achtet, 224. ſchlägt einen Generalcongreß zu Augſpurg vor, warum, ebend. verliebrt ihren Alliirten, 232. zum Frieden mit Preuſſen geneigt, 254. f. ihre Vorſchläge, 256. f. ſchlieſt mit Preuſſen Friede, 259. verwandelt Toſcana in eine Secundogenitur, 265.

Marpurg, von den Alliirten erobert, 135. bei, ſchlägt Ferdinand die Franzoſen, 210. vergebens von den Alliirten belagert, 220.

Marshall, k. General, ſteht bei Bautzen, 84.

Maſtricht, wollen die Franzoſen belagern, 25. f. wird wirklich belagert, 28. erobert, 31.

Maſulipatan, bei, werden die Franzoſen geſchlagen, 174.

Mayen, bei, wird Fink mit ſeinem Corps gefangen, 166. f.

Mayers, des preuſſiſchen Oberſten, Streifzug nach Franken, 72.

Mecheln, erobern die Franzoſen, 17.

Meiſſen, von dem Fürſten von Deſſau erobert, 10.

Meklenburg, des Herzogs von, Klage gegen Preuſſen, wozu ſie von Oeſtreich benüzt wird, 50. ſchlieſt mit Preuſſen einen Separatfrieden, 248. ſoll im Hubertsburger Frieden berückſichtigt werden, 256.

Memel, Feſtung, von den Ruſſen erobert, 72.

Menzel, churſächſiſcher Geheimer Canzelliſt, entdekt Preußen das gegen daſſelbe gerichtete Bündniß zwiſchen Rußland, Oeſtreich und Sachſen, 43.

Minorca, giebt Frankreich an England, 253.

Miſchakow, kaiſ. ruſſiſcher Admiral, ſchlieſt Colberg von der Seeſeite ein, 201.

Modena, der Herzog von, ſoll wieder eingeſezt werden, 16.

Modena, was deswegen auf dem Hubertsburger Friedenscongreß vorgeſchlagen wird, 257. Friedrich II. Erklärung darauf, 258. 260.

Möllendorf, kön. preuſſiſcher Oberlieutenant, räth glüklicher Weiſe die Anhöhen bei Süptiz zu beſezen, 208.

Mönche in Glatz, ſollen während der Belagerung dieſer Feſtung ein Einverſtändniß mit den Oeſtreichern gehabt haben, 186.

Mons, Feſtung, erobern die Franzoſen, 18.

Moriz, Prinz von Deſſau. ſ. Deſſau.

Münden, Stadt, von den Franzoſen beſezt, 70. gebt nach einer

ner ſechstägigen Belagerung an die Franzoſen über, 102. von den Franzoſen nach der Beſezung der Alliirten wieder beſezt, 130. bei, Sieg der Alliirten, 131. f. ergibt ſich an die Alliirten, 134.
Münſter, durch Capitulation von den Franzoſen erobert, 130. von den Alliirten belagert, und erobert, 135.
Münzfußes, Gleichheit des, Verſuch, ſie einzuführen, 38. Leipziger, kommt auſſer Achtung, 39. wo er behalten wird, 40. f.

N.

Nadaſti, Graf, kaiſ. General, vollendet der Preußen Niederlage bei Kollin, 67. ſchlägt ein preuſſiſches Corps bei Zittau, 83. erobert Schweidnitz, 88. ſieht ganz richtig einen Blendangrif Friedrichs bei Leuthen für das an, was er war, wird zu lang ohne Unterſtüzung gelaſſen und geſchlagen, 93. wie er die öſtreichiſche Armee von der gänzlichen Vernichtung rettet, 93. f.
Namur, Feſtung, erobern die Franzoſen, 18.
Naſſau, kön. preuſſiſcher General, beſezt die Gebirge zwiſchen Böhmen und Schleſien, 8.
Neiſſe, Feſtung, von den Oeſtreichern belagert, 115. von den Preußen entſezt, 120.
Neumark, k. preuſſiſche Provinz, in, brechen die Ruſſen ein, 109.
Neumark, Stadt, von den von den Pferden geſtiegenen preuſſiſchen Dragonern und Huſaren beſtürmt und erobert, 92.
Neuport (Nieuport) ſoll von franzöſiſchen Truppen beſezt werden, 126.
Neutralität, ergreiffen mehrere Fürſten durch Verträge mit Preußen, 247. bietet Preußen auf dem Reichstag an, 249. was der Kaiſer deßwegen verfügt, 260.
Neutralitätsvertrag, zwiſchen England und Preußen, 47. zwiſchen Oeſtreich und Frankreich, 48.
Neu Schottland, ſ. Acadien.
Neuwied, kön. preuß. General, muß in Böhmen einfallen, 233.
Niagara, Fort, den Franzoſen von den Engländern abgenommen, 173.
Niederlande, in die öſtreichiſche, dringen die Alliirten, 103. ihre Beſchüzung übernimmt Frankreich, 126.
Nimwegen, —er Friede wird in den Aachener Friedenspräliminarien beſtätiget, 30.
Nivernois, Herzog von, franzöſiſcher Miniſter, gebt als bevollmächtigter Friedens-Unterhändler nach London, 251.
Nürnberg, zahlt an Gen. Kleiſt Contribution, wie viel, 146.

O.

O, d', ſ. Do.
Oberg, von, General, ſteht bei Sangersbauſen, muß aber ſeine Stellung verlaſſen, 105. wird bei Lutterburg geſchlagen, ebend.
Oder, Fluß, was wegen der Zölle daran, und der Schiffart darauf im Dresdner Frieden beſtimmt worden, 12. an der

vereinigen ſich die Ruſſen und Oeſtreicher, 141. was wegen der Oderzölle im Frieden zu Hubertsburg beſtimmt wird, 260.
Oeſtreich, in, iſt Kaiſer Franz blos Mitregent, 269. ſonſt, ſ. Maria Thereſia.
Oeſtreichiſche, neue, Linie, ſoll durch Verwandlung Toſcana's in eine Sekundogenitur geſtiftet werden, 265.
Olmütz, von den Preuſſen nicht glüklich belagert, 107.
Osnabrück, Stadt, von den Alliirten erobert, 131. von den Franzoſen eingenommen, 222.
Oſtende, ſoll von franzöſiſchen Truppen beſezt werden, 126.
Oſtfriesland, Fürſtenthum, von den Franzoſen beſezt, 70. geräumt, 102.

P.

Paterborn, Stadt, von der preuſſiſchen Obſervationsarmee beſezt, 70. verlaſſen die Franzoſen, 102.
Paris, zu, Friedenskongreß, Forderung der Generalſtaaten auf demſelben, 16. Friede zu, zwiſchen Frankreich und England, 253.
Parlament, das engliſche, iſt mit der Kloſter Sevener Convention unzufrieden, 99. was es zu thätigſter Unterſtüzung der Alliirten bewilligt, 128.
Parma, von Brown erobert, 19. was darüber in den Aachner Präliminarien beſtimmt wird, 30. im Aachner Frieden, 33. als Reichsleben, ebend. auf, entſagt Maria Thereſia dem Rükfallsrecht, 127. wegen, vergleicht ſie ſich mit Karl III. 176.
Paſewalk, bei, werden die Schweden geſchlagen, 203.
Peenemünder Schanze, von den Schweden beſezt, 75. verlaſſen, 76. wieder beſezt, 109.
Peter III. wird Kaiſer von Rußland, mit ihm leitet Friedrich II. Unterhandlungen ein, 229. f. ſchließt mit ihm einen großmüthigen Frieden, 230. was er deßfalls zu Wien und Verſailles erklären läßt, 231. f. vom Thron geſtürzt, und Folgen davon für Friedrich II. 235.
Peter Leopold, zweiter kaiſerlicher Prinz, zu ſeinem und ſeiner Nachkommen Beſten wird Toſcana in eine Sekundogenitur verwandelt, 265.
Pfalz, Kur, in den Dresdner Frieden eingeſchloſſen, 14. nimmt einen Recurs an den Reichstag, 36. bittet Preuſſen um Frieden, 248. ſoll wegen der Erbfolge in Jülich und Berg im Hubertsburger Frieden berükſichtigt werden, 256. f. was wegen ſeines und Kurbaierns Vergleich über das Reichsvicariat in der neuen Wahlkapitulation beſtimmt wird, 267.
Philipp, V. König von Spanien, ſtirbt, 19.
—— Don, iſt in Italien unglüklich, 18. was er nach den Aachner Friedenspräliminarien bekommen ſoll, 30. nach dem Aachner Frieden, 33. auch was zu Gunſten ſeiner männlichen Abkömmlinge Maria Thereſia entſagt, 127. neuerdings gegen Karl III. 176.
Piacenza, bei, wird Don Philipp geſchlagen, 18. was darüber in den Aachner Präliminarien beſtimmt wird, 30. im Aachner Frie-

Frieden, 33. als Reichsleben, ebend. auf, entsagt Maria Thereſia dem Rükfallsrecht, 127. wegen, vergleichs ſie ſich mit Karl III. 176.
Piccolomini, kommandirt eine öſtreichiſche Armee, 49.
Pirna, bei, beziehen die kurſächſiſchen Truppen ein Lager, 52.
Pitt, William, engliſcher Miniſter, wie er die Kloſter Sevener Convention anſieht, 99. ſein Plan in Hinſicht auf Frankreich 252.
Platen, kön. preuſſ. General, iſt gegen die Ruſſen glüklich, 215. wird dem Prinzen von Würtemberg bei Colberg zu Hilfe geſchikt, 218.
Plotho, Freiherr von, churbrandenburg. Geſandter zu Regensburg, ſein Benehmen bei der Citation ſeines Königs, 73. ſeine Vorſtellungen gegen die Acht ſeines Königs, 122. an ihn wenden ſich um Schuz die Comitialgeſandten aus Angſt vor den preuſſiſchen Huſaren, 246.
Pocken, die unter den Calmuken eingeriſſene, beſchleunigen den Rükzug der Ruſſen aus Preuſſen, 75.
Podewils, preuſſiſcher Miniſter, im Haag, geht nach Hannover, 2. nach Dresden, um Frieden zu ſchlieſſen, 12.
Polen, nach, ziehen ſich die Ruſſen, 113. wird zum neuen Allianztractat zwiſchen Oeſtreich und Frankreich eingeladen, 127. in, ziehen ſich die Ruſſen zuſammen, 137. nach, gehen die Ruſſen zurük, 164. wieder, 215. neuerdings, 236.
Polniſche Königswahl, was ihretwegen in dem neuen Allianzvertrag zwiſchen Oeſtreich und Frankreich beſtimmt wird, 127.
Pommern, Preuſſiſch, von den Schweden beſezt, 75. verlohren, 76. von den Ruſſen beſezt, 108.
Pompadour, Marquiſe von, in Zuſammenkünften mit der, wird der Plan zur Verbindung Oeſtreichs und Frankreichs entworfen, 45. an ſie wendet ſich Maria Thereſia, Ludwig XV. zu vermögen, als Feind gegen Preuſſen aufzutreten, 59.
Pondichery, in der Gegend von, verliehren die Franzoſen ihre Niederlaſſungen, 174.
Portugal, gegen, rüſtet ſich Spanien, warum, 227. erklärt Spanien den Krieg, 228. in, bleibt durch den Pariſer Frieden alles im vorigen Stand, 253.
Potsdam, die Wachtparade von, ſo wird die preuſſiſche Armee genennt, 91.
Prätendent, der, ſoll nicht weiter unterſtüzt werden, 16. iſt in England glüklich, 17. wird aber bei Culloden geſchlagen, ebend.
Präliminarien, Achner Friedens-, 31. f. zu Fontainebleau, 252. dagegen proteſtirt der preuſſiſche Geſandte in London, 253.
Prag, bei, Schlacht, gewinnt Friedrich II. gegen Daun, 64. und belagert es, 65.
Pretſch, bei, wird der Herzog von Aremberg geſchlagen, 166.
Preuſſen, das Königreich, von den Ruſſen beſezt, 72. wieder verlaſſen, 75. wieder beſezt, 106. war Rußland von Oeſtreich und Frankreich garantirt worden, 230.
Prittwitz, kön. preuſſ. Rittmeiſter, rettet den König von der Gefangenſchaft, 150.

Proteſtanten, im Hohenlohiſchen, bedrükt, 34. f. ſ. Stände, evangeliſche.
Puiſieux, Marquis von, wird nach dem Haag geſchikt, um ſich dort wegen der Friedensmittel zu beſprechen, 20. Geſandter zu den Friedensunterhandlungen in Breda, 21.
Puttkammer, königl. preuſſ. General, in der Kunnersdorfer Schlacht erſchoſſen, 150.

Q.

Quadrupelallianz, die Londner, wird in den Aachner Frieden Präliminarien zum Grunde gelegt 30.
Quebec, Stadt, den Franzoſen von den Engländern abgenommen 173.
Quiberon, auf der Höhe, ſchlägt Hawke den Herr von Conflans 173.

R.

Rebentiſch, k. preuſ. General, iſt gegen die Oeſtreicher in Sachſen glüklich 165.
Recurs an den Reichstag, von welchen Fürſten genommen, 36. was deswegen in der neuen Wahlcapitulation beſtimmt wird 367.
Rees, Brüke bei, vertheidigt Imhof glüklich 104.
Regensburg, nahe bei, laſſen ſich preußiſche Huſaren ſehen; Folgen davon 246.
Reich, ſ. deutſche Reich.
Reichenberg, bei, ſchlägt der Herzog von Bevern den Grafen von Königsek 63.
Reichenbach, bei, iſt der Prinz von Bevern nicht glüklich 139.
Reichsacht, ſoll gegen Preußen erklärt werden, 73. 122. was in Anſehung derſelben durch die Wahlcapitulation beſtimmt worden, 123. Schluß der evangeliſchen Stände deßwegen, ebend. Fort- und Ausgang der Streitſache darüber 123 — 125.
Reichsarmee, ſ. Reichsexecutionsheer.
Reichsexecutionsheer, ſoll gegen Preußen aufgeſtellt werden, 61. iſt im Anzug, 72. bricht nach Sachſen auf und vereinigt ſich mit den Franzoſen, 81. bei Roßbach geſchlagen, 85. f. rükt wieder in Sachſen ein und erobert Sonnenſtein, 114. geht nach Franken zurük, 121. fällt in Heſſen ein, 128. wird aus Franken vertrieben, 138. rükt wieder in Sachſen ein, 151. vereiniget ſich mit den Oeſtreichern, 153. überfällt mit Daun in Verbindung den König vor Dresden, 190. benüzet ſeine Uebermacht, die Preußen aus Sachſen zu verdrängen, 200. zieht ſich zurük, 206. wird durch Prinz Heinrich von den Oeſtreichern getrennt, 241. wird von dem Gen. Seydlitz zurük getrieben, 241. drängt wieder vor, 242. bei Freiberg vom Prinzen Heinrich geſchlagen, ebend. treibt in Vereinigung mit den Oeſtreichern den Gen. Kleiſt aus Franken nach Sachſen zurük, 247. von dem ihre Contingente abzuruffen, verſprechen mehrere Stände dem Könige von Preußen, 248. wird entlaſſen 260. ff.

Reichsgerichte, mit den Aussprüchen der, sind einige Fürsten nicht zufrieden, und Folgen davon 35. f.
Reichsgutachten, wegen Entlassung der Reichsarmee nach dem Hubertsburger Frieden 263.
Reichslehen, Parma, Piacenza und Guastalla 23.
Reichsstände, s. Stände.
Reichstag, Recurs an den, einiger mit den Aussprüchen der Reichsgerichte nicht zufriedener Fürsten, 36. in Angst wegen des Einfalls der Preußischen Husaren in Baiern, 246. auf dem, bietet Preußen die Neutralität an 249.
Reichsvasalle, italienische, s. italienische Reichsvasallen.
Reichsvicariat, was wegen des Vergleichs darüber zwischen Kurpfalz und Kurbaiern in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird 267.
Rhein, Ober-Kreis, was er für einen Münzfuß annimmt 40.
Ribnitz, zu, schliessen Preußen und Schweden einen Waffenstillstand 231.
Richelieu, Marschall von, löst den Marschall d'Etrees ab, 76. schließt die Convention zu Kloster Seven, 78. erklärt dem hessischen Minister die Ablieferung der Waffen der hessischen Truppen, 80. zieht nach Sachsen, ebend. zieht nach dem Hannöverschen zurük nach der roßbacher Schlacht, 87. was er weiter in der hessischen Entwafnungssache thut, 97. f. was er bei der Aufkündung der Kloster Sevener Convention droht, 101. wird zurükberufen, ebend.
Ried, kais. General, commandirt die Avantgarde bei dem Angriffe bei Liegnitz, 194.
Römischer König, seine Wahl, betrieben und Anstände deßwegen, 266. was er nach der neuen Wahlcapitulation thun soll, 267. f.
Röermunde, ergiebt sich an die Alliirten, 103.
Romanzow, Graf, kais. russischer General, besiegt den kön. preussischen Feldm. Lehwald, 74. belagert Colberg, 217.
Rudenstiöld, kön. schwedischer Minister in Berlin, entdekt Friedrich II. wie ihn Prinz Karl überfallen will, 8.
Rußland, erklärt sich für Oestreich, 26. schließt einen Subsidienvertrag mit England, 27. seine Truppen rüken bis nach Franken vor, was ihretwegen zu Aachen bestimmt wird, 32. ein Vertheidigungsbündniß mit Oestreich, 27. 42. trennt sich von Preussen, 49. wird von Frankreich gegen Preussen aufgereizt, 59. seine Truppen rüken in das Königreich Preussen ein, und hausen übel, 72. soll zum Beitritt zu dem neuen Allianztractat zwischen Oestreich und Frankreich eingeladen werden, 127. will nachdrüklicher gegen Preussen handeln, 137. mit, sucht Friedrich II. einen Separatfrieden, 173. warum sein Gesuch keine gute Folge hat, 175. f. seine Absichten bei der Freundschaft mit Oestreich, 214. erhält Winke von Paris zum Frieden, 223. warum diese nicht so leicht aufgefaßt werden, 224. schließt mit Preussen Frieden, 230. Neue Thronveränderung und Folgen davon für Friedrich, 234. ff.
Russischen Truppen, die, auf ihrem Zuge gegen die Franzosen schon

schon in Franken, 32. gegen die Preuſſen, in Preuſſen, und hauſen daſelbſt übel, 72. beſiegen den kön. preuſſiſchen Feldmarſchall Lehwald, 74. verlaſſen Preuſſen, warum, 75. fallen wieder darein ein, 108. ihr Betragen dort, und in der Ukermark und Belagerung von Küſtrin, 109. werden bei Zorndorf geſchlagen, 110. f. und wollen doch geſiegt haben, 112. ziehen ſich nach Polen und Preuſſen zurük, 113. ziehen ſich gegen die märkiſchen Gränzen, 138. vereinigen ſich mit den Oeſtreichern, 141. gewinnen mit den Oeſtreichern die Schlacht bei Kunersdorf, 146. f. den ſie nicht benüzen, 156. von ihnen trennen ſich die Oeſtreicher, 164. können ſich mit den Oeſtreichern nicht vereinigen, 192. ſind in einer gefährlichen Lage, 193. ein Corps ſoll ſich mit den Oeſtreichern vereinigen, warum es nicht geſchieht, 198. ſuchen ſich mit den Schweden in Verbindung zu ſezen, und belagern Colberg fruchtlos, 201. ziehen ab, 202. beſezen Berlin, 204. ſezen ſich zur Vereinigung mit den Oeſtreichern in Bewegung, 212. ziehen nach Polen zurük, 215. werden von den Oeſtreichern von Peter III. abberufen, 230. ſtoſſen zu den Preuſſen, 232. ziehen von ihnen ab, warum, 234. 236.

Rutowsky, ſächſiſcher Feldmarſchall, ſchließt die Capitulation mit Preuſſen ab, durch die ſich die ſächſiſche Armee ergiebt, 57.

Ryswiker Friede wird in den Aachner Friedens-Präliminarien beſtätiget, 30.

S.

Sachſen, Kur-, ſoll allen Anſprüchen auf Schleſien entſagen, 2. nach, marſchiert Friedrich II, 9. ſchließt den Dresdner Frieden, 13. wird zum Bündniß zwiſchen Oeſtreich und Rußland gegen Preuſſen eingeladen, 42. in, fällt Friedrich II. ein, 50. der Kurfürſt von, erhält von Preuſſen freien Abzug aus Königſtein nach Warſchau, 58. aus, wollen die Feinde den König vertreiben, und wie ihr Plan durch die roßbacher Schlacht vereitelt wird, 84—87. aus, die Preuſſen zu vertreiben, Dauns Verſuch, 114. f. 121. nach, rükt die Reichs-Armee, die es auch erobert, 151. ff. von den Preuſſen wieder erobert. 158. f. nach, kommt Prinz Heinrich, 165. ſoll Preuſſen entriſſen werden, 178. wird von den Reichstruppen erobert, 200. in, Kriegsvorfälle, 240. ff. von, der Kur-Prinz, leitet den Frieden zwiſchen Preuſſen, Oeſtreich und Sachſen ein, 254. ſchließt mit Preuſſen Friede, 259. was es im Hubertsburger Frieden erhält, 260.

Sachſen, Marſchall von, erobert Brüſſel, 17. belagert Maſtricht, 28.

Sächſiſche Armee, die, ſoll gegen den Fürſten von Deſſau agiren, 7. f. wird von dieſem bei Keſſelsdorf beſiegt, 11. bezieht bei Pirna ein Lager, und muß capituliren, 52. f. 57. Reiterei, wie ſie gegen die preuſſiſche Infanterie bei Kollin ficht, 67. ihre Beſoldung übernimmt Frankreich, 126. bei Langenſalza geſchlagen, 219.

Sächſiſche Zölle hat Kaiſer Franz in Pacht, 269.

Sakville, Lord, sein schlechtes Benehmen in dem Treffen bei Minden, 132.
Saldern, kön. preussischer General, besezt glüklicher Weise die Anhöhen bei Süptiz, 208.
Salm, nimmt einen Recurs an den Reichstag, 36.
Salzburg, welcher Münzfuß es annimmt, 40.
Sanction, prakmatische, was ihretwegen in den Achner Friedens-Präliminarien bestimmt wird, 30. macht den Kaiser Franz zum bloßen Mitregenten in Oestreich, 269.
Sandwich, Graf von, kön. großbrittannischer Gesandter zu den Friedensunterhandlungen in Breda, 21. sein Antrag wegen Preussen auf dem Friedenskongreß zu Achen, 29.
Sangershausen, Gefecht bei, zwischen dem Prinzen von Isenburg und Broglio, 104. bei, steht Gener. Oberg, 105.
Sardinien, ist in Italien glücklich, 18. 20. dessen Minister soll bei den Friedensunterhandlungen zu Breda zugelassen werden, 21. beschikt den Achener Friedenskongreß, 29. tritt nach einiger Schwierigkeit den Präliminarien bei, 31. f.
Saul, sein Schreiben an den sächsischen Kurprinzen von den friedlichen Gesinnungen des Wienerhofes, 255.
Savona, besezt Sardinien, 20.
Schenkendorf, kön. preussischer General, wird dem Prinzen von Würtemberg bei Colberg zu Hilfe geschikt, 218.
Schidlo, Dorf, von Kur-Sachsen an Preussen abgetreten, 13. 260.
Schillingsfürst, Hohenlohe, gegen, beschwehren sich die protestantische Unterthanen, 34.
Schlaberndorf, Herr von, dirigirender Minister in Schlesien, ist an dem Unglük des fouquetischen Corps Schuld, warum, 182.
Schlesien, welche Mächte nach Preussens Verlangen dessen Besiz garantiren sollen, 2. nach, zieht Friedrich II. sich zurük, 7. Was darüber in den Achner Friedens-Präliminarien bestimmt wird, 30. der Wunsch Marien Theresiens, es wieder zu erobern entzündet den siebenjährigen Krieg, 41. der Prinz von Bevern soll es decken, 82. f. Fortschritte der Oestreicher darin, 88. ff. Verlust derselben darin, 92. ff. Neue Fortschritte derselben, darin, 115. was deßwegen in dem neuen Allianzvertrag zwischen Oestreich und Frankreich bestimmt worden, 126. Anschlag der Oestreicher auf Schlessen mislingt, 142. ff. neuerdings, 161. f. 178. nach, rükt der König, 191. in, halten die Oestreicher das erstemal Winterquartiere, 217.
Schleswig, auf, macht der Großfürst von Rußland Ansprüche, 177.
Schmettau, Commandant von Dresden, rettet es durch eine Drohung von der Belagerung, 114. kurze Zeit von Daun in Dresden belagert, 121. warum er Dresden übergiebt, 154. 158. verstärkt den Prinzen Heinrich, 242.
Schwäbischer, Kreis, seine Erklärung wegen des Münzfusses, 40.
Schweden, wird von Frankreich gegen Preussen aufgebracht, 60.

seine Erklärung am Reichstag, 62. seine Truppen dringen in preuſſiſch Pommern ein, 75. verliehren ihre Eroberungen ſchnell wieder, 76. fallen wieder in Pommern u. ins Brandenburgiſche ein, 109. verlaſſen es wieder, 113. ſoll zum Beitritt zu dem neuen Allianztractat zwiſchen Oeſtreich und Frankreich eingeladen werden, 127. mit ſeinen Truppen ſuchen ſich die Ruſſen in Verbindung zu ſezen, 201. ſind bei Paſewald unglüklich, 203. eine ſchwediſche Eſcadre hilft Colberg blosquiren, 201. 217. erhält Winke von Paris zum Frieden; Folgen davon, 223. ſchließt mit Preuſſen Frieden, 231.

Schweidnitz, von Nadaſti erobert, 88. von den Preuſſen eingeſchloſſen, 95. mit Sturm erobert, 107. von Laudon überrumpelt, 216. von den Oeſtreichern ſtark verſchanzt und verproviantirt, 232. f. von den Preuſſen belagert, 238. erobert, 239.

Schwerin, königl. preuſſ. Feldmarſchall, ſoll in Böhmen einbrechen, 51. bricht wirklich ein, 54. ſchlägt die Oſtr. Arriergarde, 63. ſein Antheil an dem Siege bei Prag, 64. fällt in dieſem Treffen, 65.

Sekundogenitur, in eine, wird Toſcana verwandelt, 265.

Senegal, im Beſize des, bleiben die Engländer, 253.

Serbelloni, Graf, kaiſerl. General in Sachſen, wird von Prinz Heinrich angegriffen und gefangen, 240. f. im Commando abgelöst, 241.

Seven, Kloſter, zu, Convention, geſchloſſen, 78. ſ. a. Convention zu Kloſter Seven.

Severin, St. kön. franzöſ. Geſandter zu Aachen, 44.

Seydlitz, kön. preuſſ. General, jagt mit wenigen Preuſſen viele Franzoſen aus Gotha, 81. kann nicht ſchnell genug Berlin gegen Haddik deken, 84. attakirt bei Roßbach glüklich die feindliche Reuterei, 85. f. ſeine glüklichen Manövres in der Schlacht bei Zorndorf, 111. muß in der Kunnersdorfer Schlacht die Ruſſen angreifen, 147. 149. treibt die Reichstruppen bis hinter Hof, 241.

Sicilien, König beider, tritt der Unterzeichnung des Aachner Friedens nicht bei, 32. ſoll zur Annahme des Bourboniſchen Hausvertrags bewogen werden, 227.

Sincere, öſtr. General, rükt gegen das Finkiſche Corps bei Maxen an, 168.

Sohr, (Sorr) bei, Schlacht zwiſchen den Kaiſerlichen und Preuſſen, 5.

Soltikow, rükt gegen Züllichau, ſchlägt die Preuſſen, 139. f. auch bei Kunnersdorf, 145. ff. wie er ſich gegen Dauns Vorwürfe vertheidigt, 156. kommt doch mit Daun zu Verabredung eines Operationsplans zuſammen, 159. f. geht nach Polen zurük, warum, 164. ſoll den Operationsplan für die ruſſiſche Armee beſtimmen, 178. ſein Charakter als Feldherr, 179. will zur Belagerung von Breslau mitwirken, trift aber ſtatt Laudons die Preuſſen davor, 191. was in ſeiner gefährlichen Lage gegen Daun erklärt, 192. ſchikt dieſem ein Corps Ruſſen, ebend. Soltikow nimmt Berlin weg, 203.

Sonnenstein, Fort, von der Reichsarmee erobert 114.
Soubise, Prinz von, commandirt das mit der Reichsarmee vereinigte französische Heer 81. zieht sich gegen Roßbach, 85. und wird geschlagen, 85. verstärkt, 103. schlägt den General Oberg bei Lutterburg, 105. räumt Hessen, ebend. vereinigt sich mit Broglio, 220. ist mit Broglio entzweit, und unglüklich, 221. detachirt den Prinzen Xaver nach Lutterburg, 243.
Spanien, was es nach den Forderungen der Generalstaaten auf dem Pariser Friedenskongreß thun soll, 16. ist in Italien unglüklich, 18. schikt einen Gesandten nach Breda, und dessen Protestation daselbst, 122. schließt mit Frankreich den bourbonischen Hausvertrag ab, 227. rüstet sich gegen Portugall, ebend. was es an England fordert, 228. sein Verlust an die Engländer, 251. was es im Pariser Frieden erhält und abtritt 253. arbeitet am Frieden zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen 254.
Spizberge, auf die, zieht sich Friedrich II. nach dem Unglüke bei Hochkirchen zurük 120.
Spörken, hannöverscher General, schlägt die Sachsen 219.
Stade, Stadt, und Festung, nach, wird das hannöversche Archiv geflüchtet, 71. werden die Truppen des Herz. von Cumberland größtentheils nach der Kloßter Sevener Convention untergebracht 79.
Stände, Reichs-, Evangelische, ihr Schluß wegen der Acht, 123, wird vom Kaiser annullirt 124.
—— Katholische, sprechen den evangelischen das Recht der Itionis in partes in der Achtssache ab 124.
—— einer nach dem andern vergleicht sich in besondern Verträgen mit Preußen, 247. wie sie dadurch Oestreich den Friedensschluß auch erleichtern 219.
Stampa, Graf, soll Laudon ein Verstärkungskorps zuführen, muß aber zu Daun stossen 183.
Stanley, Lord, wird nach Paris geschikt, um Unterhandlungen anzuknüpfen 225.
Staremberg, Graf von, Oestreichischer Gesandter in Paris 45.
Stolberg, Prinz von, commandirt die Reichsarmee und rükt gegen das Finkische Corps bei Maxen an, 168. wird durch den Prinzen Heinrich von den Oestreichern getrennt 241.
Stralsund, von den Preußen eingeschlossen 109.
Strehla, bei, werden die Reichstruppen geschlagen, 208.
Stubenberg, von, kursächsischer Minister zum Friedensschluß mit Preussen, 12.
Studenz, bei, lagert sich Friedrich II. 4.
Süptitz, Dorf, Angrif bei dem, entscheidet den Sieg für die Preussen bei Torgau, 208.
Surate, von den Engländern erobert, 174.

T.

Tabago, Insel, tritt Frankreich an England ab, 253.

Tauenzien, k. preuſſiſcher General, vertheidigt Breslau tapfer, 191. belagert Schweidnitz, 238.
Taxiſche Stimme, die Einführung der, in den Fürſtenrath, findet Widerſpruch, 26. f.
Tillier, General, bringt den öſtreichiſchen Operationsplan gegen Preuſſen nach Petersburg, 137.
Tilſit, Stadt, von den Ruſſen eingenommen, 72.
Torgau, von den Preuſſen beſezt und befeſtigt, 51. von der ReichsArmee erobert, 152. wieder von den Preuſſen erobert, 158. von den Reichstruppen erobert, 200. bei, Treffen, zwiſchen dem König und Daun, 206. erhält KurSachſen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 260.
Toſcana, was deßwegen auf dem Hubertsburger FriedensCongreß vorgeſchlagen wird, 257. Toſcana ſoll zur Secundogenitur wirklich erhoben werden; des kaiſerlichen Hofes Unterhandlungen deßwegen, 265 f. Die Ueberſchüſſe der Einkünfte von, zu was ſie Kaiſer Franz verwendet, 269.
Tottleben, kaiſ. ruſſiſcher General, kommandirt die Avantgarde des ruſſiſchen Corps gegen Berlin, 203. f. nimmt es ein, 204. verläßt Berlin, 205.

U.

Uelzen, Stadt, von den Alliirten beſezt, 101.
Ukermark, in die, fallen die Schweden ein, 75. verlaſſen ſie, 76. fallen wieder ein, 109.
Uſedom, Inſel, von den Schweden beſezt, 75.
Utrechter Friede, in den Aachner FriedensPräliminarien beſtätigt, 30.

V.

Verden, in, bleiben die Franzoſen bis zum DefinitivFrieden nach der Kloſter Sevener Convention ſtehen, 80. verlaſſen ſie, 102.
Vicariat, Reichs- ſ. Reichs Vicariat.
Vier und zwanzig-Gulden Fuß, wie er entſtanden, 40.
Ville, Marquis de, kaiſ. General der Kavallerie, rükt in Schleſien ein, und geräth in eine verzweifelte Lage, und zieht ſich zurük, 142—144.
Villiers, k. engliſcher Geſandter zu Dresden, bietet dem daſigen Hofe einen Frieden vergebens an, 9. f. diſponirt KurSachſen zu Schlieſſung eines Friedens, 12.
Villingshauſen, bei, die Schlacht gewinnen die Alliirten, 220. f.
Vincent, St., Inſel, tritt Frankreich an England ab, 253.

W.

Wachtparade von Potsdam, wann die preuſſiſche Armee ſo genannt wurde, 91.
Waffenſtillſtand, warum Frankreich einen, ſucht, 225. zwiſchen Preuſſen und Schweden, 231. in Sachſen und Schleſien, 243.

Wahl, römiſche Königs, Unterhandlungen und Anſtände deſſwegen. 266 f.
Wahlconvent, zu Frankfurt, 267.
Wahlcapitulation, was darin wegen der Acht beſtimmt worden, 123. berichtigt, 267. Zuſäze dazu, ebend.
Wangenheim, k. preuſ. General, ſteht bei dem ſehr befeſtigten Dorfe Thonhauſen bei Minden, 131.
Waſſenaar, Graf von, holländiſcher Geſandter zum Friedensgeſchäft nach Paris, 16. zu den Friedensunterhandlungen in Breda, 21.
Wedel, k. preuſ. General, vertreibt die Oeſtreicher bei Leipzig, 121. greift die Ruſſen bei Kay an, und wird geſchlagen, 140. f. mit ihm vereinigt ſich der König, 145.
Wehla, öſtr. General, vom Prinz Heinrich geſchlagen, 163.
Weimar, Sachſen, nimmt einen Recurs an den Reichstag, 36.
Werner, k. preuſſiſcher General, entſezt Colberg.
Weſel, Feſtung, von den Franzoſen beſezt, 69. berennt und entſezt, 211. erhält Preuſſen zurük, 259.
Weſtphäliſcher Friede, wird in den Aachner FriedensPräliminarien beſtätigt, 30. im Hubertsburger Frieden beſtätigt, 260.
Weſtphäliſchen Lands, ſeine, verliehrt der König v. Preuſſen an die Franzoſen, 69. 71.
Wilhelm, IV. Statthalter, erhält in allen vereinigten Provinzen die höchſte Gewalt, 23. f.
Wilhelm, Graf von Lippe Bükeburg, belagert Caſſel vergebens, 220.
Wilhelmsthal, bei, ſchlägt Prinz Ferdinand die Franzoſen, 243.
Wilfsdruf, bei, lagert ſich Friedrich II. 166. f. 171.
Winterfeld, k. preuſ. General, verliehrt ſein Leben an einer bei Zittau erhaltenen Wunde, 83.
Wismar, von den Preuſſen beſezt, 109.
Wittenberg, von den Preuſſen beſezt, 51. von der Reichsarmee erobert, 153. wieder von den Preuſſen erobert, 158. von den Reichstruppen bombardirt und erobert, 200. f. erhält Kurſachſen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 260.
Wolfenbüttel, von den Franzoſen beſezt, 71. geräumt, 102. erobert vom Prinz Xaver von Sachſen, 223.
Wolfenſtierna, k. ſchwediſcher Miniſter am Kurſächſiſchen Hofe erfährt Prinz Karls Plan zum Ueberfalle Friedrichs II. 8.
Wolfersdorf, k. preuſ. Oberſter, vertheidigt Torgau ehrenvoll, 152.
Wollin, Inſel, von den Schweden beſezt, 75.
Würtemberg, giebt Truppen in franzöſiſchen Sold, und wird aus Fulda verjagt, 135. agiren in Sachſen, 200. trennt ſich von den Reichstruppen, 206.
Würtemberg, Prinz von, k. preuſ. General, greift die Ruſſen in der Kunnersdorfer Schlacht glüklich an, 148. wird gegen die Schweden beſtimmt, 180. drängt den ruſſiſchen General Tottleben von Berlin zurük, muß aber doch auch weichen, 204. mit ihm vereinigt ſich der König, 205. macht viele Gefangene

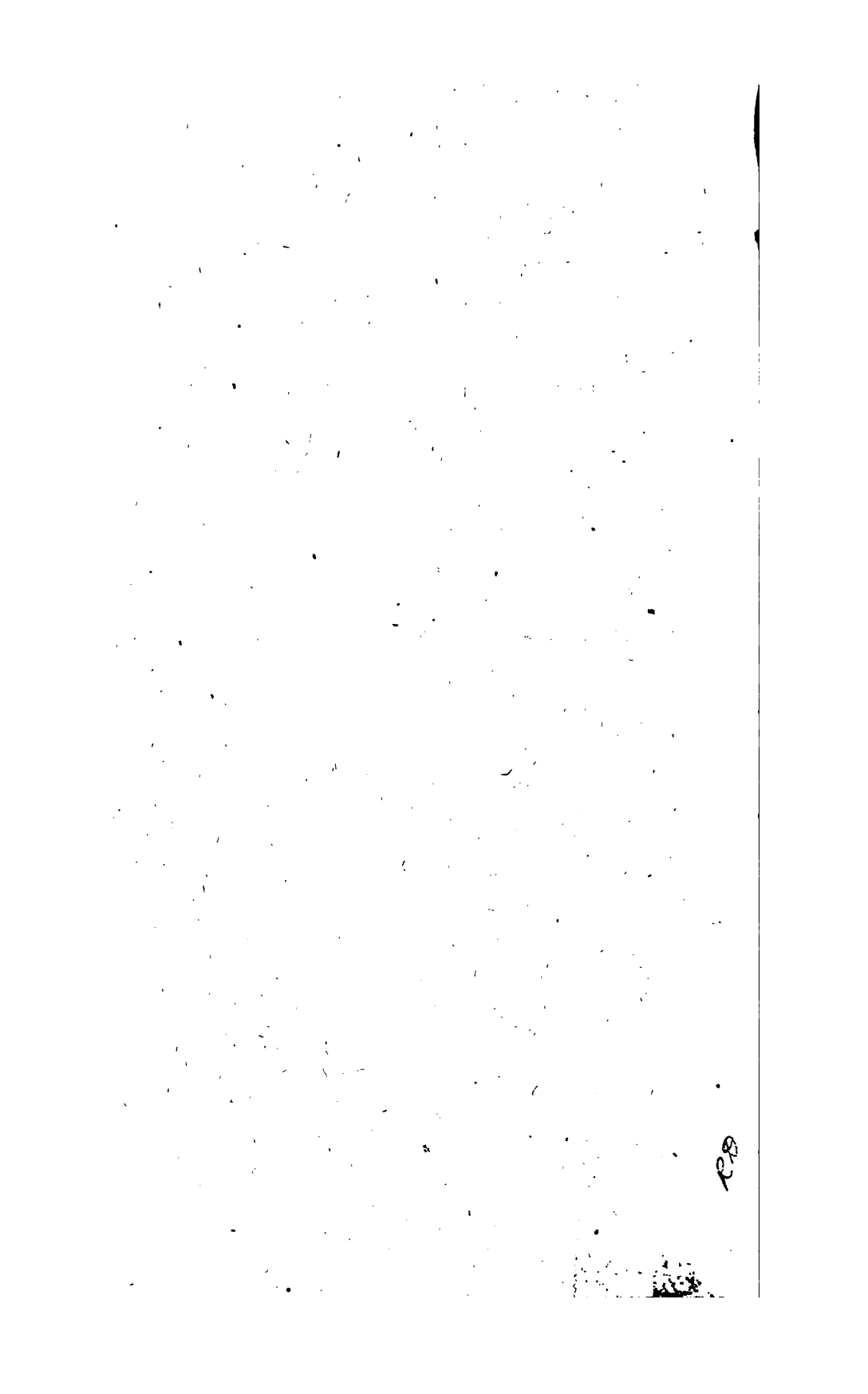
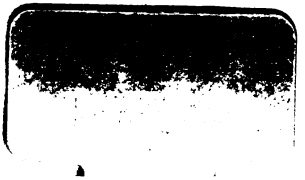
gene bei Torgau, 209. wird von Romanzow in seinem verschanzten Lager vor Colberg beschossen, 218. zieht daraus ab, ebend.
Würzburg, der Bischof von, bittet Preussen um Frieden, 248.
Wunsch, k. preuß. General, vereinigt sich mit dem König, 156. erscheint in Sachsen, und ist da glüklich, 158. f. 167 sucht vergebens bei Maxen zu entkommen, 168.

X.

Xaver, Prinz von Sachsen, erobert Wolfenbüttel, versucht es auch vergebens mit Braunschweig, 222. wird nach Lutterburg detaschirt, 243. von Prinzen Ferdinand geschlagen, 244.

Z.

Zehren, bei, Gefechte, 10.
Zelle, von den Franzosen besezt, 71.
Zerbst, Fürst von Anhalt, soll im Hubertsburger Frieden berüksichtigt werden, 256.
Ziegenhain, hessische Festung, vergebens von den Alliirten belagert, 220.
Ziethen, k. preussischer General, zieht sich nach Troppau fechtend zurük, 107. geht nach dem unglüklichen Treffen bei Landshut nach Breslau, 184. unterstüzt den General Salhern bei Güptitz, 208. macht viele Gefangene bei Torgau, 209.
Zittau, von den Oestreichern in Brand geschossen, 68. Action bei.
Zölle, an der Oder, an Preussen abzutretten und keine neue anzulegen, verpflichtet sich Kursachsen, 13. die sächsischen hat Kaiser Franz im Pacht, 269.
Zorndorf, Schlacht bei, zwischen den Preussen und Russen zum Vortheil der ersten, 110. f. obgleich die Russen sich den Sieg zuschreiben, 112.
Zweibrücken, Prinz von, s. Friedrich, Prinz von Zweibrücken.
Züllichau, bei, werden die Preussen von den Russen geschlagen, 140. f.



MAY 28 1951